

### Der Prozess der Sukzession: die Unterwanderung von Berlin-Kreuzberg

Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / phd thesis

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (1976). *Der Prozess der Sukzession: die Unterwanderung von Berlin-Kreuzberg*. Hamburg. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33513>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# DER PROZESS DER SUKZESSION

Die Unterwanderung  
von Berlin-Kreuzberg

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie  
der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Jürgen Hoffmeyer-Zlotnik  
aus Saxtorf

Hamburg 1976



18 | 76/62 026 (6)

Referent: Prof.Dr. J.Friedrichs

Korreferent: Prof.Dr. H.Kluth

Tag des Abschlusses der mündlichen Prüfung: 12. 7. 1975

I N H A L T

Seite

0.	Vorbemerkung	IV
1.	Theoretische Ansätze als Grundlage zur Erklärung von Bevölkerungs-Sukzessionsprozessen in Großstädten am Beispiel ethnischer Minoritäten	1
1.1.	Human-Ökologie zur Erklärung des Phänomens Großstadt	1
1.1.1	Was ist Human-Ökologie?	1
1.1.2	Versuch einer Neudefinition von Human-Ökologie	2
1.1.3	Human-Ökologie zur Erklärung des Lebensraumes Stadt	3
1.1.4	Stadtmodelle	3
1.1.4.1	Das Modell der konzentrischen Kreise	3
1.1.4.2	Kritik am Modell der konzentrischen Kreise	5
1.1.4.3	Weitere Stadtmodelle	6
1.1.4.4	Entwicklung eines modifizierten Modells konzentrischer Zonen	7
1.2.	Der ökologische Prozeß der Sukzession	9
1.2.1	• Der Begriff der Sukzession	9
1.2.2	• Die Phasen des Invasions-Sukzessionsprozesses	13
1.2.3	• Modell der Phasen und Stadien des Invasions-Sukzessionszyklus	17
1.3.	• Am Invasions-Sukzessionszyklus beteiligte Gruppen	19
1.3.1	• Mechanismen der Sukzession von ethnischen Minoritäten-Gruppen aus psychologischer Sicht	20
1.3.2	Der Unterschied zwischen Immigrant und Gastarbeiter	25
1.4.	Exkurs: Chicago als Beispiel	26
1.4.1	Die Wohnbedingungen der Immigranten in Chicago um 1910	27
1.4.2	• Sukzessionsprozesse in Immigrantenwohngebieten	29
2.	• Hypothesen zum Bevölkerungs-Sukzessionsprozeß von ethnischen Minoritäten - "Gastarbeitern" - in deutschen Großstädten	32
3.	Untersuchungsgebiet: Berlin-Kreuzberg Voraussetzungen für den in jüngster Zeit hier stattfindenden Sukzessionsprozeß	36
3.1.	Historische und städtebauliche Entwicklung	36

3.1.1	Kurzer Abriss der historischen Entwicklung	36
3.1.2	Die städtebauliche Entwicklung von Berlin SO 36	37
3.2.	Lokalisierung des Untersuchungsgebietes	40
3.3.	Die Bausubstanz Berlin-Kreuzbergs, besonders die nördlich des Landwehrkanals	42
3.4.	Die Bevölkerungsentwicklung in Berlin-Kreuzberg	46
3.5.	Begründung für die Wahl Berlin-Kreuzbergs als Untersuchungsgebiet	48
4.	Methoden, Problemkreise, räumliche Untersuchungseinheiten	50
4.1.	Sekundäranalyse	51
4.2.	Fragebogen	54
4.3.	Nicht-teilnehmende und teilnehmende Beobachtungen	55
4.4.	Nicht-teilnehmende Beobachtung per Fotografie	58
4.5.	Schema: Methoden, Problemkreise, räumliche Untersuchungseinheiten	60
5.	Empirische Untersuchungen zum Invasions-Sukzessions-Prozess in Berlin-Kreuzberg	62
5.1.	Ausmaß der "Einwanderung" und die räumliche Verteilung der eindringenden Ausländer (Sekundäranalyse)	62
5.2.	Zeitlicher Verlauf, Mechanismen und Auswirkungen der Invasion der Türken in Berlin-Kreuzberg (Schriftliche Befragung)	91
5.3.	Wohnverhältnisse und Gruppenstruktur der befragten türkischen Familien	103
5.4.	Kontakte zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppen	109
5.5.	Türkenkolonie im Gebiet SO 36 im Sommer 1973	114
5.5.1	Beobachtetes Straßenbild in SO 36	114
5.5.2	Verhaltensmuster von Türken und Deutschen auf den Straßen des Gebietes SO 36 - Unterschiede und Gemeinsamkeiten	120
5.6.	Integration türkischer Kinder durch deutsche Schulen?	127
5.6.1	Die Grundschule	128
5.6.2	Die Hauptschule	131

5.6.3	Beobachtungen in den Schulgebäuden	135
5.7.	Anzeichen für die Etablierung der Türkenkolonie in Berlin SO 36	136
5.7.1	Beobachtung von türkischen und deutschen Läden	140
5.7.2	Beobachtung von türkischen und deutschen Gaststätten	143
6.	Ergebnisse der empirischen Untersuchungen und Überprüfung der Hypothesen (vgl. S.32 ff)	148
6.1.	Invasions-Sukzessionsprozeß	148
6.1.1	Zu den Hypothesen 1,2,3	148
6.1.2	Zu Hypothese 4	149
6.1.3	Zu Hypothese 7	149
6.1.4	Zu den Hypothesen 8,9	151
6.1.5	Zu Hypothese 12	152
6.2.	Integration - Segregation der invadierenden Türken	152
6.2.1	Zu Hypothese 6	153
6.2.2	Zu den Hypothesen 5,10,11	153
6.2.3	Zu den Hypothesen 5,11	154
7.	Die Phasen des Invasions-Sukzessions-Zyklus am Beispiel des Untersuchungsgebietes in Berlin-Kreuzberg	156
8.	Bibliographie	161

#### A N H A N G

##### Kartenteil

Beobachtungsbogen für Straßen

Beobachtungsbogen für Läden

Beobachtungsbogen für Gaststätten -1-

Beobachtungsbogen für Gaststätten -2-

Beobachtungsbogen für Gaststätten -3- (Konflikte)

Fragebogen (deutsch)

Fragebogen (türkisch)

Schulfotos

3.

## VORBEMERKUNG

Es erscheint mir wichtig zu untersuchen, nach welchen Gesetzmäßigkeiten in einem Großstadtgebiet sich im Laufe der Zeit die Bevölkerungsstruktur verändert, welchen Gesetzmäßigkeiten dieser Wandel der Bevölkerungsstruktur im Teilgebiet einer deutschen Großstadt unterliegt.

Wie kommt es schließlich zur Verslumung eines großstädtischen Gebietes? Unter welchen Kriterien wandelt sich ein weitgehend homogen gewordenes, natürlich gewachsenes Arbeiterwohngebiet in ein Slum?

Unter welchen Bedingungen findet eine Invasion einer von der ursprünglichen Bevölkerungsgruppe sozial abweichenden Bevölkerungsgruppe in ein Großstadtquartier statt?

Nach West-Berlin, und nicht nur dorthin, sondern mehr oder weniger stark in fast jede größere Stadt der Bundesrepublik Deutschland, findet seit einigen Jahren ein starker Zuzug von Ausländern - sogenannten "Gastarbeitern" - statt. Diese konzentrieren sich bei der Wahl ihrer Wohnungen in den betroffenen Großstädten auf ganz bestimmte Wohngebiete: auf Altbaugelände, potentielle oder bereits dazu erklärte innerstädtische Sanierungsgebiete - auf die "zone in transition" (Burgess 1925). Die Besiedlung dieser Gebiete verläuft nun nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten, nach dem Invasions-Sukzessionsprozeß.

Die "Gastarbeiter" werden als die "Nigger Europas" bezeichnet. Läßt sich hinsichtlich des Ablaufes der einzelnen Abschnitte des Invasionsprozesses der "Gastarbeiter" in einer deutschen Großstadt, während der Sukzession in einem von der Bevölkerung gesehen ursprünglich relativ homogenen Gebiet in der "zone in transition", ein direkter Vergleich ziehen zur Besetzung eines Wohngebietes in einer U.S.-amerikanischen Großstadt durch die Neger?

Diesen Invasions-Sukzessionsprozeß am Beispiel einer deutschen Großstadt (im Vergleich zu Großstädten der USA) aufzuzeigen, ist das Anliegen der vorliegenden Arbeit.

Zur Erklärung des Phänomens der Besiedlung ganz bestimmter Stadtgebiete durch ethnische Minoritäten bietet sich als theoretisches Konzept besonders die bisher weitgehend auf die amerikanische Großstadtforschung beschränkt gebliebene Human Ecology nach der

Chicagoer Schule an.

Daher beginnt die Arbeit mit einer Auseinandersetzung mit der Human Ecology. Aus dieser wurden das der Studie zugrunde liegende Stadtmodell, ein Schema des Invasions-Sukzessions-Zyklus und Hypothesen entwickelt, die dann im folgenden am Beispiel (eines Gebietes) von Berlin-Kreuzberg überprüft wurden.

Für die Wahl eines West-Berliner Gebietes als Gebiet für die empirische Untersuchung des Invasions-Sukzessionsprozesses sprach der dort bei einer hohen Zuzugsrate anzutreffende überdurchschnittlich hohe Anteil der rangniedrigsten "Gastarbeiter"-Gruppe - der Türken. Ein weiterer Grund für die Wahl West-Berlins liegt darin begründet, daß West-Berlin, vermeintlich durch die Teilung der Stadt, durch ihren politischen Inselcharakter, mit anderen deutschen Großstädten nicht mehr vergleichbar scheint. Eine Vergleichbarkeit ist jedoch vorhanden, da West-Berlin die gleiche innere Stadtstruktur wie andere deutsche Großstädte aufzuweisen hat. Diese anscheinend nicht vorhandene, in der Realität jedoch bestehende Vergleichbarkeit West-Berlins mit anderen deutschen Großstädten übt einen besonderen Reiz aus und erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß bei einer empirischen Bestätigung der Hypothesen für Berlin-Kreuzberg der Invasions-Sukzessionsprozeß bei annähernd gleichen Grundvoraussetzungen in anderen, äußerlich intakten Großstädten entsprechend abläuft.



Das Gebäude der Volkshochschule (VHS) in...

Die Fassade des Gebäudes ist durch die dunklen Balken und die große Überdachung charakterisiert. Die Aufschrift 'YE ŞİL YURT' ist ein zentrales Element der Gestaltung.

1. THEORETISCHE ANSÄTZE ALS GRUNDLAGE ZUR ERKLÄRUNG VON BEVÖLKERUNGS-SUKZESSIONS-PROZESSEN IN GROSS-STÄDTEN AM BEISPIEL ETHNISCHER MINORITÄTEN

1.1 HUMAN-ÖKOLOGIE ZUR ERKLÄRUNG DES PHÄNOMENS GROSS-STADT

1.1.1 WAS IST HUMAN-ÖKOLOGIE ?

Wie organisiert sich Gesellschaft (eine heterogene Ansammlung von Menschen) in Raum und Zeit?

Welche gesellschaftlichen Verhaltensmuster bewirkt das (durch eine relative Wohndichte auf abgegrenzter Fläche definierte) Phänomen Stadt?

Diese Fragen zu klären, versucht die Human-Ökologie, ein aus der Bio-Ökologie abgeleiteter Zweig der Sozialwissenschaften (vgl.: Park 1936 a ; Hollingshead 1939), der sich "mit verschiedenen Aspekten der Beziehungen des Menschen zu seiner physischen Umwelt" beschäftigt (Hawley 1944 a, S.113; Quinn 1940 b, S.719 f).

Allerdings eine genauere, einheitliche Definition von dem, was Human-Ökologie nun eigentlich ist, gibt es nicht.

McKenzie (1924, S.288) definiert die Human-Ökologie als "eine Untersuchung der räumlichen und zeitlichen Beziehungen menschlicher Lebewesen, wie sie durch die selektiven, distributiven und adaptiven Kräfte der Umwelt bewirkt werden"(vgl. McKenzie 1926).

Diese Auffassung wird auch von Wirth (1945) und Park (1936 a) vertreten.

Während McKenzie eher Begriffe benutzt, die zur Beschreibung räumlicher Strukturen und Prozesse dienen (vgl. auch Burgess 1925), übernimmt Park in stärkerem Maße Konzepte aus der Biologie. Wichtiger als die Umwelt ist für ihn der "Konkurrenzkampf", der sich in geschlossenen Systemen zu einer "konkurrierenden Co-Operation" entwickelt (Park 1936 a, S.23).

Quinn (1939, 1940 b) ersetzt den Begriff des Wettbewerbs (oder den der Konkurrenz) von Park durch den Begriff der "Interaktion" <sup>1)</sup>. Er sieht in der Human-Ökologie eine "Inter-

---

1) Der Begriff der "Interaktion" ist weitergehend als der Begriff der "Konkurrenz". "Interaktion" umschließt neben "Konkurrenz" auch die gegenseitige Hilfe (Quinn 1939, S.139).

aktions-Ökologie", die das Entstehen und Wechseln von subsozialen räumlichen und funktionalen Strukturen aus der Interaktion zwischen Menschen und/oder Gruppen, bedingt durch die begrenzte Versorgung aus der Umwelt, ableitet (Quinn 1939, S.139 f; 1940 b, S.721 f).

Hollingshead (1947) hingegen fordert in seiner Neudefinition eine stärkere Beachtung der sozio-kulturellen Matrix, in der die menschlichen Beziehungen ja stattfinden.

Hawley sieht in der Human-Ökologie eine "Anpassung des Menschen an seinen Lebensraum als einen Prozeß der gesellschaftlichen Entwicklung" (Hawley 1944a, S.123). Er definiert Human-Ökologie "als Untersuchung von Form und Entwicklung der menschlichen Gemeinde" (Hawley 1962, S.481; siehe auch: Hawley 1944 a, 1950), wobei der räumliche Aspekt hier in eine sekundäre Position verwiesen wird.

### 1.1.2 VERSUCH EINER NEUDEFINITION VON HUMAN-ÖKOLOGIE

Das Spektrum der oben angeführten Definitionen von Human-Ökologie betrachtend, komme ich, in Anlehnung an die Chicagoer Schule, zu folgender Definition:

Human-Ökologie ist die Untersuchung von Form und Entwicklungsstadien der Beziehungen menschlicher Gruppen, wie sie durch die selektiven, distributiven, adaptiven und segregierenden Faktoren im Lebensraume bewirkt werden.

Die ökologischen Faktoren des Lebensraumes sind hierbei:

1. die räumliche Struktur (natürlich und künstlich),
2. die biologischen Gegebenheiten (Licht, Luft, Temperaturen, Lärm, aber auch Dichte),
3. die ökonomische Struktur <sup>1)</sup>,
4. die kulturelle und technische Struktur (nicht-materielle- und materielle Kultur) und
5. politische und administrative Gegebenheiten in einer Gesellschaft.

---

1) So umstritten dieses auch sein mag, aber jede Wertigkeit im Raum (z.B.Landwert), aber auch im sozialen Status des Menschen, der gesellschaftlichen Gruppe, ist auch ökonomisch bedingt.

### 1.1.3 HUMAN-ÖKOLOGIE ZUR ERKLÄRUNG DES LEBENSRAUMES STADT

Betrachtet man nun die durch die ökologischen Faktoren bedingten Beziehungen menschlicher Gruppierungen - und diese sind dynamisch, unterliegen einem sich ständig weiterentwickelnden Prozeß - im Lebensraum Großstadt, so stößt man auf eine bestimmte, nicht zufällige, räumliche Verteilung von menschlichen Gruppen, menschlichen Aktivitäten und wirtschaftlicher Nutzung (vgl.: Park 1925, S.94; McKenzie 1926, S.30 f). D.h., die gewachsene Stadt ist eine natürliche Organisation (Zorbaugh 1926, S.46), die, obwohl durch Menschenhand geschaffen, ein Eigenleben zeigt, das außerordentlich widerstandsfähig gegen menschliche Eingriffe ist (vgl.: Ikle 1950, 1951; Hawley 1955).

Die Stadt ist also kein Artefakt, sondern ein Phänomen (Zorbaugh 1926, S.46). Auch wenn jede Stadt in ihren Eigenheiten einmalig ist, verläuft ihr Wachstum, sofern sie nicht auf dem Zeichenbrett geplant wurde, in gewissen typischen Prozessen.

Man kann in Bezug auf ihre Funktionen Parallelen zu anderen Städten ziehen. Dank dieser Tatsache läßt sich, bei einer Verallgemeinerung der verschiedenen Funktionen ein (mit mehr oder minder großer Toleranzbreite ausgestattetes) zwar idealtypisches, jedoch relativ allgemeingültiges Stadtmodell entwickeln, das die räumliche Verteilung der Bevölkerung, basierend auf der Bodennutzung in einer Stadt, zu erklären hilft.

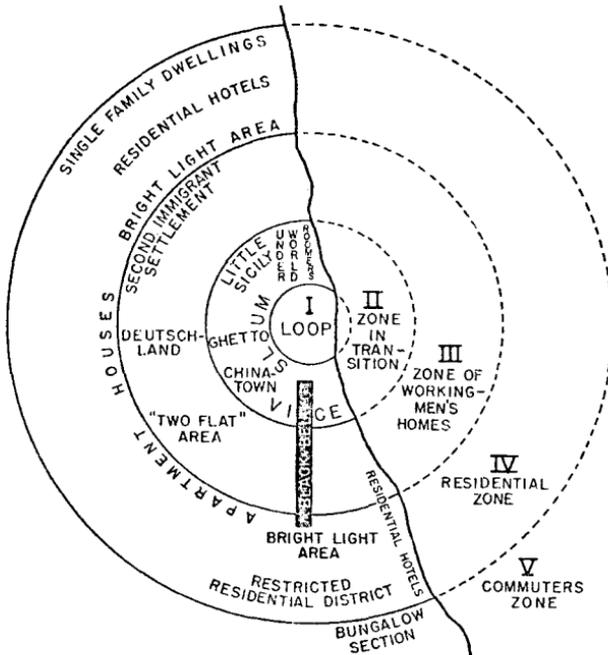
### 1.1.4 STADTMODELLE

#### 1.1.4.1 DAS MODELL DER KONZENTRISCHEN KREISE

(Burgess 1925, S.50 ff; 1929, S.114 ff; vgl. Park 1925, S.95).

Das hypothetische Modell der konzentrischen Kreise von Burgess (1925, S.50 ff; 1929, S.114 ff) ist ein Versuch, natürliches (nicht geplantes) Stadtwachstum zu erklären.

Die gewachsene Stadt wird, vom Zentrum ausgehend, in fünf konzentrische Zonen eingeteilt:



Redrawn from the original.

1. Der "loop", der zentrale Geschäftsbezirk, ist das Zentrum, der Brennpunkt des kommerziellen, sozialen und städtischen Lebens, sowie Verkehrsknotenpunkt; heute mit "City" zu bezeichnen.
2. Die "zone in transition" ist eine durch "Mietskasernen" gekennzeichnete Zone, die das aus dem "loop" verdrängte Gewerbe - zumeist Kleinindustrie - aufnimmt (daher teils auch "factory zone"). Hier entstehen mit zunehmendem Alter der Gebäudesubstanz die Slumgebiete.
3. Die "zone of workingmen's homes" nimmt (auch teilweise die aus der "zone in transition" verdrängten) Arbeiter auf. Sie ist ein Arbeiterwohnbezirk, der einen noch relativ kurzen Arbeitsweg gewährt.
4. Die "residential zone" ist das Wohngebiet der Mittel- und Oberschicht. Dieses Gebiet wird nicht mehr durch "Mietskasernen" geprägt, sondern durch Einfamilienhäuser, Appartementshäuser und Villen.
5. Die "commuters zone" ist eine Region der (außerhalb der Stadt liegenden) Vor- und Satellitenstädte.

Burgess versucht mit diesem Modell die Expansion der Stadt zu erklären, die idealtypisch radial vom Zentrum ausgehend geschieht. Da er nun die Stadt in fünf in ihrer Eigenart unterschiedene konzentrische Zonen unterteilt hat, bedeutet Stadtwachstum für ihn die permanente Tendenz der jeweils inneren Zone in das Gebiet der jeweils äusseren Zone durch eine Invasion einzudringen.

#### 1.1.4.2 KRITIK AM MODELL DER KONZENTRISCHEN KREISE

Den ersten Kritikern dieses Modells war die Einteilung in fünf Zonen zu grob. Wenn man die, durch die ökologischen Faktoren bedingte Verteilung der Menschen in der Stadt betrachtet, so stößt man nicht nur auf fünf in ihrer Eigenart unterschiedene Zonen, sondern auf eine Vielzahl von kleineren Gebieten, die als natürlich begrenzte Einheiten erscheinen. <sup>1)</sup> Diese räumlich getrennten, ungeplanten Untereinheiten der Stadt werden "natural area" genannt (Park 1925; Zorbaugh 1926, 1929; Wirth 1945; Hatt 1946). Diese zeichnen sich durch eine ganz bestimmte innere ökonomische, soziale, kulturelle und/oder ethnische Struktur und Individualität aus (Zorbaugh 1926, S.47). Es sind homogene oder funktionale lokale Einheiten (vgl. Hatt 1946, S.104). Analysiert man allerdings ein "natural area" auf Blockebene (vgl. auch: Zapf 1969, S.126 - 165), oder führt man zu ihrer Definition noch eine zweite Variable ein <sup>2)</sup>, so verliert diese "natürliche" Einheit in der Regel ihre anscheinende Homogenität (Hatt 1946). <sup>3)</sup>

Das, was von der Theorie der "natural area" also übrig bleibt, ist die Erkenntnis, daß es im konzentrischen Modell von Burgess, innerhalb einer Zone, verschiedene, äußerlich relativ homogen erscheinende Gebiete gleicher Nutzung gibt, Quartiere oder Nachbarschaften, die sich durch verschiedene Bedürfnisse oder soziale, kulturelle und/oder ethnische Charakteristika voneinander unterscheiden. Dieses hat Burgess aber in seinem Modell nicht ausgeschlossen (siehe: Burgess 1925, S.41 f).

- 
- 1) Hierbei fällt zunächst die Einteilung der Stadt in konzentrische Zonen als Obereinheiten noch nicht ganz fort.
  - 2) Bisher wurde ein "natural area" als das Gebiet einer Gruppe mit gleichen Bräuchen und/oder Bedürfnissen betrachtet.
  - 3) Auch Hawley (1962, S.486) bezweifelt, daß ein "natural area" mehr als nur einen Nutzen als statistische Einheit hat.

Es hat immer wieder Forscher gegeben, die vermeinten, das Modell der konzentrischen Zonen zumeist anhand von Einzelstudien widerlegen (siehe: Davie 1938) oder bestätigen (siehe: Quinn 1940 a) zu können (vgl.: Hawley 1962, S.484 f; Schnore 1965, S. 354 f).

#### 1.1.4.3 WEITERE STADTMODELLE

Es ist nur natürlich, daß das Modell der konzentrischen Zonen nicht das einzige Stadtmodell blieb. Hoyt (1939; vgl. 1943, S.476 f) entwickelte (wie Park und Burgess, ebenfalls am Beispiel Chicago) ein Sektorenmodell. Grundannahme hierbei ist die Theorie der axialen Entwicklung einer Stadt entlang der Hauptverkehrslineien (oder bedingt durch geographische Barrieren). Rund um das Zentrum bilden sich, teils sternförmig, Sektoren, Gebiete gleicher Bodennutzung, die sich durch den Kreis der Stadt <sup>1)</sup> bis an die Peripherie vorschieben.

Ausgehend von nicht nur einem, sondern von mehreren Zentren, entwickelten Harris und Ullman (1945) ein drittes Stadtmodell, das Modell der "multiple nuclei".

Das axiale Modell von Hoyt scheint mir nicht sehr überzeugend. Solange das Wachstum der Stadt nach aussen gerichtet ist, sich also vom Zentrum aus entwickelt, ist diese Expansion zur Peripherie hin, wie später noch zu zeigen sein wird, mit einer Statusaufbesserung der wandernden Gruppen verbunden. Zumindest wird dieser Effekt erwartet. Denn räumliche Positionsänderung bedingt fast immer sozialen Wandel (vgl.: Park 1925, S.96; Gibbard 1941). Nur weil mitunter periphere Wanderungen auf einer und dergleichen Achse stattfinden können, kann man daraus nicht schliessen, daß die Bodennutzung über alle Stadien der Wanderungsbewegung gleichbleibend ist. Hier erscheint mir das Modell der konzentrischen Zonen wesentlich aussagekräftiger. <sup>2)</sup>

---

1) Hier ist die Anlehnung an das Burgess-Modell.

2) Vgl. Burgess 1929, S.119 ff: Burgess "korrigiert" hier das konzentrische Modell und bezieht die durch die Topographie mögliche und teils bedingte "Verzerrung" des sozialen Musters mit ein. Siehe auch: S. 124.

Das Modell der "multiple nuclei" kommt der Stadtrealität schon näher. Ein heutiges metropolitanes Gebiet weist neben dem zentralen Geschäftsbezirk noch mehrere Neben- und viele Unterzentren auf. <sup>1)</sup> Dieses trifft besonders für durch Eingemeindung kleinerer Städte gewachsene metropolitane Gebiete zu. Lassen sich aber nicht alle diese Nebenzentren dem Hauptzentrum (oder, anders ausgedrückt, dem zentralen Bezirk) zu- und unterordnen, auch wenn sie diesem teilweise Funktionen abnehmen (z.B. industrielle Entlastungszentren oder Zentren des politischen Lebens)? Lassen sich nicht auch Zentren kleinerer, eingemeindeter Städte dem zentralen Bezirk zu- und unterordnen?

#### 1.1.4.4 ENTWICKLUNG EINES MODIFIZIERTEN MODELLS KONZENTRISCHER ZONEN

Falls die oben geäußerte Annahme, wie ich meine, zutrifft, so kann man, noch stärker abstrahierend und idealisierend, das Modell der konzentrischen Zonen weiterverwenden, allerdings dahingehend modifiziert, daß in das "Hauptmodell" für die Gesamtstadt "Untermodelle" eingefügt werden. D.h., es gibt ein Modell der konzentrischen Zonen für die Gesamtstadt, in dem verstreut (zumeist über die äußeren Zonen) mehrere mehr oder weniger große zu- bzw. untergeordnete, nicht immer klar vom Hauptmodell zu trennende Untermodelle konzentrischer Zonen zu finden sind. Diese Untermodelle, in deren Mittelpunkt Subzentren liegen, können entweder im Kern ihre Eigenständigkeit behalten und deren Zentren weiter expandieren, oder sie verlieren an Bedeutung und werden allmählich fast vollständig ans Hauptmodell assimiliert. Wenn die einzelnen Zonen durch ihren Grad an Bevölkerungsmobilität unterschieden werden, wie bei Park <sup>2)</sup>, so wird in der Regel allmählich an jener Stelle, wo zwei gleiche Zonen aufeinandertreffen, die Assimilation des Untermodelles in das Hauptmodell stattfinden. In diesem Falle

---

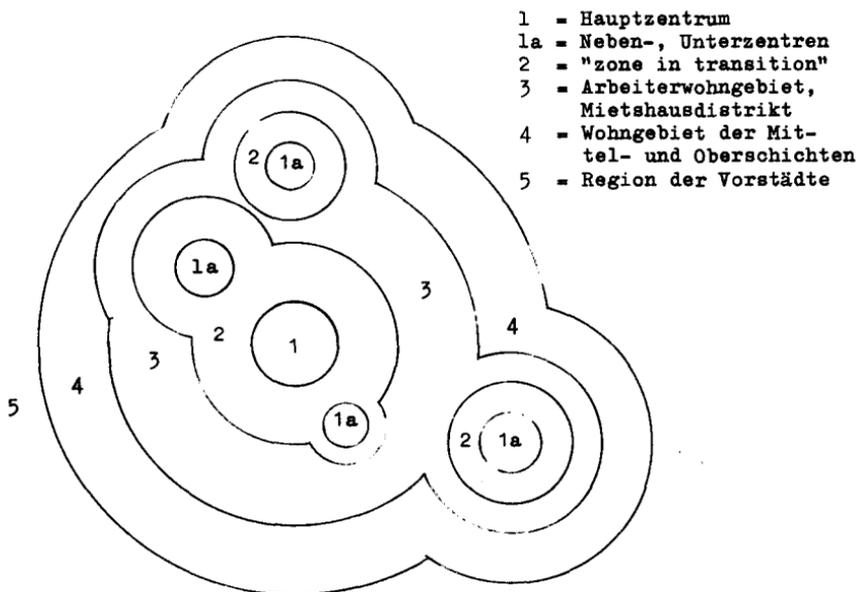
1) Vgl. Burgess 1929, S.127; Auch Burgess bestreitet die Existenz von dem "loop" zu- bzw. untergeordneten Neben- und Unterzentren nicht. Ihm erscheint diese Tatsache jedoch durchaus vereinbar mit dem idealtypischen Modell der konzentrischen Zonen.

2) Park (1925, S.95) charakterisiert sein Modell der konzentrischen Kreise "durch die verschiedenen Grade der Mobilität der Bevölkerung". Hierbei ist das Geschäftszentrum das Gebiet der höchsten Mobilität, die dann in Richtung Peripherie immer mehr abnimmt.

würden sich die über den Standort im Hauptmodell hinausreichenden Zonen des Untermodells allmählich auflösen und verschwinden.

Der Prozeß kann natürlich auch umgekehrt vor sich gehen; Ein neu entstandenes Zentrum in einer äußeren Zone des Hauptmodells bildet mit der Zeit durch sein Wachstum die zwischen Zentrum und Zone der Lage fehlenden inneren Zonen nach.

Skizze des modifizierten Modells konzentrischer Zonen:



Dieses Modell der Bevölkerungsverteilung innerhalb einer Großstadt dürfte Gültigkeit haben, solange die Stadt sich in einem Expansionsprozeß befindet. Dieses Modell dürfte auch dann Gültigkeit haben, wenn in der Stadtentwicklung Phasen auftreten sollten, die das Modell zeit- und teilweise außer Kraft setzen. <sup>1)</sup> Hierbei ist vor allem an, auf dem Zeichenbrett geplante, Flächenanierungen ganzer Quartiere, ja Stadtviertel in der zweiten und dritten Zone des Hauptmodells gedacht, die, über gewisse Perioden, eine Umorganisation in so ziemlich allen Wohngebieten der Stadt hervorrufen könnten.

1) Das Modell dürfte Gültigkeit zumindest in den metropolitanen Gebieten der Industriestaaten im christlich-abendländischen Kulturbereich und dessen Einflußsphäre haben.

## 1.2 DER ÖKOLOGISCHE PROZESS DER SUKZESSION

### 1.2.1 DER BEGRIFF DER SUKZESSION

Das dynamische Phänomen Großstadt entwickelt, wandelt und reorganisiert seine speziellen Formen der Raumgruppierungen durch ökologische Prozesse. Die Hauptprozesse sind (McKenzie 1926):

1. Konzentration vs. Dispersion,
2. Zentralisation - hierzu gehören auch Dezentralisation und Rezentralisation,
3. Segregation,
4. Invasion,
5. Sukzession.

Alle diese Prozesse sind eng miteinander verbunden und stehen untereinander in wechselseitiger Abhängigkeit. Diese Prozesse bedingen Organisation - Wandel - Reorganisation in der Entwicklung des Lebensraumes Stadt.

Hier sollen jedoch nur die Prozesse der Invasion und der Sukzession näher betrachtet werden, wobei die Sukzession der übergeordnete Prozeß ist.

Sukzession <sup>1)</sup> wird ganz allgemein definiert als der vollständige Nutzungs- oder Bevölkerungswandel, -austausch in einem Gebiet. Burgess (1925; ähnlich bei McKenzie 1926 und Zorbaugh 1926) definiert Sukzession im Zusammenhang mit der Expansion der Stadt als das Ergebnis der Invasion von der nächst inneren Zone des konzentrischen Stadtmodells in die nächst äußere Zone. Für McKenzie (1926, S. 110) bewirkt Invasion "die Verdrängung einer höheren durch eine niedrigere kulturelle Gruppe". Der Prozeß kann jedoch auch in umgekehrter Richtung verlaufen: Eine ökonomisch

---

1) Dieser Terminus wurde aus der Pflanzenökologie übernommen. Siehe u.a.: Park 1936 b; McKenzie 1924, S. 297.

starke Gruppe ~~ver~~treibt eine ökonomisch schwächere Gruppe <sup>1)</sup>.  
Damit wird durch Invasion ein neuer Sukzessionszyklus ausgelöst.

Sukzession vollzieht sich als Invasion. Jede Invasion umfaßt drei Stadien (McKenzie 1924, S. 297 ff; vgl. Park 1925):

1. ein Anfangsstadium,
2. ein Sekundär- oder Entwicklungsstadium,
3. ein Klimaxstadium.

Zwischen dem ersten und dem letzten Stadium muß der vollständige Austausch oder Wechsel der Bevölkerung oder Bodennutzung geschehen sein. Nach Park (1936, S. 26) entsteht, wächst und zerfällt in jedem Stadium des Sukzessionszyklus ein mehr oder minder stabiles Gleichgewicht, wobei die Entwicklung von einem relativ instabilen zu einem relativ stabilen Stadium in der Klimaxphase führt.

Die ersten ökologischen Studien des Sukzessionszyklus betrachten diesen Prozeß auf der Makro-Ebene und versuchen mit dem Begriff der Sukzession eine historische Entwicklung abstrahierend zu erklären:

In seiner Studie über die Puget Sound Region sieht McKenzie (1924) den drei Stadien umfassenden Sukzessionszyklus ausgelöst durch die verschiedenen Arten der Verkehrserschließung. 1. Die Periode der Pionierzeit: Im Gebiet existieren viele unintegrierte, kleine Städte. 2. Bedingt durch lokale und nationale Eisenbahnverbindungen, die Periode der Aggregation von Bevölkerung und der Urbanisierung: Es beginnt sich ein Zentrum herauszubilden. 3. Bedingt durch das Auto und den organisierten Markt, die Periode der Metropolitanisierung: Durch zunehmende Dominanz des integrierten Zentrums und zunehmende Spezialisierung von lokalen Unterzentren wird die Region eine Einheit.

Die Untersuchung des Sukzessionszyklus auf den San Juan Islands von Hayner (1929) folgt dem gleichen Muster: 1. Pionier-Phase,

---

1) Dieses wäre z.B. der Fall, wenn an Stelle von Slumgebieten in der "zone in transition" im Zuge der Flächenansanierung jetzt Eigentumswohnungen errichtet werden.

2. Dorf-Phase, 3. die Phase der Einheit der Inseln mit Herausbildung eines dominanten Zentrums. Mit jeder Phase der Sukzession ändert sich die ökonomische Struktur des Gebietes. <sup>1)</sup>

Park (1936 b) bezeichnet jeden Zyklus des Wandels als Sukzession. Als Beispiel führt er neben territorialer Sukzession (etwa die Kolonialisierung durch die Europäer) und den Sukzessionszyklen in der Entwicklung Südafrikas (die jeweils niedrigere Kultur und die damit verbundene extensivere Landnutzung wird von denen verdrängt und ersetzt, die dank ihrer Kultur die intensivere Landnutzung vornehmen können) die Sukzession entstehend aus technischer Entwicklung an (etwa die Entwicklung der Kommunikation vom Alphabet über das gedruckte Wort und die Zeitung zum Radio). Durch diesen systematischen und historischen Charakter wird Sukzession hier zur "natural history" der Gesellschaft (Park 1938). Das heißt, die Historie einer Gemeinschaft wird durch ihre analytische Zergliederung in Sukzessionszyklen vergleichbar gemacht mit der Historie anderer Gemeinschaften.

Spätere Untersuchungen benutzen die Sukzession nicht mehr vorwiegend als Instrument zur Erklärung historischer Entwicklungsphasen, sondern betrachten verstärkt Bevölkerungsbewegungen und deren Richtungen in begrenzten Gebieten.

Hollingshead (1938) kam in einer Studie über die Sukzession in ländlichen Gemeinden zu der Erkenntnis, daß Sukzession als Eindringen von außen (aus einer oder mehreren Richtungen gleichzeitig) oder als Expansion von innen heraus in ein Gebiet hinein stattfinden kann. Sukzession durch Expansion entsteht aus der Akkumulation einer Gruppe in einem bisher gemischten Gebiet und bewirkt dadurch den Wandel des Mischgebietes.

---

1) Anzumerken wäre jedoch, daß es sich sowohl bei McKenzie (1929) als auch bei Hayner (1929) nicht um einen Sukzessionszyklus mit drei Stadien, sondern um drei selbständige Sukzessionszyklen handelt.

tes in ein relativ homogenes Gebiet, homogen insoweit, was den primären Charakter der Gruppe ausmacht (z.B. ethnische Zugehörigkeit oder Kultur). <sup>1)</sup>

Auch Cressey (1938) und in Nachfolge Ford (1950) und Kiang (1968) beschäftigen sich mit der Richtung der Bevölkerungsbewegungen, besonders von Einwanderergruppen, in der Großstadt <sup>2)</sup>. Hierbei zeigt sich, daß die sukzessiven Wanderungsbewegungen dieser Gruppen einem ganz bestimmten Muster folgen: Es wird in Gebiete (die nicht unbedingt räumlich benachbart sein müssen) von zunehmender Stabilität und zunehmendem Status eingedrungen (vgl.: Burgess 1925; Park 1925; Jonassen 1949; vgl. auch: Ross 1962). Invasion beginnt mit Statuszuwachs (Gibbard 1941). Jedes Gebiet in der Stadt, so Gibbard (1941, S.836), hat einen ganz bestimmten Status, der seine Bewohner auszeichnet (Duncan & Duncan 1955, S. 164; Wirth 1927, S. 68). Da sich soziale Distanz in der Regel in räumlicher Distanz ausdrückt, beginnen die, die ihrer Umwelt gegenüber ihren angestiegenen sozio-ökonomischen Status demonstrieren wollen (per gesellschaftlicher Konvention müssen), sich durch Invasion in ein höher eingeschätztes Gebiet von der alten Gruppe zu distanzieren. Dieses stößt allerdings im Gebiet, dem die Invasion gilt, auf Widerstand. Reibung, mehr oder minder stark, entsteht, denn Sukzession findet ja nur statt, wenn die neu eingedrungene Gruppe sich von der im Gebiet altanwesenden in irgendeinem gruppenspezifisch wesentlichen Merkmal unterscheidet (ökonomisch, kulturell, ethnisch oder durch andere, sozial bedeutende Charakteristika). Auf die Invasion der einen Gruppe in das statusmäßig höher eingeschätzte Gebiet der zweiten Gruppe beginnt diese, sich zurückzuziehen, um soziale Distanz zu wahren (vgl. Fishman 1961) <sup>3)</sup>. Dieses ge-

- 
- 1) Hiermit untersucht Hollingshead (1938) die möglichen Richtungen, aus denen die Verdrängung der alten Gruppe durch die neue stattfindet. Per definitionem ist sowohl das Eindringen als auch die Expansion als Invasion zu bezeichnen. (vgl.: McKenzie 1926; Burgess 1925).
  - 2) Die von Cressey (1938), Ford (1950) und Kiang (1968) aufgezeigte Richtung der Bevölkerungsbewegung (der Immigrantengruppen in Chicago) führt von der "zone in transition" fort zur Peripherie der Stadt. (vgl. Jonassen 1949).
  - 3) Siehe hierzu auch die "Social-Distance Pyramid" von Westie & Westie (1957), die das Verhältnis sozialer Distanz zwischen den sozialen Schichten von Majorität und ethnischer Minorität zeigt.

schiebt entweder durch eine Invasion in ein höher eingeschätztes Gebiet oder durch das "Auffüllen" eines anderen, dem Charakter und den Merkmalen der Gruppe bereits entsprechenden Gebietes (siehe: Gibbard 1941; Cressey 1938). <sup>1)</sup>

Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß Invasion in ein Gebiet nicht immer mit dem Verdrängen einer anderen Gruppe zusammenhängen muß. Der Invasion der einen Gruppe kann der Rezeß der "Vorbenutzer" des Gebietes bereits vorangegangen sein (Cressey 1938, S. 63; vgl. Duncan & Duncan 1957, S. 109; siehe auch: Hollingshead 1938), z.B. bedingt durch den Attraktivitätsverlust des Gebietes für die alte Gruppe. In diesem Falle würde sich die Invasion als ein Sog in das freiwerdende Gebiet darstellen (was allerdings den Rezeß der "Vorbenutzer" des Gebietes beschleunigen kann). Es kann jedoch auch eine Bevölkerungsinvasion in ein Gebiet mit bis dahin anderer als Wohnnutzung stattfinden.

#### 1.2.2 DIE PHASEN DES INVASIONS-SUKZESSIONS-PROZESSES <sup>2)</sup>

Lange Zeit wurden die Phasen des Sukzessionszyklus nicht berücksichtigt. Es interessierte nicht der Verlauf des Prozesses, sondern das, was durch den Sukzessionsprozeß bewirkt wurde, nämlich der Wechsel des Charakters eines Gebietes. Einziger Ansatz in älterer Zeit, den Verlauf des Prozesses zu beschreiben, war die hypothetische Gliederung der den Sukzessionszyklus einleitenden Invasion in ein Anfangs-, Sekundär- und Klimaxstadium (McKenzie 1924, S. 298).

- 
- 1) Verläuft ein Invasionsprozeß sehr langsam, so ist es denkbar, je nach Charakter des Zielgebietes der Invasion, daß die alte Bevölkerung dieses Gebietes nicht die "Flucht nach vorn" ihrerseits in eine Invasion antritt, sondern, daß sie allmählich ausstirbt.
  - 2) Unter Sukzession soll hier nur noch die Variante der Bevölkerungs- oder "Wohnsitz"-Sukzession verstanden werden. Alle anderen Varianten der Sukzession (siehe hierzu Ford 1950, S. 156), die nicht mit den Bevölkerungsbewegungen in (hauptsächlich städtischen) Wohngebieten zu tun haben, sind ausgeklammert.

Erst mit Cressey beginnt eine Untergliederung des Invasions-Sukzessionsprozesses in einzelne Phasen. Cressey unterteilt den Sukzessionsprozeß in einen Zyklus der Invasion, des Konfliktes, des Zurückziehens und der Reorganisation (Cressey 1938, S.62 f). Invasion wird noch einmal unterteilt in ein Anfangsstadium, ein von den Bewohnern des "Zielgebietes" noch unbeachtetes Eindringen in dieses, und in ein Hauptstadium des Einfließens. Während der Phase der Invasion entsteht mehr oder minder starke Reibung durch mehr oder minder starke Gegensätze der beiden aufeinanderstoßenden Gruppen, die zu Konflikten führt bzw. führen kann. Der Rückzug der alten Gruppe steht in Wechselbeziehung zum Eindringen der neuen Gruppe. Sobald die neue, die eingedrungene Gruppe, im Gebiet dominiert, beginnt die Phase der Reorganisation.

In Anlehnung an Cressey gliedert Gibbard (1941, S.837) den Invasions-Sukzessionszyklus in vier Phasen:

1. Eindringen, "Invasion" als Voraussetzung für den Invasionsprozeß.
2. Das Eindringen trifft im "Zielgebiet" auf Widerstand. Es wird versucht, die Invasion zu verhindern. Diese Phase untergliedert sich noch in vier Stadien des Widerstandes (Gibbard 1941, S.840).
3. Der Widerstand bricht zusammen. Eine Phase des Auszuges der alten und des raschen Einströmens der neuen Bewohner beginnt.
4. Die Anpassung des Gebietes an die neuen Bewohner. Diese Phase - und damit der gesamte Zyklus - ist abgeschlossen, sobald das Gebiet eine relative Stabilität wiedererlangt hat.

Schietinger (1964, S.88, basierend auf seiner Dissertation "Racial Succession and Residential Property Values in Chicago" von 1953) unterteilt den Invasions-Sukzessionsprozeß in sechs Stadien: 1. die Vor-Androhung, 2. die Bedrohung, 3. das Eindringen, 4. das Einfließen, 5. die Sättigung, 6. der Höhepunkt oder das Stadium der Verdichtung.

Der Invasionsprozeß ist hierbei, entsprechend der McKenzie-Hypothese, in drei Stadien unterteilt: die Stadien des Eindringens, des Einströmens und der Sättigung. Die Stadien des Bedrohens verwirft er in einer Überprüfung seiner Hypothesen wieder (Schietinger 1964, S. 98).

Bei Duncan & Duncan (1957, S.11 ff, S.115 ff) findet sich wohl die bisher brauchbarste Unterteilung des Invasions-Sukzessionsprozesses. Ausgehend von zwei festen Zeitpunkten,  $t_1$  und  $t_2$ , dem der ersten ( $t_1$ ) und dem der zweiten ( $t_2$ ) Erhebung, mit einem zeitlichen Abstand von einer Dekade, definieren sie die einzelnen Phasen des Prozesses nach dem Bevölkerungsanteil der invadierenden Gruppe im "Zielgebiet" der Invasion zum Zeitpunkt  $t_1$ . Vorausgesetzt wird a) eine steigende Tendenz des Bevölkerungsanteils der invadierenden Gruppe im "Zielgebiet" der Invasion bis zum Zeitpunkt  $t_2$ , b) der Abschluß bestimmter Phasen des Prozesses vor dem Zeitpunkt  $t_1$ .

1. Penetration (Eindringen): Dieses ist eine Vorstufe des Sukzessionsprozesses. Zu beiden Zeitpunkten ist die eindringende Gruppe im "Zielgebiet" der Invasion statistisch kaum zu erfassen.
2. Invasion: Die Phase des Eindringens liegt vor  $t_1$ . Zum Zeitpunkt  $t_1$  hat die eindringende Gruppe in ihrem "Zielgebiet" noch einen Bevölkerungsanteil von unter 2%, der bis  $t_2$  stärker ansteigt.
3. Early consolidation (frühe Verdichtung): Die Phase der "Invasion" liegt vor  $t_1$ , die Sukzession ist jedoch noch nicht sehr weit fortgeschritten. Zum Zeitpunkt  $t_1$  hat die eindringende Gruppe in ihrem "Zielgebiet" bereits einen Bevölkerungsanteil von über 2 % der bis  $t_2$  stärker ansteigt.
4. Consolidation (Verdichtung): Die Phase der "Invasion" liegt vor  $t_1$ . Zum Zeitpunkt  $t_1$  hat die eindringende Gruppe in ihrem "Zielgebiet" noch einen Bevölkerungsanteil von unter 80%, jedoch mit steigender Tendenz bis  $t_2$ .
5. Late consolidation (späte Verdichtung): Der Sukzessionszyklus wird in der Dekade zwischen  $t_1$  und  $t_2$  beendet. Der Bevölkerungsanteil der eingedrungenen Gruppe beträgt zu  $t_1$  zwischen 80,0% und 97,4% und zu  $t_2$  mindestens über 90,0%.
6. Piling up (Phase des Auffüllens): Der Sukzessionszyklus ist bereits vor dem Zeitpunkt  $t_1$  beendet, nur die Bevölkerungsdichte der neuen Gruppe nimmt noch zu. Der Bevölkerungsanteil der eingedrungenen Gruppe beträgt während der untersuchten Dekade 97,5% und darüber.

Diese Phaseneinteilung des Invasions-Sukzessionszyklus von Duncan & Duncan mag die bisher für die Praxis brauchbarste sein,

wenn es gilt, den Stand des Prozesses zwischen zwei festen Zeitpunkten (definiert ab dem ersten) weiter zu verfolgen. Jedoch findet in diesem Modell eine starke Überschneidung der einzelnen, besonders der mittleren Phasen statt. Zudem ist es fast unmöglich, das Prozeßgeschehen in einem kürzeren Intervall als einer Dekade zu betrachten, da die einzelnen Phasen, wie die Autoren selbst bestätigen, unterschiedlich schnell verlaufen können (Duncan & Duncan 1957, S.110, 112; vgl. Cressey 1938, S.62), weil die Zeitdauer eines Sukzessionszyklus nicht zu bestimmen ist. Denn es kann zu einem Stopp schon in einer frühen Phase kommen und es kann, bevor der Sukzessionsprozeß abgeschlossen ist, bereits die Invasion der nächsten Gruppe folgen. Daher scheint es mir nötig, den Prozeßablauf einerseits in Phasen mit weniger fließenden Grenzen zu definieren. Andererseits sind einige mir wichtig erscheinende Phasen nicht genügend herausgehoben. Zwar haben die Autoren sicher recht, wenn sie bemerken, daß offener Konflikt und organisierter Widerstand während des Invasions-Sukzessionszyklus vorkommen können, jedoch für die Definition des Ablaufes unwichtig sind.<sup>1)</sup> Aber der Zeitpunkt des Beginns der Reaktion der alten Gruppe auf das Eindringen der neuen Gruppe in ihr Gebiet sollte doch in einem Modell des Zyklus berücksichtigt werden. Erst durch die Reaktion der alten Bevölkerung auf die Eindringlinge kann die Invasion als solche betrachtet werden und einen Sukzessionsprozeß auslösen. Ohne Gegensatz der beiden aufeinandertreffenden Gruppen, und dieser muß sich in Reaktionen widerspiegeln, wäre der ganze Prozeß ja nur ein "Auffüllen" des Gebietes mit neuen Bewohnern.

Auch zwei weitere Phasen scheinen mir zu wenig beachtet. Duncan & Duncan (1957, S.120) sprechen von einer "gemischten Bevölkerung", sobald die eindringende Gruppe einen Bevölkerungsanteil von 25% bis 75% im "Zielgebiet" der Invasion stellt. Diese Phase, sowie der Wechsel der Dominanz im Invasionsgebiet, sind in der Definition der Phasen und Stadien bei den einzelnen Autoren nicht berücksichtigt.

---

1) Duncan & Duncan 1957, S.110. Vgl. Cressey 1938 und Gibbard 1941, die in ihrer Phaseinteilung des Invasions-Sukzessionszyklus Phasen und Stadien des Konfliktes und des Widerstandes eingeschlossen haben.

### 1.2.3 MODELL DER PHASEN UND STADIEN DES INVASIONS-SUKZESSIONS-ZYKLUS

Ich nehme, wegen der oben angeführten Mängel, folgende Neueinteilung der Phasen und Stadien des Invasions-Sukzessionszyklus vor:

#### 1. Vorphase:

In dieser Phase findet ein langsames "Einsickern" von Mitgliedern einer dem Gebiet fremden Gruppe in dieses statt. Die Anzahl der Eindringenen ist über eine längere Zeitspanne fast Null.

#### 2. Invasionsphase, 1.Stadium:

Dieses ist das Stadium des ersten stärkeren Eindringens der dem Gebiet fremden Gruppe in dasselbe. Innerhalb relativ kurzer Zeit steigt die Zahl der Eindringlinge im "Zielgebiet" der Invasion sprunghaft an. In diesem Stadium werden die "Fremden" von den Alteinwohnern des Gebietes als eindringende Gruppe bemerkt. Dieses Stadium ist abgeschlossen, wenn der Bevölkerungsanteil der eindringenden Gruppe 5% bis 10% erreicht hat.

#### 3. Invasionsphase, 2.Stadium oder Sukzessionsphase, 1.Stadium:

Der Bevölkerungsanteil der eingedrungenen Gruppe beträgt zu Beginn 5% bis 10% und am Ende des Stadiums 20% bis 25%. Zu Beginn des Stadiums verlassen die ersten Alteinwohner das Gebiet. In diesem Stadium kann sich der Widerstand gegen die Eindringlinge entwickeln, der dann zum Ende des Stadiums, am Übergang zum "Gebiet der gemischten Bevölkerung" offen hervortritt.

#### 4. Invasionsphase, 3.Stadium oder Sukzessionsphase, 2.Stadium:

Der Bevölkerungsanteil der eingedrungenen Gruppe beträgt zu Beginn 20% bis 25% und am Ende dieses Stadiums hat die eingedrungene Gruppe die Dominanz im Gebiet erreicht. Es ist ein Stadium des verstärkten Auszuges der Altbevölkerung aus dem Gebiet der Invasion und das Stadium des beginnenden Aufbaues einer der eindringenden Gruppe entsprechenden Infrastruktur.

#### 5. Sukzessionsphase, 3.Stadium:

Die eingedrungene Gruppe hat die Dominanz im Gebiet erreicht und beginnt sich in verstärktem Maße zu etablieren. Die in das Gebiet nachdrängenden Mitglieder der neuen Gruppe werden hauptsächlich durch den Sog, den das Gebiet auf diese Gruppe ausübt, nachgezogen. Dieses Stadium ist beendet, wenn die neue Gruppe einen Bevölkerungsanteil von 75% bis 80%

erreicht hat.

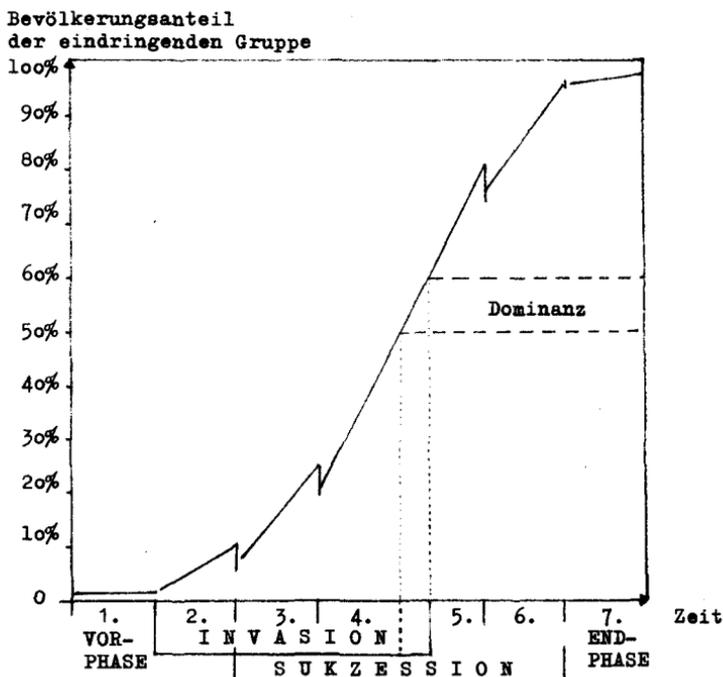
6. Sukzessionsphase, 4. oder letztes Stadium:

Dieses Stadium beginnt mit einem Bevölkerungsanteil der neuen Gruppe gegenüber der alten von 75% bis 80% und endet, wenn die alte Gruppe nur noch einen Bevölkerungsanteil von etwa 5% im Gebiet stellt. Es ist für die neue, die eingedrungene Gruppe, ein Stadium des abschließenden Etablierens und des "Auffüllens" mit Bevölkerung. Der natürliche Bevölkerungszuwachs kann schon gegenüber dem Wanderungszuwachs dominieren.

7. Endphase: 1)

Der Bevölkerungsanteil der eingedrungenen Gruppe steigt im Verhältnis zu dem der verdrängten Gruppe von 95% in Richtung auf 100% an. Es ist eine Phase der zunehmenden Bevölkerungsdichte.

SCHEMA INVASIONS - SUKZESSIONS - ZYKLUS



Dieses Schema ist ein idealtypisches, insoweit, als es durch-

1) Diese Phase wird nur bei extrem segregierten Gruppen oder beim "Aufeinanderprallen" von völlig gegensätzlichen Gruppen (z.B. Neger dringen in weißes Siedlungsgebiet ein - vgl. Duncan & Duncan 1957) auftreten.

aus möglich ist, daß der Sukzessionszyklus nicht abgeschlossen wird. Gründe hierfür wären: a) Eine Nutzungsänderung des Gebietes (z.B. Sanierung oder Industrialisierung) kann den Sukzessionsprozeß abbrechen. b) Vor Abschluß des Sukzessionszyklus hat bereits eine weitere, neue Gruppe begonnen, ins gleiche Gebiet einzudringen<sup>1)</sup>. c) Die zuerst in das Gebiet Eindringenden ziehen vor Abschluß des Zyklus bereits weiter in ein neues Gebiet, um sich von denen, die später durch den Sogeffekt<sup>2)</sup> der Sukzession nachgedrängt sind, erneut abzusetzen. Denn: Auch innerhalb einer äußerlich homogen erscheinenden Gruppe (besonders, wenn diese Homogenität lediglich in der Zugehörigkeit zur gleichen ethnischen Minorität besteht) gibt es Schichten- und somit Statusunterschiede, die sich in räumlicher Distanz ausdrücken (Marston 1969; vgl.: Frazier 1937; Gibbard 1941, S. 838 ff; Hatt 1945, S. 481; Simpson & Yinger 1965, S.244 ff).

### 1.3 AM INVASIONS-SUKZESSIONS-ZYKLUS BETEILIGTE GRUPPEN

Sukzession findet nur statt, wenn zwei in ihrem Charakter unterschiedliche Gruppen in einem Gebiet aufeinanderstoßen, wenn eine dem Gebiet fremde Gruppe in dieses eindringt und durch ihr Eindringen die bisherigen Bewohner des Gebietes veranlaßt, dieses zu verlassen. Zwar kann dieses "dem-Gebiet-fremd-sein" der eindringenden Gruppe auf verschiedenen Ebenen liegen: in einer ökonomischen, sozialen, kulturellen, ethnischen Unterschiedlichkeit der Gruppen. Am auffälligsten und genauesten ist ein Prozeß der Sukzession aber zu beobachten, wenn eine ethnisch fremde Gruppe durch ihr Eindringen in ein Wohngebiet mit einheimischer Bevölkerung diesen auslöst. Daher befassen sich die meisten amerikanischen Studien des Bevölkerungssukzessionsprozesses mit eindringenden ethnischen Minoritäten, mit Einwanderergruppen oder "farbigen" Gruppen. (Siehe u.a.: Gibbard 1941; Hollingshead 1938; Jonassen 1949; Kosa 1956; Ianni 1957; Cressey 1938; Ford 1950; Schietinger 1951, 1964; Duncan & Duncan 1957; Molotch 1969; vgl. auch: Burgess 1925; Park 1925).

- 1) Eine weitere, neue (also zweite) in das Gebiet eindringende Gruppe wird in den Phasen und Stadien des Invasions-Sukzessionszyklus nicht berücksichtigt, da die Phasen und Stadien des Zyklus jeweils durch das Bevölkerungsverhältnis der "Alteinwohner" zur untersuchten eindringenden Gruppe (also der ersten eindringenden Gruppe) definiert sind.
- 2) Der "Sogeffekt" wird vor allem bei ethnischen Minoritätengruppen angetroffen. Vgl.: Cressey 1938, S.62; Hollingshead 1947, S.111.

### 1.3.1 MECHANISMEN DER SUKZESSION VON ETHNISCHEN MINORITÄTEN-GRUPPEN AUS PSYCHOLOGISCHER SICHT

Der Invasionsprozeß einer ethnischen Minorität verläuft etwa wie folgt (siehe: Bogardus 1930 a):

Die ersten "Fremden", Mitglieder einer noch nicht am Ort vertretenen Gruppe, kommen an. Sie werden mit Neugierde betrachtet, wegen des Reizes am Fremden, und finden eine freundliche Aufnahme. Zu dieser freundlichen Aufnahme kommt, gemessen an ihrer vorherigen wirtschaftlichen Lage in der Heimat, der persönliche wirtschaftliche Erfolg hinzu. In der Regel sind sie ja gekommen, um Geld zu verdienen, um viel Geld zu verdienen, so viel wie möglich zu sparen, um sich dann, nach ihrer (noch eingepflanzten) Rückkehr in die Heimat, dort eine bessere Existenz als zuvor aufbauen zu können. Dieser persönliche, wirtschaftliche Erfolg, gesehen in den sehr hoch erscheinenden Löhnen, wird in die Heimat gemeldet und zieht die engere und weitere Familie nach. Durch dieses "Schneeballsystem" erhöht sich die Anzahl der Fremden schnell.

Nun schlägt das anfängliche Wohlwollen der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Fremden ins Gegenteil um, denn die ethnische Minorität siedelt bei ihrer Ankunft in vorwiegend geschlossenen Gruppen <sup>1)</sup>, bildet Kolonien in Gewerbegebieten mit relativ niedrigen Mieten, die sich in der "zone in transition", nahe dem Stadtzentrum, befinden (Cressey 1938, S.61). Eine Welle von bisher nicht virulent gewordenen Vorurteilen bricht gegenüber der Minorität aus (vgl. Van den Berghe 1958). In der Majorität bilden sich gegenüber der allmählich anwachsenden fremden Minderheit emotionale, starre Ansichten. Die Minderheit wird als amorphe Masse mit ganz bestimmten, die Gefahr der Stereotypität enthaltenden Charakteristika, teils reduziert auf einige, wenige Symbole wie z.B. Hautfarbe, betrachtet (Simpson & Yinger 1965, S.10 f; Merz & Pearlin 1957; siehe auch: Fitzpatrick 1959/60, S.48 f). Diese Vorurteile entstehen aus der intoleranten Norm der nationalen Kultur der dominanten Gruppe, wobei nicht die Kultur an sich eine intolerante Norm aufweist, sondern deren aktuelle Auslegung durch die Mehrheit (Katz 1947, S.100 f). Denn das Verhalten im Kontakt zwischen den Gruppen ist zwar

1) Einwanderer aus dem gleichen Herkunftsort (Heimatort) zeigen die Tendenz, nahe beieinander zu leben, in der-selben Straße, im selben Hof (Firey 1945, S.260).

durch individuelle Einstellungen determiniert, diese aber werden in der "Massengesellschaft" durch von Organisationen definierte Situationen und gezielte Informationen mobilisiert und gelenkt (siehe: Lohman & Reitzes 1952; Katz 1947, S.102; Krech, Crutchfield & Ballachey 1962, S.186 ff).

Vorurteile entstehen aus einem emotionalen Gefühl der Angst der einen vor der anderen Gruppe, aus der Angst, irgend etwas (u.a. Arbeit, Kultur) an die andere, die fremde Gruppe, zu verlieren. Findet nun eine schwache äußere Kontrolle der Vorurteile statt, entwickelt sich aus der Tendenz zum Handeln, als "Schutzmaßnahme" zur Dämmung der Angst (oder lediglich zum aggressiven Abbau angestauter Frustration) eine Diskriminierung der eingedrungenen (eindringenden) Minorität<sup>1)</sup>, die offene Aktion. Diskriminierung, ein "System sozialer Beziehungen", nicht ein isolierter individueller Akt, umfaßt sowohl soziale Stärke, als auch Tradition, Rollenspiel, soziale Sanktionen, ideologische Unterstützung und die Reaktion derer, die attackiert werden (Antonovsky 1960, S.81; Simpson & Yinger 1965, S.13 f, S.53 ff; vgl. Blalock 1960; Rose 1960, S.70 ff). Aus der Diskriminierung der schwächeren durch die dominante Gruppe entsteht eine soziale Spannung, die, sofern sie nicht von außen unter Kontrolle gerät, zu offener Gewalt führen kann. Dieser Ausbruch offener Gewalt entsteht auf der Seite der dominanten Gruppe durch (aus einer Frustration heraus) angestaute Aggressivität, die ja per Konvention nicht unsanktioniert gegen die eigene Gruppe gerichtet werden darf und daher an der fremden Gruppe abreaktiert wird (Simpson & Yinger 1965, S.53 ff; vgl. Krech, Crutchfield & Ballachey 1962, S.182 ff). Auf der Seite der Minorität entsteht aggressives Handeln durch Isolation und durch Gefühle der Ohnmacht und der Unzufriedenheit (Ransford 1968; siehe auch: Feagin 1968).

Dieser Zyklus des Konfliktes (siehe: Simpson & Yinger 1965, S. 14 f) wird mehr oder weniger intensiv, je nachdem, wie es gelingt, ihn von außen her unter Kontrolle zu bekommen. Er tritt in der oben beschriebenen oder in einer abgewandelten Form, zumindest in allen Industrienationen auf, sobald eine ethnische

---

1) Vorurteile können allerdings auch erst durch eine Diskriminierung hervorgerufen werden. D.h., eine Diskriminierung kann auch ohne vorherige Vorurteile bestehen. Jedoch in der Regel verstärken sich die beiden Prozesse wechselseitig (Simpson & Yinger 1965, S.14; Blood 1955).

Minderheit verstärkt in ein ihr fremdes Ballungsgebiet eindringt.

In einem sich gegenseitig verstärkenden Verhältnis verläuft parallel zum Zyklus des Konfliktes die Segregation, d.h., die Konzentration der Minorität in bestimmten Gebieten. Diese kann schließlich zur Ghetto-Bildung führen. Zunächst beruht die ethnische Segregation auf die Wahrnehmung gesellschaftlicher Interessen. Hinzu kommt später der Wunsch, die besonderen Eigentümlichkeiten (vor allem kulturelle) und die Struktur der Gruppe zu erhalten und sich gegen die einheimische Majorität stärker akzentuiert abzusetzen (Hawley 1944 b, S. 674). D.h., Gruppen mit gleichen Charaktereigenschaften leben zusammen, abgesondert von anderen Gruppen (Kantrowitz 1969, S.685). So ist die Segregation einer ethnischen Minderheit um so höher, je mehr diese von der einheimischen dominanten Gemeinschaft in der Struktur der Gruppe <sup>1)</sup>, der Kultur, der Rasse (Hautfarbe) <sup>2)</sup> und des sozialen Gefüges abweicht. Eine von der dominanten Gruppe sehr unterschiedene ethnische Minorität entwickelt eigene Institutionen zur Befriedigung ihres Bedarfs; d.h., die Minorität baut sich in ihrem Siedlungsgebiet ihre eigene Infrastruktur auf (siehe hierzu auch Kapitel 1.4.1; vgl. Wirth 1927, S.69 f). Je höher aber die institutionelle Geschlossenheit einer ethnischen Gruppe ist, desto reduzierter ist die aus der Kolonie herausführende Mobilität ihrer Mitglieder. Ein Ausbruch aus der eigenen und eine Integration in die dominante Gruppe ist hierbei für das einzelne Gruppenmitglied schon durch die eigene Gruppe sehr beschränkt (vgl. Breton 1964). Segregation bedeutet jedoch nicht nur ein Erhalten des eigenen Gruppencharakters, sondern bewirkt auf der Gegenseite, bei der Majorität, zunehmende Mißverständnisse und soziale und somit räumliche Distanzierung, besonders, wenn in der Minorität nur die Arbeitskraft und nicht der Mensch gesehen wird (Bogardus 1930 b, S.80). Dieses führt dann - möglicherweise - hinein in den Zyklus des Konfliktes, auch wenn sich von der dominanten Gruppe eine kleine Gruppe von Idealisten abspaltet, die für eine faire Behandlung der ethnischen Minorität eintritt (Bogardus 1930 a, S.616).

---

1) Hochsegregierte Minoritätengruppen haben eine hohe Anzahl von männlichen Erwachsenen (Liebersen 1961, S.54).

2) Vgl. hierzu u.a.: Duncan & Duncan 1957; Grodzins 1958, S.160.

Wird die Distanz zwischen den segregierten Gruppen zu groß, und finden nur wenige oder keine sozialen Kontakte zwischen der Minorität und der Majorität statt, so gerät die Minorität in die Isolation <sup>1)</sup>. Es entsteht ein Ghetto, ein isoliertes lokales "cultural area" (Wirth 1927). Die Minorität im segregierten Ghetto bleibt für ihre Umwelt ein Fremdkörper <sup>2)</sup>. Das wirkt wiederum dergestalt auf das Ghetto zurück, daß die hier lebenden Menschen Gefangene in ihrem traditionellen Muster und somit des Ghettos bleiben. Ein Ausbrechen aus dem Ghetto wird für jedes Individuum sehr schwer (Bullogh 1967; vgl. Wirth 1927, S.61).

Eine allmähliche Auflösung des segregierten Siedelns in Kolonien kann durch Invasions-Sukzessionszyklen in Wohngebiete mit höherem Status stattfinden, nämlich dann, wenn die Minoritätengruppe sich langsam aus dem Gebiet der ersten Besiedlung, in der "zone in transition" gelegen, in Richtung auf die Peripherie zu bewegt <sup>3)</sup>. Je weiter sich die ethnische Minderheit in Gebiete immer höheren Status vorschiebt, desto weniger bleibt die Kolonieform erhalten, desto geringer wird die kulturelle Solidarität (Ianni 1957, S.68; Cressey 1938, S.61), die Gruppensolidarität, die Ichheiser (1949, S.399) ohnehin nur als "kollektive Neurose" ansieht. Dieser Prozeß der Desegregation ist mit einem vermehrten Kontakt zwischen Individuen von Minorität und dominanter Gruppe verbunden. Nur durch stärkere Kontakte zwischen den Gruppen und durch "kul-

- 
- 1) Eine Isolation der Minorität kann nur durch die systematische Förderung von Kontakten zwischen ihr und der Majorität durchbrochen werden (Yarros 1921; vgl. Crain 1970).
  - 2) Allerdings läßt sich die Minorität, sofern sie im Ghetto lebt, besser von der Majorität kontrollieren, als dieses ohne ein Ghetto, das nur als lokales Kulturgebiet und nicht als offiziell reguliertes Siedlungsgebiet begriffen werden soll, möglich wäre (Wirth 1927, S.58).
  - 3) Bei dieser Peripheriewanderung kann die Kolonieform auch weitgehend erhalten bleiben (siehe: Kiang 1968, S.294 f; siehe auch: Duncan & Lieberman 1959).

turelle Sukzession" <sup>1)</sup> der Minorität ist ein sozio-ökonomischer Aufstieg zu schaffen <sup>2)</sup>. Voraussetzung für diese Entwicklung ist auf der Seite der ethnischen Minderheit die Disintegration von Individuen und/oder Gruppierungen aus der kulturellen Enklave. Mit zunehmender Disintegration wächst die Akkulturation an die dominante Gruppe (Ianni 1957, S.71; siehe auch: Frazier 1957, S.301). Auf der Seite der dominanten Gruppe müßte zumindest eine tolerante Haltung gegenüber der Minderheit vorhanden sein <sup>3)</sup>. Dieses ist jedoch nur durch enge Kontakte zwischen den Gruppen zu erreichen. Je enger der Kontakt zwischen den Gruppen ist, desto mehr werden Vorurteile abgebaut (Works 1961; Jeffries & Ransford 1969, S.314). Durch Gesetze (besonders anti-diskriminierende Gesetze) allein kann eine Integration der Minorität kaum bewirkt werden. Viel wichtiger ist es, die psychologischen Barrieren auf beiden Seiten durch positive Kontakte zwischen den Gruppen abzubauen (Bullogh 1967, S.477 f; Simpson & Yinger 1965, S.506 ff; vgl. Krech, Crutchfield & Ballachey 1962, S.257; siehe auch: Rose, Atelsek & McDonald 1953).

- 
- 1) Unter "kultureller Sukzession" (Johnson 1943) ist die Disintegration aus der eigenen Kultur der ethnischen Minderheit und eine Akkulturation an die dominante Gruppe zu verstehen. Der Prozeß schließt mit der Verschmelzung von Minorität und Majorität ab (vgl. Roy 1962). Dieses, meint Johnson (1943), sei Aufgabe der (Schul-) Bildung.
  - 2) Diese Beziehung ist umkehrbar: Je höher der sozio-ökonomische Status von Mitgliedern der Minorität ist, desto stärker ist ihr Kontakt zur Majorität, ihre Entscheidung zur Desegregation, zumindest in einigen Bereichen, z.B. der Schulbildung der Kinder (vgl. Luchterhand & Weller 1965).
  - 3) Rose (1961) stellt jedoch fest, daß die Einstellung der Majorität zur Minorität oft widersprüchlich und unbeständig ist. Toleranz und Vorurteil gegenüber der Minorität liegen dicht beieinander.

1.3.2 DER UNTERSCHIED ZWISCHEN IMMIGRANT UND "GASTARBEITER" <sup>1)</sup>

Die in die mitteleuropäischen Städte <sup>2)</sup> strömenden sogenannten "Gastarbeiter", die weitgehend aus den industriell unterentwickelten Staaten Südeuropas und des Orients kommen, unterscheiden sich von nach Amerika einwandernden Immigrantengruppen hauptsächlich durch ihren andersgearteten rechtlichen Status. Eine Immigrantengruppe, geliebt, gehaßt, von Vorurteilen und Diskriminierungen seitens der dominanten Gruppe verfolgt, ist nominell nicht nur ein Teil des - weitgefaßt - sozialen Systems, sondern vor allem Teilgruppe des Staates. Immigranten werden nach gewisser Zeit zu Staatsbürgern des Einwanderungslandes, auch wenn dieser Akt per se in ihrem Verhältnis zur dominanten Gruppe nichts verändert. "Gastarbeiter"-Gruppen sind zwar, genauso wie Immigrantengruppen, Gruppierungen ethnischer Minoritäten und ihr Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung des Aufnahmelandes unterliegt (zumindest im Wohnbereich) den gleichen sozialpsychologischen Mechanismen, wie es zwischen ihnen entsprechenden Immigrantengruppen und der einheimischen Bevölkerung z.B. in den USA anzutreffen ist. Jedoch, da die "Gastarbeiter" in der Bundesrepublik Deutschland (und anderen Staaten) eine dem "Rotationsprinzip" unterliegende Minorität sind - jedenfalls, solange die "Gastarbeiter"-anwerbenden Staaten keine Einwanderungsländer sind -, werden die Mitglieder der Minorität "Gastarbeiter" ständig ausgewechselt. Das bedeutet: 1. Sie werden zusätzlich zu allen Schwierigkeiten in ihrem Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung noch von der administrativen Seite durch die Ausländergesetzgebung diskriminiert. Dieses erschwert ihnen die Wahrnehmung von fundamentalen Interessen im Wohn-

---

1) Der Begriff "Gastarbeiter" wird hier verwendet, obwohl dieser Begriff ein Unbehagen hervorruft; aber er erscheint mir besser als der von administrativer Seite gebräuchliche Begriff des "ausländischen Arbeitnehmers", da nur ein gewisser Prozentsatz der ins Land geholten, gekommenen, aber von der Bevölkerung nur geduldeten Ausländer erwerbstätig ist. Im Begriff "Gastarbeiter" klingt immerhin noch die ihnen zugeordnete Rolle des "Gastes" durch. "Ausländische Arbeitskraft" bezeichnet allerdings das, woran dem Aufnahmeland primär gelegen ist.

2) Hier sind mitteleuropäische Städte im politischen "West-Europa", d.h., im kapitalistischen Teil Mitteleuropas, gemeint.

und Arbeitsbereich. Da sie nicht die Rechte von Staatsbürgern besitzen, sind sie schon bei unliebsamen, jedem Staatsbürger aber zugebilligten Initiativen leicht in ihre Heimatländer abzuschieben. 2. Das Rotationsprinzip, die jederseitige Austauschbarkeit des Individuums, fast nach Belieben, d.h., das Individuum kann sowohl von sich aus wieder ins Heimatland zurückkehren, als auch aus ausländerrechtlichen oder (vor allem) wirtschaftlichen Gründen (vgl. Grubbe & Sülberg 1975) in die Heimat zurückgeschickt bzw. zur Rückkehr bewogen werden - diese Rotation schränkt die Integrationsmöglichkeiten der Minderheit an die dominante Gruppe stark ein. Dieses Rotationsprinzip gibt dem Staat das in Einwanderungsländern nicht so gut mögliche Alibi, die Minorität der "Gastarbeiter" bei langfristiger Planung (z.B. im Bereich des Wohnens und der Bildung) weitgehend unberücksichtigt zu lassen.

Unter den gegebenen Voraussetzungen kann echte Integration der Minorität in die dominante Gruppe nur auf der Ebene einzelner, relativ weniger Individuen, aber nicht auf der Ebene ganzer Gruppen stattfinden. Diesen "Immigranten auf Zeit" fehlt jegliche Basis für eine echte Integration. Die Gründe hierfür:

1. Sie sind nicht nominell, sondern nur faktisch eine Gruppe der Population.
2. Sie sind keine in sich geschlossene Gruppe, sondern haben eine sehr hohe Fluktuation (durch das Rotationsprinzip).
3. Die Zeit ihres Aufenthaltes, weil von verschiedenen Faktoren abhängig, ist völlig ungewiß.

Hier liegen die Unterschiede zwischen den ethnischen Minoritätengruppen, die als Immigranten und denen, die als "Gastarbeiter" in ein Land kommen. (Siehe hierzu: Nikolinakos 1973; Klee 1972 b).

#### 1.4 EXKURS:

##### CHICAGO ALS BEISPIEL

Eine Serie von zehn Artikeln befaßt sich mit Wohnbedingungen in Chicago, Illinois um 1910 (Hunt 1910; Breckinridge & Abbott 1910, 1911 a, 1911 b, 1911 c; Comstock 1912; Norton 1913; Wilson & Smith 1914; Hughes 1914; Walker 1915). Für diese Arbeit sind acht <sup>1)</sup> Artikel der Serie von besonderer Bedeu-

---

1) Die ersten beiden Artikel der Serie: Hunt (1910) und Breckinridge & Abbott (1910) finden in den folgenden Ausführungen wenig Berücksichtigung, da sie sich nicht mit relativ geschlossenen Gebieten, sondern mit Wohnformen beschäftigen.

tung, da hier minderwertige Wohngebiete hoher Bevölkerungsdichte beschrieben werden, in denen in der Hauptsache größere, noch stetig anwachsende, ethnische Gruppen siedeln, die erst seit verhältnismäßig wenigen Jahren nach Chicago einwandern - sogenannte "neue" Einwanderergruppen <sup>1)</sup>.

#### 1.4.1 DIE WOHNBEDINGUNGEN DER IMMIGRANTEN IN CHICAGO UM 1910

Die untersuchten Wohngebiete, fast alle in der "zone in transition"(vgl. Burgess 1925, S.50 ff), oder um große Industriezentren gelegen: die Distrikte um die Schlachthöfe (Stockyards) und um die Stahlwerke (Steel Mills) (siehe: Breckinridge & Abbott 1911 a, 1911c), zeichnen sich mehr oder weniger durch gleiche Bedingungen aus:

Eine dichte Bebauung der Grundfläche mit zumeist niedrigen (ein- bis drei-, in der Mehrzahl zweigeschossigen), schmalen, zum großen Teil noch aus Holz gebauten Häusern (wenige große Mietshäuser) ist vorherrschend. Da die Häuser innerhalb eines Blockes in vielen Fällen nur durch enge Gassen voneinander getrennt sind, mangelt es in den Räumen an Licht und ausreichender Belüftung. In allen untersuchten Gebieten werden die zum großen Teil unzureichenden, teils sogar (seit 1902) gesetzwidrigen Toiletten bemängelt. Weitere Kritikpunkte sind die teils starken Verfallerscheinungen in und an den Häusern und, hiermit verbunden, mangelhaft oder nicht ausgeführte dringende Reparaturen.

In allen Gebieten ist eine, per Gesetz von 1902 <sup>2)</sup> widrige, hohe Anzahl an überbelegten Räumen zu finden. Der Mittelwert der zehn <sup>3)</sup> untersuchten Gebiete weist eine Überbelegung von 49% aller zum Schlafen genutzten Räume auf - zwischen 29% bei den

- 
- 1) Nationalitäten, die erst kurz vor der Jahrhundertwende verstärkt nach Amerika einzuwandern, in nordamerikanische Großstädte einzudringen begannen - die zweite Einwanderungswelle (hauptsächlich Ost- und Südeuropäer), einschließlich der amerikanischen Neger.
  - 2) Nach dem Gesetz von 1902 sind 400 "cubic feet" Raumfläche pro Person vorgeschrieben.
  - 3) Das untersuchte West Side ist aufgeteilt in drei dominante Kolonien: Juden, Böhmen, Polen. Siehe: Breckinridge & Abbott 1911 c, S.1 f.

Farbigen (Comstock 1912, S.251) und 72% im untersuchten Gebiet um die Stahlwerke (Breckinridge & Abbott 1911 c, S.165). Hierzu trägt, in manchen Gebieten mehr - bei den Farbigen (Comstock 1912, S.245), sowie im Schlachthöfe- (Breckinridge & Abbott 1911 a, S.457) und im Stahlwerke-Distrikt (Breckinridge & Abbott 1911 c, S.172, Tabelle XXII), - in anderen Gebieten weniger - bei den Polen und Böhmen im West Side (Breckinridge & Abbott 1911 b, S.6 f; vgl. Breckinridge & Abbott 1911 c, S.172, Tabelle XXII) -, nicht zuletzt die, mit durchschnittlich 18% an der Gesamtbevölkerung der untersuchten Gebiete, doch relativ hohe Zahl der von den dort wohnenden Familien aufgenommenen Untermieter bei. Dieses starke Ausarten des Untervermietens (vgl. Breckinridge & Abbott 1911 c, S.166; 1911 a, S.457 f) resultiert aus 1. den relativ hohen Mieten (vgl. Walker 1915, S.313, Tabelle; sowie: Comstock 1912, S.254 f) bei relativ niedrigem Verdienst und 2. dem Wunsche der Alleinstehenden, bei Angehörigen der gleichen ethnischen Gruppe zu wohnen.

Viele der Einwanderer kommen zunächst als Einzelpersonen nach Chicago (Hunt 1910, S.147; Abbott 1909). Die Familie wird oft erst später nachgeholt, nachdem der Einwanderer die nötigen Sprachkenntnisse und vor allem ein Startkapital erworben hat. Die erste Zeit arbeiten sie hauptsächlich als Saison- und Hilfsarbeiter, dann teils als Industriearbeiter.

Teils sind sie arbeitslos. Besonders nach Kriegsbeginn gehören die Immigranten zu den ersten, die ihre Beschäftigung verlieren (Walker 1915, S.290 f).

Bis das angestrebte Ziel des beruflichen und damit auch des sozialen Aufstiegs erreicht ist, siedeln sehr viele der Immigranten mit ihren Landsleuten zusammen in "Kolonien". Nach den vorliegenden Untersuchungen zu schließen, dominieren jede der zahlenmäßig starken nationalen Einwanderergruppen in etwa zwei größeren Wohngebieten - Kolonien - im Chicago von 1910 (siehe: Hunt 1910). Diese liegen zumeist in der "zone in transition" oder um Zentren der Industrie (Schlachthöfe-, Stahlwerke-Distrikt) und weisen eine, den nationalen Bedürfnissen

der Bewohner entsprechende Infrastruktur auf. D.h., hier haben die Immigranten ihre Kirche und ihre Schule, eigene Läden und Lokale etc. und demonstrieren ihre Kultur (Abbott 1909, S.380 f; Walker 1915, S.286; Hughes 1914, S.291; Hunt 1910, S.149, 151 f, 154, 156).

#### 1.4.2 SUKZESSIONS-PROZESSE IN IMMIGRANTENWOHNGBIETEN

Vor der Besiedlung durch die "neuen" Einwanderergruppen wurden die Mehrzahl der untersuchten Gebiete schon von den "alten" Einwanderergruppen (erst Iren, dann Deutsche und Skandinavier) bewohnt (vgl.: Breckinridge & Abbott 1911 a, S.437 f; 1911 c, S.146, 151; Norton 1913, S.511; Wilson & Smith 1914, S.146; Hughes 1914, S.291; Walker 1915, S.285 f).

Der Bevölkerungsaustausch findet statt, sobald der alten Einwohnergruppe der soziale Aufstieg gelungen ist und sie das Gebiet zu räumen beginnt. Von der alten Einwohnergruppe bleiben die zurück, denen der Aufstieg in sozial höher eingeschätzte Berufsgruppen nicht gelingt (vgl. Breckinridge & Abbott 1911 a, S.438) und die, die so "unklug" waren, sich hier Häuser zu kaufen (vgl. Wilson & Smith 1914, S.146).

Einige Gebiete erleben um 1910 schon die vierte oder gar fünfte Immigrantengruppe, jeweils die spätere die vorherige verdrängend und/oder deren Platz durch Nachrückern einnehmend (siehe Tabelle 1).

Dieser Austausch der Bevölkerung läuft in verhältnismäßig kurzen Intervallen ab, wie mir eine Tabelle der Länge der Mietzeiten (Tabelle 2) zu veranschaulichen scheint.

Das sich Niederlassen der Neueinwanderer in diesen Gebieten, deren weitgehende Beschränkung auf oben beschriebene Gebiete, wird 1. durch ihre wirtschaftliche Lage und 2. durch Vorurteile, besonders gegenüber den Farbigen und den russischen Juden, geleitet (vgl.: Comstock 1912, S.255 f; Walker 1915, S.314).

Tabelle 1: <sup>1)</sup>

Die Reihenfolge der Besiedlung durch Immigrantengruppen und deren sukzessiver Austausch, dargestellt an der Nationalität der Haushaltsvorstände zur Zeit der Untersuchungen: <sup>2)</sup>

Gebiet	Reihenfolge d. Besiedlung	Nationalität	Anzahl d. Haushaltsvorstände	
			absolut	in %
SCHLACHT- HÖFE- DISTRIKT (STOCK- YARD)	zuerst	Iren	52	3,3
	folgend	Deutsche	92	5,9
	derzeit	Slawen (insges.) davon: Polen	1341 834	85,9 53,4
	---	übrige Bewohner	77	4,9
STAHL- WERKE- DISTRIKT (STEEL MILLS)	zuerst	Iren	11	2,0
	folgend	Deutsche	30	5,5
	folgend	Schweden	71	13,0
	derzeit	Polen	284	52,1
	nachdrängend	neuere ost- europäische Einwanderer- gruppen	117	21,5
---	übrige Bewohner	32	5,9	
ITALIENER DISTRIKTE	Altbevöl- kerung	Amerikaner	52	3,6
	zuerst	Deutsche, Iren	196	13,6
	folgend	Skandinavier	299	20,8
	derzeit	Italiener	743	51,7
	---	übrige Bewohner	148	10,3

1) Stockyard: Breckinridge & Abbott 1911 a, S.437 f, 438;  
Steel Mills: Breckinridge & Abbott 1911 c, S.146, 151;  
Italian Districts: Norton 1913, S.511.

2) Es wurden nur die Gebietsdaten berücksichtigt, nicht aber die Blockdaten, obwohl diese oft eine noch höhere Konzentration der einen oder anderen Gruppe pro Block aufweisen.

Tabelle 2: 1)

Länge des Wohnaufenthaltes von Mietern zum Zeitpunkt der Untersuchungen:

Länge der Mietzeiten	Mieter in kumulierten Prozenten		
	Slowaken 20. Bezirk	Litauer 4. Bezirk	Griechen, Italiener bei Hull House
unter einem Monat	4	3	-- x)
unter 3 Monaten	14	12	15
unter 6 Monaten	29	32	27
unter 12 Monaten	40	51	39
unter 24 Monaten	56	--	54
unter 36 Monaten	--	74	68
unter 48 Monaten	78	--	77
unter 72 Monaten	87	90	86
6 Jahre und mehr	13	10	14
	100	100	100

x) keine Zahlenangaben vorhanden

Hinzu kommt ein Sogeffekt, den eine einmal entstandene Kolonie einerseits durch ihre starke Konzentration der hier dominanten Gruppe, und andererseits durch die damit verbundene, ihr entsprechende Infrastruktur auf weitere Neuankömmlinge ausübt (vgl. Abbott 1909, S. 380 f).

Die Reaktion der Hausbesitzer auf die so entstandene starke Nachfrage nach Wohnungen und Häusern in den entsprechenden Gebieten ist das "Kassieren" hoher Mieten und das Aufschieben dringender Reparaturen (vgl. Comstock 1912, S. 256; siehe auch: Wilson & Smith 1914, S. 153).

1) Slowaken: Wilson & Smith 1914, S. 168;  
Litauer: Hughes 1914, S. 295;  
Griechen und Italiener: Walker 1915, S. 292.

Nicht nur der ständige Strom der Einwanderer, die Tatsache, daß dem Weggang der einen Gruppe der Einzug der nächsten folgt, verändert die hier untersuchten Gebiete Chicagos, sondern auch das nicht zuletzt mit dem Immigrantenzustrom verbundene Wachstum der Stadt macht sich in den verslumenden Gebieten der zentrurnahen "zone in transition" bemerkbar. So berichten Breckinridge & Abbott (1911 b, S.4) in ihrem Artikel über die West Side von einem verstärkten Vorrücken der Industrie und des Handels in das untersuchte Gebiet (vgl.: Breckinridge & Abbott 1910, S.289; Hunt 1910, S.159). Ihre Prognose: In ein paar Jahren seien alle alten Häuser verschwunden, ersetzt durch Geschäftsbauten und Fabriken. Die Reaktion der Hauswirte auf diese in Aussicht stehende Funktionsänderung des Gebietes ist ein Abwarten <sup>1)</sup> - die Wohnbedingungen verschlechtern sich dadurch rapide.

2. HYPOTHESEN ZUM BEVÖLKERUNGS-SUKZESSIONS-PROZESS VON ETHNISCHEN MINORITÄTEN - "GASTARBEITERN" - IN DEUTSCHEN GROSS-STÄDTEN

Untersucht werden soll der Sukzessionsprozeß von eindringenden ethnischen Minoritäten - "Gastarbeiter"-Gruppen - in deutschen Großstädten, sofern diese im Bereich des kapitalistischen Wirtschaftssystems liegen:

1. Die gewachsene Großstadt, gegliedert nach dem "modifizierten Modell konzentrischer Zonen", weist unterschiedliche Wohngebiete auf. Jedes dieser Wohngebiete zeichnet sich durch eine ganz bestimmte sozio-ökonomische Struktur seiner Bewohner aus, weist einen ganz bestimmten Status auf. Der Status eines Gebietes ist abhängig von dessen Lage innerhalb der Stadt und von der Qualität und der Quantität der Bebauung.
2. Stadtgebiete mit qualitativ verschiedenem Wohnraum beherbergen Bewohner verschieden hoher sozialer Einstufung. (Hierbei gilt vor allem die "allgemein vertretene" Einschätzung des Sozialstatus von Gebiet, Bewohnern und Bevölkerungsgruppe und selten die soziale Eigeneinschätzung einer kleineren Gruppe.) Dieses bewirkt: Je schlechter der Wohnraum in der Qualität, vor allem durch Überalterung der Gebäudesubstanz, ist, desto sozial schwächer sind seine Bewohner.

---

1) Es wird nicht mehr in die Gebäude investiert, es werden nur noch Mieten "kassiert" und auf Bodenwertzuwachs spekuliert.

3. In den meisten natürlich gewachsenen deutschen Großstädten ist derzeit die älteste Mietshausbausubstanz in der "zone in transition" anzutreffen. Von der "zone in transition" zur Peripherie findet bis heute im allgemeinen ein Zuwachs des Status statt.
4. Der "soziale Abstieg" in einem Stadtgebiet mit qualitativ sinkendem Wohnraum geschieht durch eine ständige Wanderungsbewegung, die aus dem Gebiet herausführt. Die Beschleunigung dieses "sozialen Abstiegs", d.h., die Wanderungsbewegung aus dem Gebiet heraus, kann von staatlicher Seite durch die Erklärung zum Sanierungs- oder Sanierungsverdachtsgebiet provoziert werden. Der soziale Wandel eines Gebietes geschieht also durch einen Invasions-Sukzessionszyklus. Dieser soziale Wandel eines Wohngebietes ist ökonomisch und ökologisch bedingt.
5. Je fortgeschrittener der Sukzessionsprozeß einer eindringenden, sozial schwächeren Bevölkerungsgruppe ist, also je homogener die ein Gebiet bewohnende Gruppe nach außen erscheint, desto größer ist (bis zum nächsten Sukzessionsprozeß) die Abgeschlossenheit seiner Bewohner zu einer sozial anders strukturierten Umwelt. Dieses führt bei einer sozial schwachen Minderheit einer dem Standort fremden Volksgruppe, also bei "Gastarbeitern", auf einer hohen Stufe des Sukzessionsprozesses zu starker Segregation und zur Ghattobildung.
6. Die Schichtenstruktur der dominanten Gruppe verläuft getrennt von der der Minorität, die allerdings einen ziemlich ähnlichen Aufbau aufweist. Zwischen den beiden Strukturmodellen von Majorität und Minorität findet sich kein Übergang von einem Modell ins andere (vgl. Simpson & Yinger 1965, S.244 ff). So sind heute im kapitalistischen Deutschland die "Gastarbeiter" als die sozial am niedrigsten eingestufte Gruppe zu betrachten. Hinzu kommt noch der den "Gastarbeitern" zugewiesene Rang im Arbeitsprozeß (vgl. O'Kane 1969, S.305, 311). Aber es gibt nicht nur innerhalb der Gruppe der "Gastarbeiter" und in ihrer Zuordnung zur Majorität Rangunterschiede, sondern desgleichen auch zwischen den einzelnen Nationalitätengruppen, die die "Gastarbeiter" stellen.

Die Gruppe mit dem niedrigsten sozialen Status sind, einmal abgesehen von den illegal ins Land gekommenen, die farbigen "Gastarbeiter". In weiten Teilen Deutschlands nehmen die Türken diese Position ein.

7. Die Siedlungsgebiete der "Gastarbeiter" liegen vornehmlich in der "zone in transition" und dort verstärkt in den zur Sanierung vorgesehenen Gebieten.
  8. Die in (potentiellen) Sanierungsgebieten oder verslumenden Gebieten in der "zone in transition" bereits geräumten Wohnungen werden von "Gastarbeitern" bezogen. Diese anfangs kleine Gruppe der "Gastarbeiter" in solch einem Gebiet wächst nun einerseits per Schneeballsystem beständig an, denn die hier Wohnenden und die hier Einziehenden ziehen ihre Familien und Verwandte und Bekannte nach (siehe Bogardus 1930 a, S.613). Andererseits verlockt ein bereits von einer ethnischen Minorität besiedeltes Gebiet kleinere die Stadt erreichende Gruppen der gleichen Minderheit ebenfalls hier zu siedeln. Später, wenn die Gruppe schon stark angewachsen ist und begonnen hat, eigene Institutionen zu etablieren, ist es für die Neuankömmlinge nur noch eine Frage der Vernunft, hier zu siedeln, wo sie am ehesten eine ihren Bedürfnissen entsprechende Infrastruktur vorfinden dürften.
  9. Für die Hausbesitzer in solch einem Gebiet, vor allem, wenn mit der Sanierung des Gebietes zu rechnen ist (und besonders, wenn eine Flächensanierung vorgesehen ist), bringen die "Gastarbeiter" relativ hohe Renditen. Denn: 1. Durch eine Unterteilung der Wohnungen könnte man deren Anzahl vergrößern und somit an mehr Mietparteien als zuvor vermieten. 2. Die Investitionen der Eigentümer in ihre Häuser schrumpfen, was die Reparaturen betrifft, auf ein Minimum zusammen - und das, ohne Gefahr zu laufen, die Mieter zu verlieren, denn die "Gastarbeiter" drängen ja förmlich in das Gebiet, in die Wohnungen. Dieses Vernachlässigen der Gebäude wiederum beinhaltet die Notwendigkeit der Flächensanierung, die für die Bauindustrie die profitabelste Art der Sanierung darstellt.
- Auch von den Trägern der Sanierung, sofern es große Gesellschaften sind, wird zunächst kein Einwand gegen den "Gastarbeiter"-Zustrom in ein Sanierungsgebiet erhoben: Erstens sind "Gastarbeiter", geht man vom Rotationsprinzip aus, nur Bewohner auf relativ kurze Zeit, und zweitens bewirkt eine verstärkte "Gastarbeiter"-Invasion den Reizeß der alten Bevölkerung aus dem Gebiet heraus, was sich positiv auf das Problem der Mieter-Umsetzung in neue Wohngebiete auswirken dürfte.

10. Je fortgeschrittener der Invasionsprozeß der ethnischen Minderheit ist, desto weniger besteht bei dieser die Bereitschaft, sich der dem Gebiet dominanten alten Gruppe anzupassen. Je fortgeschrittener der Invasionsprozeß der ethnischen Minderheit ist, desto größer wird die Ablehnung der dem Gebiet dominanten alten Gruppe gegenüber der eindringenden "Gastarbeiter"-Gruppe. Das Verhältnis zwischen den Gruppen eskaliert allmählich zur offenen Gewaltanwendung und treibt die "Gastarbeiter"-Bevölkerung in die Isolation.
11. Die zur Ghettobildung führende Abkapselung der "Gastarbeiter" von ihrer Umwelt durchläuft folgende Stadien:
  - a) Die Interaktionen bleiben weitgehend auf die eigene Gruppe, der man angehört, beschränkt.
  - b) Mit zunehmender "Gastarbeiter"-Invasion beginnen sich bei den allmählich verdrängt werdenden (bzw. "flüchtenden") Alteinwohnern Aggressionen gegen diese zu bilden, die in gezielten, aber zumeist spontanen Aktionen durchbrechen.
  - c) Eine In-Besitz-Nahme des Gebietes erfolgt, symbolisch begleitet durch eine Beschilderung in der Landessprache der eindringenden Gruppe, zunächst zusätzlich zur deutschen Beschilderung. Später wird die deutsche Beschilderung (z.B. an Läden und Lokalen, Gaststätten) entfernt werden (vgl. Wirth 1927, S.69).
  - d) Die In-Besitz-Nahme steigert sich zu einem Prozeß der Übernahme, des Austausches der Besitzverhältnisse, sowohl im Wohnbereich, als auch auf dem Bereich der Wohnfolgeeinrichtungen (z.B. Läden, Gaststätten, Spielplätze).
  - e) Die Infrastruktur des Gebietes wird den Bedürfnissen der neuen Bewohner angepaßt. Das Gebiet ändert seinen Charakter - es wirkt "exotisch".
12. Der auf den durch die "Gastarbeiter" ausgelösten Invasions-Sukzessionsprozess folgende Sukzessionsprozeß beginnt (sofern nicht das Gros der "Gastarbeiter" Deutschland fluchtartig verlassen sollte, was sehr unwahrscheinlich ist) mit der Sanierung und der Erneuerung des Wohngebietes (für deutsche Bewohner) oder, alternativ dazu, mit dem Vorrücken von Handel und Industrie in das betreffende Gebiet.

3.     UNTERSUCHUNGSGEBIET: BERLIN-KREUZBERG  
VORAUSSETZUNGEN FÜR DEN IN JÜNGSTER ZEIT HIER STATTFINDENDEN  
SUKZESSIONS-PROZESS

Zum Verständnis der Wahl Berlin-Kreuzbergs als Untersuchungsgebiet für Bevölkerungs-Sukzession und als Voraussetzung für das Stattfinden von Bevölkerungs-Sukzession ist es notwendig, zunächst die historische Entwicklung Berlins und speziell die des näher untersuchten Gebietes in Berlin-Kreuzberg (Berlin SO 36) nachzuvollziehen, sowie das Gebiet in seiner Lage in der Gesamtstadt zu lokalisieren.

3.1    HISTORISCHE UND STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG

3.1.1  KURZER ABRISS DER HISTORISCHEN ENTWICKLUNG

Bedingt durch die industrielle Revolution einerseits, d.h., durch den Aufschwung Berlins zu einem der wichtigsten Industriestandorte, und der sich Mitte des 19.Jahrhunderts ändernden politischen Verhältnisse andererseits, in deren Folge Berlin Reichshauptstadt wurde, wuchs die Einwohnerzahl der Stadt rapide an:

1810     153 000 Einwohner,

1840     330 230 Einwohner,

1871     822 569 Einwohner;

1910 war mit 2 071 257 Einwohnern schon die zwei Millionengrenze überschritten (Schinz 1964, S.247, 251).

Für diese innerhalb kürzester Zeit nach Berlin strömenden Menschenmassen mußte innerhalb kürzester Zeit Wohnraum geschaffen werden.

Als Baugrund dienten zunächst die noch freien Flächen innerhalb der Zollmauer. Dann erfolgte die Ausdehnung der Stadt.

Im Verlaufe dieser Stadtrandbebauung, dieser Stadtausdehnung, im Rahmen des "Hobrechtplanes", des staatlichen "Bebauungsplanes" <sup>1)</sup> von 1862, wurden im Norden, Osten und Süden der Stadt große Mietskasernenviertel durch die private Bauwirtschaft errichtet.

---

1) Mit "Bebauungsplan" ist zu dieser Zeit lediglich ein Plan der Straßenzüge gemeint. Für die eigentliche Bebauung der so entstehenden Blockflächen gibt es, außer ein paar gesetzlichen Richtlinien, keine staatliche Planung.

Das "steinerne Berlin" entstand, das dank Bodenspekulation so dicht bebaut wurde <sup>1)</sup>, daß 1/4 aller Wohnungen in Berlin auf meist enge und dunkle Höfe hinaussahen <sup>2)</sup> (Schinz 1964, S.121 ff, 174 ff; Hegemann 1930, S.207 ff, vgl. auch Meyer 1874, Bd.3, S.5). Heute befinden sich in jenen durch den "Hobrechtplan" charakterisierten Gebieten, deren Bebauung etwa um 1900 abgeschlossen war, fast ausnahmslos die großen Berliner Sanierungsgebiete.

Im Süden dieses "Mietskasernengürtels" um das alte Berlin, dem Zentrum, liegt der Bezirk Kreuzberg. Dieser Bezirk wurde bei der Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin im Jahre 1920 aus Teilen der ehemaligen Cöllnischen Vorstadt (später: Luisenstadt), der Friedrichstadt und der Tempelhofer Vorstadt willkürlich zusammengefügt.

## 1.2 DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG VON BERLIN SO 36 <sup>3)</sup>

Der folgende historische Exkurs über die städtebauliche Entwicklung des Gebietes SO 36 gibt Aufschluß über die hier heute

---

1) In der Bauordnung von 1835 (mit unwesentlichen Änderungen bis 1887 gültig - vgl. Hegemann 1930, S.213) wird nur noch eine Mindesthoffläche von 7% des gesamten Grundstücks verlangt - so wurde die "Mietskaserne mit mehreren Hinterhöfen sanktioniert" (Schinz 1964, S.118).

2) Hegemann 1930, S.207: Der Hobrechtplan richtete "unabsehbare grüne Flächen der Umgebung Berlins für den Bau dichtgepackter großer Mietskasernen mit je zwei bis sechs schlecht beleuchteten Hinterhöfen amtlich" her und "verdammte" "vier Millionen künftiger Berliner zum Wohnen in Behausungen ... , wie sie sich weder der dümmste Teufel noch der fleißigste Berliner Geheimrat oder Bodenspekulant übler auszudenken vermochte." Siehe Hobrechts Rechtfertigung der Mietskaserne von 1868 in Schinz 1964, S.226 Anmerkung 83 und S. 237 Anmerkung 147.

3) Berlin SO 36 ist begrenzt im Norden durch die Spree, im Osten und Süden durch den Landwehrkanal, im Westen durch den ehemaligen Luisenstädtischen Kanal (heute die Achse Wassertorplatz und Oranienplatz) und im Nordwesten durch den Bethaniendamm.

noch bestehende Bebauung<sup>1)</sup>, da dieses Gebiet wenige flächenmäßig große Kriegsschäden aufzuweisen hatte.

Die 1847 begonnene Bebauung des Köpenicker Feldes<sup>2)</sup> (bzv. Luisenstadt-Erweiterung) beruhte auf dem Plan der "Schmuck- und Grünzüge von Berlin" des Gartenbauarchitekten Lenné. Städtebauliche Gestaltungselemente in diesem Plan waren der Luisenstädtische Kanal<sup>3)</sup> sowie die in einer Achse zum Kanal liegenden Plätze Mariannenplatz und Heinrichplatz (Engel 1972). Die bauliche Gestaltung der einzelnen Blöcke wurde jedoch wesentlich durch die Interessen der Haus- und Grundbesitzer bestimmt (Schinz 1964, S.125; Fassbinder u.a. 1969/70, S.120). Die schon vor der Planung einsetzende Bau- und Bodenspekulation, beschrieben in großem Stil, ließ auf dem Köpenicker Felde sowie in später bebauten Vorstädten nur noch eine profitable Art der Bebauung zu: die durch die Bauordnung ermöglichte Mietskasernen. Diese erhielt, da die Blöcke von außen (von den Straßenseiten her) nach innen bebaut wurden, mit der Zeit statt eines großen, mehrere enge Hinterhöfe<sup>4)</sup> (vgl.: Schinz 1964, S.118; Hegemann 1930, S.212 ff). Sogar die von den staatlichen Planungsbehörden vorgesehenen Straßen zur inneren Erschließung der großen Blöcke wurden weggelassen. Die Straßenrandbebauung der Luisenstadt war mit fünf Geschossen die höchste im damaligen Berlin" (Fassbinder u.a. 1969/70, S.83) und bestand im Untersuchungsgebiet aus ziemlich einheitlichen Gebäudetypen.<sup>5)</sup>

- 1) Eingehendere Behandlung des Themas: Bebauung, siehe 3.3.
- 2) Das Köpenicker Feld ist das heutige SO 36 nördlich der Skalitzer Straße - innerhalb der Accise-Mauer (Zoll-Mauer).
- 3) Der Kanal wurde, da er durch die Eisenbahn relativ nutzlos geworden war, 1926 wieder zugeschüttet und durch einen Grünzug ersetzt.
- 4) Vorgeschrieben war nur eine Mindesthoffläche von 5,3 m im Quadrat, der Platz, der zum Umdrehen der Feuerspritze nötig war (Hegemann 1930, S.212 f).
- 5) Nach dem Gutachten von Hansen, Jahn & Suhr (1965, S.7) für das Sanierungsgebiet Kreuzberg-Nord läßt sich die alte Bebauung von SO 36 schematisch in drei Gruppen von Gebäudetypen zusammenfassen:  
Typ A: "Frühe Formen dieser Häuser haben ein Souterrain und ein besser ausgebautes erstes Stockwerk.  
Zur Gruppe Haustyp B gehören hier die Häuser, in denen abgeschlossene Wohnungen sind, die mit WC und gelegentlich auch mit Bad ausgestattet sind.  
Zwischen diesen Haustypen gibt es Mischformen."  
Haustyp C: Häuser mit Wohnungen, die einen Dienstbotenzugang und Mädchenwohnung oder -kammer haben.

Bedeutenden Einfluß auf dieses zunächst bürgerliche Viertel hatten die neuen Verkehrseinrichtungen, d.h., der in Auswirkung an den "Hobrechtplan" angelegte Straßenzug Gitschiner-, Skalitzer Straße, sowie der Bau des Görlitzer Bahnhofes (1865). Dieser Standortvorteil bedingte die Wandlung in ein stark gemischtes Wohn- und Gewerbegebiet, was wiederum zu der bereits oben erwähnten, rücksichtslosen Bebauung der großen Innenhöfe der Mietskasernen führte. Dieses geschah teils zur Unterbringung und Ausdehnung der Produktionsstätten, teils zur Unterbringung der Arbeitskräfte, wobei ein für das Gebiet lange Zeit charakteristisches soziales Gefälle, vom Vorderhaus zum Hinterhaus absinkend, entstand. D.h., während die Wohnungen zur Straße zu einem großen Teil von Angehörigen der Mittelschicht bewohnt wurden, wurden die Hinterhäuser fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt (vgl. Schinz 1964, S.237 Anmerkung 147).

1867/69 fiel die Accise-Mauer. Zu dieser Zeit begann sich die Stadt über die durch die Mauer gesetzte Grenze hinaus auszu dehnen, und die Gegend um den auf freiem Felde liegenden Görlitzer Bahnhof wurde stark bebaut. Nach der Reichsgründung 1871 wurden auch die restlichen, noch verbliebenen Felder, Wiesen und Gärten des Gebietes, die Reichenberger Straße und die Wiener Straße als Stichstraßen benutzend, im Schachbrettmuster von West nach Ost mit hohen Mietskasernen bebaut.

Zwischen 1871 und 1890 leerten sich die alten Stadtteile Berlin-Cölln und die besseren, bürgerlichen Viertel Dorotheenstadt und Friedrichstadt im Zuge einer ersten Peripheriewandlung. Die im Süden angrenzende neuere Luisenstadt nahm um 13% an Bevölkerung zu, die Tempelhofer Vorstadt (südlich der Luisenstadt) verfünffachte ihre Einwohnerzahl. "Mit der Eröffnung der Wannsee-Bahn im Oktober 1891 und dem Ausbau der Straßenbahn leerte sich u.a. auch die Luisenstadt gegenüber ihrem Maximum von 1890 bis zur Zählung 1910 innerhalb der Zollmauer um 22%, außerhalb um 7%, bis 1925 um weitere 11%, bezogen auf 1910, zugunsten der Entstehung immer weiterer Gewerbegebiete und erhielt nun ihre Weltbedeutung als Warenschau- und Musterlager" z.B. das weltbekannte "Exportviertel Ritterstraße" (Göderitz 1960, S.2).

Noch heute besteht in diesem Gebiet eine enge Verknüpfung zwischen Wohn- und Gewerbefläche. Fast alle Blöcke enthalten gewerbliche Nutzungsflächen wie Läden in den Vorderhäusern und gewerblich genutzte Keller-Souterrain-Flächen (im Durchschnitt etwa 10% jeder Blockfläche). Hinzu kommt eine Vielzahl von kleinen Gewerbebetrieben (Handwerksstätten, Fabriken) auf den Hinterhöfen, größtenteils mit überregionaler (im Sanierungsgebiet Kreuzberg-Nord etwa 70%), teils mit internationaler Bedeutung. Im jetzigen Sanierungsgebiet Kreuzberg wird ein gutes Drittel der gesamten bebauten Fläche als Gewerbefläche genutzt (vgl. Hansen, Jahn & Suhr 1965; Sen. BauWohn 1972 e).

### 3.2 LOKALISIERUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES

Zur Lokalisierung des Untersuchungsgebietes in der Gesamtstadt benutze ich das unter 1.1.4.4 entwickelte "modifizierte Modell konzentrischer Zonen".

Es soll, unter Berücksichtigung aller schon während der Entwicklung des Modells gemachter Vorbehalte hinsichtlich seiner Abstraktheit und idealtypischen Funktion, auf Groß-Berlin in den Grenzen ab 1920 Anwendung finden.

Groß-Berlin wurde 1920 aus einer Vielzahl gewachsener, mehr oder minder großer Städte und Ortschaften, rund um die alte Stadt Berlin mit ihren Vorstädten gelegen, zusammengefügt. Alle in die Eingemeindung einbezogenen Städte und Dörfer waren nach der Zusammenlegung völlig auf den Kern, den Zentralen Bezirk "Mitte" von Groß-Berlin fixiert. Sie behielten aber zum größten Teil ihr eigenes konzentrisches Modell mit eigenem, jetzt untergeordnetem Kern bei und verwuchsen allmählich mit dem stark expandierenden Berlin. Es entstand ab 1920 also ein "Obermodell" Berlin, eine Vielzahl von gewachsenen "Untermodellen" beinhaltend. Die "Untermodelle", da sie dem "Obermodell" zu- und untergeordnet, auf das Hauptzentrum ausgerichtet sind, integrierten sich. - Diese "Untermodelle" gewinnen erst nach der Teilung Berlins nach dem 2. Weltkrieg für West-Berlin wieder stärker an Bedeutung, da West-Berlin jetzt ja vom Groß-Berliner Stadtkern abgeschnitten ist.

Die Einteilung des "Obermodelles" in konzentrische Zonen sieht folgendermaßen aus:

Das Zentrum, der Brennpunkt des kommerziellen, repräsentativen,

städtischen Lebens, wird von der Altstadt, dem Bezirk "Mitte", gebildet. Die "zone in transition" wird sowohl aus den Erweiterungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als auch aus Teilen der alten Vorstädte gebildet. Sie umfaßt also große Teile der Bezirke Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg und einige Teilgebiete von Tiergarten. Diese Zone ist stark mit Gewerbeflächen durchsetzt. Hierum legte sich mit zunehmender Industrialisierung und zunehmendem Wachstum der Stadt ein weiterer Mietskasernengürtel von Wohnvierteln der unteren Schichten, eine "Region der Arbeiter-Wohngebiete"<sup>1)</sup>.

Daran anschließend beginnt eine Zone der "Häuser im Grünen", d.h., eine Zone der Häuser mit Vorgärten. In dieser Zone liegen, im Südwesten der Stadt, die Villenviertel. Bewohnt wird die Zone der Häuser mit Vorgärten von den Mittel- und Oberschichten - es ist eine "Region der Mittel- und Oberschichten-Wohngebiete". Die "Region der Vorstädte" wird gebildet von den im weiten Radius um Groß-Berlin liegenden und auf dessen Zentrum ausgerichteten größeren und kleineren Städte. Diese Region ist identisch mit dem Einzugsbereich der Großstadt.

Nach der Teilung Groß-Berlins nach dem 2. Weltkrieg behält Ost-Berlin, da ihm das Hauptzentrum und das Umland erhalten bleibt, den Charakter des Modells für Groß-Berlin auf Halbkreisebene bei. Die Halbstadt West-Berlin, abgetrennt von Umland und altem Hauptzentrum, verharret einerseits in der fragmentarischen Struktur des alten "Hauptmodells"<sup>2)</sup>, besinnt sich aber andererseits auf mehrere der alten "Untermodelle", die sich in gewissen Bereichen der Stadt wieder zu gewisser Dominanz aufschwingen.

- 
- 1) In der "Region der Arbeiter-Wohngebiete" wohnen hauptsächlich Beschäftigte des Sekundären und Tertiären Sektors, also Arbeiter und Angestellte mit ihren Familien. Es ist eine Region der Mietshäuser.
  - 2) Zum einen scheint es sehr schwierig zu sein, ein einmal gewachsenes Stadtmodell, auch wenn es nur noch fragmentarisch besteht und keine Möglichkeit zur Reorganisation vorhanden ist, einfach auszulöschen. Zum anderen wird das Weiterbestehen des alten "Hauptmodells" teilweise noch administrativ gefördert, da die politische Stadtplanung West-Berlins in gewissem Sinne immer noch von der Stadteinheit Groß-Berlins ausgeht. Hierfür dient der auf Groß-Berlin konzipierte Stadtautobahnring als Indiz (siehe: Werner 1972, S.26, 50 ff; Bünger 1966).

Das Untersuchungsgebiet in Kreuzberg liegt, bezogen auf das "Obermodell" Groß-Berlin, eindeutig in der "zone in transition". Es schließt südlich an das Zentrum des "Hauptmodells" an, von diesem getrennt durch die natürliche Barriere der Spree. Durch die Erweiterung Alt-Berlins, vor allem bedingt durch die industrielle Revolution, bot es zunächst Wohnraum an der Peripherie. Dann wurde es durch seine verkehrsmäßige Erschließung durch die Eisenbahn und große Chaussees und in Verbindung mit dem starken Expandieren der Stadt Berlin, den ersten Peripheriewanderungen und dem Eindringen des Gewerbes, bei der Erschaffung Groß-Berlins zur "zone in transition". Südlich dieses Gebietes befindet sich kein gleichgeartetes Gewerbegebiet, jedoch eine relativ dichte Wohnbesiedlung, ein Gebiet von Mietskasernen - hier beginnt verstärkt die "Region der Arbeiter-Wohngebiete".

Der West-Berliner Bezirk Kreuzberg, jetzt an die Peripherie verdrängt, ist immer noch, obwohl er sich kaum einem der neuen "Ersatzzentren" zuordnen läßt, als "zone in transition" zu begreifen. Er hat die Loslösung aus dem alten "Hauptmodell" von Groß-Berlin noch nicht erreicht. Heute ist das Untersuchungsgebiet daher nur ein billigen Wohn- und Gewerbebaum bietender, von der Verslumung bedrohter Stadtteil. Nach seiner Sanierung dürfte Kreuzberg als Teilgebiet der "Region der Arbeiter-Wohngebiete" dem bis hier dominanten Charlottenburger "Untermmodell" zuzurechnen sein, sofern man für West-Berlin noch ein "Obermodell" mehrerer, relativ gleichrangiger, ineinander verwobener, konzentrischer Modelle aufstellen kann.

### 3.3 DIE BAUSUBSTANZ BERLIN-KREUZBERGS, BESONDERS DIE NÖRDLICH DES LANDWEHRKANALS

Der Bezirk Kreuzberg hat in West-Berlin relativ den höchsten Anteil an ältesten Wohnungen - d.h., derzeit <sup>1)</sup> bewohnte Wohnungen, die vor 1900 bezugsfertig wurden - aufzuweisen. Im Bezirk Kreuzberg befinden sich 1/4 der vor 1900 erstellten und noch heute (1968) bewohnten Wohnungen West-Berlins <sup>2)</sup>.

---

1) Nach der Gebäude- und Wohnungszählung von 1968 (siehe: Sta. La. Bln. 1971 b, S.206, 226).

2) Von den vor 1870 erstellten, noch bewohnten Wohnungen West-Berlins befanden sich zur Zählung 1961 (Sta. La. Bln. 1964 b) 48,6% im Bezirk Kreuzberg.

Tabelle 3: <sup>1)</sup>

Wohnungen 1968 nach dem Baualter der Gebäude:

Gebiet	von den Wohnungen waren bezugsfertig: (in %)			
	bis 1900	1901 bis 1918	1919 bis 1948	1949 oder später
West-Berlin	21,8	26,0	18,3	33,9
Kreuzberg	69,9	11,1	0,5	18,6
SO 36	79,9	9,7	0,4	11,0
Sanierungsgebiet Kreuzberg	84,5	3,1	0,7	11,7
zum Vergleich:				
Statistisches Gebiet 14	82	8	0	10
Statistisches Gebiet 12	20	7	0	73

Das Gros dieser alten, teils als wohnunwürdig geltenden Wohnungen, da viele in mehreren hintereinanderliegenden Hinterhäusern und Seitenflügeln anzutreffen sind, liegt im Osten Kreuzbergs und hier wiederum im nördlichen Teil der alten Luisenstadt. Da dieses Gebiet ja in zwei Etappen, nämlich zunächst nördlich der alten Zollmauer (heute: Skalitzer Straße), danach südlich derselben, jeweils von West nach Ost in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts bebaut worden ist (vgl. 3.1.2), befindet sich der Schwerpunkt des Altwohnungsbestandes im derzeitigen Sanierungsgebiet und dehnt sich weiter nach Osten (im Norden der Skalitzer Straße) aus. So wurden im Statistischen Gebiet 14 (nördlich der Skalitzer-, Schlesische Straße, östlich der Dresdener Straße), das mit diesem Gebiet in großen Teilen identisch ist, zur Gebäudezählung im Jahre 1961 über 1/5 (20,6%) aller vor 1870 bezugsfertig gewordenen, seinerzeit (1961) noch bewohnten West-Berliner Wohnungen lokalisiert (Sta. La.Bln.1964 b). Dieses Bild dürfte sich bis zu Beginn der 1970-er Jahre noch nicht sehr geändert haben (vgl. auch Tabelle 3), denn die Sanierung schreitet nur langsam voran. Sichtbare größere Abschnitte in der Sanierung (Abriß und Neubau) begannen hier erst nach 1970. Der Grund hierfür mag sein: Die Eigentumsverhältnisse im Sanierungsgebiet Kreuzberg sind sehr differenziert. Die meisten Blöcke

1) Sta.La. Bln. 1971 b, S.206, 226; 1971 c.

befinden sich in den Händen einer Vielzahl kleinerer Grundbesitzer oder Erbgemeinschaften. Diese müssen mühsam von den Sanierungsträgern (wenigen großen gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften) aufgekauft werden. Zudem wird es Schwierigkeiten geben bei der Freimachung der Gebäude und der Umsetzung der Mieter und des Gewerbes.

Tabelle 4: 1)

## Ausstattung der Wohnungen

Gebiet	Wohnungen (in %), darunter			
	mit Bad und WC	ohne Bad	ohne WC	mit Kohleöfen
West-Berlin	70,9	29,1	13,3	56,9
Kreuzberg	35,5	64,5	34,4	81,9
SO 36	21,7	78,3	49,2	91,6
Sanierungsgebiet Kreuzberg	20,2	79,8	53,7	93,4
Statistische Gebiete 12 + 13 x)	87,6	12,4	5,1	18,3

x) exklusive die zum Statistischen Gebiet 13 zählenden Blöcke des Sanierungsgebietes Kreuzberg

Der Bezirk Kreuzberg ist, im Gegensatz zur Gesamtstadt West-Berlin, sanitär recht unzureichend ausgestattet. Wie aus Tabelle 4 ersichtlich wird, liegen die beiden extremen Gebiete Kreuzbergs nördlich des Landwehrkanals. Die westliche Hälfte hiervon, die Statistischen Gebiete 12 und 13 (soweit das Statistische Gebiet 13 nicht zum Sanierungsgebiet zählt) stellt weitgehend ein, teils durch Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg, teils schon durch Flächen-sanierung, gut ausgestattetes Neubaugebiet dar. Die östliche Hälfte ist mit Berlin SO 36 einschließlich des hierüber hinausreichenden westlichen Teiles des Sanierungsgebietes ein sanitär relativ sehr schlecht ausgestattetes Altbaugbiet hoher Baudichte. Hierbei unterscheidet sich die Bau-substanz der Wohngebäude und deren sanitäre Ausstattung innerhalb des Sanierungsgebietes nicht wesentlich von dem im Osten davon liegenden Restgebiet von SO 36. Im ganzen Gebiet sind für etwa die Hälfte der Wohnungen hauptsächlich Podesttoiletten, von denen eine meistens für mehrere Wohnungen zählt, die Regel.

1) Sta. La. Bln. 1971 c; 1973 e.

Aber auch minimale Schranktoiletten oder Hoftoiletten sind hier anzutreffen. Die Beheizung der überwiegenden Anzahl der Wohnungen durch Kohleöfen spiegelt allerdings genau, wie die unzureichende sanitäre Ausstattung der Wohnungen, nur den geringen Anteil an Neubauten bzw. den der privat modernisierten Wohnungen wider <sup>1)</sup>.

Diese unzureichende (vor allem sanitär unzureichende) Ausstattung der Wohnungen, die zu hohe Baudichte, teils sind die Grundstücke zu 80% bis 90% überbaut (vgl. Hansen, Jahn & Suhr 1965, S.9), und die hierdurch und durch eine ungünstige Grundrißgestaltung bedingte mangelhafte Belichtung, Belüftung und Besonnung der einzelnen Wohneinheiten sind dann auch die (offiziellen) Gründe für die 1963 erfolgte Erklärung weiter Teile dieses Gebietes zum Sanierungsgebiet. Im Katalog für die Begründung der Sanierung finden sich noch Kriterien, wie das hohe Baualter der Gebäude und deren teils schlechter Erhaltungszustand. Aber auch die starke Vermischung von Wohn- und Gewerbeflächen wird angeführt und der hierdurch fehlende Raum für betriebliche Entwicklungsmöglichkeiten <sup>2)</sup>, sowie der mangelnde Raum für öffentliche Anlagen des Gemeinbedarfs, wozu auch die Verkehrsplanung zählen dürfte (siehe: Sen. Bln. 1964; 1965; 1966; 1967; 1968; 1969; 1970; Sen. BauWohn. 1971; 1972I;1973; 1974, 2Bde.).

Und hier in der Verkehrsplanung mag wohl einer der wahren Gründe gelegen haben, warum gerade dieser Teil des Gebietes 1963 zum ersten Sanierungsabschnitt bestimmt wurde, obwohl hier mit den ältesten auch so quasi die solidest gebauten Häuser von SO 36 stehen (Sen. Bln. 1964, S.3): Süd- und Osttangente des in den 1960-er Jahren verstärkt vorangetriebenen Ausbaues des auf Groß-Berlin konzipierten Stadtautobahnringes sollen durch dieses Gebiet führen, sich hier auf dem Oranienplatz

- 
- 1) Allerdings muß angemerkt werden, daß in der ersten Wiederaufbauphase nach dem 2. Weltkrieg die Beheizung der Wohnungen durch Öfen durchaus noch als zeitgerecht galt.
  - 2) Die Gewerbeflächen werden im ersten Neuordnungsentwurf rigoros entmischt (Sen. Bln. 1970, Anlage 1b). Später nach Infrastrukturuntersuchungen und einer leicht modifizierten Autobahnführung wird zwar immer noch eine Trennung von Wohn- und Gewerbefläche vertreten - diese verläuft jetzt aber nicht mehr so streng getrennt, wie anfänglich vorgesehen (vgl. Sen. BauWohn 1972 I, S.5; 1974, Bd.II, Anlage 14).

kreuzen<sup>1)</sup>.

## 3.4 DIE BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IN BERLIN-KREUZBERG

Etwa um 1900 dürfte das heutige Kreuzberg sein Bevölkerungsmaximum erreicht haben. Die Luisenstadt war um 1890 an die "physische Grenze der Verdichtung" gelangt (siehe: Fassbinder u.a. 1969/70, S. 106). Bis dahin drängten Zehntausende jährlich aus den Provinzen in die südlichen Gewerbegebiete Berlins nach (Duntze 1972, S. 21). Dann mit den ersten Peripheriewanderungen begann die Bevölkerungszahl allmählich abzunehmen. Dieser Trend hält, wie Tabelle 5 zeigt, bis heute an:

Tabelle 5:<sup>2)</sup>

Bevölkerungsentwicklung in Berlin-Kreuzberg 1910 bis 1970

Jahr	Einwohner absolut	Bevölkerungsgewinn (+), -verlust (-) im Vergleich zum vorangegangenen Zähljahr (in %)
1910	421536	
1925	377253	- 10,5
1933	339198	- 10,1
1939 <sup>3)</sup>	332635	- 1,9
1946	204867	- 38,4
1950	211154	+ 3,1
1956	204862	- 3,0
1961	191898	- 6,3
1965	179100	- 6,7
1970	158445	- 11,5

In Groß-Berlin gab es, einmal abgesehen vom 1. Weltkrieg, erst ab 1930 Wanderungsverluste (Nawratzki 1931, S. 63), für das heutige West-Berlin (ausgenommen die Zeit von 1939 bis 1946) erst in den 1950-er Jahren (Sta.La.Bln. 1973 e).

- 1) Der erste Entwurf (Sen.Bln. 1970, Anlage 1 b) sah noch ein großes Autobahnkreuz auf dem Oranienplatz vor. Die derzeitige Planung (Sen.BauWohn 1974, Bd.II, Anlage 14; vgl. Sen.BauWohn. 1972 k) sieht im Sanierungsgebiet Kreuzberg eine Führung beider Autobahntangenten auf der Tiefebene vor.
- 2) Sta.La.Bln. 1973 e; 1952; 1963; 1972 d; Statistisches Amt der Stadt Berlin 1937; Statistisches Amt der Reichshauptstadt Berlin 1940.
- 3) Zwischen der Zählung von 1933 und der von 1939 wurden die Bezirksgrenzen geändert, der Bezirk Kreuzberg von 1 065 ha auf 1 043 ha verkleinert. Dieses brachte einen Bevölkerungsverlust von 1906 Personen mit sich (Statistisches Amt der Reichshauptstadt Berlin 1940).

Kreuzberg war in der ersten Phase seiner Besiedlung im Westen (die Friedrichstadt-Erweiterung) ein gutbürgerliches Wohngebiet. Der Osten, die Luisenstadt-Erweiterung, war immer schon ärmer (Sta.La.Bln. 1973 e, S. 106). Bedingt durch eine zunehmende Industrialisierung Berlins kam, verstärkt mit den ersten Peripheriewanderungen, das Gewerbe in das heutige Kreuzberg, besonders in den Luisenstädter Teil. Mit dem Gewerbe kamen noch mehr Arbeiter, und die Folge war eine weitere Peripheriewanderung der bürgerlichen Schichten.

Allerdings ist nicht nur ein West-Ost-Gefälle in der Kreuzberger Sozialstruktur zu dieser Zeit zu erkennen, sondern auch im Luisenstädtischen Teil ein Süd-Nord-Gefälle. D.h. der zuerst mit Industriearbeitern besiedelte Teil des Gebietes zwischen Görlitzer Bahnhof und Spree ist "proletarischer" als das später besiedelte Gebiet südlich des Bahnhofes (Duntze 1972, S. 20 f). Und noch ein drittes soziales Gefälle ist bemerkenswert: das (bereits erwähnte) innerhalb der Blöcke. D.h., die Mittelschicht ist hauptsächlich im Vorderhaus anzutreffen, während die Hinter- und Seitenhäuser fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt werden. Jedoch die von Hobrecht befürwortete Mischung aller Schichten in einem Hause, in einem Mietskasernenkomplex hat es wohl nie gegeben (vgl. Schinz 1964, S. 174 ff, S. 237 Anmerkung 147).

Kreuzbergs Sozialstruktur (gemessen an der Stellung der erwerbstätigen Bevölkerung im Beruf) war 1933 <sup>1)</sup> der der Gesamtstadt Groß-Berlins noch relativ ähnlich:

	Groß-Berlin	Kreuzberg	zum Vergleich die beiden Extreme:	
			Wedding	Wilmerdorf
Selbständige	11,4 %	11,3 %	7,4 %	20,7 %
Arbeiter	42,8 %	48,5 %	56,8 %	17,4 %

Im Laufe der Jahre änderte sich dieses allmählich. Kreuzberg entwickelte sich von seiner Mittelwertposition eines Gebietes vermischter sozialer Schichten (wenn auch auf kleinerer Ebene wieder stärker getrennt) in Richtung auf ein "homogeneres Arbeitergebiet. Siehe Tabelle 6.

1) Statistisches Amt der Stadt Berlin 1936, S. 10.11. (Hier: Stellung im Beruf zur Gesamtbevölkerung).



Tabelle 6 :

Erwerbstätige nach der Stellung im Beruf (in %)

	Selbständige	Mithelfende Familienangehörige	Beamte	Angestellte 2)	Arbeiter 3)
1939 1) Kreuzberg	9,7	2,5	4,1	22,4	61,2
West-Berlin	10,2	2,4	7,6	29,1	50,7
1946 Kreuzberg	12,8	3,1		22,0	62,0
West-Berlin	13,4	2,6		29,6	54,4
1950 Kreuzberg	12,8	2,4		26,6	58,2
West-Berlin	13,6	2,2		34,6	49,6
1961 Kreuzberg	7,4	2,4	2,9	23,0	64,3
West-Berlin	9,0	2,6	6,0	33,0	49,4
1970 Kreuzberg	5,4	1,5	3,1	26,1	64,0
West-Berlin	7,5	1,8	7,1	38,6	45,0

Quelle: Sta. La. Bln. 1973 e

1) Erwerbspersonen

2) einschließlich kaufmännischer und technischer Lehrlinge

3) einschließlich gewerblicher Lehrlinge

Hierbei blieb jedoch das West-Ost-Gefälle des Gebietes erhalten, so daß Berlin SO 36 1970 <sup>1)</sup> einen Arbeiteranteil von 70,9 % gegenüber 64,0 % Arbeiteranteil unter den Erwerbstätigen des gesamten Bezirkes Kreuzberg aufweist. <sup>2)</sup>

### 3.5 BEGRÜNDUNG FÜR DIE WAHL BERLIN-KREUZBERGS ALS UNTERSUCHUNGS- GEBIET

Berlin-Kreuzberg ist ein Gebiet mit teilweise 100-jähriger, relativ dichter Bausubstanz, entstanden während der schnellen Expansion der Kernstadt in einer Phase starker Industrialisierung. Berlin-Kreuzberg ist lokalisiert in der "zone in transition" von Groß-Berlin. Dieses Gebiet, das sich von einem Gebiet mit gemischter sozialer Schichtung allmählich in ein Arbeiterviertel - nicht nur Arbeiterwohngebiet, sondern auch Gewerbegebiet von bedeutender Ausdehnung - entwickelt hat, unterliegt in den letzten Jahren einem plötzlichen Wandel. Mit der Erklärung weiter Teile des Bezirkes zum Sanierungsgebiet (ab 1963) beginnt der Auszug der "besseren" Schichten und in der Folge die Verslumung. Und nun, in der zweiten Hälfte der 1960-er Jahre, setzt ein Invasions-Sukzessionsprozeß ein: "Gastarbeiter", besonders Türken, drängen ins Kreuzberger Sanierungsgebiet und in seine Umgebung, so daß diese schon als "Sanierungsverdachtsgebiet" anzusehen ist, denn es treten hier mehr oder weniger die gleichen Effekte wie in Chicago (1910) zu Tage. In die von "Gastarbeitern" bewohnten Gebäude wird nicht mehr all zu viel investiert, und allmählich beginnt die Verslumung. Gründe für diese Invasion sind einerseits die Suche nach billigem Wohnraum, andererseits die vom sich leerenden Sanierungsgebiet ausgehende Sogwirkung.

---

1) Sta.La.Bln. 1972 f; 1973 e. Der hier wiedergegebene Wert ist der Wert für die Statistischen Gebiete 14 und 15, die das Gebiet, begrenzt durch die Spree im Norden, den Landwehrkanal im Osten und Süden und die Straßennachse Dresdener Straße, Kottbuser Straße im Westen, abdecken, was ja nahezu mit dem Gebiet SO 36 identisch ist.

2) Dieses ist schwerpunktmäßig nicht auf die beginnende Sanierung und die einströmenden ausländischen Arbeiter im Osten und die teils bereits abgeschlossene Sanierung im Westen Kreuzbergs zurückzuführen, wie die Statistik von 1961 (Sta.La.Bln. 1963) zeigt: 68,9 % Arbeiteranteil in SO 36 (Statistische Gebiete 14 und 15), jedoch nur 62,4 % Arbeiteranteil im gesamten Bezirk Kreuzberg. (In den Zahlen von 1961 sind, im Gegensatz zu den 1970-er Zahlen, gewerbliche Lehrlinge nicht enthalten.)

Allerdings, dieses Gebiet mußte, bedingt durch seine Lage in der "zone in transition", durch seine allmählich voranschreitende Verslumung und sein Image als "Arbeiterbezirk", zu jenen Gebieten in West-Berlin zählen, die, sofern sich eine ethnische Minorität in der Stadt niederlassen würde, den "Schauplatz" eines Invasions-Sukzessionsprozesses abgeben würden. Sonst hätten alle sich mit Bevölkerungssukzession beschäftigenden amerikanischen Studien nur für jenes Land Gültigkeit.

Nun ist Kreuzberg zwar nicht das einzige West-Berliner Gebiet, das in der "zone in transition" von Groß-Berlin gelegen ist. Hier liegen neben Kreuzberg noch die Bezirke Wedding und Tiergarten. In diesen Bezirken findet ebenfalls, besonders im Bezirk Wedding, der, wie Kreuzberg, und darüber hinaus historisch bedingt, noch mehr das Image des "Arbeiterbezirkes" hat, eine starke "Gastarbeiter"-Invasion und der damit ausgelöste Sukzessionsprozeß statt. Jedoch ist z.B. in Wedding die Sanierung wesentlich weiter fortgeschritten als in Kreuzberg, was den lokalen Invasionsbereich sehr beschränkt. Denn: die bereits sanierten Gebiete, zumeist Neubaugebiete, da weitgehend eine Flächensanierung stattfindet, sind für die "Gastarbeiter" relativ verschlossen. So ist Kreuzberg, weil in diesem Bezirk die größte Türkenkolonie West-Berlins anzutreffen ist, das beste Studienobjekt, zumal sich hier Gebiete befinden, in denen der Sukzessionsprozeß schon recht weit fortgeschritten ist.

#### 4. METHODEN, PROBLEMKREISE, RÄUMLICHE UNTERSUCHUNGSEINHEITEN

Die folgende Untersuchung zum Invasions-Sukzessionsprozeß von "Gastarbeitern" - und hier besonders die der Invasion von Türken - in Berlin-Kreuzberg ist eine Multimethodenuntersuchung, da nur auf diesem Wege einigermaßen erfolversprechende Daten zu erhalten waren. Daher wurden neben einer Sekundäranalyse weitere, datenerhebende Methoden verwandt. Daten wurden mittels einer Gebietsbegehung, eines Fragebogens und durch teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtungen erhoben. Hinzu kommt eine Vielzahl von Gesprächen mit unmittelbar und mittelbar betroffenen Personen, d.h., mit Bewohnern des Gebietes sowie mit Vertretern von Behörden (dem Ausländerreferat im Rathaus Kreuzberg und den

für die Sanierung zuständigen Dienststellen von Bezirk und Stadt) und mit Vertretern von Betreuerorganisationen (Kirchen, der "Arbeiterwohlfahrt"). Abgerundet werden meine Informationen durch Gespräche mit im Gebiet engagierten Gruppen verschiedener Couleur.

**Die untersuchte, eindringende, ethnische Minorität:**

Aus der Gruppe aller Personen nicht-deutscher Staatszugehörigkeit - kurz als Ausländer bezeichnet - heraus wurden im folgenden zunächst die drei in den räumlichen Untersuchungseinheiten zahlenmäßig am stärksten vertretenen Ausländergruppen als eindringende ethnische Minorität untersucht: Türken, Jugoslawen und Griechen. Da in den kleineren räumlichen Untersuchungseinheiten auf der Ebene der untersuchten Straßen und Blöcke sowie Schulen, die Gruppe der Türken bei weitem am stärksten vertreten, also die dominante und als solche die das Gebiet prägende Ausländergruppe ist, sind hauptsächlich diese gemeint, wenn für eine Blockeinheit ohne Differenzierung von "Ausländern" gesprochen wird.

Bei den Beobachtungsdaten der Straßen und Läden ist zwar eine Differenzierung der beobachteten Ausländer in Nationalitätengruppen vorgenommen worden (Türken, nicht-türkische Ausländer), hier sind aber geringfügige Fehler zugunsten eines kleinen Übergewichtes der Türken auf Kosten von Jugoslawen und Griechen nicht auszuschließen. Dieses dürfte auf das Gesamtergebnis jedoch keinen Einfluß haben.

In den ausgewerteten Beobachtungsdaten der Gaststätten und Schulen sind jegliche Fehlerquellen ausgeschlossen. Es handelt sich hier, wenn nicht anders angegeben, um Ausländer türkischer Nationalität oder zumindest türkischer Abstammung. Der Fragebogen wurde nur an Türken verteilt.

#### 4.1 SEKUNDÄRANALYSE

Anhand der amtlichen Statistik, Publikationen <sup>1)</sup> des Statistischen Landesamtes Berlin und des Bezirkseinwohneramtes von Kreuzberg, teilweise auch unter Mitverwendung von Gutachten, wird hier erstens das Bevölkerungswachstum und die räumliche

---

1) Nähere Angaben über die verwendete Literatur sind im nachfolgenden Kapitel 5 zu finden.

Verteilung der zuziehenden "Gastarbeiter" gezeigt und analysiert. Schwierigkeiten ergaben sich hier durch die unzureichende Datenlage. Das Statistische Landesamt Berlin veröffentlicht erst seit 1971 die Ausländerzahlen auf Verwaltungsebene. Über die Verteilung der Ausländer innerhalb des Bezirks Kreuzberg liegen leider nur für Januar 1971 und Februar 1972 auf Straßenebene aufgelistete Tabellen des Bezirkseinschreibeamtes von Kreuzberg und Blockzahlen des Statistischen Landesamtes für Mai 1970 (Volkszählung) und Dezember 1973 vor. Letztere weisen jedoch nicht die Staatszugehörigkeit der erfassten Ausländer aus.

Es wird zweitens eine Analyse der Gruppenstruktur der eindringenden "Gastarbeiter" im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung versucht. Diese gelangt, ebenfalls wegen der schlechten Datenlage, über eine Analyse von Geschlecht und Alter der Mitglieder der jeweiligen Gruppe nicht hinaus.

Der dritte, hier zur Analyse anstehende Problemkreis, ist die soziale Schichtung der alten Wohnbevölkerung des Invasionsgebietes. Die soziale Schichtung der Wohnbevölkerung wird ermittelt aus den Angaben über die Stellung im Beruf und über den höchsten Schulabschluß der Wohnbevölkerung. Hier ergaben sich größere Schwierigkeiten mit den Daten, da das verfügbare Material nicht differenziert genug vorlag. Unter anderem beziehen sich die Daten der Volkszählungen auf die gesamte Wohnbevölkerung. Es wird nicht unterschieden in Wohnbevölkerung deutscher oder nicht-deutscher Staatszugehörigkeit. Dieses macht sich besonders bei den Daten der Volkszählung von 1970 störend bemerkbar - wegen des 1970 in manchen Gebieten schon relativ hohen Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung. So kann eine nur schwer zu ermittelnde Verzerrung im Bild der sozialen Schichtung der deutschen Wohnbevölkerung entstehen. Ferner fehlen teilweise die Vergleichsdaten, bzw. sind diese ungenau, da sie in der Volkszählung 1960 nicht erhoben (oder nicht publiziert) wurden, bzw. weil sich die Gruppierungseinheit der Daten von der einen Volkszählung zur anderen geändert hat. Zu den verwendeten Daten allgemein ist noch zu erwähnen, daß sie dergestalt von mir aufbereitet wurden, daß sie, sofern irgend möglich, nicht als absolute Zahlen auftreten, sondern das Verhältnis der einzelnen Datengruppen zueinander widerspiegeln - es wird zur besseren Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit der Daten vorwiegend mit Prozentzahlen gearbeitet.

Die räumliche Untersuchungseinheit der Sekundäranalyse liegt auf drei Ebenen: West-Berlin, der Bezirk Berlin-Kreuzberg und dreizehn weitgehend willkürlich ausgewählte Kreuzberger Wohnblöcke.

Diese zufällige Auswahl der Wohnblöcke wurde (mit einer Ausnahme: Block 92) nur dadurch eingeschränkt, daß es jeweils zwei, in einem Falle drei Blöcke sein sollten, die in bestimmten Abschnitten des nördlich des Landwehrkanals liegenden Teiles Kreuzbergs zu finden sind. So sind die ersten vier Blöcke im Sanierungsgebiet Kreuzberg (SK) gelegen, da hier erwartungsgemäß die höchste Anzahl an Ausländern anzutreffen sein würde: Die Blöcke 78 und 100 liegen in der nördlichen Hälfte des SK, die Blöcke 70 und 86 in der südlichen Hälfte. Die Blöcke 92 und 118 liegen östlich des SK in einem unmittelbar an dieses anschließenden Gebietsabschnitt. Sie liegen etwa in dem Gebiet, in das sich die Ausländer bei voranschreitender Sanierung am ehesten zurückziehen müßten. Die Wahl des Blockes 92 war hierbei jedoch festgelegt, da es in diesem Gebiet der einzige reine Neubaublock, d.h. nach 1948 erbaut, ist. Die Auswahl des Blockes 118 erfolgte willkürlich aus einer Gesamtmenge von vierzehn Blöcken mit hoher Altbausubstanz. Ebenfalls im Hinblick auf das Expansionsgebiet der Ausländerbesiedlung bei voranschreitender Sanierung und zunehmender Ausländeranzahl wurden die nächsten vier Blöcke in der weiter östlich gelegenen Altbausubstanz des Gebietes SO 36 ermittelt, jeweils zwei nördlich - die Blöcke 131 und 133 - und zwei südlich - die Blöcke 140 und 148 - des Görlitzer Bahnhofes. Die letzten drei Blöcke - 63, 604 und 605 - befinden sich westlich des SK in einem bereits sanierten bzw. nach dem 2. Weltkrieg wieder aufgebauten Gebiet und sind (daher) reine Neubaublöcke. (Lage der Blöcke: siehe Karte im Anhang.)

Zuordnung der räumlichen Untersuchungseinheiten zu den Problemkreisen:

Problemkreis:	Räumliche Untersuchungseinheit
1. Bevölkerungswachstum und räumliche Verteilung der Ausländer	a) West-Berlin b) Berlin-Kreuzberg c) 13 Kreuzberger Wohnblöcke
2. Gruppenstrukturen nach Geschlecht und Alter	a) Berlin-Kreuzberg b) 13 Kreuzberger Wohnblöcke
3. Soziale Schichtung der alten Wohnbevölkerung des Invasionsgebietes	13 Kreuzberger Wohnblöcke

Im September 1974 wurde ein statistischer Fragebogen in türkischer Sprache an eine zufällige Auswahl von 90 türkischen Schülern, Kinder unter 14 Jahren, wohnhaft in Berlin SO 36, verteilt. Der Rücklauf betrug 90, abgesehen von einem Fragenkomplex, auswertbare Bögen.

Schüler wurden aus drei Gründen für diese Aktion gewählt: Erstens ist bei Schulkindern die Chance relativ klein, auf Analphabeten zu stoßen <sup>2)</sup> und somit die Chance groß, daß diese den Bogen ausfüllen - und vor allem selbst ausfüllen, und nicht von einer dritten Person ausfüllen lassen. Dieser Weg zum "Dolmetscher", der von den Erwachsenen oft gegangen wird, mit dem Auftrag an diesen, den Bogen auszufüllen, entfällt also; durch die Verteilung des Bogens an Kinder wird diese Fehlerquelle, die Anschauung eines "Dolmetschers" im Bogen eingetragen zu finden, weitgehend ausgeschaltet. Zweitens ist bei den erwachsenen Türken eine große Abneigung gegen das Ausfüllen jeglicher, amtlich wirkender Bögen weit verbreitet. Die auswertbare Rücklaufquote wird dadurch sehr gering. <sup>3)</sup> Drittens habe ich mir durch die Verteilung des Bogens an Kinder erhofft, durch deren wahrscheinlich größere Unbefangenheit einem Fragebogen gegenüber, ehrlichere, da spontaner und ohne weiteres Nachdenken über das Warum der einzelnen Fragen, abgegebene Antworten zu bekommen.

Mit dem Fragebogen wird versucht, Antworten für drei Problemkreise zu erhalten:

1. Der Problemkreis des Invasionsprozesses:

Hierunter fallen Dauer, Mechanismen und Auswirkungen des Invasionsprozesses.

2. Der Problemkreis des Wohnens:

Hierunter ist eine Analyse der Wohnungssubstanz (im Vergleich

---

1) Kopie des Fragebogens in deutscher Sprache im Anhang.

2) Bei der erwachsenen türkischen Bevölkerung Kreuzbergs ist das Analphabetentum nach glaubhaften Aussagen verschiedener orts- und volkskundiger Informanten sehr verbreitet.

3) In einem mir bekannten Fall betrug die auswertbare Rücklaufquote eines Fragebogens einer Untersuchung über Kreuzberger Türken von einem Studenten der TU-Berlin unter 20 %.

zu den Daten der Gebäude- und Wohnungszählung 1968 ausgewertet) und der Wohnverhältnisse zu verstehen.

### 3. Der Problemkreis der Integration - Segregation:

Hauptfrage dieses Komplexes ist die nach den Kontakten der türkischen zur benachbarten deutschen Bevölkerung.

Mit der Frage nach dem türkischen Heimatort schließt der Bogen ab.

## 4.3 NICHT-TEILNEHMENDE UND TEILNEHMENDE BEOBACHTUNGEN

Beobachtet wurde der Invasionsprozeß, die In-Besitz-Nahme und das beginnende Sich-Etablieren sowie das Interaktionsverhalten der im Untersuchungsgebiet dominanten, ethnischen Minorität, der Türken. Das Untersuchungsgebiet wird gebildet von einer Stichprobe von sieben Straßen, gezogen aus allen Straßen des Gebietes Berlin SO 36.

Die Auswahl dieser sieben Straßen fand unter folgenden Gesichtspunkten statt <sup>1)</sup>:

1. Die Straßen sollten im Gebiet Berlin SO 36 liegen.
2. Die Straßen sollten einem relativ zusammenhängenden Gebiet entnommen sein und dennoch weite Teile von SO 36 repräsentieren, sowohl das Sanierungsgebiet als auch das östlich hiervon liegende Altbaugbiet.
3. Es sollten Straßen mit unterschiedlich hohem Ausländer- bzw. Türkenanteil an der Gesamtbevölkerung sein. Dieser Türkenanteil an der Wohnbevölkerung pro Straße wurde mittels einer privaten Hochrechnung aus der Fortschreibung der Daten von 1971 und 1972 für das Jahr 1973 in drei Klassen berechnet: 1. Klasse: Straßen mit einem Türkenanteil an der Wohnbevölkerung von unter 20 %; 2. Klasse: Ein Türkenanteil um 25 % (zwischen 20 % und 30 %); 3. Klasse: Ein Türkenanteil der in den zur Straße zählenden Wohnungen Lebenden von über 30 %.
4. Als letzter Gesichtspunkt der Auswahl wurde berücksichtigt, daß in jeder Gruppe nach Möglichkeit eine Straße mit relativ wenigen und eine Straße mit relativ vielen Einzelhandelsläden in der Erdgeschoß-Straßenfront der Blöcke gewählt wurde. Dieser Punkt war am schwierigsten zu erfüllen. So wurden hier dann zum einen

---

1) Die Straßen wurden nach einer vom Bezirkseinschwereramt von Kreuzberg (1971; 1972) für Januar 1971 und Februar 1972 herausgegebenen Ausländerstatistik auf Straßenbasis ausgewählt.

Straßen mit sehr geringer bis gar keiner überregionalen <sup>1)</sup> Nutzung (die Hinterhofindustrien und -betriebe einmal ausgeklammert) und zum anderen Straßen mit (wenigstens in großen Abschnitten der betreffenden Straßen) mehr als nur Anliegernutzung und Anliegerverkehr gewählt.

Sieben Straßen wurden es, da auf der Dresdener Straße sehr wenige Aktivitäten zu beobachten waren, so daß in deren Rubrik noch eine zweite Straße aufgenommen werden mußte. Sieben Straßen blieben es, da ich mich nicht entschließen konnte, die Dresdener Straße, nur weil sich hier weniger zu beobachtende Interaktionen boten als in den übrigen Straßen, aus meinem Untersuchungsgebiet auszuklammern. So fiel meine Wahl auf folgende Straßen als Untersuchungsgebiet:

	Straßen mit überwiegend Anliegernutzung	Straßen mit hoher überregionaler Nutzung
Hoher Türkenanteil an der Wohnbevölkerung (über 30 %)	NAUNYNSTRASSE	ADALBERTSTRASSE
Mittlerer Türkenanteil an der Wohnbevölkerung (20% bis 30%)	DRESDENER STRASSE MARIANNENSTRASSE	ORANIENSTRASSE östlich des Oranienplatzes
Niedriger <sup>2)</sup> Türkenanteil an der Wohnbevölkerung (unter 20 %)	MANTEUFFELSTRASSE	REICHENBERGER STRASSE

Die Methode: <sup>3)</sup>

In dem so begrenzten Untersuchungsgebiet wurde zunächst eine Gebietsbegehung durchgeführt, um den Entwicklungsstand der Etablierung der eindringenden Türkengruppe anhand der Häufigkeit türkischer Beschilderung (vor allem an Einzelhandelsläden und Gaststätten) fest-

- 1) Überregionale Nutzung bedeutet hier: Die Benutzung der Straße reicht über die Anliegernutzung hinaus. Es muß aber nicht bedeuten, daß die Benutzer dieser Straße von außerhalb eines doch beschränkten Gebietes kommen.
- 2) "Niedrig" bedeutet hier, daß der Türkenanteil an der Wohnbevölkerung für Kreuzberger Verhältnisse niedrig erscheint. Siehe Tabelle 8.
- 3) Siehe auch: Friedrichs & Lütke 1973.

zustellen. Diese fand Anfang Juni 1973 statt. Die Begehung der später hinzugenommenen Mariannenstraße wurde zu einem anderen Zeitpunkt nachgeholt. Es folgte Ende Juni bis Anfang Juli 1973 (einige Beobachtungsgänge mußten wegen des Versagens der Beobachter nach den großen Schulferien Ende August bis Anfang September 1973 wiederholt werden - desgleichen fällt die Beobachtung der Mariannenstraße in diese Zeit) eine nicht-teilnehmende Beobachtung der Straßen und von hierin angesiedelten, willkürlich ausgewählten, türkischen und deutschen Einzelhandelsläden. Die Beobachtungseinheiten dieser Untersuchung stellten Personen und Gruppen oder Situationen auf den Straßen oder in den Läden dar.

Die Beobachter, Gruppierungen à zwei Personen, hatten die sieben Straßen jeweils an einem Freitag, einem Sonnabend, einem Sonntag und an einem weiteren Tag mitten in der Woche jeweils einmal zwischen 10 und 13 Uhr, zwischen 16 und 17.30 Uhr und zwischen 18 und 20 Uhr quasi als Passant langsam entlangzugehen und ihre Beobachtungen auf einem Beobachtungsbogen (siehe Anhang) einzutragen. Zur Kontrolle wurde unabhängig von den einzelnen Beobachtergängen eine weitere Straßenbeobachtung per Schmalfilmkamera, gefilmt aus einem langsam rollenden Auto heraus, in den betreffenden Straßen zu den vorgesehenen Zeiten durchgeführt. Diese Beobachtung mit der Filmkamera konnte aus Kostengründen nur in Stichproben stattfinden und ist daher nicht separat ausgewertet worden. Die Filme wurden (nur) als Hilfsmittel bei der Auswertung der von den Beobachtern ausgefüllten Bögen herangezogen - die Filme blieben also (ab und zu sehr nützlich) Kontrollinstrument.

Die Beobachtung der Einzelhandelsläden fand in der Regel im Anschluß an die Straßenbeobachtung statt. Auch hier galt es, einen Beobachtungsbogen (siehe Anhang) auszufüllen. Die konkrete Auswahl der zu beobachtenden Läden blieb den Beobachtern überlassen. Gefordert worden war erstens eine repräsentative Auswahl von Läden mit Gütern für den täglichen Bedarf. Zweitens sollten sowohl deutsche als auch türkisch beschilderte Läden beobachtet werden. Einer fünfminütigen nicht-teilnehmenden Beobachtung vor dem ausgewählten Einzelhandelsladen, in der Mehrzahl Lebensmittel führende Läden, folgte eine teilnehmende Beobachtung - das Betreten des Ladens als Käufer oder Kaufinteressierter.

Neben der Beobachtung der Straßen und Einzelhandelsläden fand eine weitere teilnehmende Beobachtung im Sommer 1973 statt: eine Beobachtung in Gaststätten. Beobachtergruppierungen von zumeist zwei, manchmal mehreren Personen, betreten sowohl deutsch, als auch türkisch geführte, im Untersuchungsgebiet gelegene, von mir willkürlich ausgewählte Gaststätten ("Kneipen"), als Gäste. Sie hielten sich in diesen beobachtend und am Geschehen teilnehmend abends jeweils eine Stunde lang zwischen 20 und 23 Uhr auf. Aufzeichnungen über Gruppierungen und Interaktionen der Gaststättenbesucher wurden gleich nach Betreten und dann folgend alle halbe Stunde (insgesamt also dreimal) gemacht. Konflikte oder konfliktträchtige Situationen wurden über die gesamte Aufenthaltsdauer in einer Gaststätte beobachtet. Manchmal wurden Situationen von den Beobachtern provoziert. (Beobachtungsbögen: siehe Anhang.)

Hier in den Kreuzberger Gaststätten erwies es sich teilweise als leichter Nachteil, daß meine Beobachter überwiegend Studenten waren. So blieben sie auch in deutschen "Kneipen" weitgehend eine Außenseitergruppierung.

#### 4.4 NICHT-TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG PER FOTOGRAFIE

In zwei Kreuzberger Schulen, einer Grundschule und einer Hauptschule, beide ausgewählt vom Kreuzberger Schulumt, wurden die Pausenhöfe während der Pausen jeweils an zwei Tagen mit dem Hilfsmittel der Fotografie beobachtet. D.h., es wurden Fotos vom Schulhof während der Pausen aufgenommen, wobei der mit Weitwinkelobjektiv versehene Fotoapparat jeweils so aufgestellt worden war, daß das Bild möglichst viel Fläche des Schulhofes wiedergab, und der Apparat und die mit dem Fotografieren verbundene Aktivität möglichst wenig Einfluß auf das Geschehen auf dem Schulhof nahm<sup>1)</sup>. In beiden Fällen wurde aus einem Fenster im zweiten Stockwerk eines Gebäudes heraus fotografiert (in der Grundschule war es die Turnhalle, in der Hauptschule ein Fenster in der Mitte des Hauptgebäudes). In beiden Fällen stellte sich bei der Auswertung der Fotos später allerdings

---

1) Ein Foto von jedem Pausenhof (als Beispiel) befindet sich im Anhang.

heraus, daß der Standort des Fotoapparates - wegen der starken Segregation der einzelnen ethnischen Gruppen auf dem Schulhof - nicht der idealste war. Schuld hieran ist die mangelhafte oder zu spät erhaltene Information über das Pausenverhalten der ethnisch gemischten Schülerschaft, der versäumte Pretest. Die mit dem Senat für Schulwesen verabredete Zahl der genehmigten Fotos war hierfür zu gering.

Die Beobachtung per Fotografie fand, nach Erfüllen der vom Senat für Schulwesen Berlin für die Genehmigung vorausgesetzten Auflagen, Ende Januar 1974 statt. In jeder Schule wurde einmal der Pausenhof in der Pause ab 9<sup>40</sup> Uhr, dann, am nächsten Tag, in der Pause ab 11<sup>30</sup> Uhr fotografiert. Jedes Foto ist jeweils im 1 1/2 Minuten-Abstand zum vorangegangenen aufgenommen worden.

Die Fotos wurden im Hinblick auf eine möglicherweise stattfindende Integration der ausländischen (hier: türkischen) Schüler an deutschen Schulen ausgewertet. Als Maß für die Integration wird hier die Anzahl der ethnisch gemischten, positiv miteinander agierenden Gruppen gesetzt.

Die zur Auswertung notwendige Identifizierung der Nationalität der aufgenommenen Schüler wurde auf einem Teil der Fotos (Auswahl bedingt durch die technische Qualität der Aufnahmen) von den Lehrern der jeweiligen Schule vorgenommen, um die Fehlerquote so niedrig wie möglich halten zu können. Hierzu muß erwähnt werden, daß die 13 Fotos des Schulhofes der Grundschule eine genauere Auswertung zuließen - bei im Durchschnitt 55,6% der aufgenommenen Schüler pro Foto ließ sich die Nationalität identifizieren. So ist hier eine ziemlich genaue Analyse des Pausenverhaltens der ethnischen Schülergruppen möglich. Bei der Hauptschule ist die Auswertung der 17 Fotos nach der Nationalität der Schüler quantitativ so schlecht, daß nur ein Trend aufgezeigt werden kann.

4.5 Schema: Methoden, Problemkreise, räumliche Untersuchungseinheiten und Untersuchungszeiten

M e t h o d e	
Problem INVASION - SUKZSSION	<p>Sekundäranalyse</p> <p>Fragebogen</p> <p>Nicht-teilnehmende und teilnehmende Beobachtungen (Straßen) (Einzelhandelsläden) (Gaststätten) (Schulen) per Fotografie</p>
Problem INTEGRATION - SEGREGATION	<p>Sekundäranalyse</p> <p>Fragebogen</p> <p>Nicht-teilnehmende und teilnehmende Beobachtungen (Straßen) (Einzelhandelsläden) (Gaststätten) (Schulen) per Fotografie</p>

Invasion:  
Dauer,  
Mechanismen,  
räumliche Verteilung der  
Auswirkungen;  
Wohnraumsubstanzen,  
Wohnverhältnisse

Bevölkerungswachstum der  
Ausländer;  
räumliche Verteilung der  
Ausländer;  
Gruppenstrukturen  
Ausländer -  
Deutsche;  
soziale Schichtung

Entwicklungsstand der Etablierung der  
ethnischen Minorität  
Bevölkerungsanteil der  
Türken  
In-Besitz-Nahme des  
Gebietes durch ein-  
dringende Türken

Intergruppenkontakten

Gruppierungen - Interaktionen innerhalb der  
ethnischen Gruppen, zwischen den verschiedenen  
ethnischen Gruppen

Verhaltensmuster der  
Türken -  
Verhaltensmuster der  
Deutschen

Zyklus  
des  
Konfliktes

<p>Stichprobe (Anzahl der Beob- achtungen)</p>	<p>Berlin-West Berlin-Kreuzberg 13 Kreuzberger Wohnblöcke: (willkürlich ausgewählt) Blöcke Nr.: 78, 100, 70, 86, 92, 118, 131, 133, 140, 148, 63, 604, 605</p>	<p>90 Schüler türkischer Nationalität aus SO 36 (zufällig ausgewählt)</p>	<p>Jeweils 12 Durchgänge</p>	<p>65 Läden, davon: 45 deutsche, 20 türkische</p>	<p>19 Gaststätten, davon: 10 türkische, 7 deutsche, 2 geführt von sonstigen Ausländern</p>	<p>Alle auf dem Pausenhof während zweier Pausen anzu- treffende Schüler in zwei Kreuzberger Schulen: Grundschule: 13 Fotos, Hauptschule: 17 Fotos. (Schulen vom Schulrat Kreuzberg ausgewählt)</p>
<p>Zeit</p>	<p>Berlin: 1964 bis 1974 Kreuzberg: 1971 bis 1974 Blöcke: 1970, 1973</p>	<p>September 1974</p>	<p>Sommer (Ende Juni bis Anfang Juli, Ende August bis Anfang September) 1973</p>	<p>Untersuchungsgebiet = 7 Straßen in SO 36: Nannynstraße, Adalbertstraße, Dresdener Straße, Mariannenstraße, Oranienstraße (östlich des Oranienplatzes), Manteuffelstraße, Reichenberger Straße.</p>	<p>Januar 1974</p>	

5. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUM INVASIONS-SUKZESSIONS-PROZESS  
IN BERLIN-KREUZBERG

5.1 AUSMASS DER "EINWANDERUNG" UND DIE RÄUMLICHE VERTEILUNG DER  
EINDRINGENDEN AUSLÄNDER  
(Sekundäranalyse)

Durch die seit August 1961 fortfallenden Pendler aus Ost-Berlin und der DDR ist die Berliner Wirtschaft auf zusätzliche, nicht in West-Berlin verfügbare Arbeitskräfte angewiesen. Anfangs suchte man die fehlenden Arbeitskräfte in der Bundesrepublik Deutschland. Jedoch etwa seit Mitte der 1960-er Jahre rekrutieren sich diese zusätzlich aus Ausländern - "Gastarbeiter" werden in die Stadt geholt. Seit 1968 hatten die erneut gestiegenen Anforderungen der Wirtschaft in Berlin dann "eine rapid zunehmende Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften zur Folge (siehe Tabelle 7), da die vorhandene Erwerbspersonenlücke weder aus dem einheimischen Arbeitskräfteangebot noch durch die Zuwanderung westdeutscher <sup>1)</sup> Arbeitnehmer in vollem Umfange gedeckt werden konnte" (Sen. Arb/Soz. 1972 b, S. 1).

Zunächst kamen "ausländische Arbeitskräfte", die in Wohnheimen untergebracht wurden. Dann begannen diese mit zunehmender Dauer ihres Aufenthaltes sich in der Stadt (siehe Tabelle 8) Wohnungen zu suchen und "in nicht vorhersehbarem Umfang" ihre Familienangehörigen aus der Heimat nachzuziehen, was "beachtliche Ausmaße" (Sen. Arb/Soz. 1972 a, S. 2, 3) annahm.

Die Zahl der in West-Berlin offiziell lebenden Ausländer hat sich von Anfang 1968 bis Ende 1974 fast vervierfacht (siehe Tabelle 7). Die im Heer der Ausländer derzeit am stärksten vertretenen drei Nationen sind die Türken, die Jugoslawen und die Griechen. Die Türken, die absolut größte West-Berliner "Gastarbeiter"-Gruppe, die 45,3 % aller in Berlin (30.6.1973) gemeldeten Ausländer stellt, haben ihre Anzahl von Januar 1968 bis Juni 1974 mehr als verzwölffacht (siehe Tabelle 7).

Hinzu kommt noch, vor allem bei den Türken, die beträchtliche Anzahl der illegal, d.h., als Tourist zumeist über Berlin-Schönefeld nur mit dem Reisepaß aber ohne Aufenthalts- und

---

1) "Westdeutschland" steht hier für Bundesrepublik Deutschland.

Tabelle 7:

Ausländer in Berlin (West) 1964 bis 1974 nach ausgewählter Staatszugehörigkeit

Zeitpunkt	Ausländer insgesamt	Türken		Jugoslaven		Griechen	
		absolut	in %x	absolut	in %x	absolut	in %x
1964, 31.12.	34.490	1.135	3,3	695	2,0	2.161	6,3
1965, 31.12.	39.865	2.797	7,0	790	2,0	3.215	8,1
1966, 31.12.	46.119	5.698	12,3	1.373	3,0	3.956	8,6
1967, 31.12.	48.560	6.670	13,7	1.661	3,4	3.731	7,7
1968, 31.12.	54.383	10.019	18,5	4.166	7,7	3.936	7,2
1969, 31.12.	91.339	24.554	26,9	17.799	19,5	6.146	6,7
1970, 31.12.	128.897	39.134	30,3	30.008	23,3	8.534	6,6
1972, 31.01.	138.559	54.421	39,3	26.194	18,9	9.364	6,7
1972, 30.06.	147.546	58.539	39,7	26.969	18,3	9.651	6,5
1973, 31.01.	162.509	66.521	40,9	28.502	17,5	9.984	6,1
1973, 30.06.	169.666	70.993	41,8	29.310	17,3	10.032	5,9
1973, 31.12.	178.338	79.468	44,5	30.548	17,1	10.028	5,6
1974, 30.06.	181.279	82.138	45,3	30.350	16,7	9.778	5,4

x) in % der Ausländer insgesamt

Quellen: Sta. Bln. 1965; 1966; 1967; 1968; 1969; 1970 a; 1971 a; 1972 a; 1972 b; 1973 a; 1973 b; 1974 a; 1974 b.

Ausländer in West-Berlin am 31.12.1973 nach ausgewählter Staatsangehörigkeit und Zuzugsjahren.

Zuzugsjahr	Ausländer insgesamt	Türken	Jugoslaven	Griechen
ohne Angabe bzw. seit Geburt	8.179	389	267	440
1966 oder früher	8.194	1.638	183	991
1967	2.754	744	140	207
1968	6.083	2.191	917	503
1969	25.481	12.076	6.282	1.574
1970	30.218	15.132	6.889	1.845
1971	28.180	13.793	5.283	1.786
1972	28.374	13.334	4.309	1.263
1973	40.875	20.171	6.278	1.419
Zusammen	178.338	79.468	30.548	10.028

Tabelle 9: 2)

Von den 1971 nach West-Berlin zugezogenen Ausländern (nach ausgewählter Staatsangehörigkeit) waren in West-Berlin verblieben

Zähljahr	Ausländer		Türken		Jugoslaven		Griechen	
	absolut	Abnahme (-) in %	absolut	Abnahme (-) in %	absolut	Abnahme (-) in %	absolut	Abnahme (-) in %
1971	40.362		17.616		7.882		2.435	
1973, 31.01.	33.271	- 17,6	15.644	- 11,2	6.227	- 21,0	2.083	- 14,4
1973, 31.12.	28.180	- 30,2	13.793	- 21,7	5.283	- 33,0	1.786	- 26,7

) Sta.La.Bln. 1974 a.

) Sta.La.Bln. 1972 a; 1973 a; 1974 a.

Arbeitsgenehmigung, Zugezogenen, die in keiner Statistik erfaßt werden. Nach Schätzungen des Türkischen Generalkonsulats dürfte sich die Zahl der wirklich in West-Berlin anwesenden Türken um ein Viertel der offiziellen Anzahl erhöhen.

Von 5.258 (= 100 %) im Winter 1971/72 befragten türkischen Arbeitnehmern haben 1.313 - also 25 % - 1966 oder früher in West-Berlin zu arbeiten begonnen (Rothammer u.a. 1974, S.71). Allerdings muß zu diesem Ergebnis bemerkt werden, daß die Befragter entweder (vorausgesetzt, die Befragten haben richtig geantwortet) eine für dieses Ergebnis unwahrscheinlich glückliche Stichprobe vorfanden, denn laut amtlicher Statistik vom 31. Januar 1972 waren nur 1.800 der in Berlin lebenden Türken, das sind 3,3 % aller am 31.1.1972 in West-Berlin gemeldeten Türken (Sta.La.Bln. 1972 c; vgl. auch die Tabellen 8 und 9), 1966 oder früher zugezogen, oder daß sich hier in dieser Befragung das Heer der Illegalen widerspiegelt.

Die Türken scheinen nicht nur diejenige "Gastarbeiter"-Gruppe zu sein, die es am stärksten nach West-Berlin zieht, sondern auch die, die sich von allen Gruppen am wenigsten schnell zu einer Rückkehr in die Heimat entschließen (siehe Tabelle 9). Von den 5.258 (= 100 %) der befragten Türken äußerten immerhin 20,2 % den Wunsch, für immer in Berlin zu bleiben. Nur 6 Türken - gleich 0,1 % - hatten eine Aufenthaltsdauer von weniger als zehn Jahren vorgesehen. Allerdings, 50,9 % waren sich über ihre geplante oder gewünschte Aufenthaltsdauer in Berlin im Unklaren, 28,7 % machten keine Angabe (Rothammer u.a. 1974, S.70). Das bedeutet: Wer konkrete Vorstellungen über seine Aufenthaltsdauer in West-Berlin hat, und das sind über 1/5 der türkischen Arbeitnehmer, der wünscht in der Regel, für immer bleiben zu können. Hierfür gibt es dann auch verständliche Motive: In der Heimat herrscht große Arbeitslosigkeit, und zumeist lassen sich diejenigen auf die Anwerbelisten nach Deutschland setzen, wählen die das Los des "Gastarbeiters", die in der Heimat ohne Arbeit bzw. ohne geregelte Arbeit waren. Auch eine Rückkehr in die Heimat gewährleistet dort keinen Arbeitsplatz. Deutschland bietet dem Türken aber schon dadurch, daß er dort physisch anwesend ist, quasi das Gefühl des sozialen Aufstiegs. Und der große Wunsch aller "Gastarbeiter" ist es ja, diesen sozialen Aufstieg durch das in der Fremde verdiente Geld, wenn er zurückkehrt bzw. zuzurückkehren muß, dereinst auch zu Hause in der Heimat beweisen

zu können. Der Wunsch, für immer in Deutschland zu bleiben, wohl auch in der Angst begründet, nach der Rückkehr in das Heimatland wieder auf das wirtschaftliche und somit soziale Ausgangsniveau abzusinken - und dieses widerfährt vielen -, hat jedoch wenig Aussicht auf Realisierung. Vom 8. Mai 1945 bis zum 1.1.1974 sind in West-Berlin erst 117 Türken (153 Griechen, 431 Jugoslawen) eingebürgert worden. Innerhalb der letzten drei Jahre (1.1.1971 bis 31.12.1973) erhielten 42 Türken die deutsche Staatsbürgerschaft (Sta.La.Bln. 1974 a). Dieser Traum vieler "Gastarbeiter" vom dauerhaften Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland oder in West-Berlin wird so lange ein Wunschtraum bleiben, solange sich die Politiker weigern, die Bundesrepublik Deutschland zum Einwanderungsland zu erklären. Und dieses wird in nächster Zeit kaum geschehen, da ihnen, wie auf S. 62 zu ersehen ist, die Probleme, die durch die Anwesenheit einer so großen Anzahl von Mitgliedern ethnischer Minoritäten entstehen, über den Kopf gewachsen zu sein scheinen (vgl. u.a. auch: Sen. Bln. 1972; Luster 1973; Sen. BauWohn 1973, S. 11; BZ vom 4.5.1974, S. 7).

Die nach Berlin geholten, nach Berlin zugezogenen Ausländer, sofern es sich um "Gastarbeiter"-Gruppen handelt, jedoch nicht nur diese, siedeln, sobald sie die Arbeiterwohnheime verlassen haben, massiert in den innerstädtischen Gebieten. Aber auch eine große Anzahl der Arbeiterwohnheime liegen hier. So weisen die Bezirke, die in der "zone in transition" von Groß-Berlin gelegen sind (Wedding, Tiergarten, Kreuzberg), die höchsten Ausländerzahlen, diese jedoch wieder hervorgerufen durch den hier sehr hohen Türkenanteil unter den Ausländern, auf (siehe Tabelle 10). Denn die Verteilung der Türken über die Bezirke korreliert nach Kendall (Lienert 1962, S. 201 ff) in ihrer Rangreihe positiv (auf dem 99 %-Niveau) mit der Rangreihe des Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung der einzelnen Bezirke:  $\tau = 0.5758$ , Signifikanz .005.

Je weiter man sich aus der "zone in transition" von Groß-Berlin heraus zur Peripherie West-Berlins bewegt, desto geringer wird die Zahl der Ausländer und vor allem die Zahl der Türken. In den äußeren Bezirken ist eine in starkem Maße durch die besondere politische Situation Berlins bedingte Verteilung von

Ausländergruppen anzutreffen: im Norden, im Französischen Sektor, Franzosen, in Spandau, zum Britischen Sektor zählend, Engländer und im Süden Nordamerikaner im Amerikanischen Sektor von Berlin.

In diesen äußeren Stadtgebieten mit einer hohen Anzahl neuer Bebauung (siehe Tabelle 11) bzw. in den Villenvierteln Zehlendorfs und des Grunewalds wohnen die Türken nur in sehr geringer Anzahl. Die Türken siedeln hauptsächlich in Gebieten mit hoher Altbausubstanz, in Gebieten mit einem geringen sozialen Status, wie ein Vergleich von Tabelle 10 mit Tabelle 11 zeigt. Bildet man nun eine Rangreihe der einzelnen Bezirke, bestehend aus der Addition verschiedener Rangreihen über das Alter der Wohnungen, vorgesehene und begonnene Sanierung, die Lage in der Gesamtstadt und aus Sozialdaten (siehe Tabelle 13 und die Anmerkungen zu Tabelle 13) und korreliert die so entstandene Reihe nach Kendall <sup>1)</sup> mit jener Rangreihe des Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung der Bezirke, so ergibt sich zumindest für West-Berlin ein positives Bild: Tau = 0.6667, Signifikanz .001. Die beiden Rangreihen korrelieren miteinander hoch signifikant. Läßt man nun die Rangreihe der Bezirksdaten mit der Rangreihe der Verteilung der Türken über diese Bezirke korrelieren, so zeigt sich eine noch höhere Signifikanz: Tau = 0.9091, Signifikanz .001.

Sollte das hier verwendete Verfahren allgemeine Gültigkeit über West-Berlin hinaus besitzen, und vieles weist darauf hin (so korrelieren die addierte Rangreihe aus Wohnungsalter, Sanierungs-, Lage- und Sozialdaten von verschiedenen Kreuzberger Blöcken mit deren Rangreihe des Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung - siehe Seite 82 - ebenfalls noch mit einer Signifikanz von .0036), dann wäre die von mir erstellte Gebietsrangreihe ein Indikator für potentielle Einwanderersiedlungsgebiete, sofern die "einwandernde" Gruppe in der allgemeinen Einschätzung auf einem sozial niedrigen Niveau steht.

---

1) Mit dem Rangkorrelationskoeffizienten von Kendall (Tau) ist hier gearbeitet worden, da dieser hier angemessener als der von Spearman (Rho) ist. Bei dem Kendallischen Korrelationskoeffizienten werden keinerlei Voraussetzungen hinsichtlich der Normalverteilung und hinsichtlich der Linearität der Beziehungen zwischen den Variablen gemacht. Es existieren auch keine Annahmen über die Abstände zwischen den Merkmalsausprägungen der Variablen.

Die Verteilung der Ausländer - speziell die der Türken, sowie deren Anteil an den Ausländern insgesamt - auf die einzelnen Bezirke West-Berlins, 31.1.1972 bis 31.12.1973, und deren Anteil an der Gesamtbevölkerung am 31.1.1973.

Bezirk	31.01.1972		31.01.1973		31.12.1973		31.01.1973		
	Ausländer in %	Türken in %							
Tiergarten	7,7	8,1	7,7	8,4	44,4	8,2	8,7	47,8	13,0
Wedding	16,1	25,4	16,2	24,8	62,7	16,3	23,9	65,3	14,7
Kreuzberg	19,5	30,0	20,2	30,9	62,6	21,2	31,8	66,7	19,7
Charlottenburg	9,4	5,0	9,3	5,0	21,9	9,1	4,9	23,9	7,7
Spandau	5,7	4,2	5,6	4,4	31,8	5,4	4,3	35,4	4,5
Wilmerdorf	6,0	1,9	5,8	1,4	9,6	5,5	1,3	10,7	6,2
Zehlendorf	3,1	0,7	3,2	0,6	7,9	2,8	0,5	8,7	5,5
Schöneberg	9,9	8,9	9,9	8,8	36,5	9,3	8,2	39,1	9,5
Steglitz	4,4	2,5	4,2	2,1	20,6	4,1	2,0	21,8	3,5
Tempelhof	3,8	1,7	3,5	1,6	19,1	3,3	1,7	22,3	3,3
Neukölln	8,6	8,3	9,2	9,2	40,9	9,8	9,8	44,8	5,2
Reinickendorf	5,8	3,3	5,2	2,8	22,3	5,0	2,9	25,6	3,3
West-Berlin	100,0	100,0	100,0	100,0	40,9	100,0	100,0	44,5	7,5

Quellen: Sta.La.Bln. 1972 a; 1973 a; 1973 c, S. 218; 1974 a.

Tabelle 11: 1)

Die Verwaltungsbezirke West-Berlins nach dem Baualter der Wohnungen am 25.10.1968 (ausgewählte Gruppen), nach dem Arbeiteranteil an den Erwerbstätigen und nach dem Anteil der Wohnbevölkerung mit Volksschulabschluß als höchstem Schulabschluß am 27.5.1970.

Bezirk	Wohnungen be- zugsfertig		von den Er- werbstätigen waren Arbei- ter	Wohnbevöl- kerung mit Volksschul- abschluß als höchstem Schulabschluß
	bis 1900 (in %)	nach 1948 (in %)		
Kreuzberg	69,9	18,6	64,0	68,3
Tiergarten	44,3	29,1	53,1	63,5
Wedding	35,7	18,5	61,1	69,2
Schöneberg	32,5	27,3	44,4	56,1
Charlottenburg	21,4	31,7	39,0	53,3
Neukölln	15,5	28,9	51,6	64,0
Spandau	11,2	47,0	47,1	56,9
Steglitz	8,2	47,5	32,6	46,7
Wilmerdorf	7,5	40,4	28,7	45,2
Zehlendorf	6,4	36,1	23,4	36,7
Reinickendorf	4,9	41,7	44,6	56,2
Tempelhof	3,0	47,6	39,3	53,6

Tabelle 12: 2)

Innerstädtische Sanierungsgebiete in West-Berlin

Bezirk	Größe (in ha)	betroffene Wohnungen absolut	betroffene Wohnungen auf 1.000 Einwohner	(zum Vergleich:) Wohnbevölkerung der Bezirke am 27.5.1970
Wedding	185,6	16.000	0,9	180.978
Kreuzberg	107,2	16.000	1,0	158.445
Schöneberg	67,7	8.500	0,5	169.835
Charlottenburg	49,4	7.300	0,4	201.732
Neukölln	21,0	5.600	0,2	281.470
Tiergarten	18,3	2.700	0,3	98.388

1) Sta.La.Bln. 1972 d; 1972 f; 1972 g; 1972 h.

2) Sen.Bln. 1964; Sta.La.Bln. 1972 c.

Die addierte Rangreihe der Bezirke, bestehend aus Rangreihen über das Alter der Wohnungen, vorgesehene und begonnene Sanierung, die Lage in der Gesamtstadt und aus Sozialdaten (Arbeiteranteil und Anteil derer mit Volksschulabschluß als höchstem Schulabschluß an der Wohnbevölkerung). Dazu: Die Rangreihe des Anteils der Ausländer an der Wohnbevölkerung des jeweiligen Bezirkes und der prozentualen Verteilung der Türken über die Bezirke von West-Berlin.

Bezirk	Wohnungen <sup>1)</sup>		Sa- nie- rung <sup>2)</sup>	Arbei- teran- teil <sup>3)</sup>	Volkss- schul- ab- schluß <sup>4)</sup>	Lage <sup>5)</sup>	Punkte	Rang	Rang	Rang
	alt	neu						% Aus- länder	an Wohnbe- völke- rung	Antei- lige Vertei- lung Fürken
Kreuzberg	1	2	1	1	2	1	8	1	1	1
Wedding	3	1	2	2	1	1	10	2	2	2
Tiergarten	2	5	5	3	4	1	20	3	3	4
Neukölln	6	4	6	4	3	2,5 <sup>6)</sup>	25,5	4	8	3
Schöneberg	4	3	3	7	7	2	26	5	4	5
Charlottenburg	5	6	4	8	9	3 <sup>7)</sup>	35	6	5	6
Spandau	7	10	8	5	5	4	39	7	9	7
Reinickendorf	11	9	7	6	6	4	43	8	11	8
Wilmerdorf	9	8	8	11	11	4 <sup>8)</sup>	50	9	6	11
Steglitz	8	11	8	10	10	5	52	10	10	9
Tempelhof	12	12	8	9	8	4	53	11	12	10
Zehlendorf	10	7	8	12	12	5,5 <sup>9)</sup>	54,5	12	7	12

Anmerkungen: Siehe nächste Seite.

Anmerkungen zu Tabelle 13:

Die Rangreihen wurden aus den in den Tabellen 10, 11 und 12 angegebenen Daten entwickelt.

- 1) Alte Wohnungen sind Wohnungen, die vor 1900 bezugsfertig wurden und zur Gebäude- und Wohnungszählung 1968 noch bewohnt waren. Der Bezirk mit den anteilmäßig an seinem Wohnungsbestand meisten alten Wohnungen nimmt den 1. Rang ein. Neue Wohnungen sind Wohnungen, die nach 1948 bezugsfertig wurden (Stand: Gebäude- und Wohnungszählung 1968). Der Bezirk mit den anteilmäßig an seinem Wohnungsbestand wenigsten Neubauwohnungen nimmt den 1. Rang ein.
- 2) Unter dem Punkt Sanierung werden die im Rahmen des ersten Sanierungsprogrammes zur Sanierung anstehenden Wohnungen großer Sanierungsprojekte eines Bezirkes gewertet. Einzelsanierungsvorhaben sowie neu definierte Sanierungsverdachtsgebiete blieben unberücksichtigt. Der Bezirk, in dem pro 1.000 Einwohner die meisten Wohnungen zur Sanierung anstehen, nimmt den 1. Rang ein. Das Stadterneuerungsprojekt Märkisches Viertel wurde in der Reihe der Sanierungsprojekte an letzter Stelle (auf Rang 7) berücksichtigt, da hier vor allem Neubauten auf Kleingärtengelände entstehen bzw. entstanden.
- 3) Der Bezirk mit dem höchsten Arbeiteranteil an den Erwerbstätigen nimmt den 1. Rang ein.
- 4) Der Bezirk mit dem höchsten Anteil derjenigen an der Wohnbevölkerung, die den Volksschulabschluß als höchsten Schulabschluß aufzuweisen haben, nimmt den 1. Rang ein.
- 5) Unter Lage wird gewertet, in welcher Zone im Modell der konzentrischen Zonen sich ein Bezirk primär (schwerpunktmäßig) befindet. Hierbei nimmt im Beispiel West-Berlin die "zone in transition" den 1. Rang ein. Sonderfälle sind:
- 6) Neukölln weist eine krasse Zweiteilung auf: Der Ortsteil Neukölln weist mit 22,0 % "historischer" Wohnbausubstanz und nur 9,9 % Neubauwohnungen eine traurige Wohnungsbilanz und somit die diesem Wohnraum entsprechende Sozialstruktur mit 57,0 % Arbeiteranteil und 79,5 % Volksschulabgängern auf. In einem starken Gegensatz hierzu stehen die Neubaugebiete Britz, Buckow, Rudow. Der kleine nördliche Teil wäre demnach verslumende "zone in transition", der große südliche Teil des Bezirkes überwiegend "Region der Mittelschichten-Wohngebiete". Aus diesen Gründen wurde der Lage-Rang des Bezirkes Neukölln mit 2,5 Punkten festgesetzt.
- 7) Charlottenburg ist der Bezirk mit dem ausgeprägtesten Untermmodell. Hier sind quasi alle Zonen vorhanden, daher Rang 3.
- 8) Wilmersdorf ist sowohl "zone in transition" zu Charlottenburg als auch Region der Arbeiterwohngebiete und mit Grunewald Region der Wohngebiete der Mittel- und Oberschichten, daher Rang 4.
- 9) Zehlendorf ist quasi die "Gold Coast" von West-Berlin. Hier befinden sich Berlins Villenviertel. Daher erhält Zehlendorf mit 5,5 Rangpunkten die höchste Wertung.

West-Berlin



Der Bezirk Kreuzberg ist der Berliner Bezirk, der sowohl in der Gebietsrangreihe als auch in den Rangreihen des Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung bzw. der anteilmäßigen Verteilung der Türken auf die einzelnen Bezirke an erster Stelle liegt. Auf den nächsten Plätzen folgen in allen drei Rangreihen die weiteren Gebiete der "zone in transition", dann die der "Region der Arbeiter-Wohngebiete". In den Rangreihen auf den unteren Plätzen liegen die Stadtrandbezirke.

Betrachtet man nun Kreuzberg, so ist ein immer noch steigender Ausländerzustrom in diesen schon mit einer sehr hohen Anzahl von Ausländern durchsetzten Bezirk zu beobachten.

Die von den in Kreuzberg lebenden Ausländern bei weitem dominante Gruppe sind die Türken. Diese haben von Anfang 1971 bis Juni 1974 ihre Anzahl in Kreuzberg verdoppelt, und sie sind zur Zeit hier die einzige Ausländergruppe, die nicht nur absolut, sondern auch in Relation zu allen anderen Gruppen noch einen Zuwachs zu verbuchen hat (siehe Tabelle 14). Inwieweit dieser durch den zum 1.1.1975 verfügten Zuzugsstop für Ausländer zu bremsen sein wird, bleibt abzuwarten.

Aber obwohl die Türken durch ihre große Anzahl fast überall in Kreuzberg die dominante, weil zahlenmäßig stärkste Ausländergruppe stellen, gibt es doch auch hier wieder eine ganz bestimmte Verteilung (siehe: Tabellen 15, 16).

Tabelle 14:

Ausländer in Berlin-Kreuzberg 1971 bis 1974 nach ausgewählter Staatsangehörigkeit.

Zeitpunkt	Ausländer insgesamt	Türken absolut	in % <sup>x)</sup>	Jugoslawen absolut	in %	Griechen absolut	in %
1971, 15.01. 1)	19.511	11.220	57,5	3.473	17,9	1.744	8,9
1972, 31.01. 2)	27.055	16.318	60,3	4.600	17,0	2.377	8,8
1972, Ende 9. 3)	31.349	19.301	61,3	5.172	16,5	2.667	8,5
1973, 31.01. 4)	32.778	20.521	62,6	5.278	16,1	2.678	8,2
1973, 31.03. 5)	33.657	21.422	63,6	5.259	15,3	2.670	7,9
1973, 31.12. 6)	37.893	25.275	66,7	5.547	14,6	2.611	6,9
1974, 30.06. 7)	38.983	26.062	66,9	5.645	14,5	2.460	6,3

x) %-Anteil der Ausländer insgesamt

1) Bezirkseinkommernent von Berlin-Kreuzberg 1971.

2) Sta.La.Bln. 1972 a.

3) Sta.La.Bln. 1973 e, S.111.

4) Sta.La.Bln. 1973 a.

5) Information des Ausländerreferats im Rathaus Kreuzberg (nach Sta.La.Bln.).

6) Sta.La.Bln. 1974 a.

7) Information des Ausländerreferats im Rathaus Kreuzberg (nach Sta.La.Bln.).

Tabelle 15: 1)

Verteilung der Ausländer und Türken am 1.2.1972 in Berlin-Kreuzberg in ausgewählten Gebieten. Zum Vergleich die Wohnbevölkerung 1968 (in %). (Vgl. Karten im Anhang.)

Gebiet (alle Straßen, die ... liegen)	Anzahl der Straßen	Wohnbe- völkerung (in %)	Ausländer (in %)	Türken (in %)
in Kreuzberg	154	100	100	100
in SO 36 (auch teil- weise)	48	41,5	56,9	63,9
östlich SK	28	19,3	23,3	23,4
im SK (auch teilweise)	30	26,5	37,1	44,6
zu 100% im SK	16	9,4	19,7	25,9
(teilweise) im SK, östlicher Rand	6	11,7	15,8	17,5
Statistische Gebiete 12 und 13 (ohne SK)	26	7,2	5,8	3,8
Kreuzberg, südlich, Landwehrkanal <sup>2)</sup>	73	47,0	33,8	28,3

Tabelle 16: 1)

Anteil der Türken und Jugoslawen an den Ausländern in Kreuzberg am 1.2.1972 (in %).

Gebiet (alle Straßen, die ... liegen)	Anzahl der Straßen	Ausländer	Türken	Jugoslawen
in Kreuzberg	154	100	60,3	17,0
in SO 36 (auch teil- weise)	48	100	67,6	13,1
östlich des SK	28	100	60,5	14,9
im SK (auch teilweise)	30	100	72,5	12,6
zu 100% im SK	16	100	79,3	9,8
(teilweise) im SK, östlicher Rand	6	100	66,9	16,7
Statistische Gebiete 12 und 13 (ohne SK)	26	100	39,9	26,8
Kreuzberg, südlich, Landwehrkanal <sup>2)</sup>	73	100	50,4	21,3

1) Quellen: Errechnet aus: Bezirkseinschreiberamt von Berlin-Kreuzberg 1972.

2) Zu diesen 73 Straßen zählen auch die hauptsächlich hier verlaufenden Großbeerenstraße und Möckernstraße in voller Länge. Aber auch die Hollmannstraße wird in dieser Zeile mitgezählt, da für diese keine eigenen Daten für 1972 vorlagen.

Die Tabellen 15 und 16 veranschaulichen sehr gut, wo der Schwerpunkt des türkischen Siedelns liegt: im SK. Zum östlichen Ende von SO 36 nimmt dann der türkische Anteil unter den Ausländern zugunsten anderer Nationalitäten immer mehr ab. In der Tabelle 16 sind als Vertreter dieser Gruppe die Jugoslawen angeführt.

Im Gebiet westlich des SK (nördlich des Landwehrkanals) sind die Türken zwar immer noch die dominante unter allen Ausländergruppen, aber hier kann die dominante Gruppe von Straße zu Straße variieren, d.h., eine andere sein. Westlich des SK verlieren die Türken ihr absolutes Übergewicht über die Menge der anderen nicht-deutschen Nationalitäten. Auch südlich des Landwehrkanals sind die Türken im Verhältnis zu ihrem durchschnittlichen Anteil an den in Kreuzberg registrierten Ausländern unterdurchschnittlich, die Jugoslawen überdurchschnittlich vertreten. Diese Gebiete südlich des Kanals sind jedoch keine für die eine oder andere Gruppe extremen Siedlungsgebiete. Daher fallen sie aus der Betrachtung heraus.

Tabelle 17:

Anteil der Ausländer im Kreuzberger Sanierungsgebiet (Sen.BauWohn. 1974 b):

Zeitpunkt	Anteil der Ausländer		Anteil der an Ausländer vermieteten Wohnungen im Bestand der Sanierungsträger
	im Bezirk	im Sanierungsgebiet	
31.12.1969	-- x)	--	15
31.12.1970	--	--	21
31.12.1971	18	--	30
31.12.1972	21	32	34
31.12.1973	22	36	40

x) keine Angaben vorhanden.

Obwohl, wie Tabelle 17 zeigt, die Zunahme der Türken im Sanierungsgebiet und vor allem in den Wohnungen der Sanierungsträger bis Ende 1973 (neuere Daten liegen nicht vor) noch sehr stark steigt, ist, wie Tabelle 18 zeigt, derzeit eine leichte, doch allmähliche Verschiebung des türkischen Schwerpunktes aus dem Sanierungsgebiet heraus nach Osten zu bemerken.

Tabelle 18:

Zunahme der Türken in ausgewählten Gebieten <sup>1)</sup> in Berlin-Kreuzberg vom 15.1.1971 bis zum 1.2.1972 (in %).

Gebiet (alle Straßen, die ... liegen)	Anzahl der Straßen	Türken (15.1.1971) in %	Türken (1.2.1972) in %
in Kreuzberg	154	100	145,4
in SO 36 (auch teil- weise)	48	100	152,7
östlich des SK	28	100	157,8
im SK (auch teilweise)	30	100	145,7
zu 100% im SK	16	100	148,2
(teilweise) im SK, östlicher Rand	6	100	149,3
Statistische Gebiete 12 und 13 (ohne SK)	26	100	88,1
Kreuzberg, süd- lich Landwehrkanal <sup>2)</sup>	73	100	148,3

Der höchste Zuwachs (Wanderungszuwachs) der türkischen Bevölkerungsgruppe ist im Gebiet östlich des SK zu verzeichnen. Demgegenüber leert sich allmählich das Gebiet westlich des SK von Türken.

Die hier gezeigte räumliche Verteilung der in Kreuzberg lebenden Türken mit dem Schwerpunkt im Sanierungsgebiet und einer relativ geringen, allmählich abnehmenden Zahl von Türken im Gebiet westlich des SK, dürfte folgendermaßen zu erklären sein: Die Türken stehen in der allgemeinen Einschätzung ihres sozialen Ranges bei den Deutschen am unteren Ende der Skala. Daher bleiben ihnen Neubauwohnungen zu annehmbaren Preisen, d.h., Neubauwohnungen im Sozialen Wohnungsbau, wenn auch nicht nach dem Gesetz, so doch in der Realität relativ verwehrt. Dieses wird teilweise mit einem mangelnden Verständnis gegenüber der "Zivilisation" begründet - das Beispiel hierfür: anatolische Türken würden das Duschbecken als Toilette benutzen - wird aber wohl richtiger in einer Welle von Vorurteilen und dem Versuch der Wahrung der sozia-

1) Die Daten wurden aus den Statistiken des Bezirkseinwohneramtes von Berlin-Kreuzberg (1971, 1972) auf Straßebasis errechnet. Die Gebiete werden aus den gleichen Straßen gebildet, wie in Tabelle 15.

2) Inklusive Hollmannstraße und den ganzen Verlauf der Großbeerenstraße und der Möckernstraße.

len Distanz zu finden sein. 1972 wohnten 3,8% der "Gastarbeiter" in Sozialbauwohnungen (Juso Kreuzberg 1972 a). Nach Ansicht des Senats von Berlin (1972, S.8) sind allerdings auch nicht mehr als 3% bis 4% der "Gastarbeiter" bereit, eine Sozialbauwohnung zu beziehen (vgl. Müller 1972) <sup>1)</sup>. Also konzentrieren sich die "Gastarbeiter" - wie schon vorstehend gezeigt - in jenen Gebieten, die die älteste Bausubstanz aufzuweisen haben. Die Konzentration der "Unterschicht" der "Gastarbeiter", der Gruppen mit dem niedrigsten sozialen Rang (gemeint sind hier vor allem die Türken) in den Sanierungsgebieten, wird noch verstärkt durch die Haltung der Vermieter, vor allem die der Hausverwalterfirmen der Sanierungsträger.

Da in Kreuzberg zunächst eine rigorose Flächenanierung vorgesehen war - kaum ein Gebäude des SK galt als erhaltenswert - nahmen viele Hausbesitzer keine größeren Investitionen in ihre zum Abriß verurteilten Häuser mehr vor. Die Gebäude begannen allmählich (in nur knapp einer Dekade) an Qualität zu verlieren, teilweise zu verfallen. Besonders krass ist ein Verfall der bereits von den Sanierungsträgern aufgekauften und ihren Hausverwalterfirmen anvertrauten Gebäude zu beobachten (vgl. auch: Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S.15). Diese Hausverwalterfirmen werden für ihre Verwaltungsaufgaben mit 5% der Rendite entlohnt. Wahrscheinlich daher, um ihren Verdienst zu erhöhen, werden die Reparaturausgaben so niedrig wie irgend möglich gehalten. Der Zustand der Häuser verschlechtert sich, da die Sanierung nur sehr langsam voranschreitet, immer mehr. Die Bewohner, denen es möglich ist, verlassen ihre Wohnungen, ziehen in Neubaugebiete oder zumindest in komfortablere Wohnungen anderer Gebiete. Die übriggebliebenen Bewohner der Abrißhäuser, zumeist alte Menschen, werden (z.T. im Ringtauschverfahren) umgesetzt. Die freiwerdenden Wohnungen aber werden, da in West-Berlin per Gesetz kein Wohngebäude länger als drei Monate leerstehen darf (in West-Berlin gilt noch die Zwangsbewirtschaftung von Wohnungen) an "Gastarbeiter" vermietet, denn der Abriß der Gebäude läßt in der Regel auf sich warten. Da "Gastarbeiter" ja

---

1) Dieses wird von Wardin (1972) bestritten

ohnehin nur als vorübergehende Mieter angesehen werden<sup>1)</sup> - der Senat gibt Anfang der 1970-er Jahre die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines "Gastarbeiters" in Berlin mit 1,8 Jahren an (Wardin 1972)<sup>2)</sup> - und statt eines Mietvertrages einen "Zwischennutzungsvertrag" erhalten, erscheinen sie als Mieter von Wohnungen in Abrißhäusern als unproblematisch. Und falls doch Ausländer im Zuge der Freimachung der Abrißhäuser umgesetzt werden müssen, so werden ihnen Wohnungen in einem nächsten, ein paar Jahre später zum Abriß anstehenden Gebäude im SK angewiesen (Wardin 1972). Diese Praxis hat drei Vorteile: Erstens sind "Gastarbeiter" relativ anspruchslose Mieter, was den Komfort der Wohnungen betrifft (vgl. Müller 1972), heißt es, denn von der Heimat her sollen sie ja auch nicht allzuviel Komfort gewohnt sein. Und schließlich legen sie mehr Wert auf billige Wohnungen - die in Wirklichkeit gar nicht so billig sind, sondern erst durch eine Überbelegung rentabel werden (vgl. Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S. 23) - als auf Komfort, denn sie sind ja gekommen, um Geld zu verdienen und nicht, um Geld auszugeben. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß sie aus der Angst heraus, die einmal gefundene Wohnung wieder verlieren zu können, in der Regel lieber mit berechtigter Kritik zurückhalten. Zweitens forcieren

- 
- 1) "Konjunkturelle Schwankungen werden sich zweifellos zuerst in diesem Bevölkerungsteil ("Gastarbeiter") durch erhöhte Rückwanderung und einen schnellen Rückgang neuer Zuwanderung abzeichnen" (Diederichs 1971, S.25).  
Da die "Gastarbeiter" nur des Geldes wegen kommen und z.T. Arbeiten verrichten, die von den deutschen Arbeitnehmern "nicht so gefragt" sind, wird ihre Motivation zur Arbeit entfallen, "sollte die Entlohnung in der bisherigen Form eines Tages nicht mehr bestehen bleiben" (Stegemann in: Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S. 24). Und mit diesem Entfallen der Motivation, in Berlin zu arbeiten, entfällt auch das Problem ihrer Unterbringung (Ratei in: Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S.24). So einfach ist das.
- 2) Diese Aussage wird jedoch im Herbst 1972 in einer Mitteilung des Senators für Arbeit und Soziales im Landespressedienst Berlin revidiert. Hierin wird festgestellt, daß sich am 31.1.1972 30 % der "Gastarbeiter" bereits mehr als drei Jahre, weitere 28 % mehr als zwei Jahre in West-Berlin aufhielten. 10 % der Türken seien schon mindestens vier Jahre in West-Berlin (Kreuzberger Echo 1973, S. 5).

die "Gastarbeiter" durch ihre Anwesenheit die Verslumung des Gebietes, da die "Anspruchslosigkeit" dieser dem Wohnraum gegenüber die Vermieter dazu verführt, dringende Reparaturen aufzuschieben. Auch im Verfall begriffene Häuser werfen noch (und durch die Einsparungen höhere) Profite ab, denn Mieter aus der Gruppe der "Gastarbeiter" finden sich, wie die Praxis zeigt, immer. Außerdem läßt die, wohl teils gezielt herbeigeführte Verslumung eine Flächensanierung als berechtigt erscheinen. Drittens helfen die "Gastarbeiter" durch ihre bloße Anwesenheit (unfreiwillig) den Sanierungsträgern bzw. ihren Hausverwaltern bei der Freimachung der Häuser, weil durch ihre massive Anwesenheit ein großer Teil der alten Bewohner ihre Motivation, im engeren Gebiet wohnen zu bleiben, aufgeben.

Aber nun entsteht eine Kettenreaktion: Die verstärkte Fluktuation des Gebietes, einerseits bedingt durch die Sanierung, andererseits ausgelöst durch die Invasion der "Gastarbeiter", wird, wie oben gezeigt, zunächst von Hausverwaltern und Hausbesitzern, nicht zuletzt ja auch aus Profitgründen, ausgenutzt, noch mehr "Gastarbeiter" gezielt ins Gebiet zu bringen. Und hier beginnt über kurz oder lang der Prozeß außer Kontrolle zu geraten. Nur so ist es zu verstehen, daß ein Kreuzberger Stadtrat schon 1970 (Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S. 23) bittet, "Druck auszuüben, daß von der Regierung Abhilfe geschaffen wird". Denn per Schneeballsystem holen die "Gastarbeiter" jetzt trotz eines nominell verfügbaren Zuzugsstopps für "Gastarbeiter" in Sanierungshäuser, ihre Familien und ihre Landsleute ins Gebiet nach (siehe Tabelle 19). Es entsteht eine stetig wachsende Ballung von "Gastarbeitern", die sich kaum noch administrativ lenken läßt. Nicht mehr kontrollierbare Organisationen oder Makler, sondern zunehmend Kollegen und Landsleute vermitteln die Wohnungen (siehe Seite 96 f).

Tabelle 19:

Angaben von 5.258 befragten türkischen Arbeitnehmern nach Vermittlung ihrer Berliner Unterkunft, ohne Berücksichtigung der Unterkunftsart<sup>1)</sup> (Rothammer u.a. 1974, S.69).

Die Unterkunft wurde vermittelt durch <sup>2)</sup>	in % der Fälle
Betrieb	25,4
Kollegen	19,8
Landsmann	21,3
Makler	9,7
Betreuungsorganisation	0,7
Landesamt für Wohnungswesen	4,0
Annonce	3,5

Allerdings, inwieweit diese Kategorie der Wohnungsvermittler wieder gesteuert wird, und wenn, wodurch (vielleicht auch: durch wen?), läßt sich wohl kaum (hier bestimmt nicht) feststellen. Als Tatsache darf aber angesehen werden, daß diese durch ihre Vermittlung die Wohnungssuchenden in die türkischen Ballungsgebiete leiten.

Durch die solchermaßen am Ende außer Kontrolle geratene Ballung der "Gastarbeiter" in den Abrißhäusern des SK verzögert sich die Freimachung derselben, ja wird teils sogar aus Mangel an Ersatzwohnungen, denn auch "Gastarbeiter" haben ein Recht auf Umsetzung<sup>3)</sup> unmöglich - die Flächensanierung gerät ins Stocken. Und plötzlich (wohl auch aus diesem Grunde) gelten schon 30 % der Häuser des SK als erhaltenswert.

- 
- 1) Von den 5.258 im Winter 1971/72 befragten türkischen Arbeitnehmern lebten in:
 

Wohnheimen	23,2 %
Möblierten Zimmern	10,2 %
Eigenen Wohnungen	66,6 % (siehe: Rothammer u.a. 1974, S.69)
  - 2) Da die betriebliche Vermittlung sich hauptsächlich auf die Vermittlung von Wohnheimplätzen beschränken dürfte (leider gibt Rothammer darüber, wer welche Art von Unterkünften vermittelt hat, keine Auskunft), ist es anzunehmen, daß der Hauptanteil der Wohnungen von Kollegen oder Landsleuten vermittelt wird.
  - 3) Dieses Recht auf Umsetzung wird den "Gastarbeitern" zunehmend durch Initiativen engagierter (deutscher) Gruppen klar gemacht. Als ein Beispiel hierfür dürfte die Mieteraktion "Block 100" der Kreuzberger Jusos 1972 anzusehen sein (vgl. Juso Kreuzberg 1972

Der sich in Tabelle 18 zeigende Trend, seit ein paar Jahren verstärkt in das östlich des SK liegende Altbauggebiet zu invadieren, wird einerseits darin begründet sein, daß die Wohnungskapazität des SK hinter den quantitativen Anforderungen der eindringenden Gruppe zurückbleibt. Es gibt hier zu viele Mitglieder deutscher "Randgruppen", vor allem Rentner und Witwen (vgl. auch Tabellen 21, 24 und 25), die, auch wenn sie wollten, selbsttätig das Gebiet nicht verlassen können, also auf Umsetzung angewiesen sind. Auch mag sich hierin das allmähliche Abkommen von einer rigorosen Flächensanierung widerspiegeln. Andererseits dürfte in diesem Trend eine Wanderung der Türken innerhalb des Gebietes SO 36 zu sehen sein. In zunehmendem Maße müssen ja Abrißhäuser geräumt werden. Somit wäre das östlich des SK und diesem am nächsten gelegene Gebiet sowohl als Expansionsgebiet als auch als ein Gebiet, in das hinein sich die von der Sanierung vertriebenen "Gastarbeiter" zurückziehen, anzusehen.

Betrachtet man nun den Zuwachs und die Verteilung der Ausländer im und um das SK auf Blockebene (siehe Tabelle 20), so zeigt sich hier der gleiche, in Tabelle 18 sichtbar werdende Trend. Vor allem kommt in der Blockstatistik noch klarer zum Ausdruck, daß der schon sehr geringe Türkenanteil an der Wohnbevölkerung westlich des SK mit der Zeit allmählich immer mehr abnimmt (siehe Block 63).

In Tabelle 20 kommt auch klar zum Ausdruck, daß Neubauwohnungen (nach 1948 bezugsfertig geworden) so gut wie keine nicht-deutschen Bewohner aufzuweisen haben (vgl. auch Seite 77 u. 78). Die Lage eines Blockes und sein Baualter bestimmen ja nicht nur den Anteil der Ausländer an der Wohnbevölkerung, sondern im großen und ganzen die soziale Struktur (siehe Tabelle 21 und 22) aller Blockbewohner (siehe auch: Zapf 1969, S. 131 ff). Dieses ist auf Blockebene ebenso deutlich zu beobachten, wie es bereits oben für die Bezirke gezeigt wurde. Aus diesem Grunde korreliert auch hier wieder eine "Gebiets"-Rangreihe der einzelnen Blöcke, bestehend aus der Addition der Rangreihen<sup>1)</sup> über Alter der Wohnungen, beginnende bzw. vorgesehene Sanierung und über die soziale Struktur, mit der Rangreihe des Ausländeranteils an der Wohnbevölkerung (siehe Tabelle 23) nach dem Rangkorrelationskoeffizienten von Kendall auf einem hohen Signifikanzniveau:  $\tau = 0.5641$ , Signifikanz  $.0036$  (vgl. auch S. 67).

---

1) Eine Berücksichtigung der zonalen Lage in der Gebietsrangreihe der Blöcke ist nicht sinnvoll, da alle Blöcke in der "zone in transition" liegen.

**Tabelle 2o : Ausgewählte Blöcke: Ausländeranteil und Alter und Ausstattung der Wohnungen**

Statistisches Gebiet	Block Nr.	Ausländeranteil an Wohnbevölkerung in %		Wohnungen (in %)		1968,25.10. ausstattet mit WC
		1970,27.05.	1973,31.12.	bezugsfertig vor 1900	ab 1949	
14	78	14,9	40,1	98	0	28,1
14	100	24,7	43,3	87	6	27,8
13	70	18,1	45,3	97	1	43,4
13	86	20,3	61,0	89	7	37,9
14	92	0,0	0,2	0	100	99,6
14	118	13,2	40,5	89	3	29,0
15	131	14,3	38,2	97	0	53,6
15	133	12,1	38,5	96	4	39,6
15	140	13,9	33,6	93	6	58,8
15	148	3,2	11,6	30	4	82,7
13	63	5,7	1,1	0	100	100
13	604	0,7	0,6	0	100	100
13	605	0,2	0,7	0	100	100

Quellen: Sta.La.Bln. 1970 b; 1974 c; 1971 c.  
Blockauswahl siehe S.53

Tabelle 21 :

Erwerbstätige nach Stellung im Beruf und Rentner, Pensionäre etc. (in % zur Wohnbevölkerung) in dreizehn Kreuzberger Wohnblöcken am 6.6.1960 und 27.5.1970

Block Nr.	1960				1970			
	Selbst- stän- dige 1)	Beamte und An- gestell- te	Arbei- ter	Rent- ner 2)	Selb- ständige 1)	Beamte und An- gestell- te 3)	Arbei- ter 4)	Rent- ner 2)
78	5,8	8,7	36,7	29,4	2,5	5,5	41,3	26,1
100	3,7	8,2	37,7	28,7	2,4	6,4	41,0	27,7
70	3,7	10,8	36,0	28,6	3,4	9,8	35,7	27,3
86	4,2	9,8	35,9	30,7	2,8	8,3	36,8	26,8
92	4,0	17,5	29,0	25,3	2,7	22,5	24,5	25,9
118	3,8	8,5	37,9	28,9	2,1	9,7	38,0	24,6
131	2,4	8,1	36,7	34,1	2,2	8,2	33,4	35,7
133	2,7	7,9	34,5	32,9	2,2	8,4	33,8	32,9
140	2,8	7,7	36,2	31,4	2,1	10,1	34,5	30,1
148	4,3	14,0	29,3	29,7	2,9	12,0	31,9	29,8
63	1,5	11,9	37,3	24,6	3,9	16,3	26,0	32,5
604	4,1	27,8	27,9	20,3	2,8	22,8	20,3	25,7
605	6,0	21,8	28,4	21,4	4,1	24,5	17,3	30,0
Kreuz- berg	4,8	12,4	31,6	29,5	3,3	13,9	30,5	28,1

Quellen: Sta.La.Bln. 1964 a; 1970 b; 1972 c; 1972 f. Blockauswahl siehe S.53 .

1) einschließlich mithelfende Familienangehörige; 2) Renten- oder Pensionsempfänger oder desgleichen; 1970 inklusive Arbeitslosengeld-, -hilfsempfänger; 3) einschließlich kaufmännische und technische Lehrlinge; 4) einschließlich gewerbliche Lehrlinge.

Tabelle 22:

Wohnbevölkerung am 27.5.1970 nach höchstem Schulabschluß (in %) in dreizehn Kreuzberger Wohnblöcken

Block Nr.	Volks- schule	Mittlere Reife, Abitur	Berufs- fach-, Fach-, Inge- nieur- schule	Hoch- schule
78	71,3	4,5	3,4	0,9
100	73,9	6,1	4,1	0,2
70	72,4	6,8	5,3	0,9
86	73,7	4,2	4,7	0,2
92	64,1	10,5	8,4	0,4
118	69,8	6,9	5,7	0,7
131	76,6	4,9	4,7	0,6
133	77,1	4,1	4,2	0,3
140	74,3	5,8	4,5	0,3
148	72,7	5,6	7,2	0,9
63	69,3	8,5	8,7	1,0
604	62,2	8,3	11,8	0,6
605	61,9	12,1	10,0	1,1
Kreuz- berg	68,3	8,0	6,8	1,0
West- Berlin	56,7	13,4	10,6	2,9

Quellen: Sta.La.Bln. 1970 b; 1972 g.

Blockauswahl siehe S.53 .

Tabelle 23: 1)

Die addierte Rangreihe der Blöcke, bestehend aus Rangreihen über das Alter der Wohnungen, vorgesehene und begonnene Sanierung, Arbeiteranteil und Anteil derer mit Volksschulabschluß als höchstem Schulabschluß an der Wohnbevölkerung. Dazu: Die Rangreihe des Anteils der Ausländer an der Wohnbevölkerung.

Block Nr.	Wohnungen <sup>2)</sup>		Sanierung <sup>3)</sup>	Arbeiteranteil <sup>4)</sup>	Volksschulabschluß <sup>5)</sup>	Punkte	Rang	Rang % Ausländer an Wohnbevölkerung <sup>6)</sup>
	alt	neu						
78	1	1	1	1	8	12	1	5
131	2	1	2	8	2	15	2	7
70	2	3	1	5	7	18	3	2
133	4	5	2	7	1	19	4	6
100	8	7	1	2	4	22	5	3
140	5	7	2	6	3	23	6	8
118	6	4	2	3	9	24	7	4
86	6	9	1	4	5	25	8	1
148	9	5	2	9	6	31	9	9
63	10	10	3	10	10	43	10	10
92	10	10	2	11	11	44	11	13
604	10	10	3	12	12	47	12	12
605	10	10	3	13	13	49	13	11

- 1) Die Rangreihen wurden aus den in den Tabellen 20, 21 und 22 angegebenen Daten entwickelt.
- 2) Alte Wohnungen sind noch bewohnte Wohnungen, die vor 1900 bezugsfertig wurden. Der Block mit dem anteilmäßig an seinem Wohnungsbestand meisten alten Wohnungen nimmt den 1.Rang ein. Neue Wohnungen sind Wohnungen, die nach 1948 bezugsfertig wurden. Der Block mit dem anteilmäßig an seinem Wohnungsbestand wenigsten neuen Wohnungen nimmt den 1.Rang ein.
- 3) Das Sanierungsgebiet erhält Rang 1, das (potentielle) Sanierungsverdachtsgebiet Rang 2, das bereits sanierte bzw. wieder aufgebaute Gebiet Rang 3.
- 4) Der Block mit dem höchsten Arbeiteranteil an der Wohnbevölkerung nimmt den 1.Rang ein.
- 5) Der Block mit dem höchsten Anteil derjenigen an der Wohnbevölkerung, die den Volksschulabschluß als höchsten Schulabschluß auszuweisen haben, nimmt den 1.Rang ein.
- 6) Der Block mit dem höchsten Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung nimmt den 1.Rang ein.

Die Tabellen 24 und 25 geben Auskunft über die in Kreuzberg anzutreffenden Altersstrukturen der einzelnen ethnischen Gruppen. Bei der Gruppe der Deutschen ist eine ständig steigende Überalterung der Wohnbevölkerung zu beobachten: 1970 waren 1/5 der Kreuzberger Wohnbevölkerung 65 oder mehr Jahre alt, 45,4% der Wohnbevölkerung 45 oder mehr Jahre alt. Im Gegensatz dazu weist die Gruppe der "Gastarbeiter" kaum jemanden, der 50 Jahre oder älter ist, auf (2,2%). Die Gruppe der "Gastarbeiter" wird - verständlicherweise - schwerpunktmäßig von 20-bis 40-jährigen gestellt, denn der eine Teil kommt als Arbeitskraft in's Land ("ausgewählt" bei der Anwerbung) und gefragt sind die, die im Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte, also jung, sind, der andere Teil sind Familienangehörige: Ehefrauen oder Ehemänner. Das starke Übergewicht der weiblichen Ausländer in der Altersgruppe zwischen 20 und 25 Jahren, besonders bei Türken und Griechen, mag sowohl auf die Familienstruktur in diesen Staaten zurückzuführen sein, als auch auf die Wünsche der Industrie nach jungen weiblichen Fließbandarbeiterinnen. Analog dazu dürfte das starke männliche Übergewicht in der Altersgruppe der 30-bis 40-jährigen ebenfalls mit industriellen Anforderungen zu erklären sein. Daß viele dieser ausländischen Arbeitskräfte ihre Familien mitbringen, und somit in Kreuzberg eine hohe Anzahl junger ausländischer Familien anzutreffen ist, dafür ist die anteilig hohe Zahl der Kinder ein Indiz. Hierbei wird sich auch der Unterschied zwischen hochindustriellisierter Nation und nicht-hochindustriellisierter Nation niederschlagen, d.h., "Gastarbeiter"-Frauen, und vor allem Türkinnen, sind gebärfreudiger als deutsche.

Allerdings dürfte die Anzahl der Kinder noch um einiges über den angeführten Zahlen liegen, weil es mit dem Anmelden der Kinder vor der Steuerreform zum 1.1.1975 nicht so sehr genau genommen wurde. Wer sonst, als die älteren Geschwister, soll die jüngeren hüten, wenn beide Elternteile berufstätig sind? Kinderkrippen- und Kindergarten- oder -hortplätze sind rar und die Oma als "Baby-sitter", sofern diese sich nicht auch in überwiegender Anzahl ungemeldet in Berlin aufhalten, scheint, nach der Statistik zu urteilen, sehr selten mitgekommen zu sein. So bleiben für diese Aufgabe nur die älteren Geschwister. Und, wenn diese amtlich gemeldet sind, müßten sie, statt auf die jüngeren Geschwister aufzupassen, in die Schule (vgl. Lahann 1975).

Anfang 1975 dürfte die Anzahl der Kinder wegen der Kindergeldreform zum 1.1. 1975 sprunghaft angestiegen sein, denn zum einen werden jetzt mehr Kinder angemeldet, zum anderen die noch im Heimatland zurückgebliebenen nachgeholt.

Die Tagbevölkerung der einen Gruppe besteht also zu einem großen Teil aus alten Menschen, die ihre Ruhe haben wollen. Die Tagbevölkerung der anderen ethnischen Gruppe wird überwiegend von lärmenden, spielenden Kindern gestellt. Dieser Unterschied in der Altersstruktur der verschiedenen ethnischen Gruppen muß zu Reibungen zwischen den Gruppen führen. Nur die wenigsten alten Menschen der Alteinwohner des Gebietes sind mit jenem 78-jährigen Rentner einer Meinung, der bei einer Diskussion über die "Wünsche der alten Bürger" hinsichtlich der Sanierung (am 22.8.1970) bemerkte, daß durch die türkischen Kinder (endlich) wieder Leben in das von ihm bewohnte Haus gekommen wäre (Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg 1970, S.16).

Tabelle 24 :

In Berlin-Kreuzberg wohnhafte Ausländer (nach ausgewählten Nationalitäten) nach Geschlecht und Altersgruppen am 1.12.1973. Zum Vergleich: Die Gesamtwohnbevölkerung in Berlin-Kreuzberg nach Geschlecht und Altersgruppen am 27.5.1970 (in %).

Alter (von ... bis unter ... Jahre)	Ausländer		Türken		Jugoslawen		Griechen		Alter		Wohnbevölkerung	
	ins- ge- samt	davon männ- lich in %	(von ... bis unter ... Jahre)	ins- ge- samt	davon männ- lich in %							
bis 6	14,2	52,9	15,7	53,3	11,9	49,5	12,7	53,2	bis 6	6,7	50,5	
6 bis 15	12,4	56,1	14,6	57,5	6,7	48,8	12,8	51,5	6 bis 15	8,3	51,4	
15 bis 20	6,9	51,7	7,8	52,5	5,4	41,1	5,8	52,3	15 bis 21	6,2	48,2	
20 bis 25	11,5	33,3	8,4	23,6	20,7	33,1	8,1	23,2	21 bis 45	33,4	55,1	
25 bis 30	16,0	51,4	14,1	45,8	20,5	55,5	16,3	50,5				
30 bis 35	16,5	65,0	17,7	64,9	13,2	58,4	14,9	56,2				
35 bis 40	12,3	69,7	13,4	71,3	10,4	56,9	14,2	60,8				
40 bis 50	8,0	67,4	7,4	68,6	8,9	60,8	12,4	65,6	45 bis 65	24,3	36,7	
50 und mehr	2,2	48,3	0,9	42,7	2,3	45,2	2,8	45,2	65 bis 75	13,5	33,5	
Zusammen	100,0	55,8	100,0	55,8	100,0	49,7	100,0	52,9	75 und mehr	7,6	25,1	
									Zusammen	100,0	44,4	

Quellen: Sta. Ia. Bln. 1974 a; 1972 e.

Tabelle 25 :

Wohnbevölkerung mit deutscher bzw. ausländischer Staatsangehörigkeit nach ausgewählten Altersgruppen am 31.12.1973 - zum Vergleich: Wohnbevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen am 6.6.1960 und 27.5.1970 - in dreizehn Kreuzberger Wohnblöcken (Altersgruppen in % der Wohnbevölkerung)

Block Nr.	1973		1960			1970		
	25 bis unter 45 Jahre		Wohnbevölkerung			Wohnbevölkerung 65 Jahre und mehr		
	bis 15 Jahre	Deutsche	bis 15 Jahre	15 bis 65 Jahre	65 Jahre und mehr			
Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer	15 bis 65 Jahre	65 Jahre und mehr	1970		
78	11,3	25,9	30,1	49,8	12,9	69,9	17,3	18,3
100	10,1	30,3	20,3	46,9	15,3	67,1	17,6	18,7
70	12,7	31,0	27,2	50,8	13,0	69,7	17,3	21,0
86	12,6	32,4	24,6	49,7	14,4	69,3	16,3	20,0
92	12,0	0	27,0	100	16,1	68,7	15,3	19,0
118	13,4	28,3	27,6	50,2	13,5	69,9	16,6	15,6
131	14,8	26,1	22,6	51,6	12,7	67,9	19,4	25,5
133	11,8	25,2	22,9	54,2	14,0	67,1	19,0	24,9
140	13,2	23,5	26,6	51,3	14,1	67,8	18,1	21,6
148	12,3	30,1	29,1	49,3	12,0	69,6	18,4	23,3
63	16,8	15,4	31,6	45,2	16,4	69,4	14,2	23,8
604	13,3	20,0	25,7	30,0	10,3	76,3	13,4	19,8
605	10,5	33,3	21,5	33,3	11,9	75,6	12,5	21,7

Quellen: Sta. L.a. Bln. 1974 c; 1964 a; 1970 b.

## 5.2 ZEITLICHER VERLAUF, MECHANISMEN UND AUSWIRKUNGEN DER INVASION DER TÜRKEN IN BERLIN-KREUZBERG

(Schriftliche Befragung)

Bei einer Multimethodenuntersuchung, zumal wenn die Darstellung des untersuchten Prozesses auch nach den verschiedenen Untersuchungsmethoden gegliedert wird, können thematische Überschneidungen nicht ausbleiben. Die Wahl mehrerer, verschiedener Methoden erfolgte ja nicht nur aus dem Grunde, möglichst viele Aspekte des zu untersuchenden Prozesses zu beleuchten, sondern vor allem auch, um den Prozeß überhaupt angemessen beschreiben zu können. Aus diesem Grunde wurden in die schriftliche Befragung teils auch scheinbar durch andere Methoden geklärte Fragestellungen mit aufgenommen. Sofern im folgenden bereits in der Sekundäranalyse behandelte Themen wieder auftauchen, soll deren Ergebnis mit der Auswertung des Fragebogens verglichen werden.

Zum zeitlichen Verlauf der Invasion (dieser wird gemessen an der Dauer des Aufenthaltes - der Eltern - der Befragten in West-Berlin, bzw. in der zur Befragung bewohnten Wohnung) kann der Fragebogen, vor allem wegen seiner relativ kleinen Stichprobe von 90 Befragten, nicht allzuviel aussagen. Vor allem darf nicht außer acht gelassen werden, daß auch die Ergebnisse meines Fragebogens mit der gleichen Vorsicht zu betrachten sind, wie die des von Rothammer u.a. (1974, S.71) publizierten Bogens (siehe S.65) oder die amtliche Statistik (Tabelle 8). Zwar ist bei mir weitgehend ausgeschlossen, daß in dieser Befragung illegal in West-Berlin anwesende Türken mit berücksichtigt werden, aber die von mir befragte Gruppe (relativ)vollständiger Familien erscheint mir ebenso wenig repräsentativ, wie die bei Rothammer u.a. befragte Gruppe der Arbeitnehmer. D.h., die in meiner Befragung erfaßten türkischen Arbeitnehmer sind schon über einen eventuellen Wohnheimaufenthalt hinausgelangt und gehören zu jenen Türken, die in einer eigenen Wohnung leben und ihre Familie bereits nachgeholt haben.

Somit befinden sich in der von mir befragten Gruppe zwangsläufig mehr jene, die schon längere Zeit in West-Berlin anwesend sind, und weniger die, die zum Zeitpunkt der Befragung erst kurze Zeit in Berlin lebten (siehe Tabelle 26).

Die amtliche Statistik (Tabelle 8) verzeichnet für den 31.12.1973 6,2 % Türken, die sich länger als 5 Jahre in West-Berlin aufhalten<sup>1)</sup>; Rothammer u.a. verzeichnen 25 % Türken, die sich im Winter 1971/72 schon länger als 5 Jahre in Berlin aufhielten. Unter den von mir Befragten waren 21 % der Familien (oder einzelne Mitglieder derselben), die sich schon mehr als 5 Jahre in West-Berlin aufhielten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der befragten Familien (bzw. von einzelnen Mitgliedern derselben) betrug etwa 3,7 Jahre<sup>2)</sup>. Diese von mir erhobenen Daten müssen sinken, eventuell sogar sehr stark, könnte man sie auf die einzelnen Individuen umrechnen, denn in der Regel kommt ja zunächst ein Arbeitnehmer, der dann später, nach einer Phase der Eingewöhnung, seine Familie allmählich nachholt. Betrachtet man nun das Beziehen einer eigenen Wohnung als jenen Zeitpunkt, ab dem die zunächst allein gekommene Arbeitskraft die Familie nachkommen läßt, so reduzierte sich die Aufenthaltsdauer der befragten Familien bis zur Befragung auf durchschnittlich etwa 2,5 Jahre. Hierbei ist allerdings vorausgesetzt worden, daß, entgegen der Fragestellung an die Befragten, diese nicht die bisherige Aufenthaltsdauer der Familie, sondern die Aufenthaltsdauer des zuerst nach Berlin gekommenen Familienmitgliedes angegeben haben. Hiergegen spricht erstens, daß in 53 Fällen (60,9 %) die Aufenthaltsdauer in der Wohnung mit der Aufenthaltsdauer in West-Berlin identisch ist. Zweitens wäre dann angenommen worden, daß alle Befragten noch in ihrer ersten Wohnung lebten, also bisher noch kein Wohnungswechsel stattgefunden hätte. Das Wechseln von Wohnungen muß aber mit in Betracht gezogen werden, wie ein Vergleich von Tabelle 26 mit Tabelle 27 zeigt. Es befindet sich unter den erfaßten Familien keine, die seit über 6 Jahren eine Wohnung in einer Straße, die in (fast) vollständiger Ausdehnung im SK liegt, bewohnt, obwohl sich 12,5 % der erfaßten, in diesen Straßen wohnenden Familien schon über 6 Jahre in West-Berlin aufhalten.

- 
- 1) Diejenigen, die keine Angabe über ihr Zuzugsjahr gemacht haben und die seit Geburt in West-Berlin Lebenden werden hier mitgezählt.
  - 2) Im Fragebogen wurde die Anzahl der Jahre des Aufenthaltes in Berlin bzw. in der derzeitigen Wohnung gefordert. Daher ist es wahrscheinlich richtiger, diese Anzahl der Jahre als im 1., im 2. ... im 11. Jahr zu interpretieren. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß von den Befragten ab und zu auf ein volles Jahr abgerundet wurde. Mir erscheint dieses keinesfalls problematischer oder verfälschender als die Frage nach der Jahreszahl der Ankunft in Berlin bzw. die Jahreszahl des Beziehens der Wohnung, sofern die Befragung nicht zu einer Jahreswende durchgeführt wurde.

Tabelle 26: 1)

Die Jahre des Aufenthaltes der Familien der befragten Türken in West-Berlin und die Jahre des Aufenthaltes in der derzeit bewohnten Wohnung.

Jahre in Berlin	Jahre in der Wohnung									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1	15									
2	4	11								
3	2	2	14							
4	5	-	1	8						
5	2	1	2	1	1					
6	2	2	2	-	1	2				
7	-	-	-	1	-	-	1			
8	-	2	1	-	-	-	-	-		
9	-	-	-	1	-	-	-	-	1	
10	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
11	-	-	-	-	1	-	-	-	-	
	31	18	20	11	3	2	1	0	1	

Tabelle 27: 2)

Die Jahre des Aufenthaltes der Familien der befragten Türken in West-Berlin und die Jahre des Aufenthaltes in der derzeit bewohnten Wohnung, sofern diese im Sanierungsgebiet Kreuzberg liegt 3).

Jahre in Berlin	Jahre in der Wohnung									
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1	6									
2	1	9								
3	2	2	8							
4	3	-	1	4						
5	-	-	-	-	1					
6	1	2	-	-	1	1				
7	-	-	-	-	-	-	-			
8	-	2	1	-	-	-	-	-		
9	-	-	-	1	-	-	-	-	-	
10	1	-	-	-	-	-	-	-	-	
11	-	-	-	-	1	-	-	-	-	
	14	15	10	5	3	1	0	0	0	

- 3 der 90 Fälle waren nicht auswertbar, da mehr "Jahre in der Wohnung" als "Jahre in Berlin" angegeben wurden.
- 2 der 50 Fälle waren nicht auswertbar, da mehr "Jahre in der Wohnung" als "Jahre in Berlin" angegeben wurden.
- Wohnungen, die sich in Straßen befinden, die (fast) in vollständiger Ausdehnung zum SK gehören, so dass gesagt werden kann: die Wohnungen liegen mit 95%-iger Sicherheit im SK

Umsetzungen dürfen verstärkt bei jenen Familien vermutet werden, die sich schon mehrere Jahre in West-Berlin, jedoch erst ein oder zwei Jahre in der zur Zeit der Befragung bewohnten Wohnung aufhalten. Bei mindestens zwei Jahren Unterschied zwischen den Jahren des Aufenthaltes in Berlin und den Jahren des Aufenthaltes in der Wohnung, weisen die Naunynstraße, die Waldemarstraße und die Adalbertstraße 9 Familien auf, deren Aufenthalt in der derzeit bewohnten Wohnung nicht mehr als zwei Jahre beträgt. Vier dieser Familien wohnten zur Zeit der Befragung in der Naunynstraße.

Nach Angaben von Wardin (1972) hinsichtlich der Umsetzung der z.B. im Block 100 wohnenden "Gastarbeiter" wurden (werden) diesen unter anderem Ersatzwohnungen im Block 77 angeboten. Der Block 77 nun liegt mit jeweils einer Blockseite in den drei angegebenen Straßen. Vergleicht man diese Tatsache mit dem ab Sommer 1974 erfolgenden Abriss von Gebäuden des Blockes 100 in der Naunynstraße, so sind die vier zur Befragung seit einem Jahr in einer Wohnung der Naunynstraße wohnhaften, sich mindestens seit drei Jahren in Berlin aufhaltenden Familien aller Wahrscheinlichkeit nach in die derzeit bewohnte Wohnung "umgesetzt" worden.<sup>1)</sup>

Unter der Voraussetzung, daß die Aufenthaltsdauer in West-Berlin gleichzusetzen ist mit der Aufenthaltsdauer der Familie und nicht mit der des zuerst Gekommenen, erhöht sich die Aufenthaltsdauer desjenigen, der zuerst nach Berlin kam. Dieses ist in der überwiegenden Zahl der Fälle, wie Tabelle 28 zeigt, der Vater und nur in einem einzigen Fall die ganze Familie gleichzeitig.

---

1) Über dieses Beispiel hinausgehende Wanderungen oder Umsetzungen innerhalb des Gebietes SO 36 bzw. innerhalb des SK lassen sich anhand des vorliegenden Fragebogens allerdings nicht nachvollziehen.

Tabelle 28:

Derjenige, bzw. diejenigen einer Familie, der (die) als erster nach West-Berlin zog(en).

Person(en)	Anzahl der Fälle	
		(in %)
Vater	60	66,7
Mutter	16	17,8
Vater und Mutter gleichzeitig	6	6,7
die ganze Familie kam gleichzeitig	1	1,1
andere Familienmitglieder als Vater oder Mutter	7	7,8

Bei diesen Betrachtungen über die Aufenthaltsdauer der Befragten in West-Berlin oder ihrer Wohnung darf jedoch nicht vergessen werden, daß es sich, wie schon oben erwähnt, hier wohl nicht um eine repräsentative Stichprobe aller in West-Berlin lebenden Türken handelt, sondern um eine Stichprobe der in Kreuzberg lebenden türkischen Familien. Außerdem erscheint es mir sehr wahrscheinlich, daß ein Teil der Kinder erst im Laufe der Jahre nachgeholt wurde. Nur so konnte es zu jenen drei Fällen kommen, in denen die befragten Kinder mehr Jahre des Aufenthaltes der Familie in der Wohnung angaben als Jahre des (ihres) Aufenthaltes in West-Berlin.

Die räumliche Verteilung der Familien läßt sich schwer feststellen. Die Befragten verteilen sich über 16 Straßen. Manche dieser Straßen sind bei einer Gesamtstichprobe von 90 Befragten sehr schwach besetzt. Nur in den wenigsten Straßen ist die Stichprobe so groß, daß Rückschlüsse gezogen werden können. Auf einer anderen Untersuchungsebene als der verschiedener Straßen lassen sich keine Aussagen machen. So gelingt es nicht, alle diejenigen herauszufinden, die im SK wohnen, da, um die Anonymität der Befragten zu wahren, lediglich nach der Straße gefragt wurde. Eine ganze Anzahl von Straßen verläuft aber nur zu einem Teil im SK bzw. verläuft am Rande des SK. Aber dennoch geht aus einer Gegenüberstellung von Tabelle 26 mit Tabelle 27

hervor, daß in jüngerer Zeit (innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung) nicht mehr das innere Sanierungsgebiet Hauptziel der Invasion ist. So verteilen sich die Wohnungen der Gruppen derer, die sowohl seit einem Jahr in West-Berlin als auch in der derzeit bewohnten Wohnung leben, zu 40 % auf Straßen, die (fast) vollständig im SK liegen und zu 60 % auf Straßen, die im SK eine Randlage einnehmen oder außerhalb (östlich)des SK liegen.

Wie kommt es nun aber zur Ballung einer ethnischen Minorität in einem, wenn auch expandierenden, so doch ziemlich klar umgrenzten Gebiet? In Anlehnung an Kapitel 1.3.1. und in Fortführung des Kapitels 5.1 S.80 f zeigen sich, nachdem die Invasion durch das Auffüllen eines anfänglich vorhandenen Vakuums in Gang gekommen ist, "Automatismen" oder "Mechanismen" in der Verselbständigung des Invasionsprozesses, die von administrativer Seite nicht mehr oder kaum noch zu kontrollieren sind. Unter diesen "Mechanismen" der Invasion ist das Nachziehen von Landsleuten, von Bekannten und Verwandten in das Invasionsgebiet zu verstehen, also das Schneeballsystem, das, wenn die "Lawine" erst einmal rollt, kaum noch zu bremsen ist. Hierunter fällt zwar auch die vom Gebiet ausgehende Sogwirkung, aber vor allem ist hiermit sowohl das gezielte Vermitteln von Wohnungen des Gebietes von Türken an Türken (siehe S.80) als auch das in SO 36 mancherorts zu beobachtende Zusammentreffen halber "Dorfgemeinschaften", d.h., einer Ansammlung von mehreren "Gastarbeiterfamilien" aus dem gleichen türkischen Heimatort, aus der gleichen türkischen Stadt kommend, gemeint. Allerdings schließt das erste das zweite nicht aus. Natürlich gibt es türkische Wohnungs-"makler", die ihren Landsleuten für hohe Vermittlungsgebühren und Abstandszahlungen Wohnungen im SK vermitteln. Diese ziehen bzw. lenken zwar ihre Landsleute ins SK, helfen somit, die Ballung der Türken zu vergrößern und sind sicher auch ein Faktor, den man im Rahmen des Invasionsprozesses nicht übersehen darf. Unter Nachziehen ist aber mehr die Bildung dieser "Dorfgemeinschaften" gemeint. D.h., der Nachgezogene, der später aus der Heimat Gekommene, nimmt sich eine Wohnung in einem Haus, in dem bereits einer oder mehrere, ihm aus der Heimat bekannte Personen oder Familien leben.

Wie weit diese bereits in Kreuzberg Lebenden die Wohnungssuche der Nachgezogenen unterstützen oder lenken, inwiefern sie den Nachgezogenen überhaupt erst animieren, nach Berlin zu kommen, muß dahingestellt bleiben, scheint aber doch beachtliche Ausmaße zu haben, denn sonst würden sich diese "Dorfgemeinschaften" nicht bilden können.

24 (= 26,7 %) der von mir Befragten gaben an, zumindest einen Bewohner des derzeit bewohnten Hauses (der nicht mit in der Wohnung des Befragten lebt) schon von der türkischen Heimat her zu kennen. Von diesen 24 wohnten nur drei in einer Wohnung, die mit 100 %iger Sicherheit nicht im SK liegt.

Als Beweis für das Nachziehen von Familien durch die schon in Kreuzberg anwesenden Bekannten (teils wahrscheinlich auch Verwandte), mag gelten, daß bei 79,2 % der Parteien, die vor Einzug in ihre Wohnung im betreffenden Haus schon einen oder mehrere Personen von der Heimat her kannten, die bisherige Dauer des Aufenthaltes der Familie in West-Berlin mit der Dauer deren Aufenthaltes in der derzeit bewohnten Wohnung identisch ist. In keinem dieser Fälle beträgt diese Aufenthaltsdauer in West-Berlin bzw. in der Wohnung zum Zeitpunkt der Befragung mehr als 4 Jahre, in 58 % der Fälle nicht mehr als 2 Jahre. Von den restlichen 5 Familien, die derzeit in einem Haus wohnen, in dem vor ihrem Einzug schon ein von der Heimat her Bekannter wohnte, sind 4 innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung dort eingezogen. Diese haben ihre alte Wohnung wahrscheinlich im Zuge der Freimachung für die Sanierung verloren. Die 4 oben erwähnten vermutlichen Umsetzungsfälle aus der Naunynstraße sind mit diesen allerdings nicht identisch.

Das Eindringen der Türken und vor allem die durch deren Nachziehen von Landsleuten, von Verwandten und Bekannten verursachte allmähliche aber systematische Besetzung ganzer Häuser funktioniert aber nur über den Rückzug der Alteinwohner, denn Invasion und Rückzug stehen in Wechselbeziehung zueinander.

Allerdings ist der Rückzug, der Auszug der Deutschen aus SO 36 nicht nur durch die Invasion der "Gastarbeiter" bedingt. Es treffen verschiedene Ursachen für diesen Rückzug der Deutschen aus SO 36 zusammen:

Da sind zunächst einmal die allmählich bezugsfertig werdenden bzw. gewordenen Neubausiedlungen am Berliner Stadtrand, die einen höheren sozialen Status und mehr Wohnkomfort verheißen. Es folgt die Erklärung weiter Teile des Gebietes SO 36 zum Sanierungsgebiet und die dann langsam anlaufende Sanierung. Sowohl die "Peripheriewanderung" der "besseren" Schichten als auch die Erklärung zum Sanierungsgebiet bedingen, zumindest vorläufig, einen Statusverlust des Gebietes SO 36. - Und erst jetzt beginnt in der chronologischen Folge die Invasion von Randgruppen, vor allem von "Gastarbeitern", in dieses statusmäßig abgewertete, sich durch Abwanderung entleerende Gebiet hinein. Heute laufen alle drei Prozesse (Abwanderung zwecks Statuszuwachs, Abwanderung aus Gründen der Sanierung sowie Invasion und invasionsbedingter Rückzug), die allerdings eine logische Kette bilden, parallel.

Aus diesem Grunde ist es ein ziemlich hoffnungsloses Unterfangen, den invasionsbedingten Rezeß der alten Kreuzberger Bevölkerung herausfiltern zu wollen, bzw. es ist falsch, die Abwanderung der deutschen Bevölkerung allein als Auswirkung der Invasion der "Gastarbeiter" hinstellen zu wollen. Diese Abwanderung der Deutschen aus dem SK und seiner näheren Umgebung ist eben auch, aber nicht nur, durch die Türkeninvasion bedingt.

In den Tabellen 29 und 30 wird versucht, das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den deutschen und den nicht-deutschen (in der Regel türkischen) Bewohnern eines Haus- bzw. Treppenaufganges darzustellen. Bei 73 auswertbaren Bögen ergibt sich das in Tabelle 29 dargestellte zahlenmäßige Verhältnis mit durchschnittlich 9,4 Wohnungen pro Treppenaufgang, von denen durchschnittlich noch 4 Wohnungen deutsche Mieter haben. Das Verhältnis der von Nicht-Deutschen bewohnten Wohnungen (414) zu den von Deutschen bewohnten Wohnungen (270) beträgt 60,5 % : 39,5 %.

Tabelle 29: 1)

Anzahl der Wohnungen in jenen Treppenaufgängen, in denen die Befragten wohnen. Von diesen Wohnungen sind von Türken bewohnt:

## a) Über alle untersuchten Treppenaufgänge (n=73)

Wohnungen pro Treppenaufgang	Zahl der untersuchten Treppenaufgänge	Zahl der erfaßten Wohnungen insgesamt	davon von Türken bewohnte Wohnungen (in % von Spalte 3)
2	1	2	100
3	1	3	100
4	2	8	62,5
5	8	40	50,0
6	3	18	44,4
7	4	28	60,7
8	10	80	75,0
9	1	9	11,1
10	29	290	53,8
11	2	22	63,6
12	4	48	85,4
13	1	13	7,7
14	1	14	21,4
15	3	45	75,6
18	2	36	86,1
28	1	28	64,3
insgesamt	73	684	60,5

## b) Über alle untersuchten Treppenaufgänge, sofern die befragte türkische Familie ihre dort gelegene Wohnung seit weniger als 3 Jahren bewohnt (n=36)

Wohnungen pro Treppenaufgang	Zahl der untersuchten Treppenaufgänge	Zahl der erfaßten Wohnungen insgesamt	davon von Türken bewohnte Wohnungen (in % von Spalte 3)
4	1	4	100
5	4	20	65,0
7	3	21	71,4
8	8	64	76,6
9	1	9	11,1
10	11	110	57,3
12	3	36	83,3
13	1	13	7,7
15	2	30	73,3
18	1	18	86,1
28	1	28	64,3
insgesamt	36	353	65,2

1) Auswertbar waren 73 von 90 Bögen, da offenbar 17 Befragten die Anzahl der Wohnungen in ihrem Treppenaufgang unbekannt war.

Tabelle 30:

Anzahl der Wohnungen pro Treppenaufgang, in dem der Befragte wohnt und die Jahre des Aufenthaltes der Familie des Befragten in der h gelegenen Wohnung (in %):

a) Wohnungen in den Treppenaufgängen aller Befragten (n=73)

Jahre in der Wohnung	Wohnungen im Treppenaufgang (in %)		von diesen Wohnungen werden ... bewo			
			von nicht-Deutschen (in %)		von Deutschen (in %)	
1	190	100	127	66,8	63	33,2
2	163	100	103	63,2	60	36,8
3	176	100	98	55,7	78	44,3
4	84	100	50	59,5	34	40,5
5 oder mehr	71	100	36	50,7	15	49,3
insgesamt	684	100	414	60,5	270	39,5

b) Wohnungen in Treppenaufgängen, die mit 95 %-iger Sicherheit im SK liegen (n=41)

Jahre in der Wohnung	Wohnungen im Treppenaufgang (in %)		von diesen Wohnungen werden ... bewo			
			von nicht-Deutschen (in %)		von Deutschen (in %)	
1	86	100	52	60,5	34	39,5
2	153	100	102	66,7	51	33,3
3	63	100	33	52,4	30	47,6
4	39	100	22	56,4	17	43,6
5 oder mehr	46	100	21	45,7	25	54,3
insgesamt	387	100	230	59,4	157	40,6

c) Wohnungen in Treppenaufgängen, die mit 100 %-iger Sicherheit nicht im SK liegen (n=15)

Jahre in der Wohnung	Wohnungen im Treppenaufgang (in %)		von diesen Wohnungen werden ... bewo			
			von nicht-Deutschen (in %)		von Deutschen (in %)	
1	34	100	28	82,4	6	17,6
2	10	100	1	10,0	9	90,0
3	44	100	31	70,5	13	29,5
4	43	100	26	60,5	17	39,5
5 oder mehr	15	100	10	66,7	5	33,3
insgesamt	146	100	96	65,8	50	34,2

In Tabelle 29 a kommt zum Ausdruck, daß es den Türken, wie es scheint, leichter fällt, in großen Häusern mit vielen Wohnungen pro Treppenaufgang (einmal abgesehen von denen mit nur 2 bis 4 Wohnungen pro Aufgang) Fuß zu fassen, als sie dieses in kleineren Häusern mit relativ wenigen Wohnungen pro Aufgang vermögen. Das mag daran liegen, daß kleinere Häuser über längere Zeit eine geschlossene Hausgemeinschaft bilden, als es in den größeren der Fall ist. Aber auch die geschlosseneren Hausgemeinschaften der kleineren Häuser zerfallen mit dem zunehmenden Grad der Sukzession (siehe Tabelle 29 b).

Tabelle 30 zeigt, daß sich die Lage des Gebietes, in dem sich ein von Türken bewohntes Haus befindet, unterschiedlich auf die Intensität des Rückzuges der Alteinwohner auswirkt. Wie schon auf Seite 96 festgestellt wird (vgl. S. 77, Tabelle 18), findet zur Zeit eine stärkere Besiedelung des östlich des SK gelegenen Gebietes statt. Dieses schlägt sich auch in Tabelle 30, Teil c, nieder. Hier im östlich des SK gelegenen Gebiet scheint sich die Invasion der "Gastarbeiter" in einem allmählich immer mehr zunehmenden Auszug der deutschen, der alten Bevölkerung auszuwirken. Die Häuser, in die die befragten Türken erst innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung eingezogen sind, scheinen jetzt ganz von den Deutschen verlassen und teils auch von aus dem SK herüberwandernden Türken bezogen zu werden. Letzteres erscheint mir wahrscheinlich, weil für mehrere der in diesen Häusern erfaßten türkischen Familien die derzeitige nicht die erste Wohnung ist. Allerdings muß einschränkend gesagt werden, daß die Daten wegen der doch sehr kleinen Stichprobe von 15 Fällen nicht allzu viel Aussagekraft haben.

Im SK selbst (siehe Tabelle 30, Teil b) weisen ebenfalls die Häuser, in denen die Befragten erst innerhalb der letzten zwei Jahre vor der Befragung Wohnungen bezogen haben, den höchsten Anteil an von Ausländern bewohnten Wohnungen auf. Hierbei scheint es sich bei einem Teil der Häuser, in denen die Befragten innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung ihre Wohnungen bezogen haben, doch um Häuser zu handeln, in die die Türken verstärkt erst seit kürzerer Zeit eindringen. Diesen Schluß legt die hier vorzufindende relativ hohe Anzahl der Befragten, die von Bekannten oder Verwandten innerhalb des letzten Jahres vor der Befragung nachgezogen wurden (vgl. S. 97), nahe.

Der Unterschied nun zwischen SK und östlich davon gelegenen Gebiet liegt in einer gleichmäßigeren Verteilung der "Gastarbeiter" über das SK. Hier im SK ist ja (auf der größeren Untersuchungseinheit des Gebietes) eine höhere Bevölkerungsdichte der Türken anzutreffen als außerhalb desselben. Die Tabelle 30 zeigt aber im SK eine niedrigere türkische Wohnungsquote pro Treppenaufgang als im östlich des SK gelegenen Gebiet. Dieses mag mit der Sanierung zu begründen sein, wird vor allem aber an dem gegenüber dem Nicht-Sanierungsgebiet derzeit niedrigeren Status des Gebietes liegen.

Eines kommt in Tabelle 30 ganz klar zum Ausdruck: Die Türken verteilen sich schwerpunktmäßig nicht nur auf einzelne Gebiete oder Straßen, sondern, auf einer noch kleineren Untersuchungsebene betrachtet, auf einzelne Häuser (bei der Gleichsetzung des Begriffes Haus mit dem Begriff Treppenaufgang, d.h., mit allen Wohnungen, die von einem Treppenaufgang abgehen). Hierbei ist es wichtig, zu sehen, daß in den von Deutschen gemieteten Wohnungen in den Statistischen Gebieten 14 und 15 (1970)<sup>1)</sup> durchschnittlich 1,8 Personen pro Haushalt anzutreffen sind (Sta.La.Bln. 1970 b). 54 % der Haushalte der Statistischen Gebiete 14 und 15 sind Einpersonenhaushalte (Sta.La.Bln. 1970 b; 1972 d). In den von den Türken gemieteten Wohnungen leben aber im Durchschnitt 5,5 Personen (siehe Tabelle 36). So gesehen wird das Übergewicht der Türken in den einzelnen Häusern erdrückend. Umgerechnet auf Personen würde sich in den mit der Befragung erfaßten Treppenaufgängen ein Verhältnis von nicht-deutschen zu deutschen Bewohnern von 82,4 : 17,6 v.H. ergeben<sup>2)</sup>. Diese Umrechnung macht deutlich, daß aus Häusern, in denen mehrere Wohnungen von Türken (oder anderen "Gastarbeitern") bewohnt werden, doch ein starker Rückgang der alten, der deutschen Bevölkerung im Verhältnis zur eindringenden Gruppe stattgefunden hat bzw. stattfindet, der wahrscheinlich angesichts des Verlustes der Dominanz im Haus

- 
- 1) Die durchschnittliche Personenzahl pro Haushalt dürfte bei den Deutschen noch niedriger liegen, da für die hier angeführte Berechnung die gesamte Wohnbevölkerung (inklusive Ausländer) der Statistischen Gebiete 14 und 15 vom 27.5.1970 zu Grunde gelegt wurde.
  - 2)  $414 \times 5,5 = 2277$  Nicht-Deutsche zu  $270 \times 1,8 = 486$  Deutsche, d.h., 82,4 : 17,6 v.H. Auch wenn in der Realität das Verhältnis der ethnischen Gruppen zueinander nicht so ungünstig für die Deutschen ausfallen sollte, so zeigt diese Berechnung doch mehr als nur eine Tendenz an.

sich auch in einem verstärkten Rückzug der Deutschen auswirken wird. Denn nicht ohne Grund zeigt in jenem Gebiet, das nicht im SK liegt, in Häusern mit relativ neuem Türkenzuzug das zahlenmäßige Verhältnis von nicht-deutschen Haushalten zu deutschen Haushalten solch ein Übergewicht der ersten.

Um den Auszug der Deutschen aus von Türken mitbewohnten Häusern jedoch genauer analysieren zu können, wäre es notwendig, eine Stichprobe von Häusern über einen längeren Zeitraum zu beobachten, verbunden mit einer Befragung der Ausziehenden nach ihren Beweggründen hierfür. Dieses ist im Rahmen meiner Untersuchung nicht geschehen.

### 5.3 WOHNVERHÄLTNISSE UND GRUPPENSTRUKTUR DER BEFRAGTEN TÜRKISCHEN FAMILIEN

Die in SO 36 lebenden Türken bewohnen, wie schon Tabelle 20 zeigte, in der Regel sehr alte Gebäude, d.h., Wohnungen, die vor der Jahrhundertwende bezugsfertig wurden und eine schlechte sanitäre Ausstattung aufweisen. Da die Kinder in dem Fragebogen nicht nach dem Alter des bewohnten Wohngebäudes gefragt wurden, müssen zur Klärung dieser Frage die Angaben aus Tabelle 20 genügen. Gefragt wurde nur nach der sanitären Ausstattung der Wohnung und nach der Wohnungsgröße, d.h., nach der Anzahl der vorhandenen Räume.

Die Frage nach der sanitären Ausstattung der Wohnung läßt zwar keine exakten Rückschlüsse auf das Gebäudealter zu, bezeichnet aber doch in einem gewissen Rahmen die Qualität der Wohnung.

Auskunft über die sanitäre Ausstattung der Wohnungen geben die Tabellen 31 und 32. Ein Vergleich mit Tabelle 4 (S.44) zeigt allerdings, daß der sanitäre Standard der Wohnungen des SK insgesamt über dem der Wohnungen der befragten Türken liegt. - Ganz katastrophal ist es um die sanitäre Ausstattung der Wohnungen der Naunynstraße bestellt, von denen, wie auf Seite 94 gezeigt wurde, ein Teil noch als Ersatzwohnungen für durch die Sanierung verdrängte türkische Familien anzusehen sind. Und diese Straße ist jene des SK, ja jene Berliner Straße, in der die meisten Türken (die meisten türkischen Familien) wohnen: am 1.2.1972 waren hier 1.125 Personen türkischer Nationalität gemeldet (vgl. Bezirkseinswohneramt von Berlin-Kreuzberg 1972).

Tabelle 31:

Sanitäre Ausstattung der Wohnungen der Befragten nach Gebieten/  
Straßen (in %).

Gebiet/ Straße <sup>1)</sup>	Wohnungen sind ausgestattet			
	mit WC und Bad	mit WC, ohne Bad	ohne WC, mit Bad	ohne WC, ohne Bad
Sanierungsge- biet Kreuzberg	16,0	18,0	6,0	60,0
Naunynstraße	0	0	0	100
Adalbertstraße und Oranien- straße	18,2	18,2	18,2	45,5
Waldemarstraße	27,3	27,3	0	45,4
am Rand des Sa- nierungsgebietes Kreuzberg oder östlich davon	22,5	25,0	2,5	50,0
Manteuffel- straße	12,5	25,0	0	62,5
Muskauerstraße	20,0	30,0	0	50,0

Tabelle 32:

Wohnungsgröße und sanitäre Ausstattung der Wohnungen

Räume der Wohnungen	Wohnungen sind ausgestattet							
	mit WC und Bad		mit WC, ohne Bad		ohne WC, mit Bad		ohne WC ohne Ba	
		(in %)		(in %)		(in %)		(in %)
1	5	17,9	7	25,0	0	--	16	17
2	5	11,1	8	17,8	4	8,9	28	62
3	5	35,7	3	21,4	0	--	6	42
mehr als 3	2	66,7	1	33,3	0	--	0	--
insgesamt	17	18,9	19	21,1	4	4,4	50	55

1) Ausgewählt wurden die 6 Straßen (von 16), die von den Befragten  
am häufigsten als Wohnort angegeben wurden.

Zur Wohnungsgröße ist festzustellen (Tabelle 32), daß hier die von den Türken bewohnten Wohnungen ganz und gar nicht repräsentativ für das Wohnungsangebot des Gebietes SO 36 sind:

Tabelle 33: Wohnungsgröße

Wohnungen mit Räumen	im Statistischen Gebiet 14 (in %) <sup>1)</sup>	bewohnt von den 90 befragten türkischen Familien (in %)
1	3	31
2	40	50
3	40	16
mehr als 3	17	3

Die Türken bewohnen hauptsächlich kleine und kleinste Wohnungen, was einerseits wohl auf niedrigere Mieten, aber mehr noch andererseits auf die Struktur des Gebietes zurückzuführen sein dürfte. Wie schon erwähnt, hat SO 36 einen sehr hohen Prozentsatz von Einpersonenhaushalten. 54% aller Haushalte der Statistischen Gebiete 14 und 15 sind Einpersonenhaushalte. Diese Einpersonenhaushalte werden zu einem großen Teil von alten Menschen, überwiegend Witwen, geführt. Bei der augenblicklich - trotz "Gastarbeiter"-Invasion - noch steigenden Überalterung des Gebietes (vgl. Tabelle 25), ist es nur verständlich, daß durch Todesfälle oder Umzüge in Altenwohnheime und Pflegeheime, vor allem kleine Wohnungen mit ein bis zwei Räumen frei werden.

In diesen kleinen Wohnungen drängen sich dann zum Teil recht große Familien. Während der Durchschnitt in SO 36 1968 0,7 Personen pro Raum betrug (Sta.La.Bln. 1971 c), drängten sich in den Wohnungen der befragten Türken durchschnittlich 2,9 Personen pro Raum (siehe Tabellen 34 und 35), was durchschnittlich 5,5 Personen pro Wohnung bedeutet. Selbst Ein-Raum-Wohnungen, in denen 7 oder 8 Personen leben, wurden erfaßt. Und in diesen Wohnungen dürfte die Größe der Wohnräume nicht viel mehr als 20 qm betragen <sup>2)</sup>. Der Gesetzgeber schreibt aber (seit April 1973) für Privatwohnungen ein Minimum von mindestens 9 qm Wohnfläche

1) Siehe: Sta.La.Bln. 1971 c.

2) Die durchschnittliche Raumgröße im Statistischen Gebiet 14 liegt bei 17,8 qm (Sta.La.Bln. 1971 c).

Tabelle 34:

In einer Wohnung mit ... Räumen leben ... Personen

Personen in den Räumen	Räume der Wohnungen			
	1	2	3	mehr als 3
2	1			
3	2	4		
4	7	6	1	
5	7	16	3	1
6	4	10	4	0
7	6	4	2	1
8	1	4	2	1
9		1	2	0
insgesamt	28	45	14	3

Tabelle 35:

In einer Wohnung mit ... Räumen leben ... Personen (in %)

Personen in den Räumen	Räume der Wohnungen			
	1	2	3	mehr als 3
2	3,6			
3	7,1	8,9		
4	25,0	13,3	7,1	
5	25,0	35,6	21,4	33,3
6	14,3	22,2	28,6	0,0
7	21,4	8,9	14,3	33,3
8	3,6	8,9	14,3	33,3
9		2,2	14,3	0,0
insgesamt	100	100	100	100

pro Person vor, das sich bei Kindern bis zu 6 Jahren auf 6 qm Wohnfläche pro Kind reduzieren kann (Senator für Justiz 1973, WoAufG Bln. § 7,1). Das hieße aber, daß in einer Ein-Zimmer-Wohnung nur 2 bis 3 Personen wohnen dürften. Dieses trifft bei maximal 11% der erfaßten Ein-Zimmer-Wohnungen zu, wird in den restlichen 89% der Fälle überschritten. Die maximal gesetzlich zulässigen 5 bis 6 Personen in einer Zwei-Zimmer-Wohnung werden nur noch in 20% bis 42% der erfaßten Fälle überschritten (vgl. hierzu S.27 f), Günstige Wohnverhältnisse sind aber auch bei 5 bis 6 Personen pro Zwei-Zimmer-Wohnung noch nicht gegeben. Bei dieser Raumnot ist es nur verständlich, daß sich hier die gleichen Probleme zeigen wie bei den Immigranten um 1910 in Chicago (siehe S.27 f). Auch in Kreuzberg ist 1974 das eigene Bett der türkischen Kinder zwar keine Seltenheit, so doch nicht selbstverständlich. 49 (oder 54,4%) der Befragten hatten kein eigenes Bett. Und in mindestens 4 der restlichen 41 Fälle ist das Vorhandensein eines eigenen Bettes wegen der hohen Belegungszahl der betreffenden Ein-Zimmer-Wohnung zweifelhaft.

Die Überbelegung der Wohnungen beschreibt Ingeborg Z. (1971) in einem Leserbrief an die BZ folgendermaßen: Bei Freiwerden einer Wohnung "gehen zwei Personen zur (Haus-) Verwaltung und mieten eine Stube und Küche. Es vergeht dann kein Monat, dann kommen Schwestern, Schwager, Eltern und Kinder".

Der Prozeß ist richtig wiedergegeben, jedoch die von Ingeborg Z. gesehene oder vermutete Struktur der Gruppe, die in der Wohnung lebt, muß angesichts der Fragebogenergebnisse korrigiert werden: In erster Linie wird die engere, und nicht die weitere Familie, in die neu erworbene Wohnung nachgeholt. D.h., vor allem kommen der Ehepartner, sofern dieser beim Mieten der Wohnung noch nicht anwesend war, und die Kinder nach. Pro Haushalt gerechnet kommen auf 2,6 über 14 Jahre alte Personen 2,9 unter 14-jährige Kinder (siehe Tabelle 36). Personen, die nicht zur engeren Familie, bestehend aus den Eltern mit ihren Kindern, zählen, dürften nach meiner Berechnung in den Wohnungen der Befragten kaum anzutreffen sein. Unter der Voraussetzung, daß bei allen befragten Familien Vater und Mutter in der Wohnung anwesend sind, komme ich auf insgesamt 27 nicht zur engeren Familie zählende Erwachsene. Diese Zahl mag sich, da wohl kaum in allen Fällen beide Elternteile in

Tabelle 36:  
Die Bewohner der von den Befragten bewohnten Wohnungen gliedern sich wie folgt auf: 1)

Zahl der Fälle	Wohnungen mit ... Personen	von den Bewohnern waren: über 14 Jahre alt	unter 14 Jahre alt	Anzahl der Geschwister der Befragten	Erwerbstätige unter den Bewohnern
				davon noch in der Tür- kei	
1	2	1	1	1	1
6	3	11	7	5	10
14	4	34	22	31	30
26	5	64	66	53	50
18	6	53	55	50	33
11	7	35	42	39	20
7	8	18	38	30	13
3	9	10	17	15	8
86	474 2)	226	248	224	165
$\bar{x}$	5,5	2,6	2,9	2,6	1,9
				0,4	

1) 4 der 90 Bögen waren nach dieser Fragestellung nicht auszuwerten. Also: auswertbare Fälle = 86.  
2) Hier wird die Gesamtpersonenzahl derer, die sich in den 86 Wohnungen aufhalten, angegeben.

Berlin anwesend sind, noch geringfügig erhöhen, aber dennoch werden bestimmt nicht mehr als durchschnittlich maximal 0,5 Personen pro erfaßter Wohnung aus der Gruppe der Tanten, Onkel und Großeltern der befragten Kinder hier zu finden sein. Diese These wird auch durch die relativ geringe Zahl der Erwerbstätigen untermauert, denn in Wohnungen mit mehr als zwei Erwerbstätigen könnte der dritte oder vierte Erwerbstätige durchaus noch ein älterer Sohn, eine ältere Tochter sein:

Zahl der Fälle	Anzahl der Erwerbstätigen pro erfaßter Wohnung
18	1
63	2
8	3
1	4
90	172 Erwerbstätige insgesamt

Bei diesen Familien handelt es sich in der Regel nicht um "Großfamilien", sondern um große Familien, deren Größe durch die Kinderzahl vorgegeben ist.

#### 5.4 KONTAKTE ZWISCHEN DEN UNTERSCHIEDLICHEN ETHNISCHEN GRUPPEN

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für Kontakte zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen ist eine gemeinsame Basis der Verständigung. Diese Basis für eine Verständigung wird in der Regel, sofern es sich hier um Einwanderergruppen (auch Einwanderergruppen auf Zeit) und ihr Verhältnis zu den Bewohnern des Aufnahmelandes handelt, die Muttersprache des Aufnahmelandes sein. Also müssen die Mitglieder der eindringenden ethnischen Minorität, sofern sie bereit sind, mit den Alteinwohnern des Aufnahmelandes Kontakte auf privater Ebene zu suchen, wohl oder übel deren Sprache erlernen. Die Motivation zum Erlernen der fremden Sprache ist für die Mitglieder der eindringenden Minorität teils jedoch sehr gering. Im Prinzip benötigen sie die fremde Sprache (die Arbeitswelt vielleicht einmal ausgeklammert) dann kaum noch oder nicht mehr, sobald ihre Kolonie groß und etabliert genug ist und ein ausreichendes Versorgungs- und Kommunikationssystem entwickelt hat, so daß die Minorität ohne wesentliche alltägliche Kontakte zur ethnisch anderen Umwelt in ihrer Kolonie existieren kann.

Das Beherrschen der Sprache des Aufnahmelandes ist also nicht mehr unbedingt erforderlich, sobald alle (oder doch ein großer Teil) der alltäglich wichtigen Kontaktpersonen des privaten Bereiches der eigenen ethnischen Gruppe angehören (vgl. Hypothese 11 a), was zur Folge hat, daß die Integration Deutsche-Türken sich nicht entwickelt.

Auskunft nun über die in SO 36 vorherrschende Situation bezüglich der deutschen Sprachkenntnisse der Türken geben die mit Hilfe des Fragebogens ermittelten Tabellen 37 und 38. Hierbei ist es uninteressant, wie gut die deutsche Sprache von den Türken beherrscht wird. Wichtig ist nur, daß eine Verständigung in deutscher Sprache möglich ist.

Es fällt auf, daß in der Regel von den befragten Kindern allein den Vätern deutsche Sprachkenntnisse bescheinigt werden. Nur in drei Fällen ist der einzig deutsch sprechende Elternteil die Mutter. Dabei ist interessant, daß in diesen drei Fällen auch die Mutter die erste war, die nach West-Berlin kam. Daher wäre es denkbar, denn diese drei Fälle weichen stark von der Norm ab, daß sich zumindest in einem oder zwei Fällen der betreffende Ehemann zur Zeit der Befragung noch nicht in West-Berlin aufhielt.

Nimmt man zu den drei sich deutsch verständigen könnenden Müttern noch jene 16 hinzu, die gleich ihrem Ehemann deutsch sprechen können, so zeigt sich jedoch, daß die Frau, angesichts der wenigen, die sich mit den deutschen Nachbarn verständigen können, hauptsächlich auf den Innergruppenkontakt angewiesen ist. Generell dürfte die türkische Frau in Kreuzberg (außerhalb der Arbeitswelt) demnach kaum Kontakte zur deutschen Nachbarschaft haben. Dieses ist zu einem großen Teil durch das heimatliche, das türkisch islamische Kulturmuster geprägt, das die Unterordnung der Frau unter den Mann vorschreibt. Und wie mir türkische Informanten, Gesprächspartner bestätigt haben, ist die Mehrzahl der in Kreuzberg lebenden Türken streng religiös. Sie verharren trotz des ständig wachsenden Kontaktes mit der mitteleuropäischen, stadtgeprägten Zivilisation in der alten osmanischen, durchs Land geprägten Kultur.

Auf die Deutschkenntnisse der Männer wirken sich die Jahre des Aufenthaltes in West-Berlin nur unwesentlich aus. D.h., das Er-

Tabelle 37:

Die Dauer des Aufenthaltes in Berlin (in Jahren) und die deutschen Sprachkenntnisse der Eltern

Jahre in Berlin	Anzahl der befragten Familien	Es können sich deutsch verständigen			
		weder Vater noch Mutter	nur Vater	nur Mutter	Vater und Mutter
1	15	2	11	-	2
2	16	1	12	1	2
3	18	2	12	-	4
4	16	2	10	-	4
5	7	1	3	2	1
6	9	2	6	-	1
7	2	-	2	-	-
8	3	-	2	-	1
9 oder mehr	4	-	3	-	1
insgesamt	90	10	61	3	16

Tabelle 38:

Derjenige, bzw. diejenigen der Familie, der (die) als erster nach West-Berlin zog(en), und die derzeitigen deutschen Sprachkenntnisse der Eltern der Befragten.

kam zuerst nach Berlin	in Anzahl der Fälle	Es können sich deutsch verständigen			
		weder Vater noch Mutter	nur Vater	nur Mutter	Vater und Mutter
Vater	60	5	48	-	7
Mutter	16	3	6	3	4
Vater und Mutter gleichzeitig	6	1	3	-	2
die ganze Familie gleichzeitig	1	-	-	-	1
andere Familienmitglieder als Vater und Mutter	7	1	4	-	2
insgesamt	90	10	61	3	16

lernen der deutschen Sprache scheint demnach derzeit nicht mehr lebensnotwendig zu sein. Für die Pioniere unter den türkischen "Gastarbeitern" in Deutschland war die Möglichkeit einer Verständigung in deutscher Sprache wohl noch lebensnotwendig, denn unter den schon 7 oder mehr Jahre in West-Berlin anwesenden Familien gibt es keine, in der nicht zumindest der Vater sich deutsch verständigen kann. Allerdings, die Möglichkeit einer Verständigung in Deutsch kann für manchen Arbeitsplatz in einem kleinen Betrieb wichtig sein, ebenso wie für eine bessere Position am Arbeitsplatz, auch in einem großen Betrieb. Die Arbeitsplatzsituation, auch hinsichtlich dieser Fragestellung wurde jedoch nicht untersucht.

Im privaten Lebensbereich wirkten sich die Deutschkenntnisse der Erwachsenen, nach Angaben ihrer Kinder, wie folgt in Kontakten zu Deutschen aus:

Tabelle 39: Kontakte der Eltern der Befragten zu Deutschen von den Eltern sprechen deutsch | Anzahl | Davon haben Kontakt zu Deutschen, haben deutsche Freunde

von den Eltern sprechen deutsch	Anzahl	Davon haben Kontakt zu Deutschen, haben deutsche Freunde
nur Vater	61	33
nur Mutter	3	2
Vater und Mutter	16	10
weder Vater noch Mutter	10	4

In 54,4 % der 90 erfassten türkischen Familien hatte zumindest ein Elternteil einen oder mehrere deutsche Freunde bzw. Kontakte zu Deutschen. Allerdings, wie in jenen 4 Fällen, in denen weder Vater noch Mutter der Befragten deutsch sprechen, von den Kindern aber Kontakte ihrer Eltern mit Deutschen angegeben wurden, diese Kontakte aussehen sollen, ist mir unklar. Wahrscheinlich beziehen sich diese Kontakte auf ein positives Verhältnis von Vater oder Mutter (oder beiden) zu deutschen Arbeitskollegen.

Bei den Kindern, die sich wahrscheinlich doch alle mehr oder weniger gut deutsch verständigen können, haben 51 der Befragten neben türkischen auch deutsche Freunde. Eine genauere Analyse des Fragebogens hat ergeben, daß in der überwiegenden Zahl der Fälle die Kinder dann deutsche Freunde haben, wenn auch ihre Eltern Kontakte zu Deutschen pflegen.

Tabelle 40:

Kontakte der befragten Kinder zu Deutschen

	Deutsche Freunde der Kinder (Zahl der Fälle)	insge- samt	... befragte Kinder er- halten Besuch deut- scher Freunde in elterlicher Wohnung
Deutsche Freunde der Eltern (Zahl der Fälle)	37	49	16
keine deutschen Freunde der El- tern (Zahl der Fälle)	14	41	7
insgesamt	51	90	23

Wie Tabelle 40 zeigt, gibt es demnach bei den Türken Familien, die kontaktfreudiger gegenüber den Deutschen sind, als andere. D.h., auch Kinder aus Familien, von denen die Eltern schon Kontakte zur anderen ethnischen Gruppe, zu den Deutschen unterhalten, haben es ihrerseits leichter, mit deutschen Spielkameraden Kontakte zu knüpfen, deutsche Freunde zu finden. Inwieweit dieser Intergruppenkontakt nicht nur einzelner Familienmitglieder, sondern von ganzen Familien, schon objektiv als Integrationsansatz aufzufassen ist, möchte ich aus den auf Seite 25 f dargelegten Gründen einmal dahingestellt lassen. Allerdings wird mit der Kontaktbereitschaft, mit der Kontaktpflege, die nicht nur von einzelnen Individuen, sondern von einer relativ hohen Anzahl (weitgehend) kompletter Familien ausgeht, einer Isolation der ethnischen Minderheit entgegengearbeitet. Wie weit dieses vom Erfolg gekrönt wird, wird die Zukunft zeigen müssen.

Eine bei den Kreuzberger Türken bestehende Tendenz zur Segregation kann aber von niemandem geleugnet werden - und wenn man die im folgenden angeführten Ergebnisse der Beobachtungen betrachtet, ist diese Segregation der Türkenkolonie schon wesentlich ausgeprägter, als die mit dem Fragebogen erhobenen Daten vermuten lassen. Es braucht hier nur noch einmal auf die zunehmende Isolierung der Türken durch die systematische (teils wohl auch notgedrungen stattfindende) Besetzung ganzer Häuser verwiesen zu werden. Der Prozeß der Segregation schlägt sich auch in der schon recht fortgeschrittenen Entwicklung einer der ethnischen Minderheit eigenen Infrastruktur nieder (siehe S.136ff), die es nicht mehr unbedingt erforderlich erscheinen läßt, die fremde, die deutsche Sprache zu erlernen. Aber dennoch zeigt vor allem Tabelle 40 eine Tendenz der Desegregation, oder doch zumindest den Versuch eines relativ großen Teils der Türken, einer allzu starren Segregation entgegenzuwirken (vgl. Rothammer u.a. 1974, S.48).

5.5 TÜRKENKOLONIE IM GEBIET SO 36 IM SOMMER 1973

5.5.1 BEOBACHTETES STRASSENBIKD IN SO 36

Das beobachtete Straßenbild (Tabelle 42) zeigt hinsichtlich der Anteilmäßigen Verteilung der beobachteten verschiedenen ethnischen Gruppen ein starkes Übergewicht der Türken (bzw. der "Gastarbeiter").

Bei einer Fortschreibung der Daten aus Tabelle 41 (unter Berücksichtigung von Tabelle 14) auf den Zeitpunkt  $t_3$ , den Zeitpunkt der Untersuchung, zeigt sich, daß unter bestimmten Voraussetzungen in den meisten beobachteten Straßen das zahlenmäßige Verhältnis von beobachteten Ausländern zu beobachteten Deutschen annäherungsweise mit dem tatsächlichen Verhältnis der Gruppen zueinander zu jener Zeit übereinstimmen dürfte.

Diese zu beachtenden Voraussetzungen für ein Übereinstimmen der Beobachteten mit den tatsächlichen Gruppenanteilen sind:

1. Es darf nicht vergessen werden, daß vom Türkenanteil an der Wohnbevölkerung ausgegangen wurde (vgl. S. 55). Bei der Beobachtung sind wahrscheinlich eine ganze Anzahl nicht-türkischer "Gastarbeiter" zu der Gruppe der Türken gezählt worden. Wie ein Vergleich von Tabelle 41 mit Tabelle 42 ergibt, sind die Türken in der Beobachtung ja auf Kosten der anderen "Gastarbeiter"-Gruppen überrepräsentiert. Dieses ändert aber an den vorhandenen Problemen zwischen der Gruppe der "Gastarbeiter" und der Gruppe der deutschen Bewohner Kreuzbergs nichts. Der deutsche Kreuzberger bemüht sich, wofür es genügend Beispiele geben dürfte, noch weniger um die gewiß schwierige Unterscheidung der "Gastarbeiter" in ihre einzelnen Nationalitäten, als die Beobachter es versucht haben. Und da die Gruppe der Türken die überaus dominante, die das Gebiet prägende Gruppe ist, dürfte es nur wenig ausmachen, wenn dieser Gruppe noch einige Griechen und Jugoslawen hinzugerechnet wurden, vor allem, wie noch zu zeigen sein wird, da sich diese Gruppen in ihrem Verhalten auf der Straße nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

2. Zu berücksichtigen ist auch die Anzahl der in der Beobachtung aller Wahrscheinlichkeit nach zahlreich erfaßten "illegalen" Türken, deren Zahl (vgl. S. 65) ja als sehr hoch angenommen wird. Diese illegal zugewanderten Türken werden sich vor allem in den türkischen Ballungsgebieten aufhalten, also in hohem Maße auch im untersuchten Gebiet. Hinzu kommt noch, daß ein Teil der erfaßten

Tabelle 41:

Ausländer bzw. Türken nach ausgewählten Straßen des Gebietes SO 36 am 15.1.1971 und am 1.2.1972. Zum Vergleich die Einwohner 1968.

Straße <sup>1)</sup>	Einwohner 1968		Ausländer 15.1.1971		1.2.1972		Türken 15.1.1971		1.2.1972		Zunahme der Türken 1972 gegenüber 1971 (in %)
			(in % <sup>2)</sup>	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	(in %)	
NAU	3209	951	29,6	1393	43,4	756	23,6	1125	35,1	+ 148,8	
ADA	1584	336	21,2	470	29,7	277	14,3	386	24,4	+ 139,4	
DRE	1195	152	12,7	259	21,7	98	8,2	190	15,9	+ 193,9	
MAR	1455	215	14,8	298	20,5	112	7,7	182	12,5	+ 162,5	
ORA <sup>3)</sup>	4133	393	9,5	592	14,3	273	6,6	381	9,2	+ 139,6	
MAN	3886	564	14,5	732	18,8	316	8,1	440	11,3	+ 139,2	
REI	4860	561	11,5	801	16,5	368	7,6	522	10,7	+ 141,8	
<b>zusammen</b>										+ 146,6	

Quellen: Bezirkseinswohneramt von Berlin-Kreuzberg 1971, 1972.

1) NAU = Naunynstraße, ADA = Adalbertstraße, DRE = Dresdener Straße, MAR = Mariannenstraße, ORA = Oranienstraße, MAN = Manteuffelstraße, REI = Reichenberger Straße

2) Bezogen auf die Einwohnerzahlen von 1968.

3) Die hier angegebenen Werte gelten für die Oranienstraße in ihrer vollen Länge. Untersucht wurde von der Oranienstraße jedoch nur die östlich des Oranienplatzes liegende Hälfte, in der sich etwas über die Hälfte der Wohnungen befinden, aber die überwiegende Anzahl der Ausländer wohnen.

Tabelle 42:

Beobachteter Bevölkerungsanteil der verschiedenen ethnischen Gruppen nach ausgewählten Straßen des Gebietes SO 36 im Sommer 1973.

Straße	Anzahl aller Beobachteten	davon waren:		Türken		sonstige Ausländer	
		insgesamt	Erwach-sene	insgesamt	Erwach-sene	insgesamt	Erwach-sene
NAU	1437	600	399	816	375	21	21
ADA	1486	848	665	599	384	39	39
DRE	745	460	294	277	126	8	6
MAR	1338	821	680	487	356	30	30
ORA	1750	1139	979	561	426	50	46
MAN	2018	1277	1014	700	440	41	38
REI	3476	2412	1953	1015	698	49	46
						441	4
						215	3
						151	3
						131	3
						135	3
						260	3
						317	3

## b) in Prozent

Straße	Anzahl aller Beobachteten	davon waren:		Türken		Bevölkerungs-	
		insgesamt	Erwach-sene	insgesamt	Erwach-sene	Ausländer insgesamt	anteil aller beobachteten Ausländer
NAU	100	41,7	66,5	56,8	46,0	1,5	58,3
ADA	100	57,1	78,4	40,3	64,1	2,6	42,9
DRE	100	61,7	63,9	37,2	45,5	1,1	38,3
MAR	100	61,4	82,8	36,4	73,1	2,2	38,6
ORA	100	65,1	86,0	32,0	75,9	2,9	34,9
MAN	100	63,3	79,4	34,7	62,9	2,0	36,7
REI	100	69,4	81,0	29,2	68,8	1,4	30,6
Mittelwert		60,0	76,9	38,1	62,3	2,0	40,0

1) Hierunter sind Jugendliche und Erwachsene ab einem Alter von 14 Jahren zu verstehen.

Kinder zur Zeit der Untersuchung ebenfalls nicht amtlich gemeldet gewesen sein dürfte (vgl. S. 87).

3. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt die Straße selbst. Alle durchgeführten Varianzanalysen bezüglich der untersuchten ethnischen Gruppen<sup>1)</sup> (oder die, die Erwachsenen- oder Kindergesamtheit<sup>2)</sup> der ethnischen Gruppen betreffen<sup>3)</sup>), bestätigen einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Straßen. Um nun einen Faktor dieses Unterschiedes, die unterschiedlichen Längen der einzelnen Straßen (während ein Beobachtungsgang in der Reichenberger Straße an 20 Blockseiten vorbeiführte, waren es in der Dresdener Straße nur 4 Blockseiten) in den Hintergrund zu drängen, wurde die anteilmäßige Verteilung der verschiedenen ethnischen Gruppen (siehe Tabelle 42) in den einzelnen Straßen noch einmal mit einem  $\text{CHI}^2$ -Test auf Signifikanz untersucht. Auch hier ergab sich eine starke Abhängigkeit des Türken- bzw. Ausländeranteiles von der einzelnen Straße:

Tabelle 43: Ethnische Gruppen von Straßenbenutzern  
Straßen<sup>4)</sup>

	ethnische Gruppen von Straßenbenutzern (Ausländer, Deutsche) nach den einzelnen Straßen		
	$\text{CHI}^2$	df	c
NAU - ADA	68,6	1	.972
DRE - MAR - ORA	5,3	2	---
DRE - MAR	0,036	1	---
MAR - ORA	4,4	1	---
MAN - REI	21,6	1	.919

Eine Ausnahme in diesem Vergleich bilden die Straßen mit mittlerem Türkenanteil. Allerdings unterscheiden sich diese wieder hinsichtlich der dort auftretenden Gruppierungen, unterscheidet man z.B. die beobachtete Gruppe der Türken nach Erwachsenen und Kindern.

- 1) Die F-Werte der einzelnen unvermischten türkischen sowie deutschen Gruppierungen (Erwachsene und Kinder getrennt betrachtet) über alle beobachteten Straßen variieren zwischen 4,2 und 11,7 bei df 83, sind also signifikant auf dem 1%-Niveau.
- 2) Zur Gesamtheit der Erwachsenen werden Personen etwa ab 14 Jahren gerechnet. Es müßte also richtiger heißen: Jugendliche und Erwachsene. Kinder sind hier Personen, die dem Augenschein nach noch keine 14 Jahre alt sind.
- 3) Die F-Werte, einerseits aller beobachteten Ausländer, andererseits aller Deutschen, jede (ungemischte) ethnische Gruppe in die Gruppe der Erwachsenen und die der Kinder unterteilt, variieren über alle beobachteten Straßen zwischen 8,7 und 15,1 bei df 83. Dieses bedeutet Signifikanz auf dem 1%-Niveau.
- 4) NAU = Naunynstraße, ADA = Adalbertstraße, DRE = Dresdener Straße, MAR = Mariannenstraße, ORA = Oranienstraße, MAN = Mantuffelstraße, REI = Reichenberger Straße.

Bei dieser Unterscheidung erweist sich die Dresdener Straße im Gegensatz zu den beiden anderen Straßen dieser Gruppe als "Spielstraße", als "Tummelplatz" für türkische Kinder und zeigt hinsichtlich der Gruppierung: türkische Erwachsene - türkische Kinder eine starke Ähnlichkeit mit der Naunynstraße (siehe unten).

Diese Abhängigkeit der unterschiedlichen Verteilung der ethnischen Gruppen von der jeweils beobachteten Straße läßt sich nur mit der Verschiedenheit der Straßen hinsichtlich folgender Merkmale erklären: Da wäre neben der unterschiedlichen Länge der Straßen die unterschiedlich dichte Wohnbebauung zu sehen, dann aber auch die die Auswahl hineingebrachte Unterschiedlichkeit des Anteils der Türken an der Wohnbevölkerung. Aber wohl der wichtigste Unterschied zwischen den untersuchten Straßen ist in ihrer Unterteilung in Straßen mit überwiegender Anliegernutzung einerseits (NAU, DRE, M MAN) und in Straßen mit überwiegend überregionaler Nutzung andererseits (ADA, ORA, REI) zu sehen. Diesbezüglich wurde schon auf Seite 55 f erwähnt, daß die Unterscheidung der Straßen nach dem Grad der Öffentlichkeit ihrer Nutzung keinesfalls so einfach ist, wie erscheinen mag (vgl. Karten im Anhang).

Die Naunynstraße und die Dresdener Straße (letztere war wegen der begonnenen Sanierung schon 1973 in ihrem Verlauf südlich des Oranienplatzes eine Sackgasse) sind, obwohl die Dresdener Straße gegenüber der Naunynstraße viele Einzelhandelsläden, viel Gewerbe aufzuweisen hat (vgl. Tabelle 56), Straßen mit reiner Anliegernutzung. So zeigen sie, abgesehen von dem verschieden hohen Anteil der Türken an der Wohnbevölkerung, auch kaum einen Unterschied in der Nutzung der Straße durch die Türken, unterteilt in einerseits Jugendliche und Erwachsene und andererseits Kinder:  $\text{CHI}^2 = .0196$  bei  $\text{df} = 1$ . In beiden Straßen ist, wie Tabelle 42 veranschaulicht, jeweils eine hohe Kinderzahl, Deutsche wie Türken, anzutreffen. Mariannenstraße und Manteuffelstraße haben eine relativ große Anzahl von Einzelhandelsläden (diese sind jedoch mit einem geringen Einzugsbereich versehen) und im Gegensatz zu den beiden erstgenannten auch mehr Verkehr. Es sind aber keine Straßen mit starkem Durchgangsverkehr, und somit sind sie noch als Straßen mit überwiegender Anliegernutzung zu bezeichnen. Die Adalbertstraße, als Beispiel für eine Straße mit überregionaler Nutzung genannt, kann nur mit Einschränkungen als solche gezählt werden. Wirklich eine Straße mit überwiegend überregionaler Nutzung ist die Oranienstraße östlich des Oranienplatzes. Dieses dürfte auch

ganz klar aus Tabelle 56 abgelesen werden können. Die Oranienstraße hat in einem gewissen Sinne Zentrumfunktion. Nicht nur eine Vielzahl von Einzelhandelsläden und Gaststätten, sondern auch diverse Handwerksbetriebe sowie viel Hinterhofindustrie sind hier vorhanden. Die Reichenberger Straße schließlich ist zwar in ihrer westlichen Hälfte eine Straße mit einer großen Anzahl von Einzelhandelsläden und Handwerksbetrieben, deren Anzahl nach Osten jedoch immer geringer wird. Hier wird sie schließlich zu einer fast reinen Wohnstraße. In der Vergangenheit als Erschließungsstraße angelegt, dient die Reichenberger Straße auch heute noch als Zubringer- und Verteilerstraße. Sie ist also zu einem großen Teil Hauptverkehrsstraße, jedoch nur zu einem relativ geringen Teil ihres Verlaufes für überregionalen Verkehr benutzbar.

Diese Beschreibung der beobachteten Straßen zeigt, wieso sie sich hinsichtlich ihrer Benutzung durch Fußgänger nur schlecht miteinander vergleichen lassen.

Ein  $\text{CHI}^2$ -Test hinsichtlich der Nutzung der Straßen durch die Türken (diese in Erwachsene und Kinder unterteilt) ergab, daß neben der bereits angeführten diesbezüglichen Ähnlichkeit zwischen Naunynstraße und Dresdener Straße ebenfalls eine zwischen Adalbertstraße, Reichenberger Straße und Manteuffelstraße besteht:

Tabelle 44: Straßenbenutzung der Kinder

Straße	Die Straßennutzung der Türken (unterteilt in Benutzergruppe der Kinder und Benutzergruppe der Erwachsenen)		
	$\text{CHI}^2$	bei df	Signifikanz
ADA - MAN - REI	7,22	2	0,05
ADA - REI	3,9	1	0,05
REI - MAN	6,2	1	0,025
MAN - ADA	0,21	1	0,7

Gerade das Beispiel Manteuffelstraße - Adalbertstraße zeigt, daß für die Altersstruktur der Gruppe der Türken, diese unterteilt nach Spielalter (Kinder) und Nicht-Spielalter (Jugendliche und Erwachsene), sowohl der Anteil der Türken insgesamt an der Wohnbevölkerung, als auch die Art der Nutzung der Straße von Bedeutung ist. Von ihrer Straßennutzungsart her kinderfeindliche Straßen mit einem hohen Anteil an türkischen Bewohnern weisen im Endergebnis eben kein sehr von einer kinderfreundlicheren Straße

mit einem niedrigen Anteil der türkischen Bewohner unterschiedenes Verhältnis von türkischen Kindern zu türkischen Jugendlichen und Erwachsenen auf. Aus diesem Grunde zeigt der F-Test einen noch höher signifikanten Unterschied zwischen den beobachteten Straßen hinsichtlich ihrer Nutzung durch türkische Kinder als durch türkische Jugendliche und Erwachsene:

Über alle Straßen:		Dyaden	Gruppen	
Türken	Jugendliche, Erwachsene	F = 4,7	F = 6,5	bei je df = 83
	Kinder	F = 9,2	F = 7,3	bei je df = 83

### 5.5.2 VERHALTENSMUSTER VON TÜRKEN UND DEUTSCHEN AUF DEN STRASSEN DES GEBIETES SO 36 - UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN

Um die Interaktionen innerhalb der verschiedenen ethnischen Gruppen (Türken, nicht-türkische Ausländer, Deutsche) feststellen zu können, muß auf die im Straßenbild auftretenden Gruppierungen der Mitglieder der verschiedenen ethnischen Gruppen eingegangen werden.

Tabelle: 45:

Gruppierungen innerhalb der verschiedenen ethnischen Gruppen

Art des Auftretens (Gruppierungen)	Häufigkeit des Auftretens				
	Deutsche		Türken		Sonstige <sup>1)</sup>
	Erwachsene	Kinder	Erwachsene	Kinder	Erwachsene
Einzelne	3052	393	879	315	114
Dyaden	889	201	388	211	35
Gruppen	277	145	278	176	9
Personen insgesamt <sup>2)</sup>	5938	1520	2767	1617	220

in Prozent:

Art des Auftretens (Anzahl Personen in Gruppierung)	Häufigkeit des Auftretens				
	Deutsche		Türken		Sonstige
	Erwachsene	Kinder	Erwachsene	Kinder	Erwachsene
Einzelne	51,4	25,9	31,8	19,5	51,8
Dyaden	29,9	26,4	28,0	26,1	31,8
Gruppen	18,7	47,7	40,2	54,4	16,4

- 1) Die überaus geringe Anzahl der nicht-türkischen Ausländerkinder bleibt, da sie unerheblich scheint, unberücksichtigt.
- 2) Bei der Errechnung der Anzahl der Personen wird die Erwachsenen-Gruppe durchschnittlich 4 Personen und die Kindergruppe durchschnittlich 5 Personen umfassend angenommen. Ein Abweichen der Summe der Personen in Tabelle 45 zu der Summe der Personen in Tabelle 42 ergibt sich daraus, daß in Tabelle 45 ethnisch gemischte Gruppierungen nicht berücksichtigt werden.

Schon die Tabelle 45 zeigt einen Unterschied im Verhaltensmuster der verschiedenen ethnischen Gruppen auf der Straße. Während die Türken mehr dazu neigen, in Gruppen aufzutreten, geselliger erscheinen, ist der deutsche Straßenpassant in der Mehrheit als Einzelperson anzutreffen. Die nicht-türkischen Ausländer zeigen etwa das bei den Deutschen zu beobachtende Muster. Allerdings wird hier die Gruppierung der Dyade öfter gewählt als bei Deutschen oder Türken. Das überaus häufige Auftreten der Türken in der Gruppe demonstriert ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Es ist als eine Isolation von der "feindlich", der fremd erscheinenden Umwelt zu betrachten und hat Rückwirkungen auf die Wahrnehmung durch Deutsche (Anwohner wie Besucher).

Ein weiterer Unterschied zwischen Türken und Deutschen zeigt sich in einer teilweise zeitlich unterschiedlichen Benutzung der Straßen.

Tabelle 46 macht deutlich, daß die Türken im Gegensatz zu den Deutschen wesentlich häufiger am Sonnabend und am Sonntag auf der Straße anzutreffen sind. Hierbei ist interessant, daß am Wochenende 60,5 % aller türkischen Gruppen beobachtet wurden. Zu erklären ist dieses unterschiedliche Auftreten von Türken und Deutschen am Wochenende mit der unterschiedlichen Art der Reproduktion. Während der Türke Erholung und Entspannung durch einen Spaziergang mit der Familie oder mit Freunden zu finden hofft, bleibt der Deutsche in der überwiegenden Zahl der Fälle mit der ganzen Familie zu Hause. Hiervon zeugen auch die im Straßenbild am Wochenende zu beobachtenden Kindergruppen. Während von allen Wochentagen am Sonntag die wenigsten deutschen Kindergruppen beobachtet wurden, waren überdurchschnittlich viele türkische Kindergruppen zu sehen.

Das jeweils gleiche Verhaltensmuster wie am Wochenende zeigen sowohl Türken als auch Deutsche an allen 4 beobachteten Abenden (siehe Tabelle 47). An allen beobachteten Tagen waren abends die meisten türkischen Erwachsenengruppen (43,2%) auf den Straßen zu finden. Die Mehrzahl der deutschen Erwachsenengruppen trat dagegen an den Werktagen nachmittags (auf dem Weg von der Arbeit nach Hause), am Sonnabend mittags (Wochenendeinkauf) und am Sonntag ziemlich gleichmäßig über den Tag verteilt auf.

Tabelle 46:

Das beobachtete Auftreten der verschiedenen ethnischen Gruppen nach Wochentagen und aufgetretener Gruppierung.

Wochentag	Deutsche Erwachsene (in %)		Kinder (in %)		Türken Erwachsene (in %)		Kinder (in %)		Sonstige Ausländer Erwachsene (in %)			
	Personen insgesamt	Einzelne	Dyaden	Gruppen	Personen insgesamt	Einzelne	Dyaden	Gruppen	Personen insgesamt	Einzelne	Dyaden	Gruppen
a) Freitag												
Personen insgesamt		31,5		31,9		26,1		24,9		34,1		
b) Einzelne	1010	33,1	126	32,1	264	30,0	70	22,2	37	32,5		
c) Dyaden	276	31,1	47	23,4	99	25,5	59	28,0	11	31,4		
d) Gruppen	77	27,8	53	36,6	65	23,4	43	24,4	4	44,4		
a) Sonnabend												
Personen insgesamt		24,3		26,2		30,1		25,9		26,4		
b) Einzelne	641	21,0	122	31,0	222	25,3	91	28,9	30	26,3		
c) Dyaden	220	24,8	58	28,9	115	29,6	51	21,2	10	28,6		
d) Gruppen	90	32,5	32	22,1	95	34,2	45	25,6	2	22,2		
a) Sonntag												
Personen insgesamt		15,0		18,7		23,6		27,1		15,9		
b) Einzelne	394	12,9	53	13,5	180	20,5	74	23,5	13	11,4		
c) Dyaden	142	16,0	43	21,4	90	23,2	57	27,0	5	14,3		
d) Gruppen	53	19,1	29	20,0	73	26,3	50	28,4	3	33,3		
a) Werktag												
Personen insgesamt		29,3		23,2		20,3		22,1		23,6		
b) Einzelne	1007	33,0	92	23,4	213	24,2	80	25,4	34	29,8		
c) Dyaden	251	28,2	53	26,4	84	21,7	44	20,9	9	25,7		
d) Gruppen	57	20,6	31	21,4	45	16,2	38	21,6	0	--		

Bemerkung: Alle a), b), c) bzw. d) einer Gruppe...

Tabelle 47:

Das beobachtete Auftreten der verschiedenen ethnischen Gruppen nach Tageszeiten und aufgetretener Gruppierung:

Tageszeit	Deutsche		Türken		Sonstige Ausländer	
	Erwachsene (in %)	Kinder (in %)	Erwachsene (in %)	Kinder (in %)	Erwachsene (in %)	Kinder (in %)
<b>a) Vormittag</b>						
<b>Personen insgesamt</b>	38,5	40,1	30,8	35,3	30,5	37,7
<b>b) Einzelne</b>	1310	180	275	118	43	17,1
<b>c) Dyaden</b>	326	80	143	76	6	33,3
<b>d) Gruppen</b>	81	54	73	60	3	
<b>a) Nachmittag</b>						
<b>Personen insgesamt</b>	36,7	38,4	34,5	37,0	38,2	40,4
<b>b) Einzelne</b>	1073	128	350	110	46	37,1
<b>c) Dyaden</b>	313	78	132	69	13	33,3
<b>d) Gruppen</b>	120	60	85	70	3	
<b>a) Abend</b>						
<b>Personen insgesamt</b>	24,8	21,5	34,7	27,8	31,4	21,9
<b>b) Einzelne</b>	669	85	254	87	25	45,7
<b>c) Dyaden</b>	250	43	113	66	16	33,3
<b>d) Gruppen</b>	76	31	120	46	3	

Bemerkung: Alle a), b), c) bzw. d) einer Spalte ergeben jeweils addiert eine Summe von (wegen der auftretenden Rundungsfehler -) 100 %.

Je höher nun der Anteil der Türken an der Wohnbevölkerung einer Straße ist, desto dominanter tritt die oben geschilderte, vom Verhaltensmuster der Deutschen vor allem an Wochenenden und Abenden abweichende Frequentierung der Straße hervor.

Und während die Varianz der Anwesenheit der türkischen Erwachsenen in den überwiegend von Anliegern genutzten Straßen mit hohem und mittlerem Türkenanteil zum Tagesschnitt abends am niedrigsten ist, ist sie in der Reichenberger Straße, jener halb Wohn- halb Geschäftsstraße, von der nur ein geringer Teil im SK verläuft, abends extrem hoch. Diese entgegengesetzte Position besagter Straßen fällt bei einer Betrachtung der Wochentage fort. Das bedeutet, daß in Straßen mit einem relativ hohen Türkenanteil an der Wohnbevölkerung am kontinuierlichsten das der Gruppe eigene Verhaltensmuster demonstriert wird.

An beiden beobachteten Arbeitstagen waren deutsche und türkische Erwachsene einzeln oder in Dyaden am häufigsten nachmittags von der Arbeit kommend zu beobachten. Eine weitere hohe Häufigkeit des Auftretens beider ethnischer Gruppen war am Sonnabend Mittag zum Einkauf zu beobachten.

Die bei der Beobachtung registrierten nicht-türkischen Ausländer verhielten sich, die Wochentage betrachtend, etwa entsprechend den Deutschen, die Tageszeiten des Auftretens betrachtend, etwa entsprechend den Türken. Die bei der Beobachtung registrierte Stichprobe der Kinder nicht-türkischer Ausländer ist zu gering, als daß es sich lohnen würde, sie zu berücksichtigen.

Nimmt man die ethnisch gemischten Gruppierungen als einen Indikator für Integration, so steht es sehr schlecht um diese. Ganze 25 türkisch-deutsch gemischte Gruppierungen wurden bei den Erwachsenen gezählt. Das sind 1,4 % aller beobachteten türkischen und deutschen Erwachsenengruppierungen, sowohl Dyaden als auch Gruppen. Hierbei muß noch gesehen werden, daß die ethnisch gemischten Dyaden in der Regel nur flüchtig und für eine kurze Zeitspanne zusammentreten, und somit bei dem betreffenden Paar kein näherer Kontakt entsteht.

Tabelle 48:

Türkisch-deutsch gemischte Gruppierungen (Erwachsene)

<u>Straße</u>	<u>Dyaden</u>	<u>Gruppen</u>
NAU	-	2
ADA	1	1
DRE	2	2
MAR	-	-
ORA	-	-
MAN	4	4
REI	5	4
Summe	12	13

Innerhalb der türkisch-deutsch gemischten Erwachsenenengruppen, die allerdings in der Regel türkische Gruppen mit einem Deutschen sind, besteht ein wesentlich engerer Kontakt, als bei den ethnisch gemischten Dyaden. Hierfür spricht auch, daß die meisten ethnisch gemischten Dyaden nachmittags auftraten, wohingegen die meisten deutsch-türkischen Gruppen abends beobachtet wurden.

Die Gruppen bilden sich nicht zufällig wie die Mehrzahl der Dyaden. In den Gruppen ist jeweils der Deutsche ein integrierter Bestandteil der Gruppe. Die Mehrheit der ethnisch gemischten Erwachsenen-gruppierungen wurde in jenen Straßen mit dem niedrigsten Türkenanteil an der Wohnbevölkerung beobachtet. Das kann nicht nur an der überdurchschnittlichen Länge der beiden Straßen liegen. Es scheint, als ob sich hier die Deutschen noch um Kontakte mit ihrem türkischen Nachbar bemühen, daß hier die Vorurteile noch nicht so stark sind, wie in den dichter von Türken besiedelten Straßen.

Mit den türkisch-deutsch gemischten Kindergruppierungen verhielt es sich etwas anders. Auch ihre Zahl ist sehr gering und zeugt nicht gerade für ein hohes Maß an Integration. 3,1 % aller türkischen und deutschen Kindergruppierungen waren türkisch-deutsch gemischte Gruppierungen.

Tabelle 49:

Türkisch-deutsch gemischte Gruppierungen (Kinder)

Straße	Dyaden	Gruppen
NAU	-	7
ADA	2	5
DRE	1	2
MAR	1	-
ORA	-	-
MAN	1	2
REI	1	1
Summe	6	17

In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich hier um Spielgruppen, die, wie man aus Tabelle 49 ersieht, zumeist in jenen Straßen ohne Durchgangsverkehr beobachtet wurden. In diesem Falle zählt auch die Adalbertstraße dazu, denn 3 der türkisch-deutschen Kindergruppen sowie eine Dyade hielten sich im nördlichsten Teilstück der Adalbertstraße auf, die hier eine Sackgasse bildet, die nur noch einen sehr geringen Anliegerverkehr aufweist. Hier dürfte der Kontakt von deutschen und türkischen Kindern zueinander - im Gegensatz zu den Erwachsenen - bei den ethnisch gemischten Dyaden am ausgeprägtesten sein. Die türkisch-deutschen Gruppen bilden sich mehr spontan um ein Spiel, z.B., einen Ball. Dies soll aber nicht heißen, daß es zwischen Mitgliedern türkisch-deutscher Spielgruppen nicht schon vor dem aktuellen Spiel Intergruppenkontakte gegeben hat. Es wurde mehrere Male beobachtet, daß Kinder der einen Nationalität eine Spielgruppe bildeten, während Kinder der anderen Nationalität aus einiger Distanz zusahen. Daher scheint es wahrscheinlich, daß sich die Mehrzahl der ethnisch gemischten Spielgruppen zumindest um eine türkisch-deutsche Kerngruppe gebildet hat, sonst wäre es wohl auch in diesen Fällen bei der passiv zuschauenden Gruppierung aus Kindern der einen Nationalität und der aktiv spielenden Gruppierung aus Kindern der anderen Nationalität geblieben.

INTEGRATION TÜRKISCHER KINDER DURCH DEUTSCHE SCHULEN?

Eine Integration der "Gastarbeiter" ist im Straßenbild so gut wie nicht zu beobachten, nimmt man als Indikator hierfür ethnisch gemischte Gruppierungen und als Maß deren Anzahl. Ansätze für eine Integration brachte die Befragung, wenn man als Indikator für Integration die angegebenen freundschaftlichen Beziehungen der Türken zu Deutschen nimmt, und als Maß die Anzahl dieser Beziehungen.

Wie sieht es nun in der ethnisch gemischten Schule aus? Wenn eine Institution Hilfestellung für Integration geben könnte, dann wäre es doch vor allem die Schule, zumal hier noch ein Konzept der "integrierten Klassen" vertreten wird. Wenn eine Integration möglich ist, dann müßte diese gerade in den ethnisch gemischten Kreuzberger Schulen zu sehen sein - und zwar mehr als nur "zaghafte" Ansätze in diese Richtung.

Zur Prüfung dieser Hypothese wurde eine Beobachtung mit dem Mittel der Photographie an einer Kreuzberger Grundschule (Alter der Schüler etwa 6 bis 12 Jahre), am Rande des SK gelegen, und einer Kreuzberger Hauptschule (Alter der Schüler etwa 12 bis 16 Jahre), südlich des Landwehrkanals, durchgeführt (siehe auch 4.4).

Tabelle 50: Schülerzahlen der untersuchten Schulen (Stand: Januar 1974)<sup>1)</sup>

Die Grundschule hat:

	364 Schüler in Regelklassen	
davon sind	315 Schüler Deutsche	= 44,4 %
	49 Schüler "integrierte Ausländer"	= 6,9 %
und	346 Schüler in türkischen Vorbereitungs- klassen	= 48,7 %
zusammen:	710 Schüler	= 100 %

---

Die Hauptschule hat:

	292 Schüler deutscher Nationalität	= 63,9 %
	156 Schüler türkischer Nationalität	= 34,1 %
	9 Schüler sonstige Ausländer	= 2,0 %
zusammen:	457 Schüler	= 100 %

---

1) Daten nach Angaben der Schulleiter.

## 5.6.1 DIE GRUNDSCHULE

### Verteilung:

Ausgewertet wurden 13 Fotos, die jeweils etwas über die Hälfte des als Sportplatz abgezaunten Pausenhofes zwischen Schulgebäude und Turnhalle zeigen - und zwar die vordere, die belebtere Hälfte. Wie ich - für die Herstellung der Fotoaufnahmen zu spät - erfuhr, ist die von mir aufgenommene Hälfte des Pausenhofes die von den türkischen Schülern bevorzugte. Daher sind diese auf den Aufnahmen übermäßig repräsentiert: 71,6 % der nach Nationalität identifizierten Schüler sind Türken. Das sind etwa 40 % der Fotografierten.

Also kann es keine gleichmäßige Verteilung der Nationalitäten über beide Teile des Pausenhofes geben. Der vordere Teil wird von den türkischen Schülern bevorzugt. Der hintere Teil des Pausenhofes muß demnach von den deutschen Schülern bevorzugt werden. Weiterhin geben die Fotos Aufschluß darüber, daß der mittlere Pausenhofraum (bezogen auf den Ausschnitt der Bilder) "fest in türkischer Hand" ist, während sich die deutschen Kinder mehr an den Rändern des Hofes aufhalten und den mittleren Hofraum zumeist nur als Durchgang, jedoch nicht als Aufenthaltsort, benutzen.

### Aktivität:

Es muß gesagt werden, daß die türkischen Kinder in den Pausen wesentlich mehr Aktivität entwickeln als die deutschen, obwohl allgemein eine sehr starke, nicht (nachvollziehbar) richtungsorientierte Bewegung festzustellen ist.

### Gruppierungen:

#### Tabelle 51:

#### Auszählung der Schüler:

Insgesamt wurden 1725 Schüler ausgezählt (das sind pro Bild durchschnittlich 133 Schüler - extremste Abweichungen um der Mittelwert: +16; -14)

davon	962 Schüler nach nationaler Zugehörigkeit identifiziert (= 55,8 % der insgesamt ausgezählten Schüler)	= 100 %
	689 als Schüler türkischer Nationalität	= 71,6 %
	266 als Schüler deutscher Nationalität	= 27,7 %
	7 als Schüler weiterer Nationalitäten	= 0,7 %

Tabelle 52:

Die nach ethnischer Gruppenzugehörigkeit identifizierten Schüler aller 13 Bilder; Anzahl der Gruppierungen (in %).

	insgesamt		davon:		Deut- sche	sonstige Ausländer	Tr. - Dt.	Dt. - S.	Tr. - S. 1)
	absolut	in %	Türken						
Einzelne	222	100	75,2		23,4	1,4	---	---	---
Dyaden	114	100	66,7		29,8	---	0,9	0,9	1,8
Gruppen	101	100	65,4		29,7	---	4,0	1,0	---

1) Tr. = Türken, Dt. = Deutsche, S. = Schüler sonstiger Nationalität.

Tabelle 53:

Die nach ethnischer Gruppenzugehörigkeit identifizierte Schüler aller 13 Bilder; Anzahl der Schüler in den einzelnen Gruppierungen (in %). Insgesamt 692 identifizierte Schüler = 100 % :

	davon:						alle Schüler
	Türken	Deutsche	sonstige Ausländer	Tr. - Dt.	Dt. - S.	Tr. - S. 1)	
Einzelne	17,4	5,4	0,3	---	---	---	
Dyaden	15,8	7,1	---	0,1 - 0,1	0,1 - 0,1	0,2 - 0,2	
Gruppen	36,7	13,8	---	1,5 - 0,9	0,2 - 0,1	---	
insgesamt	69,9	26,3	0,3	1,6 - 1,0	0,3 - 0,2	0,2 - 0,2	100,0

1) Tr. = Türken, Dt. = Deutsche, S. = Schüler sonstiger Nationalität.

Tabelle 54:

Anzahl der nach ethnischer Gruppenzugehörigkeit identifizierten Schüler, nach Nationalität und Gruppierung für die beiden (unvermischten) nationalen Hauptgruppen. (in %)

	Einzelne	Dyaden	Gruppen
Türken ( 672 = 100% )	24,85	22,62	52,53
Deutsche ( 253 = 100% )	20,55	26,88	52,57

Dieses bedeutet: Jeweils etwa die Hälfte der Schüler (52,5% der Türken; 52,6% der Deutschen) verbringen die Pausenzeit in Gruppen. Die türkischen Gruppen sind mit durchschnittlich 5,3 Personen pro Gruppe größer als die deutschen Gruppen mit durchschnittlich nur 4,4 Personen pro Gruppe.

Die Gruppierung in Dyaden ist bei den deutschen Schülern stärker ausgeprägt als bei den türkischen.

Ethnisch gemischte Gruppierungen sind selten anzutreffen. Lediglich 9 ethnisch gemischte Gruppierungen mit 34 Schülern sind ausgezählt worden. 4 davon waren türkisch-deutsche Gruppierungen (mit 25 Schülern).

D.h., 2,5% der türkischen Schüler

4,9% der deutschen Schüler

aber 57,1% der Schüler sonstiger Nationalität waren in ethnisch gemischten Gruppierungen anzutreffen.

## 6.2 DIE HAUPTSCHULE

### Verteilung:

Ausgewertet wurden 17 Fotos. Der Bildausschnitt der Fotos deckt weitgehend den ganzen Pausenhof ab. Allerdings war der Standort des Fotoapparates aus Informationsmangel schlecht gewählt. Der vordere Schulhofteil (vom Hauptgebäude aus gesehen), deren Benutzer auf den Fotos gut zu identifizieren waren, wird (abgesehen von einer Ausnahme) nur von Deutschen benutzt. Das mag daran liegen, daß im (alten) Hauptgebäude keine türkischen Schüler untergebracht sein werden. Auf dem hinteren, als Sportplatz abgeäunten Schulhofteil, gibt es, soweit sich auf den Fotos erkennen läßt, ähnlich, wie auf dem Pausenhof der Grundschule, bestimmte Gebiete, die von den einzelnen Gruppen bevorzugt werden.

Das Gebiet des Schulhofes, in dem die türkischen Schüler hauptsächlich anzutreffen sind, erstreckt sich von der Mitte des Hofes bis hin zum Eingang des Schulgebäude-Neubaues (siehe Skizze 1).

Neben diesen von den verschiedenen ethnischen Gruppen bevorzugten Gebieten sind weitgehend neutrale, von den Schülern unbenutzte Territorien des Hofes vorhanden. Eine dieser ungenutzten Flächen läßt sich als solche durch ihre Bodenbeschaffenheit erklären. Es ist der betonierte, linke Teil des Schulhofes zwischen altem Hauptgebäude und der Sportplatzabzäunung. Weitere kaum genutzte Territorien des Schulhofes sind die (vom Hauptgebäude gesehen) hinteren Ecken des "Sportplatzareals".

Die größeren Gruppierungen um das hintere Tor des Sportplatzes werden, nach Auskunft der Lehrer, von Rauchern gebildet. Leider war es mit den Fotos nicht möglich, die ethnische Zusammensetzung dieser Gruppen zu klären.

#### Aktivität:

Es ist, im Gegensatz zum Hof der Grundschule, dessen Benutzer wesentlich jünger und somit verspielter sind (6 - 12-jährige Schüler - in der Hauptschule sind erst Schüler ab einem Alter von 12 - 13 Jahren anzutreffen), keine "quirlige" Aktivität zu beobachten. Das sich bietende Bild ist zum einen Teil statisch, d.h., es gibt eine große Anzahl sich nicht fortbewegender Gesprächsgruppen, zum anderen Teil ruhig bewegt, d.h., die langsamen Bewegungsflüsse sind nachvollziehbar (obwohl nur alle 1 1/2 Minuten eine Aufnahme gemacht wurde), beobachtbar richtungsorientiert - nicht nur am Anfang und gegen Ende der Schulpausen. Es bietet sich ein sehr ruhiges Bild der Pausenaktivität bei und in allen den Hof benutzenden Gruppen (siehe Skizze 2).

#### Gruppierungen:

Gruppierungen pro Bild (nicht nach ethnischer Zugehörigkeit unterschieden):

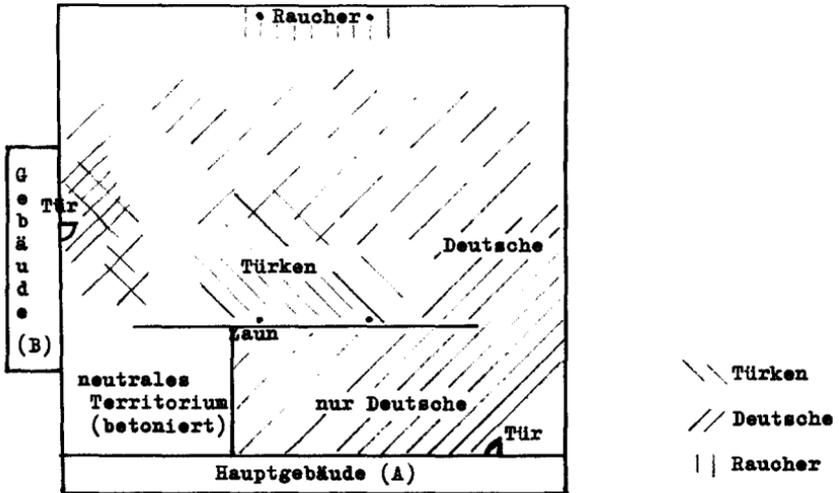
	Einzelne,	Dyaden,	Gruppen,
etwa	22 %	38 %	40 %

Die durchschnittlich 268 Schüler pro Bild verteilen sich anteilmäßig etwa wie folgt auf die einzelnen Gruppierungsformen (bei einer durchschnittlichen Gruppengröße von 4,3 Personen):

	Einzelne,	in Dyaden,	in Gruppen
etwa	8 %	28 %	64 % der Schüler.

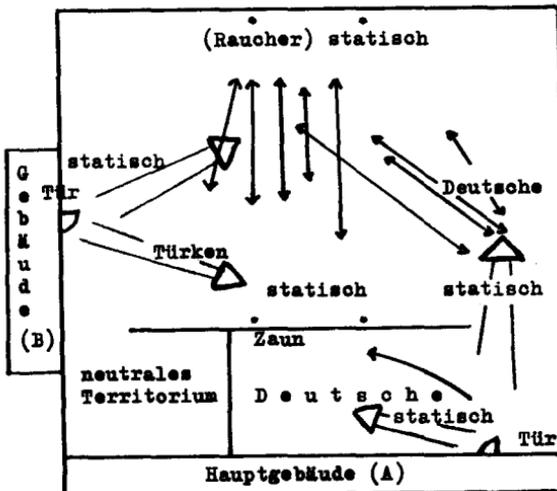
Skizze 1:

Die Verteilung der verschiedenen ethnischen Gruppen auf dem Pausenhof der Hauptschule in ihrem Trend.



Skizze 2:

Die Hauptbewegungsrichtungen der einzelnen Schülergruppen auf dem Hof der Hauptschule.



Ein Auflisten der Fotografierten nach ethnischer Gruppenzugehörigkeit und Gruppierung (entsprechend den Tabellen 52 und 53 für die Grundschule) ist hier nicht möglich, da die Fotos der Hauptschule sich quantitativ nicht so gut auswerten lassen wie die der Grundschule. Nur insgesamt 185 mal konnten Personen auf den Fotos als türkische Schüler identifiziert werden, das sind pro Bild 10,9 türkische Schüler oder 4,1 % der pro Bild aufgenommenen.

Tabelle 55:

Die als Schüler türkischer Nationalität identifizierten Benutzer des Hofes der Hauptschule. Absolute Häufigkeit aller über 17 Fotos beobachteten, identifizierten türkischen Schüler:

Rein türkische Gruppierungen:

	Gruppierungen insgesamt	darin Personen insgesamt
Einzelne		17
Dyaden	9	18
Gruppen	29	138 (etwa 4,8 Personen pro Gruppe)

Türkisch-deutsch gemischte Gruppierungen

	Gruppierungen insgesamt	darin Personen insgesamt
Dyaden	4	4+4
Gruppen	8	mit jeweils einem identifizierten Türken pro ethnisch gemischter Gruppe

Pro Bild traten also weniger als eine türkisch-deutsche Gruppierung in Erscheinung. Da im Gegensatz zur Grundschule hier fast alle der jeweiligen Hofbenutzer auf fast allen Fotos zu sehen sein müssen, müssen zwangsläufig auf mehreren Fotos auch die gleichen ethnisch gemischten Gruppierungen zu sehen sein. Durch Auflösen und Neubilden von Dyaden und Gruppen können die Gruppierungen aber wechseln, was zu einem Teil erklärt, wieso bestimmte über längere Zeit konstante Gruppierungen nur auf einem Teil der Fotos beobachtet wurden. Zum anderen trug allerdings die mangelnde Bildqualität (das zu beobachtende, zu fotografierende Feld war einfach zu groß gewählt) dazu bei, daß sicher eine sehr hohe Zahl der auf den Fotos zu Sehenden nicht mehr identifizierbar waren, daß eine Gruppierung, auf dem einen Bild identifizierbar, auf dem nächsten Bild sicherlich manchmal nicht mehr identifiziert werden konnte.

Da jedoch die Anzahl der verschiedenen türkisch-deutschen Gruppierungen interessiert, sollen alle entsprechenden, identifizierten Gruppen nur beim ersten Mal ihres Auftretens registriert und erkanntes, wiederholtes Auftreten auf nachfolgenden Bildern nicht registriert werden. Es bleiben noch 2 Dyaden und 3 Gruppen mit zusammen 15 Schülern. Angesichts dieser Anzahl kann von einer Integration nicht die Rede sein.

### 5.6.3 BEOBACHTUNGEN IN DEN SCHULGEBÄUDEN

Eine überwiegende räumliche Trennung zwischen türkischen und deutschen Schülern besteht nicht nur in der selbstgewählten Segregation während der Pausen auf dem Hof, sondern auch in den Schulgebäuden, in der Anordnung der türkischen und der deutschen Klassen zueinander. So befinden sich in der Grundschule die rein türkischen Klassen schwerpunktmäßig in den oberen Etagen des Gebäudes. In der Hauptschule, wie ich den Fotos entnehmen zu können glaube, sind alle türkischen Schüler im Schulneubau untergebracht, denn vor dem Eingang des Hauptgebäudes (Altbau) war auf keinem der 17 Fotos ein türkischer Schüler zu sehen. Hieraus ergibt sich zumindest bei der Hauptschule auch die Beschränkung der Türken auf einen Hofteil, zumal der Hof ja noch per Zaun unterteilt ist.

Integrationshemmend muß sich auch die kompromißlose Segregation der Lehrkräfte auswirken. Wie mir ein Blick ins Lehrerzimmer der Grundschule gezeigt hat, sitzen hier die türkischen und die deutschen Lehrer (beide Gruppen etwa gleich stark vertreten) räumlich voneinander getrennt. D.h., etwa in der Mitte des hierin stehenden langen Tisches befindet sich die imaginäre Trennungslinie. Die türkischen Lehrer haben ihre Plätze diesseits dieser "Grenze", die deutschen Lehrer haben ihre Stühle jenseits dieser "Grenze", wobei die jüngeren der deutschen Lehrer den Türken am nächsten sitzen, und die älteren der deutschen Lehrer ihre türkischen Kollegen als nicht existent behandeln. Zwischen türkischen und deutschen Lehrern besteht so gut wie keine Kommunikation. Begründet wird diese Segregation mit der stark gestiegenen Anzahl der türkischen Lehrer.

Segregation der Türken statt Integration ist darin begründet, daß die Minderheit allmählich zur Mehrheit wird und somit (scheinbar) Interessen bedroht.

## 5.7 ANZEICHEN FÜR DIE ETABLIERUNG DER TÜRKENKOLONIE IN BERLIN SO 36

Die Gebietsbegehung und Gespräche mit ortsansässigen Türken erbrachten eine allmählich beginnende türkische Infrastruktur an Einzelhandelsläden und Gaststätten in den von den Türken bewohnten Straßen (siehe Tabellen 56 und 57). Bei vielen dieser Läden ist die alte deutsche Beschilderung noch vorhanden und die türkische Beschilderung zusätzlich in großen Lettern an die Fensterscheibe geklebt oder gemalt worden. In fast allen Fällen ist die deutsche Beschilderung, auch wenn die Buchstaben dieser von der Hauswand abgenommen worden sind, noch zu erkennen, zu lesen. Nur in den wenigsten Fällen ist das alte deutsche Schild durch ein neues türkisches Schild an gleicher Stelle ersetzt worden. Von den türkischen Gaststätten laufen viele noch unter ihrem alten Namen. Einige haben den neuen Namen zusätzlich an der Fensterscheibe zu kleben. Nur bei einem türkischen Restaurant war alles, was auf den alten Namen hinweisen könnte, verschwunden.

In den 7 beobachteten Straßen habe ich 30 türkisch geführte, türkisch beschilderte oder bezeichnete Läden gezählt (Tabelle 56), die teils durch Straßenauslage und Straßenverkauf von Obst und Gemüse Farbe in das Grau der Straßen bringen. Diese doch recht hohe Zahl der türkischen Läden, zu denen auch Reisebüros gerechnet werden, ist bedeutsam, denn nach Auskunft des Ausländerreferats im Rathaus Kreuzberg waren bis Ende 1972 beim Kreuzberger Gewerbeaufsichtsamt nur 21 türkische Läden und Büros registriert worden.

Tabelle 58:

Beim Kreuzberger Gewerbeaufsichtsamt Ende 1972 registrierte Läden und Büros nicht-deutscher Inhaber

Nationalität des Inhabers	Anzahl der Läden und Büros
Türkisch	21
Jugoslawisch	10
Griechisch	11
übrige Ausländer	76
insgesamt	118

Diese 21 registrierten türkischen Läden und Büros verteilen sich über den gesamten Bezirk Kreuzberg, liegen also nicht nur in den beobachteten 7 Straßen. Denn den "Gastarbeitern" ist es nach dem Aus-

Tabelle 56:  
Bei einer Gebietsbegehung im Sommer 1973 gezählte Einzelhandelsläden.

Einzelhandelsläden	ADA (in%)	ORA (in %)	REI (in %)	NAU (in %)	DRE (in %)	MAR (in %)	MAN (in %)
insgesamt	46	114	95	10	36	49	51
davon ... geführt:							
deutsch	42	91,3	93	7	32	45	48
weder deutsch noch türkisch	-	1	0,9	-	-	-	-
türkisch	4	8,7	2	3	4	4	3
davon:							
mit türkischem Namen	4	10	1	2	4	4	3
mit türkischem Zeichen	-	-	1	-	-	-	-
ohne türkischen Namen, Zeichen	-	-	-	1	-	-	-

94,1  
5,9

Tabelle 57:

Bei einer Gebietsbeziehung im Sommer 1973 gezählte Gaststätten .

Gaststätten	ADA (in %)	ORA (in %)	REI (in %)	INAU (in %)	DRE (in %)	MAR (in %)	MAN (in %)
insgesamt	9	19	23	5	6	8	16
davon ... geführt:							
deutsch	9	12	22	4	6	8	14
weder deutsch noch türkisch	-	1	5,3	1	-	-	-
türkisch	-	6	31,6	-	-	-	2
davon:							
mit türkischem Namen	-	4	-	-	-	-	1
mit türkischem Zeichen	-	2	1	-	-	-	1
ohne türkischen Namen, Zeichen	-	-	-	-	-	-	-

ländergesetz nicht ohne weiteres möglich, Läden oder Büros in Deutschland zu eröffnen.

In der Oranienstraße wurden im Juli 1974 nur vier türkische Läden mit auf den Inhaber ausgestellten Gewerbeschein geführt. In drei dieser vier Fälle war der türkische Inhaber mit einer deutschen Frau verheiratet. Ob nun der Name des türkischen Mannes oder der der deutschen Frau beim Gewerbeaufsichtsamt registriert ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die Differenz von der gemeldeten zu der beobachteten Anzahl von türkischen Läden und Büros ergibt sich also nicht aus der hohen Zuwachsrate von Ende 1972 bis Sommer 1973 (diese war etwa ein Jahr davor, nach Auskunft meiner Informanten, am höchsten), sondern daraus, daß sich Deutsche bereit finden, Läden zu eröffnen, diese als "Strohmann" zu leiten, sie aber an einzelne Türken oder an türkische Unternehmen zu verpachten. So sind in den 7 untersuchten Straßen vor allem Reisebüros (die "wie Pilze aus dem Boden schießen") in der Hand von türkischen Einzelunternehmern: Im Juli 1974 gab es eines in der Adalbertstraße, 9 in der Oranienstraße (bei meiner Zählung ein Jahr zuvor waren es hier nur 5) und zwei in der Mariannenstraße. Der Grund für diesen Reisebüro-Boom: die ersten, die entstanden, machten mit dem Heimaturlaub ihrer Landsleute ein recht gutes Geschäft. Das reizte weitere Türken, in die gleiche Branche einzusteigen und ein Konkurrenzunternehmen zu eröffnen. Heute ist, wie mir einer der ältesten Reisebüroinhaber versicherte, vom guten Geschäft der vergangenen Tage nicht mehr viel zu spüren.

Im Gegensatz zu den Reisebüros, die gleichzeitig auch als Dolmetscherbüros fungieren, befindet sich die zweite große Gruppe von türkischen Läden, die Lebensmittelläden, in der Mehrzahl unter der Regie von zwei, drei größeren türkischen Ladenketten. Im Untersuchungsgebiet sind zwei aufgefallen: "Türk Gıda Pazari" und "Istanbul Kasap".

Die im Untersuchungsgebiet gezählten türkischen Gaststätten (Tabelle 57) sind ebenso wie die türkisch geführten Läden und Büros nur zu einem geringen Teil auf die türkischen Inhaber beim Gewerbeaufsichtsamt eingetragen.

Tabelle 59:

Beim Kreuzberger Gewerbeaufsichtsamt Ende 1972 registrierte Gaststätten oder Lokale mit nicht-deutschem Inhaber (nach einer Information des Ausländerreferats im Rathaus Kreuzberg).

<u>Nationalität des Inhabers</u>	<u>Anzahl der Gaststätten</u>
Türkisch	2
Jugoslawisch	5
Griechisch	5
Übrige Ausländer	16
<u>insgesamt</u>	<u>28</u>

Auch die meisten türkischen Gaststätten sind von einem deutschen Inhaber, der sich im Hintergrund hält, an einen Türken verpachtet worden. Hiervon zeugt noch krasser als bei den Läden der verbliebene deutsche Name. In vielen solcher Fälle wird die Gaststätte durch einen kaum sichtbaren Hinweis in türkischer Sprache an Fenster oder Tür für den Ortsfremden als türkische Gaststätte ausgewiesen. Und wie Tabelle 57 zeigt, kommt diese Art der Kenntlichmachung relativ oft vor.

Abgesehen von den Läden und den Gaststätten sieht es mit einer den Türken gerechten Infrastruktur im Untersuchungsgebiet und darüber hinaus schlecht aus. Außer einer türkischen Schneiderei und einer türkischen Bäckerei gab es im Juli 1974 im SK keine türkischen Handwerksbetriebe.

Auch um die ärztliche Versorgung der Türken ist es (im Juli 1974) schlecht bestellt. Türkische Gesprächspartner aus Kreuzberg wußten nur von vier Ärzten zu berichten, die das Vertrauen ihrer in West-Berlin lebenden Landsleute genießen würden. Drei davon sind Türken, einer ist Araber. Zwei dieser vier Ärzte haben ihre Praxis in Kreuzberg, einer in der Yorkstraße und einer am Halleschen Tor.

#### 5.7.1 BEOBACHTUNG VON TÜRKISCHEN UND DEUTSCHEN LÄDEN

Die Straßenzählung im Sommer 1973 hat 3o türkische Läden (einschließlich Reisebüros) ergeben (siehe Tabelle 56), Läden, die hauptsächlich von Türken aufgesucht werden. Reichen diese Läden aber aus, den täglichen Bedarf der Türken zu decken, zumal es sich bei den gezählten Läden ja nicht nur um Institutionen zur Deckung

des täglichen Bedarfs handelt, z.B., die diversen Reisebüros? Welches Verhältnis haben die deutschen Bewohner Kreuzbergs zu den türkischen Läden? Diese Frage "wer sucht welchen Laden auf?", zu klären, diente der erste Teil der Untersuchung der Einzelhandelsläden, eine nicht-teilnehmende Beobachtung.

40 Läden, die Güter oder Dienstleistungen (Wäscherei) für den täglichen Bedarf anbieten, wurden beobachtet. Vor einigen dieser Läden, sofern sie Lebensmittel führten, wurden mehrere Beobachtungen an verschiedenen Tagen und zu verschiedenen Zeiten vorgenommen, so daß insgesamt 65 Beobachtungen vorliegen. In 45 Fällen wurden die beobachteten Läden von Deutschen geführt, in 20 Fällen von Türken (siehe Tabelle 60).

Tabelle 60:

Die beobachteten Läden

Art des Ladens	Anzahl der Läden		Anzahl der Beobachtungen vor	
	türkisch	deutsch	türkischem	deutschem Laden
Lebensmittel (1) (Einzelhandel)	8	7	20	12
Lebensmittel (2) (SB)	-	4	-	9
Fleischerei	-	3	-	6
Bäckerei	-	4	-	4
Imbiß	-	1	-	1
Tabackwaren	-	3	-	3
Apotheke	-	3	-	3
Schreibwaren, Drogerie	-	3	-	3
Schuhe	-	2	-	2
Wäscherei	-	2	-	2
insgesamt	8	32	20	45

Tabelle 61:

Nationalität der Käufer<sup>1)</sup> in ... geführtem Laden (in %)

Nationalität der Käufer	Käufer in beobachtetem ... Laden		Käufer insgesamt
	deutschen (n=45)	türkischen (n=20)	
Deutsch	55,2	7,1	62,2
Türkisch	12,8	22,2	35,1
sonstige	1,1	1,6	2,7
Käufer insgesamt	69,1	30,9	100,0

1) Es waren insgesamt 553 Käufer.

Tabelle 62:

Anzahl der Käufer nach Nationalität und Art des Ladens<sup>1)</sup> (in %)

Art des Ladens	Anzahl der Käufer nach Nationalität			
	Deutsche	Türken	sonstige Ausländer	
Lebensmittel (1)	25,7	25,3	2,2	
Lebensmittel (2)	18,4	4,7	0,2	
Fleischerei	4,7	1,5	---	
Bäckerei	3,3	1,5	---	
Imbiß	0,4	0,4	---	
Tabackwaren	2,9	0,9	0,2	
Apotheke	2,2	0,2	---	
Schreibwaren, Drogerie	2,4	---	0,2	
Schuhe	1,5	0,7	---	
Wäscherei	0,9	---	---	
Käufer insgesamt	62,2	35,1	2,7	100,0

Die Tabellen 61 und 62 zeigen, daß Deutsche, wenn auch in geringer Anzahl, in türkischen Lebensmittelläden einkaufen, zumeist Obst und Gemüse, worin die türkischen Läden das größere Angebot bereit halten wie die Beobachtung zeigte. Türken kaufen aber auch in geringer Zahl in deutschen Lebensmittelläden ein. Mit der gesamten über den Rahmen des normalen Lebensmittelladen hinausgehenden Versorgung für den täglichen Bedarf sind die Türken auf das Angebot deutscher Läden angewiesen und nutzen es. Anders sieht es bei Dienstleistungsbetrieben aus (den Schnellimbiß ausgenommen). Nun können zwar zwei Beobachtungen vor Wäschereien kein repräsentatives Bild ergeben, aber dennoch fällt es auf, daß kein Ausländer diese während der Beobachtungszeiten betreten hat. Auffällig ist auch die sehr geringe Nutzung der Selbstbedienungsläden durch Türken, obwohl gerade hier für niemanden Sprachbarrieren existieren dürften.

Der zweite Teil der Untersuchung der Läden, die teilnehmende Beobachtung, geht von der Situation im Laden selbst aus. Hier wurden zwei Themen untersucht: 1. Gibt es Verständigungsschwierigkeiten? 2. Findet eine Bevorzugung der einen oder anderen Käufergruppe statt? Diese Untersuchung umfaßte 33 Beobachtungen von Läden, in denen sich Käufer aus mindestens zwei Nationen aufhielten. Die anderen 32 der insgesamt 65 Beobachtungen waren hinsichtlich dieser Fragestellung nicht auswertbar, da sich entweder nur Deutsche in deutschen

1) Es waren insgesamt 553 Käufer.

oder nur Türken in türkischen Läden aufhielten (13 Läden), oder die Beobachtungsbögen ungenau bzw. unvollständig ausgefüllt waren (für 12 deutsche und einen türkischen Laden).

Zum Thema "Verständigungsschwierigkeiten" ist zu sagen: Alle untersuchten türkischen Lebensmittelläden werden zweisprachig geführt; d.h., in der Regel sprechen die Verkäufer neben türkisch auch deutsch, oder es ist zumindest einer unter ihnen, der fließend deutsch spricht. In einem der türkischen Läden verkaufte sogar ein Deutscher. So ergaben sich in allen türkischen Läden für die deutschen Käufer keine Verständigungsschwierigkeiten. Anders sieht es bei den deutschen Läden aus. Nur einer der beobachteten deutschen Läden, eine Fleischerei, hatte neben dem deutschen Personal auch eine türkische Verkäuferin. In allen anderen untersuchten deutschen Läden war die Verständigungsbasis für alle deutsch. Dennoch traten hier keine sichtbaren Verständigungsschwierigkeiten auf. Auch Bevorzugungen oder Benachteiligungen wurden in keinem Fall beobachtet. Die Abfertigung der Kunden geschah in der Reihenfolge des Betretens des Ladens. Eine Vordrängerei, auch türkischen Kindern gegenüber, fiel in keinem deutschen Laden auf. Übermäßige Geiztheit eines Verkäufers gegenüber der andersartigen Mentalität eines Käufers der anderen ethnischen Gruppe wurde nicht registriert. Konfliktsituationen wurden nicht sichtbar.

#### 5.7.2 BEOBACHTUNGEN VON TÜRKISCHEN UND DEUTSCHEN GASTSTÄTTEN

Zum gleichen Problem (Integration - Segregation) wurden in den 7 Straßen des Beobachtungsgebietes gelegene Gaststätten mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung untersucht.

Tabelle 63:

Untersuchte Gaststätten

Nationalität	Anzahl der Gaststätten	Anzahl der Beobachtungen insgesamt
Deutsch	6	7
Türkisch	5	10
übrige Ausländer <sup>1)</sup>	2	2

1) Dieses waren ein orientalisches Restaurant mit überregionalem Einzugsbereich und ein griechisches Café.

Hiervon waren:

Speiserestaurants	2
Gaststätten, "(Eck-)Kneipen" mit einem den Gästen zur Verfügung stehenden Raum	9
Gaststätten, in denen zwei Räume zur ständigen Verfügung stehen	2

Um nun den Unterschied zwischen den im Untersuchungsgebiet gelegenen türkischen und deutschen Gaststätten zu zeigen, um weitverbreitete Vorurteile über die "messerstechenden" Türken, unter deren Eindruck auch manche der von mir vorgesehenen Beobachter standen und daher ausgewechselt werden mußten, zu prüfen, folgt hier zunächst eine Situationsschilderung der beobachteten, den unterschiedlichen ethnischen Gruppen zuzurechnenden Gaststätten.

Die Türken, die in den türkischen Gaststätten anzutreffen sind, zählen zumeist in der gesellschaftlichen Hierarchie der "Gastarbeiter"-gruppe zur unteren Mittelschicht. Es sind vor allem Handwerker, Ladenbesitzer und Beamte (Lehrer, auch ehemalige und ähnliches). Den türkischen Arbeiter, vor allem, wenn er mit seiner Familie in West-Berlin lebt, findet man so gut wie gar nicht in der Gaststätte. Dieses ist, so sagte man mir, durch die heimatischen Verhältnisse dieser Schicht bedingt. So dient das türkische Lokal den Türken in erster Linie als Kommunikationszentrum und zur Erholung beim Spiel.

In allen türkischen Gaststätten, einschließlich des türkischen Speiserestaurants, ging es ruhig bis lebhaft, aber nie laut zu (vgl. Tabelle 65). Die Bierzapfhähne waren außer Betrieb, der Getränkeumsatz war sehr gering. Getrunken wurde vor allem Kaffee. Die Männer - in keinem der Lokale war eine Frau anwesend - waren hauptsächlich in größeren Gruppen zusammen und spielten Karten oder Brettspiele bzw. umstanden die Spieler.

Die Deutschen, die in diesen Gaststätten anzutreffen waren, waren zumeist angetrunken, aber ruhig und wurden von den türkischen Gästen völlig ignoriert, während die Wirte bemüht waren, Konflikte erst gar nicht aufkommen zu lassen. Ethnisch gemischte Gruppierungen wurden nicht beobachtet.

Das griechische Café, nur von Griechen besucht, war, entsprechend

den türkischen Gaststätten, ebenfalls ein Ort der Kommunikation. Das orientalische Restaurant wurde hauptsächlich von jungen Deutschen aus der Mittelschicht und von Touristen besucht, aber auch von Ausländern, jedoch keinen "Gastarbeitern".

Eine Schilderung der Situation in den beobachteten deutschen Gaststätten ist, da diese kein einheitliches Bild boten, wesentlich schwieriger als eine Schilderung der Situation in den von Ausländern geführten Gaststätten. Nur eines hatten alle beobachteten deutschen Gaststätten "Kneipen" gemeinsam: Die Gäste waren überwiegend Angehörige der Unterschicht. Generell kann aber gesagt werden, daß, hinsichtlich des Verhaltens der Gäste, drei Typen von "Kneipen" vorgefunden wurden.

1. In zwei der aufgesuchten deutschen Gaststätten, in der Adalbertstraße und in der Naunynstraße gelegen, wurde eine ruhige bis lebhaft Konversation der anwesenden Gästegruppierungen beobachtet. In diesen beiden Gaststätten verkehrten auch Ausländer - jedoch Jugoslawen, keine Türken. Das Verhältnis der Wirte den Ausländern gegenüber war sachlich. Intergruppenkontakte zwischen deutschen und ausländischen Gästen wurden aber nicht beobachtet.
2. Eine weitere Gruppe von drei Gaststätten, gelegen in der Naunynstraße und in der Manteuffelstraße, wies nur deutsche Gäste auf. Alle drei "Kneipen" waren während der Beobachtungen nur wenig besucht. In allen drei "Kneipen" "gähnte" einem die Langeweile der Gäste entgegen. Eine kontinuierliche Konversation war nicht zu beobachten. In einer dieser drei "Kneipen" wirkte das Schweigen, das Starren aufs Bierglas erdrückend, in den beiden anderen wurde dieser Situation mit lauter Musik begegnet. Zwei Konfliktsituationen traten auf, die beide innerhalb kurzer Zeit zwischen dem jeweils betroffenen Gast und dem Wirt, ohne Reaktionen bei den übrigen Gästen hervorzurufen, geklärt wurden. In einem Fall waren es Zahlungsschwierigkeiten, in einem anderen Fall erbrach sich ein Gast.
3. Für den nächsten Typ deutscher "Kneipe" in Kreuzberg liegt nur eine Beobachtung vor. Diese Gaststätte in der Adalbertstraße zeichnete sich durch viele Betrunkene aus, die entweder irgendwann ruhig einschließen oder zu "randalieren" begannen. Dieses "Randalieren" von betrunkenen Gästen führte zu zwei Konfliktsituationen. Beide Konflikte wurden gewaltsam durch sich mit den tätlich Angegriffenen solidarischere Gäste beigelegt. In einem Fall war das Ziel des

Angriffs einer der Beobachter, im anderen Fall die Wirtin. Eine dritte Konfliktsituation entstand durch Zahlungsschwierigkeiten. Auch diese konnte nur unter Mithilfe unbeteiligter Gäste beigelegt werden. Und noch eines zeichnete die beobachtete Gaststätte des dritten Typs aus. Es war die einzige der beobachteten deutschen "Kneipen", in der Türken angetroffen wurden. Die hier verkehrenden Türken sind in zwei Gruppen zu teilen: a) die "assimilierten" Türken, junge Männer, die zusammen mit Deutschen auftraten und sich in ihrem Verhalten von diesen nicht unterschieden; b) türkische Arbeiter, die als Einzelpersonen hereinkamen, von allen ignoriert wurden, und denen nur Getränke für den Verbrauch außerhalb der Gaststätte verkauft wurden. Die Hilfestellung eines der Beobachter einem türkischen Arbeiter zu einem Getränk für den Genuß innerhalb der Gaststätte zu verhelfen, führte zu einer vierten Konfliktsituation.

Soweit die Schilderung des beobachteten Verhaltens, der beobachteten Situationen in den einzelnen Kneipentypen, die klar zum Ausdruck bringt, daß die von Ausländern geführten Gaststätten im Untersuchungsgebiet wesentlich mehr als Ort der Kommunikation dienen als die beobachteten deutschen Gaststätten. Das bestätigt auch Tabelle 64: In den türkischen Gaststätten überwiegt die Anzahl der türkischen Gruppen, während die Anzahl der einzelnen Türken relativ gering ist. Bei den Deutschen sieht es gerade umgekehrt aus. Diese treten oft als Einzelpersonen und wenig in Gruppen auf, sieht man einmal von den 9 im orientalischen Restaurant gezählten deutschen Gruppen ab.

In der Regel bevorzugen die Mitglieder jeder Nationalitätengruppe die von ihren Landsleuten geführten Gaststätten<sup>1)</sup>. Sehr selten sucht jemand eine von einer anderen ethnischen Gruppe geführte Gaststätte auf. Während aber nun die "Gastarbeiter" deutsche "Kneipen" als Einzelpersonen betraten, betraten Deutsche türkische Gaststätten vorzugsweise in Gruppierungen. Intergruppenkontakte zwischen deutschen und türkischen Gästen kamen, abgesehen von der oben geschilderten Ausnahme, jedoch nicht zustande.

---

1) Die nach Tabelle 64 in Gaststätten "sonstiger" Nationalität beobachteten Deutschen wurden alle im orientalischen Restaurant angetroffen, das im Untersuchungsgebiet einen Ausnahmefall bildet und daher nicht mit berücksichtigt werden soll.

Tabelle 64 :

Gruppierungen der Besucher der beobachteten Gaststätten

Nationalität der Gaststätte	Gruppierungen der Besucher				Türken		Sonstige Ausländer		
	Einzel	Dyaden	Gruppen	Einzel	Dyaden	Gruppen	Einzel	Dyaden	Gruppen
Deutsch	37	14	15	4	1	-	5	-	-
Türkisch	1	2	3	22	30	50	-	-	-
Sonstige	1	6	9	-	-	-	2	1	8
insgesamt	39	22	27	26	31	50	7	1	8

Tabelle 65 :

Verhalten, Intensivität der Kommunikation von Dyaden und Gruppen der Besucher der beobachteten Gaststätten

Nationalität der Gaststätte	Intensivität der Kommunikation in Dyaden und Gruppen						Sonstige Ausländer		Dt.-Ausl. 1)
	Deutsche		Türken		Schweizer		lebhaft	stürmisch	
	Schweigen	ruhig	lebhaft	stürmisch	Schweigen	ruhig	stürmisch	ruhig	misch
Deutsch	4	12	11	2	-	1	-	-	3
Türkisch	-	5	-	-	5	52	23	-	-
Sonstige	-	9	6	-	-	-	-	5	4
insgesamt	4	26	17	2	5	53	23	5	4

1) Soll heißen: Deutsche - Ausländer.

Eine Kommunikation innerhalb von Gruppierungen verlief in allen beobachteten Gaststätten (siehe Tabelle 65) überwiegend in einem ruhigen bis lebhaften Ton, aber nicht übermäßig laut. Die einzigen Ausnahmen, in denen es stürmisch, also laut zugeht, was so viel bedeuten soll wie ein sich gegenseitiges Anschreien, wurde nur in dem beobachteten Beispiel für den dritten Typ deutscher "Kneipen" während zweier Konfliktsituationen registriert. Keine Kommunikation innerhalb von Gruppierungen, bei den Deutschen bestand dieses in einem gemeinschaftlichen stillen Trinken, bei den Türken in der Regel in einem "verbissenen" Spiel, wurde kaum beobachtet.

## 6. ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN UNTERSUCHUNGEN UND ÜBERPRÜFUNG DER HYPOTHESEN (vgl. S. 32 ff)

### 6.1 INVASIONS-SUKZESSIONS-PROZESS

#### 6.1.1 ZU DEN HYPOTHESEN 1,2,3

West-Berlin läßt sich nicht ohne weiteres nach dem "modifizierten Modell konzentrischer Zonen" gliedern, da West-Berlin auch heute noch als Teilstadt und nicht als Gesamtstadt zu betrachten ist. Für die Anwendung des in Kapitel 1.1.4.4 entwickelten Modells muß aber von der Gesamtstadt, von Groß-Berlin ausgegangen werden, auch wenn sich heute in West-Berlin manche "Unterzentren" zu für Teilgebiete der Stadt dominierende Zentren entwickelt haben, auch wenn West-Berlin in mehreren, relativ gleichrangigen, sich überschneidenden konzentrischen Modellen gesehen werden könnte. So werden in West-Berlin die hauptsächlichlichen Gebiete einer "zone in transition" aus/von der "zone in transition" von Groß-Berlin gebildet. Zu dieser auf West-Berliner Gebiet liegenden "zone in transition" von Groß-Berlin gehören vor allem die Bezirke Wedding und Kreuzberg sowie weite Teil des Bezirkes Tiergarten und der Ortsteil Neukölln. Wie Tabelle 11 zeigt (für Neukölln, da in der Tabelle der gesamte Bezirk dargestellt wird, verzerrt), befindet sich in diesen Gebieten der Hauptanteil an ältesten Wohngebäuden West-Berlins, sowie die Mehrzahl der zu sanierenden Fläche der Stadt (vgl. Tabelle 12). Diese Gebiete haben, nimmt man die Stellung im Beruf und die Schulbildung als Indikatoren für sozialen Status, den niedrigsten Sozialstatus, auch von der Bevölkerung her (siehe: Tabellen 11, 13).

#### 6.1.2 ZU HYPOTHESE 4

Betrachtet man nun das in der "zone in transition" von Groß-Berlin gelegene Untersuchungsgebiet Berlin SO 36 inklusive SK, so erweist es sich als ein Gebiet mit extrem vielen vor 1900 bezugsfertig gewordenen Wohngebäuden (Tabelle 3), deren deutsche Bevölkerung sich aus dem an Status verlierenden Gebiet immer mehr zurückzieht. Der Statusverlust und die damit verbundene Leerung des Gebietes hält seit Jahrzehnten an. Jedoch verstärkte sich diese Entwicklung in neuerer Zeit seit dem Fertigwerden der großen Neubaugebiete am Stadtrand. Es begann eine erneute Peripheriewanderung der "besseren" Schichten. Hinzu kam die Umsetzung von (deutschen) Mietern heraus aus dem Gebiet im Zuge der beginnenden Sanierung.

#### 6.1.3 ZU HYPOTHESE 7

Seit 1968 ist ein rapider Zustrom von Ausländern, "Gastarbeitern" nach West-Berlin zu beobachten. Dieser Zustrom ist auf erhöhte Arbeitskräftenachfrage der Berliner Wirtschaft zurückzuführen. Seit 1968 kommen "Gastarbeiter" in großer Anzahl vorwiegend aus den südeuropäischen Ländern, besonders aus der Türkei. Sie kommen wegen der in der Heimat großen Arbeitslosigkeit - 80% der Türken sollen (nach Auskunft eines türkischen Lehrers) in der Heimat im Jahresdurchschnitt nur für 4 Monate Beschäftigung, Arbeit finden. Mag dieser Prozentsatz auch zu hoch liegen, so ist es doch sicher, daß sehr viele Türken in der Heimat arbeitslos oder unterbeschäftigt sind. Sie kommen überwiegend aus den Slums<sup>1)</sup> der großen Städte (vgl. auch Tabelle 66) nach West-Berlin und erhoffen sich hier Arbeit, sozialen Aufstieg und nach Möglichkeit die Einbürgerung (vgl. S. 65 f).

Die Siedlungsgebiete der Türken in West-Berlin liegen vor allem in der "zone in transition" (von Groß-Berlin), in den innerstädtischen Gebieten (vgl. Tabelle 10), besonders in jenen Gebieten mit dem niedrigsten sozialen Status (vgl. Tabelle 13). Weil Neubauwohnungen den Türken weitgehend verschlossen sind, siedeln sie, die, wie Tabelle 16 zeigt, sich in der Wahl des Wohnortes (ob freiwillig oder gezwungenermaßen, da sich keine oder kaum Alternativen bieten, sei einmal dahingestellt) von den anderen "Gastarbeiter"-Gruppen, z.B. Jugoslawen, unterscheiden, vor allem in den Altbau-

1) Nach Auskunft einer Gruppe in West-Berlin ansässiger junger türkischer Akademiker.

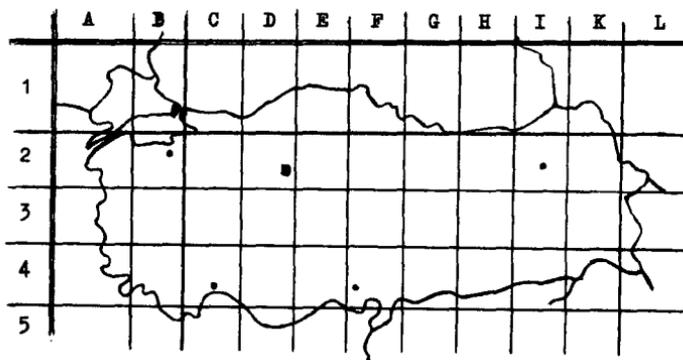
Tabelle 66:

Heimatstadt, -ort der befragten Türken nach Größe und Lage (Lage: nach Planquadraten - siehe Skizze 3 zu Tabelle 66)

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L
1 G <sup>1)</sup>	1	11									
M	1		1					2			
K				1							
2 G		2	1	5							
M		2			1	2	2	3			
K			1			2			2		
3 G	3					5					
M	3	1	1		1			1			
K	1		1		2				2		
4 G				2		2	1	2			
M			1		3	1					
K		1			1	1					
5											

Skizze 3 :

Die Türkei in Planquadraten



1) G = Großstadt mit über 100 000 Einwohnern: 34 Fälle;  
M = Mittelstadt mit über 20 000 bis 100 000 Einwohnern: 26 Fälle;  
K = Kleinstadt mit 20 000 oder weniger Einwohnern: 15 Fälle.

In 15 Fällen konnte der angegebene Ort nicht lokalisiert werden. Da jedoch sehr oft die Endsilbe "köyü" bzw. "köy" (= Dorf) anzutreffen war, wird es sich hier wahrscheinlichumeist um sehr kleine Orte, um Dörfer handeln.

gebieten mit extrem alter, sanitär unzureichend ausgestatteter (vgl. Tabellen 31, 32) Bausubstanz, die häufig zur Sanierung ansteht oder zur Sanierung vorgesehen ist. Ein solches Gebiet, jenes, das die größte Türkenkolonie aufweist, ist das Gebiet SO 36 mit dem Sanierungsgebiet Kreuzberg (vgl. Tabellen 17, 18).

#### 6.1.4 ZU DEN HYPOTHESEN 8,9

Die türkischen Arbeiter, zunächst in Wohnheimen untergebracht, zogen in die von den Deutschen verlassenen Wohnungen, teils in potentielle Abrißhäuser, ein. Dieses wurde anfangs (und wird teilweise bis heute) von den Hausverwaltern der Sanierungsträger und von den Hausbesitzern begrüßt (vgl. S. 77 ff). Dann geriet der Prozeß außer Kontrolle: Die Türken holten ihre zumeist sehr großen, kinderreichen Familien nach (vgl. Tabellen 36, 42), wodurch die Belegungsdichte der Wohnungen die gesetzliche Norm sehr oft überschritt (vgl. S. 105 ff), denn hauptsächlich leben sie mit einer großen Familie in einer kleinen Wohnung (Tabelle 33).

Die Türken holten aber nicht nur die engere Familie nach, sondern zogen auch Verwandte und Bekannte per Schneeballsystem nach.

So bildeten und bilden sich in manchen Kreuzberger Häusern ganze "Dorfgemeinschaften". Dieser Trend wird noch unterstützt durch den Auszug der Deutschen, der jetzt sowohl statusbedingt und sanierungsbedingt, als auch invasionsbedingt geschieht. Deutsche zum Bleiben bewegen kann in türkischen Ballungsgebieten anscheinend nur noch eine intakte Hausgemeinschaft, die vor allem in kleinen Häusern, Häusern mit wenigen Wohnungen pro Treppenaufgang, vorzufinden ist. Durch die unterschiedliche Größe der Häuser, die unterschiedliche Umzugsbereitschaft der deutschen Bevölkerung und das Verhalten der Vermieter, entsteht eine nicht nur auf Gebiets- oder Straßenebene, sondern auch auf Hausebene unterschiedliche, schwerpunktmäßige Ballung der Türken.

Die Ballung der Türken in Häusern und Straßen, ihre Konzentration im Gebiet, bringt einen ständig anwachsenden Statusverlust des Gebietes mit sich, der nicht zuletzt durch die allmähliche Verelendung weiter gefördert wird. Die Deutschen, die es sich leisten können, verlassen das Gebiet der Invasion. Zurück bleiben die Alten (vgl. Tabelle 25)<sup>1)</sup> und die sozial Schwachen.

1) Trotz des sehr niedrigen Durchschnittsalters der Türken stieg die Höhe des Durchschnittsalters der Kreuzberger Gesamtbevölkerung bis 1970 noch an (vgl. Tabellen 24, 25).

### 6.1.5 ZU HYPOTHESE 12

Der den "Gastarbeitern" folgende Sukzessionsprozeß ist sanierungsbedingt. D.h., die Erklärung zum Sanierungsgebiet, die Phase der Planung der Sanierung, des Aufkaufens und des Freimachens zieht derzeit die "Gastarbeiter" an. Allerdings scheint in West-Berlin heute auch schon eine größere Konzentration von "Gastarbeitern" in einem noch nicht zum Sanierungsgebiet erklärten Gebiet, dieses zu einem Sanierungsverdachtsgebiet zu stempeln. Bis zur endgültigen Freimachung der zu sanierenden Gebäude (-komplexe) leben (zwar nicht nur) "Gastarbeiter" hierin. Dann werden sie zum Umzug genötigt oder umgesetzt (vgl. S. 94). Dieser Umzug führt sie in benachbarte, ebenfalls mit qualitativ schlechter Wohnbausubstanz versehene Gebiete. Nach der Sanierung findet keine Rückkehr der "Gastarbeiter" in die jetzt erneuerten oder modernisierten Wohnungen des alten Siedlungsgebietes statt. In die neu errichteten bzw. modernisierten Wohnungen ziehen Deutsche mit einem höheren sozialen Rang, als die "Gastarbeiter" ihn aufweisen können, ein. Den "Gastarbeitern", und vor allem den Türken, sind Neubauwohnungen ja kaum zugänglich, wie das bereits sanierte Gebiet westlich des SK zeigt (vgl. Tabelle 16). Mit voranschreitender Sanierung, was jedoch aus finanziellen Gründen sehr langsam geschieht, werden die "Gastarbeiter" immer stärker in die verbliebenen Altbaugebiete abgedrängt. Sie werden zu "Nomaden der Sanierung". Ihr Weg von Siedlungsgebiet zu Siedlungsgebiet, solange sie keine Statusaufbesserung erfahren, ist von einem Wertverlust und der Verslumung des Siedlungsgebietes gekennzeichnet; das strukturelle Gleichgewicht ihrer sozialen Gemeinschaft wird durch jede Umsetzung von Veränderung und Zerstörung bedroht (vgl. Uhlig 1971, S.104 ff).

### 6.2 INTEGRATION - SEGREGATION DER INVADIERENDEN TÜRKEN

Hinsichtlich des Invasions-Sukzessions-Prozesses ist, wie oben gezeigt, eine große Übereinstimmung der empirischen Ergebnisse mit den diesbezüglichen Hypothesen zu beobachten. Zum Problem Integration - Segregation erwies sich das Überprüfen der Hypothesen nicht ganz so einfach, da hier nur die eigenen Beobachtungen herangezogen werden können. Diese geben jedoch nur die zur Zeit der Beobachtung herrschende Situation wieder. D.h., ein Prozeß mußte mit Daten, die nur einen Zeitpunkt beschreiben, belegt werden.

### 6.2.1 ZU HYPOTHESE 6

Es liegen keine Daten über die Schichtenstruktur innerhalb der einzelnen "Gastarbeiter"-Gruppen vor. Die einzige Aussage, die gemacht werden kann, ist die, daß die Schichtenstruktur der Deutschen getrennt von der der "Gastarbeiter"-Gruppen verlaufen muß, d.h., daß in der Einschätzung durch die Deutschen alle türkischen "Gastarbeiter" einen sozial niedrigen Rang einnehmen. Anders ist es nicht zu erklären, daß so viele Türken in schlecht ausgestatteten Altbauwohnungen in einer "zone in transition" (deren es nach dem "modifizierten Modell der konzentrischen Zonen" ja mehrere in einer Großstadt gibt) überwiegend neben der deutschen Unterschicht leben. Die Bestätigung dafür, daß die Türken die Gruppe mit dem in der allgemeinen Einschätzung durch die Deutschen niedrigsten sozialen Status sind, befindet sich in Tabelle 16. Hier kommt nicht nur zum Ausdruck, daß die Türken in den Wohngebieten mit extrem schlechter Bausubstanz siedeln, sondern hier zeigt der Vergleich von Türken und Jugoslawen miteinander, daß die jeweiligen Schwerpunkte des Siedelns in unterschiedlichen Gebieten zu finden sind, wobei die bevorzugten Siedlungsgebiete der Jugoslawen eine qualitativ bessere Bausubstanz aufweisen.

### 6.2.2 ZU DEN HYPOTHESEN 5, 10, 11

In den Straßen des Untersuchungsgebietes wurden eine stattliche Zahl von türkischen Läden (vor allem Lebensmittelläden), Büros und Gaststätten gezählt (vgl. Tabellen 56, 57). Viele dieser Läden, Büros und Gaststätten wiesen, wenn auch zu einem großen Teil neben der deutschen, eine türkische Beschilderung auf. Die Doppelbeschilderung und die teilweise sehr dezente türkische Beschilderung muß man darauf zurückführen, daß nur ein Bruchteil der Anzahl der bestehenden gewerblichen türkischen Einrichtungen beim Gewerbeaufsichtsamt gemeldet ist. Eine über Läden und Gaststätten hinausgehende Erschließung des Gebietes durch die Türken steht in den ersten Anfängen und ist noch völlig unzureichend. Nur in den deutschen Schulen unterrichten, entsprechend dem Anteil der Türken an den Schülern, türkische Lehrer.

Die türkischen Läden und Gaststätten werden dann auch bevorzugt von den Türken aufgesucht (Tabellen 61, 64). Wenige Türken sind in deutschen Läden anzutreffen, und diese hauptsächlich in jenen Läden, für die es kein türkisches Äquivalent gibt. Andererseits kauften einige Deutsche in türkischen Läden des interessanteren Angebots wegen ein. Verständigungsschwierigkeiten oder eine Diskriminierung der einen durch die ethnisch andere Gruppe wurde hier nicht beobachtet.

Türken in deutschen oder Deutsche in türkischen Gaststätten waren selten anzutreffen. Dieses mag auch an der verschiedenen Art der Nutzung liegen - die türkische Gaststätte ist wesentlich stärker ein Ort der Kommunikation (ohne offen auftretende Konfliktsituationen, wenigstens wurden keine beobachtet), als die deutschen "Kneipen" des Untersuchungsgebietes es waren. In den Fällen, in denen sich ein Mitglied der einen in eine Einrichtung der anderen ethnischen Gruppe begab, waren, mit einer Ausnahme, keine positiven und, abgesehen von einer Konfliktsituation in einer deutschen "Kneipe", keine offen hervortretenden negativen Intergruppenkontakte zu beobachten. Die Ausnahme bezüglich des positiven Intergruppenkontaktes stellten zwei "assimilierte" Türken dar, die zusammen mit deutschen Freunden in einer deutschen "Kneipe" angetroffen wurden.

Aber nicht nur in den Gaststätten war ein von dem der Deutschen unterschiedenes Verhaltensmuster der Türken zu beobachten (allerdings darf nicht übersehen werden, daß die deutsche Bevölkerung Kreuzbergs, vor allem hinsichtlich der "Kneipen"-Besucher, eine wesentlich heterogenere Gruppe ist, als die in Kreuzberg lebenden Türken es zu sein scheinen), auch im Straßenbild, vor allem nach Wochentagen (vgl. Tabelle 46) und Tageszeiten (vgl. Tabelle 47) betrachtet, zeigte sich ein Unterschied im Verhaltensmuster von Deutschen zu Türken. Dieses unterschiedliche Muster im Nutzen der Straße war bei jeweils der ganzen ethnischen Gruppe, bei Erwachsenen und Kindern zu beobachten. Türken traten im Gegensatz zu Deutschen wesentlich häufiger in Gruppen auf, die an Sonntagen sowie an den Abenden im Straßenbild dominierten.

### 6.2.3 ZU DEN HYPOTHESEN 5, 11

Eine Integration der Türken, nimmt man die Anzahl der türkisch-

deutsch gemischten Gruppierungen als Maß dafür, wurde nicht beobachtet. Nur sehr wenige ethnisch gemischte Gruppierungen, sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern, waren auf den Straßen zu sehen (vgl. Tabellen 48, 49). Auch in den Schulen war die Zahl der türkisch-deutsch gemischten Kindergruppierungen, im Gegensatz zu den Gruppierungen deutscher mit Schülern anderer, nicht-türkischer Ausländer, sehr gering (vgl. S.131 und Tabelle 55). Im Lehrerzimmer der Grundschule herrschte völlige Segregation, die von den Deutschen mit der hohen Anzahl der türkischen Lehrer begründet wurde. Dieses bestätigt voll und ganz die Hypothese 5, vor allem, da sich die Segregation der ethnischen Gruppierungen im Lehrerzimmer nicht von Anfang an zeigte, sondern sich erst innerhalb der letzten Jahre herausgebildet haben soll.

Nach den einzelnen Beobachtungen zu urteilen, leben die Türken weitgehend isoliert von jeglichen privaten Kontakten zu ihrer deutschen Umwelt neben dieser her. D.h., ein Miteinander von Türken und Deutschen war in allen untersuchten Bereichen auf wenige Einzelfälle beschränkt. Aber trotz der Vorurteile der Deutschen gegen die Türken, die vor allem in Gesprächen mit der deutschen Bevölkerung sichtbar wurden, und trotz der Diskriminierung der Türken (z.B. hinsichtlich der Wohnungen), wurde kein offenes Attackieren der Türken durch Deutsche, keine offene Gewaltanwendung während der Untersuchungen beobachtet. Dieses soll jedoch nicht heißen, daß es keine Fälle von offener Gewalt gegen die eindringende ethnische Minderheit gibt. Nur scheint offene Gewaltanwendung gegen die Türken sehr selten zu sein, was (augenblicklich) die Hypothese 11 b widerlegt. Dieses offensichtliche Minimum aggressiver Aktionen der Deutschen gegen ihre "Farbigen", die Türken, zeugt derzeit von mehr Toleranz zwischen den Gruppen als, nach der Literatur zu urteilen, in den USA zwischen Weißen und Farbigen anzutreffen ist.

Trotz dieses relativ friedlichen Nebeneinanderher sind die Türken, wenigstens in verbalen Äußerungen, gegen Kontakte mit Deutschen nicht abgeneigt (vgl. Rothammer u.a. 1974, S.48). Ja, nach den Antworten in meinem Fragebogen zu urteilen, findet eine Desegregation statt (vgl. Tabellen 39, 40 und S.112 f), was allerdings gegen einen Ausschließlichkeitsanspruch der Hypothese 5 spricht.

7. DIE PHASEN DES INVASIONS-SUKZESSIONS-ZYKLUS AM BEISPIEL DES  
UNTERSUCHUNGSGEBIETES IN BERLIN-KREUZBERG

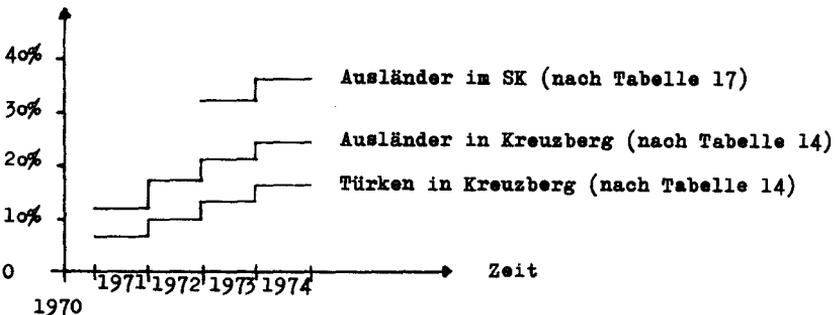
Ziel der Untersuchung des Invasions-Sukzessionsprozesses in Berlin-Kreuzberg ist es, herauszufinden, inwieweit eine Übereinstimmung des dargestellten Prozesses mit dem in Kapitel 1.2.3 aus der Literatur heraus entwickelten Modell der Phasen und Stadien des Invasions-Sukzessionsprozesses besteht.

Es muß hier noch einmal auf die teils ungünstige Datenlage der Untersuchung hingewiesen werden, wegen der es nicht möglich ist, alle bisher durchlaufenen Phasen und Stadien des Prozesses im Kreuzberger Untersuchungsgebiet nachzuvollziehen. In mehreren Punkten ist nur der zur Zeit der Untersuchung gegenwärtige Stand des Prozesses festzustellen; der bis dahin durchlaufene Prozeßverlauf läßt sich teilweise nur mangelhaft rekonstruieren.

Zunächst soll anhand des auf Seite 17 f entwickelten Modells der gegenwärtige<sup>1)</sup> Stand des Invasions-Sukzessionsprozesses im Kreuzberger Untersuchungsgebiet aufgezeigt werden.

Grafik 1 :

Ausländer- bzw. Türken-Invasion in Kreuzberg bzw. im SK 1971 bis 1974  
Anteil Ausländer an Wohnbevölkerung



Die Grafik 1 zeigt, daß, bezogen auf den gesamten Bezirk Kreuzberg, die Invasion der Ausländer und der damit ausgelöste Prozeß der Sukzession zu Beginn 1974 das 3. Stadium der Invasionsphase gerade erreicht hat. Allerdings, so pauschal wie er hier dargestellt wird,

1) Der "gegenwärtige" Stand des Prozesses kann bei unterschiedlichen Fragestellungen durch unterschiedliche Zeitpunkte definiert sein, je nachdem, wie aktuell die vorgefundenen Daten waren.

gilt der Invasions-Sukzessionsprozeß nicht für ganz Kreuzberg. Kleinere Untersuchungseinheiten betrachtend, zeigt sich ja (vgl. Tabellen 15, 16, 17), daß in manchen Gebieten Kreuzbergs der Invasions-Sukzessionsprozeß schon recht fortgeschritten ist, z.B. im SK; in anderen Gebieten (Statistische Gebiete 12, 13, westlich des SK) hingegen ist er weniger fortgeschritten. So weist der Invasions-Sukzessionsprozeß, nimmt man den Anteil der Ausländer im SK, zu Beginn 1974 einen ziemlich fortgeschrittenen Stand im 3. Stadium der Invasionsphase bzw. im 2. Stadium der Sukzessionsphase auf. Desgleichen dürfte sich der Invasionsprozeß der Türken im SK im 3. Stadium der Invasionsphase befinden (vgl. Tabelle 16). Demgegenüber befindet sich westlich des SK, nördlich des Landwehrkanals, in den überwiegend neuerbauten Gebieten, in denen nach Tabelle 18 ein Rückgang der Türken zu verzeichnen ist, der Invasionsprozeß der Türken Anfang 1972 erst bzw. wieder im 1. Stadium der Invasionsphase. (Anteil der Türken an der Wohnbevölkerung 1972: 5,2 %; nach: Bezirkseinwohneramt von Berlin-Kreuzberg 1971, 1972).

Das 3. Stadium der Invasionsphase bzw. das 2. Stadium der Sukzessionsphase, das zur Zeit der Untersuchung im Untersuchungsgebiet vorgefundene Stadium, ist gekennzeichnet (siehe S. 17) als ein Stadium des verstärkten Auszugs der alten Bevölkerung. Der invasionsbedingte verstärkte Auszug der alten Bevölkerung - begonnen hat dieser Auszug schon zu Beginn des 2. Stadiums der Invasionsphase bzw. zu Beginn des 1. Stadiums der Sukzessionsphase (mit dem Auszug der alten Bewohner als Reaktion auf die Invasion beginnt ja die Sukzession) - läßt sich grafisch nicht darstellen, da der Auszug der alten Wohnbevölkerung aus dem Untersuchungsgebiet nicht nur invasionsbedingt ist (vgl. S.98 und Kapitel 6.1.2).

Daß dieser Rezeß der deutschen Bewohner jedoch zu einem Teil Reaktion auf die Invasion der "Gastarbeiter" sein muß, wird deutlich, betrachtet man Tabelle 5, berücksichtigend, daß bis 1974 die Einwohnerzahl von Kreuzberg weiterhin rückläufig war. Vom 27.5.1970 bis zum 31.12.1973 <sup>1)</sup> nahm die Kreuzberger Wohnbevölkerung um 1,5 % bezogen auf den 27.5.1970 ab. Das bedeutet, daß überwiegend noch ein Auffüllen des durch die Sanierung entstandenen und entstehenden Vakuums geschieht, daß der invasionsbedingte Rezeß noch nicht den

---

1) Fortgeschriebene Bevölkerungszahl nach einer Auskunft des Ausländerreferats im Rathaus Kreuzberg.

1. Rang einnimmt. Der invasionsbedingte Rezeß gewinnt aber, wie auf den Seiten 98 ff und 102 f gezeigt wird, immer mehr an Bedeutung. Auf dieses weist vor allem hin, daß größere Häuser in stärkerem Maße von Türken bewohnt werden als Häuser mit wenigen Wohnungen pro Treppenaufgang. Ohne invasionsbedingten Rezeß dürfte sich solch ein Unterschied zwischen Häusern mit vielen Wohnungen und Häusern mit wenigen Wohnungen pro Treppenaufgang kaum ergeben.

Das 3. Stadium der Invasionsphase bzw. das 2. Stadium der Sukzessionsphase ist auch als ein Stadium des beginnenden Aufbaues einer der eindringenden Gruppe entsprechenden Infrastruktur charakterisiert.

Seit 1972 findet (siehe Seite 139) eine verstärkte Erschließung des Untersuchungsgebietes mit türkischen Läden und Gaststätten statt, deren Anzahl (siehe S. 139) in dem der Untersuchung folgenden Jahr (1974) weiterhin anstieg. Anfang 1972 hatte (bei einem Vergleich der Tabellen 16 und 17) der Invasionsprozeß der Türken im SK - in diesem Gebiet befinden sich fast alle gezählten türkischen Läden und Gaststätten - schon das 3. Stadium der Invasionsphase erreicht. Also findet das Modell des Invasions-Sukzessionszyklus auch hinsichtlich eines beginnenden Aufbaues einer der eindringenden Gruppe entsprechenden, über vereinzelt anzutreffende Läden hinausgehenden Infrastruktur, im 3. Stadium der Invasionsphase, am Beispiel des SK seine Bestätigung.

Wie sehr aber der Aufbau der Infrastruktur noch am Anfang steht, zeigt einerseits die Tatsache, daß neben Läden und Gaststätten noch kaum türkische Einrichtungen entstanden sind, und andererseits (am Beispiel der vielen Reisebüros) ist das wirtschaftliche Interesse z.Zt. mehr auf persönliches Interesse als auf Belange der Gruppe ausgerichtet. Allerdings dürfen hier nicht die durch den offiziellen "Status" der "Gastarbeiter", sie werden ja amtlicherseits nicht als Einwanderer betrachtet, erschwerten Bedingungen für den Aufbau einer den Türken entsprechenden Infrastruktur übersehen werden (vgl. S.136 ff). Einwanderergruppen werden es in dieser Hinsicht, wenigstens vom Gesetz her, leichter haben.

Anhand der Untersuchung konnte nur das im Untersuchungsgebiet vorgefundene 3. Stadium der Invasionsphase bzw. das 2. Stadium der Sukzessionsphase einwandfrei mit dem Modell überprüft werden.

Auch wenn in einigen Teilen des Untersuchungsgebietes schon das nächsthöhere Stadium, das 3. Stadium der Sukzessionsphase, erreicht worden ist, wie in einzelnen Häusern oder in einigen Straßen (z.B. der Naunynstraße), hier teilweise auch schon der vom Gebiet ausgehende Sog den Türkenzustrom leitet, so darf nicht übersehen werden, daß das Gebiet der Invasion, die Kolonie, räumlich als Einheit gesehen werden muß. Im untersuchten Invasionsgebiet der Türken dominieren derzeit noch die Deutschen. In Untereinheiten des Gebietes, in denen die Türken die dominante Gruppe darstellen, wirkt sich diese Dominanz hauptsächlich psychologisch aus, was dort allerdings den Sukzessionsprozeß beschleunigen kann, aber auch Auswirkungen auf die Geschwindigkeit des zeitlichen Ablaufs des Prozesses im ganzen Gebiet haben dürfte. Leider liegen hierfür keine Daten vor.

Bezüglich der Vorphase und der ersten beiden Stadien der Invasionsphase sprechen alle Anzeichen dafür, daß diese dem Modell (S. 17) entsprechend verlaufen sind. Die Vorphase ist 1968 abgeschlossen worden. 1968 beginnt mit dem rapide zunehmenden Türkenzuzug nach West-Berlin auch im SK das 1. Stadium der Invasionsphase (vgl.: Tabellen 7, 26; S. 62). Der Übergang vom 1. zum 2. Stadium der Invasionsphase läßt sich mit den vorliegenden Daten für das Untersuchungsgebiet nur schwer aufzeigen. Nach Tabelle 15 und Volkszählungsdaten von 1970 (Sta. La. Bln. 1970 b) zu schließen, muß das 2. Stadium der Invasionsphase etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1969 begonnen haben. Da dieses Stadium jedoch schon vor den oben angeführten Untersuchungen im SK abgeschlossen worden ist, läßt sich ein invasionsbedingter Rückzug der deutschen Bevölkerung in diesem Abschnitt des Modells nicht belegen. Nur eines kann mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden: Einen wie in der amerikanischen Literatur in bezug auf Invasionen von Farbigen beschriebenen offenen Widerstand gegen die Eindringenden scheint es während der ganzen Türkeninvasion in Kreuzberg nicht gegeben zu haben. Hätte es einen offenen Widerstand gegen die Türken im 2. Stadium der Invasionsphase gegeben, so dürfte sich vermutlich während der Beobachtungen 1973 nicht so ein friedliches Nebeneinander der verschiedenen ethnischen Gruppen gezeigt haben.

Der bisherige Prozeß verlief zeitlich bislang recht schnell, da einerseits die Ausländer- und speziell die Türkenanzahl in West-Berlin innerhalb so kurzer Zeit so rapide anstiegen, und da ande-

rerseits im Falle des Untersuchungsgebietes das Zielgebiet der Invasion ein sich verhältnismäßig stark entleerendes Gebiet war. Seit dem 1.1.1975 besteht nun nach Kreuzberg hinein ein totaler Zuzugsstopp für alle "Gastarbeiter" (Der Spiegel 1974, S. 65 f). Nach Meinung von Kennern der Kreuzberger Situation (vgl. Der Spiegel 1974, S. 66 und Informationen des Ausländerreferates im Rathaus Kreuzberg vom Januar 1975) wird dieser Zuzugsstopp den Prozeß nicht aufhalten oder gar rückgängig machen können (letzteres soll wohl durch die gleichzeitig verhängten Umzugssperren für "Gastarbeiter" innerhalb des Bezirkes erreicht werden). Der Prozeß wird sich also, wenn auch weniger in der amtlichen Statistik faßbar, bei einem Ansteigen der Illegalität der Türken, wahrscheinlich mit einem verminderten Tempo, fortsetzen. Sinnvoll wäre es daher, um auch das 3. und 4. Stadium der Sukzessionsphase am Beispiel des Gebietes SO 36 zu überprüfen, diese Untersuchung in einem 3 bis 4 Jahresrhythmus fortzusetzen.

8. B I B L I O G R A P H I E

Abkürzungen

AJS	American Journal of Sociology
ASR	American Sociological Review
SF	Social Forces
SP	Social Problems

Sen. Bln.	Der Senat von Berlin (West)
Sen. Arb/Soz	Senator für Arbeit und Soziales Berlin (West)
Sen. BauWohn	Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin (West)
Sta. La. Bln.	Statistisches Landesamt Berlin (West)

Abbott, G., 1909: A Study of the Greeks in Chicago, AJS 15, S.379 - 393.

Adrian, N. & H.-J. Stegemann, 1969: Experimentierfelder der Stadterneuerung. In: Bauwelt, Heft 41, Berlin 1969.

Antonovsky, A., 1960: The Social Meaning of Discrimination, Phylon, Spring 1960, S.81 - 95.

Atteslander, P. & B.Hamm, (Hrsgg.), 1974: Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln.

Bauwelt, 1969: Ausschreibung eines städtebaulichen Gutachtens. Heft 41. Berlin.

Bauwelt, 1970: Alternativen einer Sanierung von Berlin-Kreuzberg. Heft 28. Berlin.

Bein, H.-R., 1972: Ausländerprobleme: Wohnungen, Sprache und Schulplätze. In: Spandauer Volksblatt vom 29.11.1972. Berlin.

Berliner Morgenpost, 23.9.1973: Viele Ausländer lassen ihre Kinder nachkommen. Berlin.

Berliner Sonntagsblatt, 31.5.1970: Eine Jugendgruppe gab ein Beispiel. Berlin.

Bezirksamt von Berlin-Kreuzberg, 1970: hrsg. Abteilung Bauwesen - Stadtplanung, Protokolle zur Ausstellung SKS (Sanierungsgebiet Kreuzberg Süd). Berlin, August/September 1970.

Bezirkseinwohneramt von Berlin Kreuzberg, 1971: Abteilung Personal und Verwaltung (Hrsg.), Bezirksamtsvorlage Nr. 29/1971, Zusammenstellung über die im Bezirk Kreuzberg lebenden Ausländer, aufgestellt nach Nationalitäten, Stand: 15.1.1971. Berlin, 25.1.1971

Bezirkseinwohneramt von Berlin Kreuzberg, 1972: Im Bezirk Kreuzberg lebende Ausländer: Nach Straßen geordnet. Stand: 1.Februar 1972. Berlin, ohne Datum.

Blalock, H.M., jr., 1960: Power Analysis of Racial Discrimination. SF 39, S.53 - 59.

Blood, R.O., jr., 1955: Discrimination without Prejudice. SP 3, S.114 - 117.

- Bogardus, E.S., 1930 a: A Race-Relations Cycle.  
AJS 35, S.612 - 617.
- Bogards, E.S., 1930 b: The Mexican Immigrant and Segregation.  
AJS 36, S.74 - 80.
- Bollens, J.C. & H.J.Schmandt, 1965: The Metropolis: Its People,  
Politics and Economic Life. New York, 2.Aufl. 1970.
- Breckinridge, S.P. & E.Abbott, 1910: Chicago's Housing Problem:  
Families in Furnished Rooms.  
AJS 16, S.289 - 308.
- Breckinridge, S.P. & E.Abbott, 1911 a: Housing Conditions in  
Chicago. III: Back of the Yards.  
AJS 16, S.433 - 468.
- Breckinridge, S.P. & E.Abbott, 1911 b: Chicago Housing Conditions.  
IV: The West Side revisited,  
AJS 17, S.1 - 34.
- Breckinridge, S.P. & E.Abbott, 1911 c: Chicago Housing Conditions.  
V: At the Gate of the Steel Mills.  
AJS 17, S.145 - 176.
- Breton, R., 1964: Institutional Completeness of Ethnic Communities  
and the Personal Relation of Immigrants.  
AJS 70, S.193 - 205.
- Bünger, H.-J., 1966: Schwedlers Pläne reichen bis ins nächste Jahr-  
tausend.  
Berliner Morgenpost vom 6.2.1966. Berlin.
- Bullogh, B., 1967: Alienation in the Ghetto.  
AJS 72, S.469 - 478.
- Burgess, E.W., 1925: The Growth of the City: An Introduction to a  
Research Projekt.  
In: Park, Burgess & McKenzie, 1925, S.47 - 62.  
Reprint in: Theodorson 1961, S.37 - 44.
- Burgess, E.W., 1929: Urban Areas.  
In: Smith, T.V. & L.D. White, (eds.), 1929, S.113 -138.
- Burgess, E. & D.J. Bogue (eds.), 1964: Contributions to Urban  
Sociology. Chicago - London.
- BZ, 13.10.1972: 82 000 Gastarbeiter in unserer Stadt. Berlin.
- BZ, 4. 5.1974: In Berlin leben 182 000 Ausländer. Berlin.
- Clauss, G. & H.Ebner, 1970: Grundlagen der Statistik. Für Psycho-  
logen, Pädagogen und Soziologen. Berlin (DDR).
- Comstock, A.P., 1912: Chicago Housing Conditions, VI: The Problem  
of the Negro.  
AJS 18, S.241 - 257.
- Crain, R.L., 1970: School Integration and Occupational Achievement  
of Negroes.  
AJS 75, S.593 - 606.
- Cressey, P.F., 1938: Population Succession in Chicago: 1898 - 1930.  
AJS 44, S.59 - 69.
- Davie, M.R., 1938: The Pattern of Urban Growth.  
In: Murdock, G.P., (ed.), 1938, S.133 - 161.
- Der Spiegel, 1973: Die Türken kommen - rette sich wer kann.  
Nr. 31, S.24 - 34. Hamburg.

- Der Spiegel, 1974: Stopp für Türken.  
Nr. 45, S.65 f. Hamburg.
- Der Tagesspiegel, 17.10.1969: Kreuzberger Sorgen. Berlin.
- Der Tagesspiegel, 21.5. 1972: Nutzung von Sanierungshäusern soll eingeschränkt werden.  
Berlin.
- Diederichs, J., 1971: ZKK, Zur Zentralität Kottbusser Tor - Kottbusser Straße, Analysen der Bedarfsermittlung.  
Berlin.
- Doherr, A., 1973: Die Türken an der Spree leben wie im Ghetto.  
In: Frankfurter Rundschau vom 8.1.1973, Frankfurt/M.
- Duncan, O.D. & B.Duncan, 1955: Residential Distribution and Occupational Stratification.  
AJS 60, S.493 - 503, Reprint in: Theodorson 1961, S.155 - 165.
- Duncan, O.D. & B.Duncan, 1957: The Negro Population of Chicago: A Study of Residential Succession.  
Chicago, 3.Aufl. 1968.
- Duncan, O.D. & S.Lieberson, 1959: Ethnic Segregation and Assimilation.  
AJS 64, S.364 - 374.
- Duntze, K., 1969: Sanierung muß ihre Kriterien aus der Gegend selbst gewinnen. In: Bauwelt, Heft 41, Berlin 1969.
- Duntze, K., 1972: Der Geist der Städte baut: Planquadrat - Wohnbereich - Heimat.  
Stuttgart.
- Engel 1972: Die städtebauliche Entwicklung des Köpenicker Feldes, Berlin.  
Siehe: Sen. BauWohn. 1972 g.
- Einstein, B.R. & A.Forster, 1962: Discrimination in Housing.  
In: New York: Anti-Defamation League of B'nai B'rith.  
S. 79 - 142. Auch in: Rose, A.M. & C.B.Rose (eds.), 1965, S. 166 - 174.
- Fassbinder, Krau, Lensing u.a. 1969/70: Berliner Arbeiterviertel I, Material zur Entwicklung der Wohnverhältnisse der proletarischen Massen bis 1914.  
TU-Berlin, Architekturfakultät, Berlin.
- Feagin, J.R., 1968: Social Sources of Support for Violence and Nonviolence in a Negro Ghetto.  
SP 15, S.432 - 441.
- Fietkau, W., 1972: Sogenannte Gastarbeiter - Report und Kritik.  
Wuppertal.
- Firey, W., 1945: Sentiment and Symbolism as Ecological Variables.  
ASR 10, S.140 - 148, Reprint in: Theodorson 1961, S.253 - 261.
- Fishman, J.A., 1961: Some Social and Psychological Determinants of Intergroup Relations in Changing Neighborhoods.  
SF 40, S.42 - 51.
- Fitzpatrick, J.P., 1959/60: The Adjustment of Puerto Ricans to New York City, The Journal of Intergroup Relations, 1, S.43 - 51, auch in: Rose, A.M. & C.B. Rose (eds.) 1965, S.42-49.

- Ford, R.G., 1950: Population Succession in Chicago.  
AJS 56, S.156 - 160.
- Frankfurter Rundschau, 8.1.1973: Die Türken sind da.  
Frankfurt/M.
- Frazier, E.F., 1937: Negro Harlem: An Ecological Study.  
AJS 43, S.72 - 88.
- Frazier, E.F., 1957: The Negro Middle Class and Desegregation.  
SP 4, S.291 - 301.
- Friedrichs, J., 1973: Teilnehmende Beobachtung abweichenden Verhaltens.  
Stuttgart.
- Friedrichs, J. & H.Lüdtke, 1973: Teilnehmende Beobachtung.  
Weinheim & Basel, 2.erw.Aufl.
- Gibbard, H.A., 1941: The Status Factor in Residential Succession.  
AJS 46, S.835 - 842.
- Glowinski, J., 1973: Ausländer in Berlin (West) am 31.Januar 1973.  
In: Sta.La.Bln. 1973 c, S.209 - 220.
- Göderitz 1960: Bezirk Berlin-Kreuzberg, Kap. A. 1.1 Entwicklung der Bebauung.  
In: neues bauen neues wohnen Nr. 1/1960.  
Siehe: Sen. BauWohn. 1972 f.
- Grodzins, M., 1958: The New Shame of the Cities.  
Confluence: an International Forum, 7, S.29 - 46.  
Auch in: Rose, A.M. & C.B. Rose (eds.) 1965, S.158 - 165.
- Grötzebach, D. & G. Plessow, 1974: Kreuzberg, Bethanien-Viertel.  
Berlin.
- Grube, P. & H.Sülberg, 1975: Raus mit euch! Wir brauchen euch nicht mehr.  
Stern Nr. 8/1975, S.70 - 80. Hamburg.
- Hansen, Jahn & Suhr 1965: Strukturuntersuchung - Sanierungsgebiet Kreuzberg, nördlich der Oranienstraße.  
TU-Berlin, Berlin.  
Siehe: Sen. BauWohn. 1972 d.
- Harris, C.D. & E.L.Ullman, 1945: The Nature of Cities.  
The Annales 242, S. 7 - 17,  
und in: Hatt, P. & A.J.Reiss, jr. (eds.), 1961, S.237 - 247.
- Hatt, P., 1945: The Relation of Ecological Location to Status Position and Housing of Ethnic Minorities.  
ASR 10, S.481 - 485.
- Hatt, P., 1946: The Concept of Natural Area.  
ASR 11, S. 423 - 427.  
Reprint in: Theodorson 1961, S. 104 - 108.
- Hatt, P. & A.J. Reiss, jr., (eds.), 1961: Cities and Society.  
New York, 3.Aufl.
- Hawley, A.H., 1944 a: Ecology and Human Ecology.  
SF 22, S.398 - 405.  
Deutsch in: Atteslander, P. & B.Hamm, (Hrsgg), 1974, S.113 - 124.
- Hawley, A.H., 1944 b: Dispersion versus Segregation: Apropos of a Solution of Race Problems.  
In: Papers of the Michigan Academy of Science, Arts and Letters, XXX, zit. in: Lieberman, 1961, S. 52 f.

- Hawley, A.H., 1950: Human Ecology: A Theory of Community Structure, New York.
- Hawley, A.H., 1955: Land Value Patterns in Okajama, Japan, 1940 and 1952.  
AJS 60, S.487 - 492.
- Hawley, A.H., 1962: Theorie und Forschung in der Sozialökologie.  
In: König, R. (Hrsg.) 1967, S.480 - 497.
- Hayner, N.S., 1929: Ecological Succession in the San Juan Islands, Publications of the American Sociological Society 23, S.81 - 92.
- Hegemann, W., 1930: Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt.  
Reprint: Berlin, Frankfurt/M., Wien 1963.
- Hoffmeyer-Zlotnik, J., 1973: Das Gastarbeiterproblem in Berlin-Kreuzberg und für/mit/durch Gastarbeiter initiierte Bürgerinitiativen.  
Referat für die Arbeitsgruppe: Politische Partizipation und Mitbestimmung. Wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaften, Hamburg 1973.
- Hollingshead, A.B., 1938: Changes in Land Ownership as an Index of Succession in Rural Communities.  
AJS 43, S.764 - 777.
- Hollingshead, A.B., 1939: Human Ecology.  
In: Park, R.E. (ed.), 1939, S.65 - 74.
- Hollingshead, A.B., 1947: A Re-examination of Ecological Theory.  
In: Sociology and Social Research 31, S.194 - 204.  
Reprint in: Theodorson 1961, S.108 - 114.
- Hoyt, H., 1939: The Structure and Growth of Residential Neighborhoods in American Cities.  
Washington, D.C.
- Hoyt, H., 1943: The Structure of American Cities in the Post-War Era.  
AJS 48, S.475 - 481.
- Hughes, E., 1914: Chicago Housing Conditions, IX: The Lituanians in the Fourth Ward.  
AJS 20, S.289 - 312.
- Hunt, C.L., 1960: Private Integrated Housing in a Medium Size Northern City.  
SP 7, S.196 - 209.
- Hunt, M.B., 1910: The Housing of Non Family Groups of Men in Chicago.  
AJS 16, S.145 - 170.
- Ianni, F.A.J., 1957: Residential and Occupational Mobility as Indices of the Acculturation of an Ethnic Group.  
SF 35, S.65 - 72.
- Ichheiser, G., 1949: Sociopsychological and Cultural Factors in Race Relations.  
AJS 54, S.395 - 399.
- Ikle, F.C., 1950: Reconstruction and Population Density in War-Damaged Cities.  
Journal of the American Institute of Planers, 16.
- Ikle, F.C., 1951: The Effect of War Destruction upon Ecology of Cities.  
SF 29, S.383 - 391.

- Jeffries, V. & H.E. Ransford, 1969: Interracial Social Contact and Middle-Class White Reactions to the Watts Riot.  
SP 16, S.312 - 324.
- Johnson, C.S., 1943: Education and the Cultural Process: Introduction to Symposium.  
AJS 48, S. 629 - 632.
- Jonassen, C.T., 1949: Cultural Variables in the Ecology of an Ethnic Group.  
ASR 14, S.32 - 41.
- Juso Kreuzberg (Hrsg), 1972 a: Forderungen und Aktionsmodelle, (Flugschrift), S. 6 - 11. Berlin.
- Juso Kreuzberg (Hrsg), 1972 b: Info Nr. 6 + 7. Berlin.
- Kantowitz, N., 1969: Ethnic and Racial Segregation in the New York Metropolis, 1960.  
AJS 74, S.685 - 695.
- Katz, M.R., 1947: A Hypothesis on Anti-Negro Prejudice.  
AJS 53, S.100 - 104.
- Kiang, Y., 1968: The Distribution of the Ethnic Groups in Chicago, 1960.  
AJS 74, S.292 - 295.
- Klee, E., 1971: Die Nigger Europas - zur Lage der Gastarbeiter, Düsseldorf.
- Klee, E., (Hrsg.) 1972 a: Gastarbeiter: Analysen und Berichte, Frankfurt/M.
- Klee, E., 1972 b: Gastarbeiter als Subproletariat.  
In: Klee, E., (Hrsg.), 1972 a, S.25 - 35.
- König, R., (Hrsg.), 1967: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd.I, Stuttgart, erw. Aufl.
- Kosa, J., 1956: Hungarian Immigrants in North America: Their Residential Mobility and Ecology.  
In: Canadian Journal of Economics and Political Science, XXII, S.358 - 370, Reprint in: Theodorson 1961, S.284 - 293.
- Kraus-Weyser, F., 1972: Alte Bäume soll man nicht verpflanzen. Aus der Praxis eines Mieteranwalts in einem großstädtischen Sanierungsgebiet.  
In: Deutsche Zeitung vom 4.2.1972. Düsseldorf.
- Krech, D., R.S. Crutchfield & E.L. Ballachey, 1962: Individual in Society. New York.
- Kreuzberger Echo, 1973: Mitbürger in Berlin 36.  
8/1973, S.5. Berlin.
- Kriz, J., 1973: Statistik in den Sozialwissenschaften. Reinbek.
- Kummer, J., 1973: Türken - die Neger von Berlin.  
In: Stern Nr. 43/1973, S. 72 - 78. Hamburg.
- Lahann, B., 1975: Festhalten, die Türken kommen. Analphabetismus an deutschen Schulen.  
In: Deutsche Zeitung 10/1975, S.21. Düsseldorf.
- Lieberson, S., 1961: The Impact of Residential Segregation on Ethnic Assimilation.  
SF 40, S.52 - 57.

- Lienert, G.A., 1962: Verteilungsfreie Methoden der Biostatistik. Meisenheim.
- Lind, A.W., 1938: An Island Community: Ecological Succession in Hawaii. Chicago, rep. New York 1968.
- Lohman, J.D. & D.C. Reitzes, 1952: Note on Race Relation in Mass Society. AJS 58, S.240 - 246.
- Luchterhand, E. & L.Weller, 1965: Social Class and the Desegregation Movement: A Study of Parents' Decisions in a Negro Ghetto. SP 13, S.83 - 88.
- Luster, R., 1973: Wie den Gastarbeitern geholfen werden kann. In: Berliner Rundschau vom 5.7.1973, S.10. Berlin.
- McKenzie, R.D., 1924: The Ecological Approach to the Study of the Human Community. AJS 30, S. 287 - 301. Auch in: Park, Burgess & McKenzie, 1925, S.63 - 79.
- McKenzie, R.D., 1926: The Scope of Human Ecology. In: Publications of the American Sociological Society, 20, S.141 - 154. Reprint in: Theodorson 1961, S.30 - 36, deutsch in: Atteslander, P. & B.Hamm (Hrsgg.), 1974, S.101 - 112.
- McKenzie, R.D., 1929: Ecological Succession in the Puget Sound Region. Publications of the American Sociological Society. 23, S.60 - 80.
- Manyas, N., 1972: Bericht über Gespräche mit türkischen Arbeitnehmern und ihren Familien in Berlin. New York.
- March, W. & I.Balg, 1963: Umsetzung von Gewerbebetrieben im Sanierungsgebiet Berlin-Kreuzberg. Zwischenbericht einer wirtschaftlichen und soziologischen Untersuchung. Berlin.
- Marston, W.G., 1969: Socioeconomic Differentiation within Negro Areas of American Cities. SF 48, S.165 - 176.
- Merz, L.E. & L.I.Pearlin, 1957: The Influence of Information on Three Dimensions of Prejudice toward Negroes. SF 35, S.344 - 351.
- Meyers Konversationslexikon 1874: Stichwort: Berlin, Bd.III, S.1 - 19 Leipzig (16 Bde.).
- Molotch, H., 1969: Racial Change in a Stable Community. AJS 75, S.226 - 238.
- Müller, M.L., 1972: Nur wenige Gastarbeiter haben Interesse an einer Sozialwohnung. In: Berliner Morgenpost vom 29.11.1972. Berlin.
- Murdock, G.P. (ed.), 1938: Studies in the Science of Society. New Haven, Conn.
- Naumann, M., 1972: Kreuzberg liegt bei Izmir. In: Zeit-Magazin 42/1972. Hamburg.
- Nawratzki, C., 1931: Bevölkerungsaufbau, Wohnungspolitik und Wirtschaft. Berlin.
- Nikolinakos, M., 1973: Politische Ökonomie der Gastarbeiterfrage: Migration und Kapitalismus. Reinbek.
- Norton, G.P., 1913: Chicago Housing Conditions. VII: Two Italian Districts. AJS 18, S509 - 542.

- O'Kane, J.M., 1969: Ethnic Mobility and the Lower-Income Negro: A Socio-Historical Perspective.  
SP 16, S.302 - 311.
- Park, R.E., 1925: The Urban Community as a Spatial Pattern and a Moral Order.  
In: Publications of the American Sociological Association.  
20, S. 1 - 14,  
deutsch in: Atteslander, P. & B.Hamm, (Hrsgg.) 1974, S. 90 - 100.
- Park, R.E., 1936 a: Human Ecology.  
AJS 42, S.1 - 15, Reprint in: Theodorson 1961, S.22 - 29.
- Park, R.E., 1936 b: Succession, an Ecological Concept.  
ASR 1, S.171 - 179.
- Park, R.E., 1938: Introduction zu Lind, A.W., 1938.
- Park, R.E. (ed.), 1939: An Outline of the Principles of Sociology.  
New York.
- Park, R.E., E.W.Burgess & R.D.McKenzie, (eds.), 1925: The City.  
Chicago .
- Quinn, A.J., 1939: The Nature of Human Ecology: Reexamination and Redefinition.  
SF 18, S.161 - 168, Reprint in: Theodorson 1961, S.135 - 144.
- Quinn, J.A., 1940 a: The Burgess Zonal Hypothesis and its Critics.  
ASR 5, S.210 - 218.
- Quinn, J.A., 1940 b: Human Ecology and Interactional Ecology.  
ASR 5, S.713 - 722.
- Ransford, H.E., 1968: Isolation, Powerlessness and Violence: A Study of Attitudes and Participation in the Watts Riots.  
AJS 73, S.581 - 591.
- Reckless, W.C., 1926: The Distribution of Commercialized Vice in the City: A Sociological Analysis.  
In: Publikations of the American Sociological Society,  
XX, S.164 - 176, Reprint in: Theodorson 1961, S.50 - 56.
- Rose, A.M., 1960: The Comparative Study of Intergroup Conflict.  
The Sociological Quarterly 1, S.57 - 66,  
auch in: Rose, A.M. & C.B. Rose (eds.) 1965, S.69 - 74.
- Rose, A.M., 1961: Inconsistencies in Attitudes toward Negro Housing.  
SP 8, S.286 - 292.
- Rose, A.M., F.J. Atelsek & L.R.McDonald, 1953: Neighborhood Reactions to Isolated Negro Residents: An Alternative to Invasion and Succession.  
ASR 18, S.497 - 507.
- Rose, A.M. & C.B.Rose, (eds.), 1965: Minority Problems.  
New York.
- Ross, H.L., 1962: Reasons for Moves to and from a Central City Area.  
SF 40, S.261 - 263.
- Rothammer, P. u.a., 1974: Integration ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien im Städtevergleich: Probleme, Maßnahmen, Steuerungsinstrumente.  
Berlin.
- Roy, P., 1962: The Measurement of Assimilation: The Spokane Indians.  
AJS 67, S.541 - 551.

- Schietinger, E.F., 1951: Racial Succession and Value of small Residential Properties.  
ASR 16, S.832 - 835.
- Schietinger, E.F., 1964: Racial Succession and Changing Property Values in Residential Chicago.  
In: Burgess, E. & D.J.Bogue (eds.), 1964, S.86 - 99.
- Schinz, A., 1964: Berlin, Stadtschicksal und Städtebau. Braunschweig.
- Schnore, L.F., 1965: On the Spatial Structure of Cities in the two Americas.  
In: Schnore & Hauser, 1965, S.347 - 398.
- Schnore, L.F. & Ph.M.Hauser (eds.), 1965: The Study of Urbanization.  
New York.
- Sen. Arb/Soz., 1972 a: hrsg. Abteilung IVaA 3421, Pressekonferenz von Senator Liehr am 28.11.1972 zum Thema: Ausländische Arbeitnehmer in Berlin.  
Berlin.
- Sen. Arb/Soz., 1972 b: Kurzfassung des Abschlußberichtes: Eingliederung ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien, für die Pressekonferenz von Senator Liehr, Berlin, 28.11.1972.
- Senator für Justiz (Hrsg.), 1973: Gesetz zur Beseitigung von Wohnungsmißständen in Berlin (Wohnungsaufsichtsgesetz - WoAufG Bln).  
In: Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin Nr. 25/1973, S. 474 - 476. Berlin.
- Sen. BauWohn., 1971: Stadterneuerung in Berlin, 8.Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1970), Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses.  
Nr. 7 Drucksache 7/205, vom 8.10.1971. Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 a: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX (für das Sanierungsgebiet Kreuzberg-Nord), P IX / 3, Sanierungsgebiet Kreuzberg-Nord, Baualter, Haustypen (Karte, Stand: 11.1965), Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 b: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX / 4, Sanierungsgebiet Kreuzberg-Nord, Wohnbaustanz (Karte, Stand: 12.1965), Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 c: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /10, Tabellarische Wiedergabe der wichtigsten Sozialdaten der Volkszählung 1970 pro Block und Planungseinheit, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 d: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /18, Hansen, Jahn & Suhr 1965, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 e: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /19, Sanierungsgebiet Kreuzberg, Struktur, Zustand (Karte), Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 f: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /50, Göderitz 1960, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 g: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /51, Engel 1972, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 h: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /55, Bevölkerungsprognose, Berlin.

- Sen. BauWohn., 1972 i: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /57, Bedürfnisse der Betroffenen, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 k: Abteilung II a C 31 (Hrsg.), Wettbewerbsunterlagen P IX /64, Führung der BAB Südtangente und Osttangente im Bereich des Sanierungsgebietes Kreuzberg, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1972 l: Stadterneuerung in Berlin, 9. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1971). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Nr. 34 Drucksache 6/629, vom 25.10.1972, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1973: Stadterneuerung in Berlin. 10. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1972). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Nr. 59 Drucksache 6/1035, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1974 a: Stadterneuerung in Berlin. 11. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1973). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses. Nr. 104 Drucksache 6/1593, 2 Bde., Berlin.
- Sen. BauWohn., 1974 b: hrsg. Abteilung IIc15, Ausländer in innerstädtischen Bezirken und Sanierungsgebieten (Tabelle), Berlin. 29.6.1974, Berlin.
- Sen. BauWohn., 1974 c: Bauhandbuch 1974. Berlin.
- Sen. Bln., 1964: Stadterneuerung in Berlin. 1. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1961 bis Mai 1964). Drucksache des Abgeordnetenhauses Nr. 556, vom 12.6.1964, Berlin.
- Sen. Bln., 1965: Stadterneuerung in Berlin. 2. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (Juni 1964 bis Juli 1965). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 35/143, vom 17.9.1965, Berlin.
- Sen. Bln., 1966: Stadterneuerung in Berlin. 3. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (August 1965 bis März 1966). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 44/184, vom 15.4.1966, Berlin.
- Sen. Bln., 1967: Stadterneuerung in Berlin. 4. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (April 1966 bis September 1966). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 55/227, vom 27.1.1967, Berlin.
- Sen. Bln., 1968: Stadterneuerung in Berlin. 5. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1. Oktober 1966 bis 31. Dezember 1967). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 18/55, vom 21.6.1968, Berlin.
- Sen. Bln., 1969: Stadterneuerung in Berlin. 6. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1968). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 41/131, vom 21.11.1969, Berlin.
- Sen. Bln., 1970: Stadterneuerung in Berlin. 7. Bericht an das Abgeordnetenhaus von Berlin (1.1. bis 31.12.1969). Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Nr. 56/192, vom 6.11.1970, Berlin.

- Sen. Bln., 1972: Eingliederung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien. Mitteilungen des Präsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin Nr. 39 Drucksache 6/739, ausgegeben am 2.2.73. Berlin.
- Simpson, G.E. & J.M. Yinger, 1965: Racial and Cultural Minorities. An Analysis of Prejudice and Discrimination. New York, Evanston & London, 3.Aufl.
- Smith, T.V. & L.D. White (eds.), 1929: Chicago, an Experiment in Social Science Research. Chicago, Reprint: New York 1968.
- Sta. La. Bln., 1952: Berliner Statistik. Sonderheft 18. Ergebnis der Volks- und Berufszählung in West-Berlin am 13. September 1950, I. Teil. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1963: Berliner Statistik. Sonderheft 98. Ergebnisse der Volks- und Berufszählung in Berlin (West) am 6. Juni 1961. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit in den Verwaltungsbezirken, Ortsteilen und Statistischen Gebieten. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1964 a: Berliner Statistik. Sonderheft 103. Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung sowie der Wohnungsstatistischen Feststellungen in Berlin (West) am 6. Juni 1961. Zahlen für die Wohnblöcke, 3. Verwaltungsbezirk Kreuzberg. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1964 b: Berliner Statistik. Sonderheft 116. Ergebnisse der Wohnungsstatistischen Feststellungen in Berlin (West) am 6. Juni 1961. Gebäude und Wohnungen in den Verwaltungsbezirken, Ortsteilen und Statistischen Gebieten. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1965: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1964. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1966: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1965. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1967: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1966. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1968: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1967. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1969: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1968. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1970 a: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1969. Berlin.
- Sta. La. Bln.<sup>3</sup>, 1970 b: Gemeindeblatt der Volkszählung vom 27. Mai 1970, Wohnblockdaten, Bezirk Kreuzberg, unveröffentlichte EDV-Bögen.
- Sta. La. Bln., 1971 a: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1970. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1971 b: Statistisches Jahrbuch Berlin 1971. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1971 c: Berliner Statistik. Sonderheft 183. Ergebnisse der Gebäude und Wohnungszählung in Berlin (West) am 25. Oktober 1968. Zahlen für die Wohnblöcke, Heft 3; Bezirk Kreuzberg. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 a: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.1.1972. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 b: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 30.6.1972. Berlin.

- Sta. La. Bln., 1972 c: Berliner Statistik, Statistische Berichte. Ergebnisse der Volks- und Berufszählung am 27.5.1970. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit in Berlin (West) und in den Bezirken. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 d: Berliner Statistik, Statistische Berichte. Volks- und Berufszählung am 27.5.1970. Ergebnisse für die Statistischen Gebiete von Berlin (West). 1. Bevölkerungs- und Haushaltszahlen im Vergleich zu 1961 und 1950. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 e: Berliner Statistik, Statistische Berichte. Volks- und Berufszählung am 27.5.1970. Ergebnisse für die Statistischen Gebiete von Berlin (West). 2. Wohnbevölkerung nach Alter, Familienstand und Religionszugehörigkeit. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 f: Berliner Statistik, Statistische Berichte. Volks- und Berufszählung am 27.5.1970. Ergebnisse für die Statistischen Gebiete von Berlin (West). 3. Wohnbevölkerung nach dem überwiegenden Lebensunterhalt und Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen und Stellung im Beruf. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 g: Berliner Statistik, Statistische Berichte. Volks- und Berufszählung am 27.5.1970. Ergebnisse für die Statistischen Gebiete von Berlin (West). 4. Wohnbevölkerung nach dem Bildungsstand. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1972 h: Berliner Statistik, Statistische Berichte F. Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung in Berlin (West) am 25. Oktober 1968, nach Bezirken, Ortsteilen und Statistischen Gebieten. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1973 a: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.1.1973. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1973 b: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 30.6.1973. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1973 c: Berliner Statistik. Monatsschrift Mai 1973. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1973 d: Berliner Statistik. Monatsschrift März 1973. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1973 e: Die Bezirke von Berlin (West) im Spiegel statistischer Zahlen. Teil 3: Kreuzberg. In: Sta.La.Bln. 1973 d, S. 105 - 124 und Tabellenteil.
- Sta. La. Bln., 1974 a: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 31.12.1973. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1974 b: Berliner Statistik, Statistische Berichte A I 4. Die Ausländer in Berlin (West) am 30.6.1974. Berlin.
- Sta. La. Bln., 1974 c: Struktur- und Planungsdatenbank, Datei, Einwohnerregister, Stand 31.12.1973, Tabelle 4,1 und 4,2, Einwohner Bezirk Kreuzberg nach Altersgruppen, unveröffentlichte EDV-Bögen.
- Sta. La. Bln., 1974 d: Struktur- und Planungsdatenbank, Datei, Einwohnerregister, Stand 31.12.1973, Tabelle 2, Einwohner von Berlin (West) nach Bevölkerungsgruppen, unveröffentlichte EDV-Bögen.
- Statistisches Amt der Reichshauptstadt Berlin, 1940: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Reichshauptstadt Berlin Nr. 27<sup>2</sup>, Die Volks-, Berufs- und Arbeitsstättenzählung in Berlin im Jahre 1939. Die ständige Bevölkerung und die Wohnbevölkerung Berlins am 17. Mai 1939. Berlin.

- Statistisches Amt der Stadt Berlin, 1936: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin Nr. 18<sup>10</sup>. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Berlin im Jahre 1933. Die Bevölkerung der Stadt Berlin nach der Berufszählung vom 16. Juni 1933. Berlin.
- Statistisches Amt der Stadt Berlin, 1937: Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Berlin Nr. 18<sup>11</sup>. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung in Berlin im Jahre 1933. Die Bevölkerung der Stadt Berlin nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933. Berlin.
- Taeuber, K.E. & A.F. Taeuber, 1964: The Negro as an Immigrant Group: Recent Trends in Racial and Ethnic Segregation in Chicago.  
AJS 69, S.374 - 382.
- Theodorson, G.A., (ed.) 1961: Studies in Human Ecology. Evanston, New York.
- Uhlig, K., 1971: Die Stadterneuerung in den USA. Bonn.
- Uhlig, O., 1973: Proletarier aller Länder. Das Gastarbeiterproblem - Was Marx nicht ahnen konnte.  
In: Die Zeit Nr. 16/1973, S.52. Hamburg.
- Van den Berghe, P.L., 1958: The Dynamics of Racial Prejudice: An Ideal-Type Dichotomy.  
SF 37, S.138 - 141.
- Walker, N., 1915: Chicago Housing Conditions, X: Greeks and Italians in the Neighborhood of Hull House.  
AJS 21, S.285 - 316.
- Wardin, P., 1972: Sanierung - Ausländer - BeWoGe - Wiese + Co.  
In: Juso Kreuzberg 1972 b.
- Warner, W.L. & L.Srole, 1960: The Social Systems of American Ethnic Groups. New Haven, 6.Aufl.
- Werner, F., 1972: Stadtplanung Berlin 1900 - 1950. Berlin, 2.Aufl.
- Westie, F.R. & M.L.Westie, 1957: The Social-Distance Pyramid: Relationships between Caste and Class.  
AJS 63, S.190 - 196.
- Westphal, H., 1972: Denkmalspfleger gegen "Totschlag".  
In: BZ vom 16.6.1972, Berlin.
- Willing, A., 1971: Aktion im Türken-Getto von Kreuzberg: Vorurteile auf beiden Seiten.  
In: Berliner Rundschau vom 18.11.1971, Berlin.
- Wilson, H.L. & E.W.Smith, 1914: Chicago Housing Conditions, VIII: Among the Slovaks in the Twentieth Ward.  
AJS 20, S. 145 - 169.
- Wirth, L., 1927: The Ghetto.  
AJS 33, S. 57 - 71.
- Wirth, L., 1945: Human Ecology.  
AJS 50, S. 483 - 488.
- Works, E., 1961: The Prejudice Interaction Hypothesis from the Point of View of the Negro Minority Group.  
AJS 67, S.47 - 52.

Yarros, V.S., 1921: Isolation and Social Conflict.  
AJS 27, S.211 - 221.

Young, P.V., 1930: The Russian Molokan Community in Los Angeles.  
AJS 35, S.393 - 402.

Z., Ingeborg, 1971: Leben mit Gastarbeitern (Leserbrief).  
In: EZ vom 5.6.1971. Berlin.

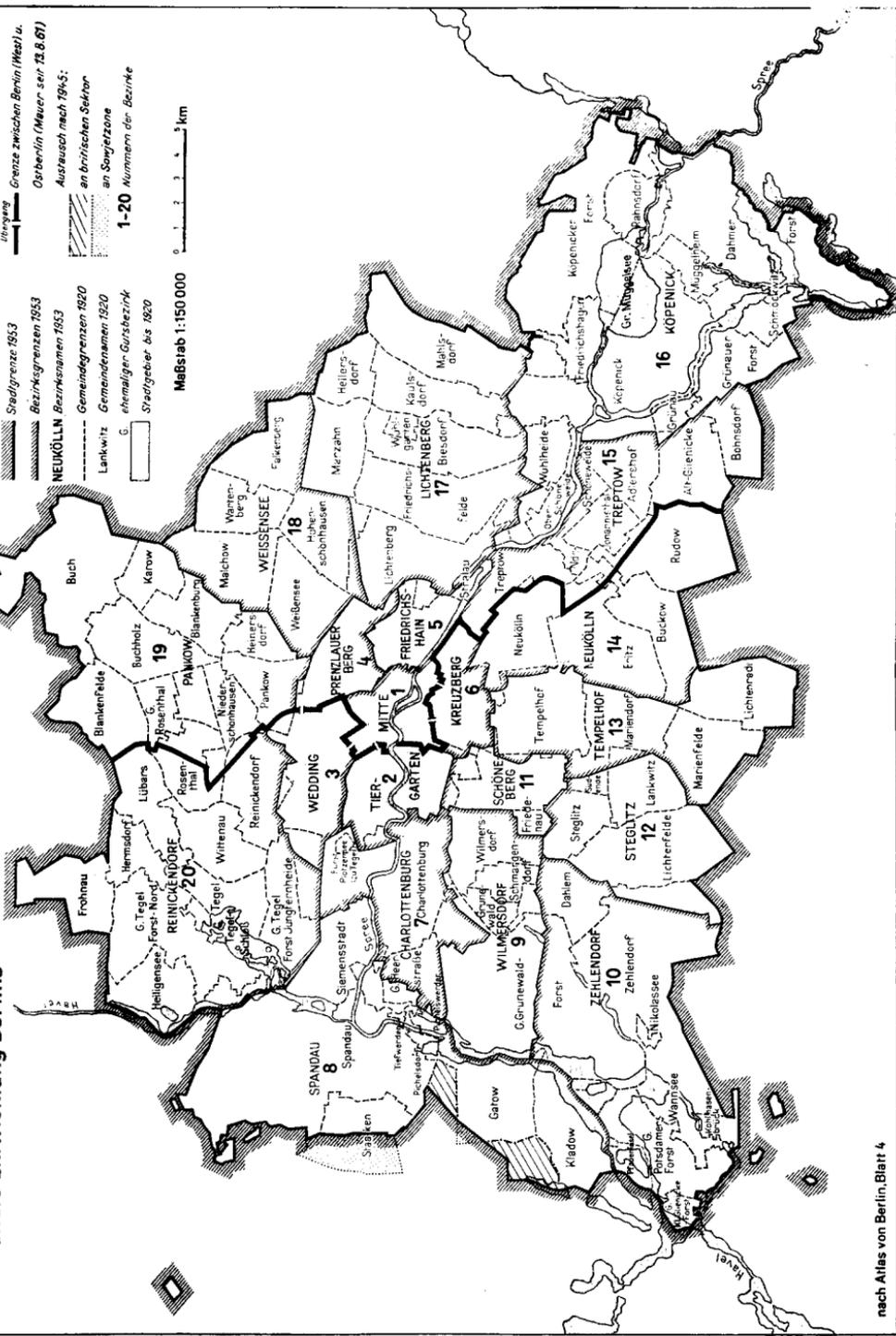
Zapf, K., 1969: Rückständige Viertel. Frankfurt/M.

Zorbaugh, H.W., 1926: The Natural Areas of the City,  
in Publications of the American Sociological Society.  
20, S.188 - 197, Reprint in: Theodorson 1961, S.45 - 49.

Zorbaugh, H.W., 1929: The Gold Coast and the Slum.  
Chicago .

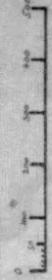
# Kommunale Entwicklung Berlins

Grenzlinie 1853  
 Bezirkskonturen 1953  
 Neukölln, Bezirksnamen 1953  
 Ausweitung nach 1945:  
 an britischen Sektor  
 an Sowjetzone  
 1-20 Nummern der Bezirke  
 G. ehemaliger Gutsbezirk  
 Stadtgebiet bis 1820  
 Maßstab 1:150 000  
 0 1 2 3 4 5 km



Der Senat hat die Genehmigung des Senats  
Abdruck mit Genehmigung des Senats  
für Bau- und Wohnungswesen Berlin

St. Rummelsburger  
Platz  
Wuhlien

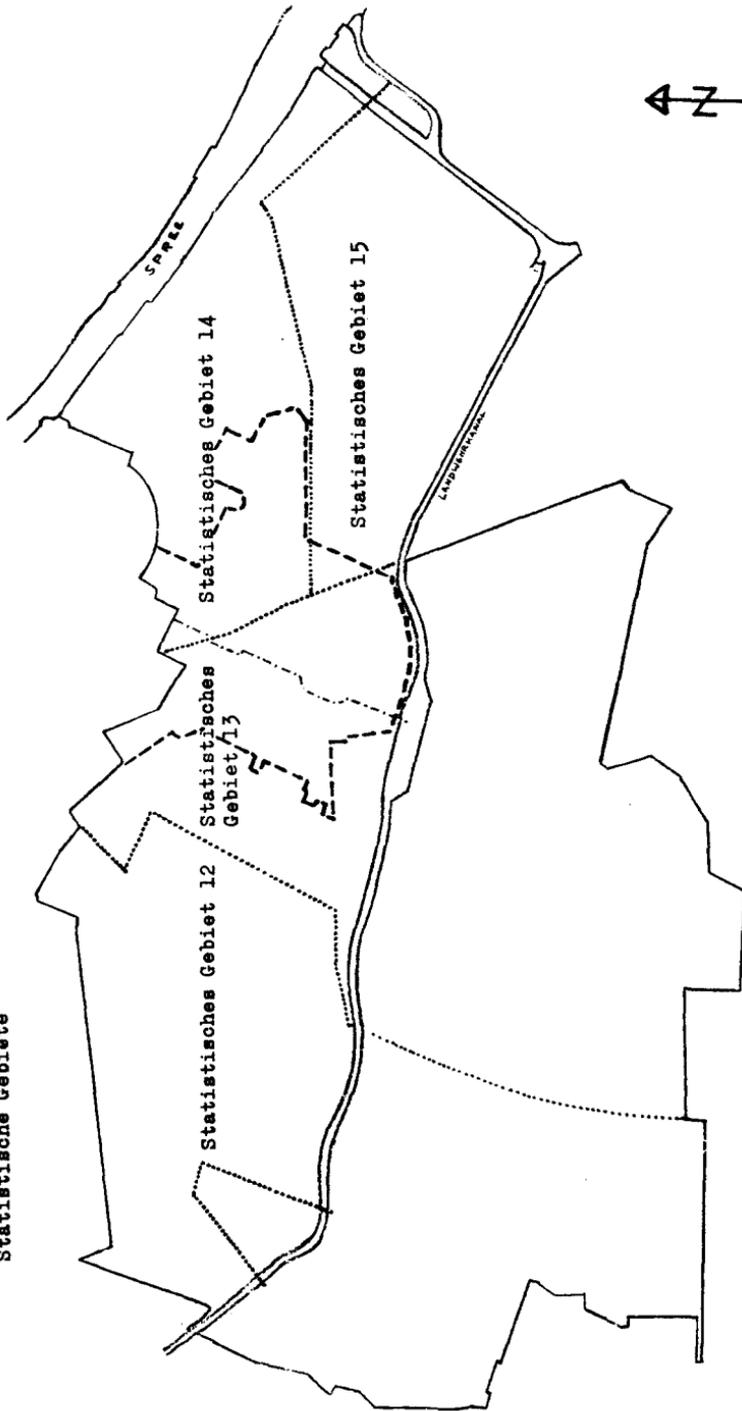


Spree

BERLIN SO 36

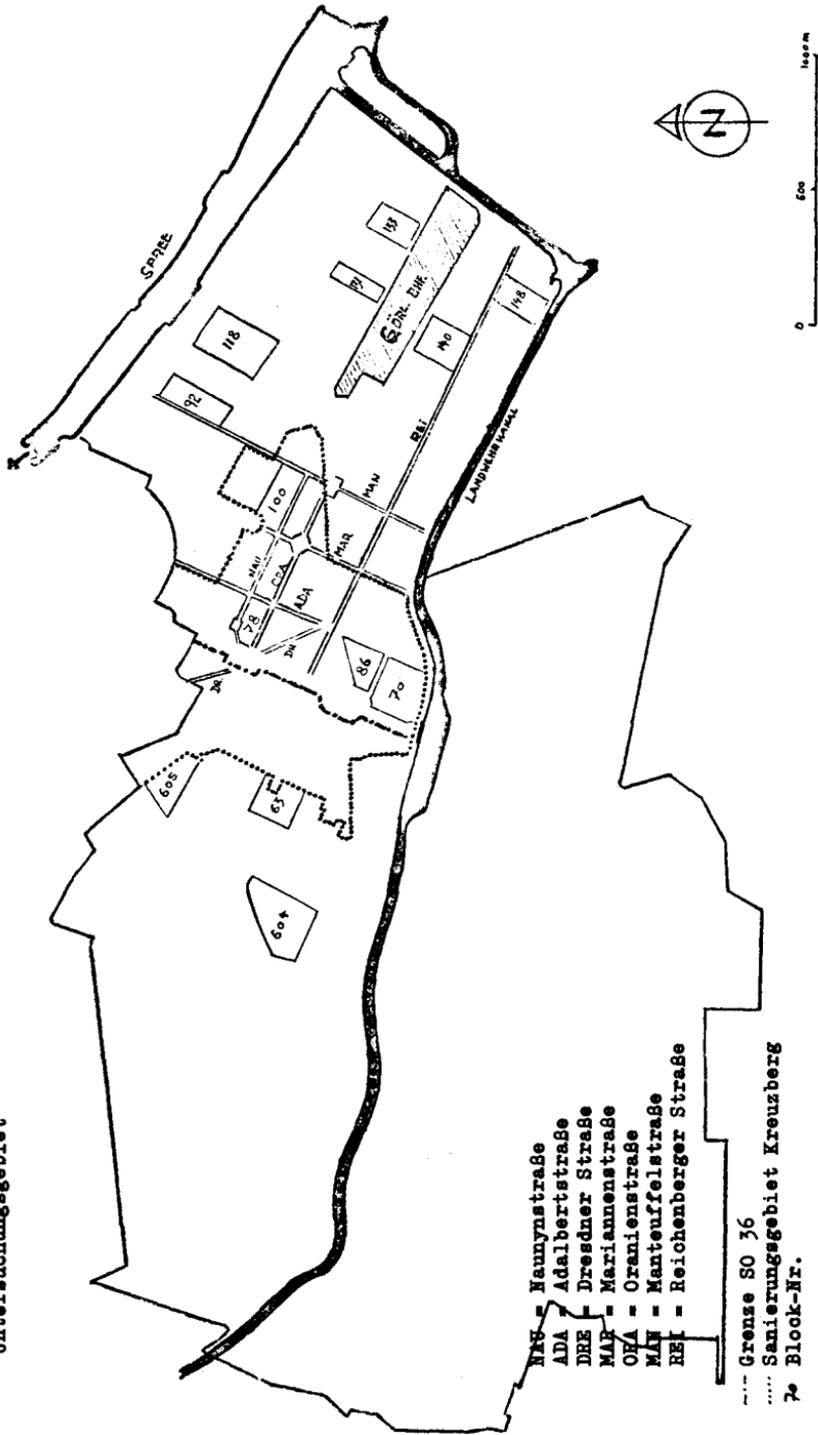


Berlin-Kreuzberg  
Statistische Gebiete



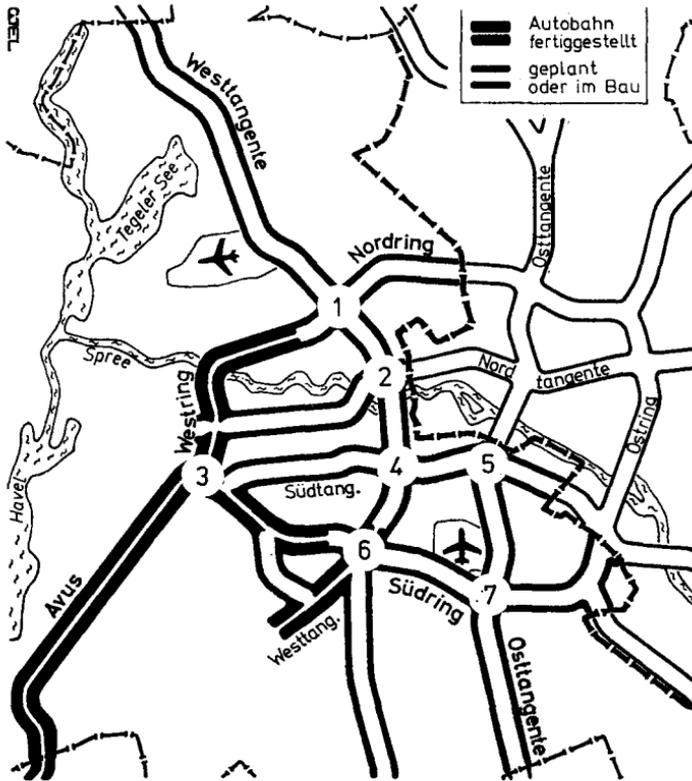
--- Grenze SO 36  
- - - Sanierungsgebiet Kreuzberg

Berlin-Kreuzberg  
Untersuchungsgebiet



- NRV - Neunynstraße
  - ADA - Adalbertstraße
  - DRE - Dresdner Straße
  - MAR - Mariannenstraße
  - ORA - Oranienstraße
  - MAN - Mantuffelstraße
  - REI - Reichenberger Straße
- Grenze SO 36  
 ..... Sanierungsgebiet Kreuzberg  
 7c Block-Nr.

# Stadtautobahnnetz (Planung für Berlin)



- Ziffer 1 ist die Autobahnkreuzung Seestraße,  
2 = Lehrter Bahnhof,  
3 = Avusverteiler,  
4 = Gleisdreieck,  
5 = Oranienplatz,  
6 = Schöneberger Kleeblatt,  
7 = Tempelhofer Kreuz (Gottlieb-Dunkel-Straße).

(Vgl. S. 41, 45 f)

Aus: Der Tagesspiegel, 15.3.1973, S.14, Berlin.

BEOBACHTUNGSBOGEN FÜR STRASSEN

(für jede Blockseite ist ein neuer Bogen auszufüllen)

Beobachter:

Straße:

Blockseite Nr.:

Datum:

Zeit:

-----

Gruppenbildungen Erwachsene:

	Deutsche	Türken	Sonstige Ausländer	Deutsche - Türken	andere, ethnisch gemischte Grup- pierungen
Einzelne:				---	---
Dyaden:					
Gruppen:					

Gruppenbildungen Kinder:

	Deutsche	Türken	Sonstige Ausländer	Deutsche - Türken	andere, ethnisch gemischte Grup- pierungen
Einzelne:					
Dyaden:					
Gruppen:					

Art der Kommunikation von ethnisch gemischten Gruppierungen (zeitliche Länge / Intensivität).

	unter 1 Min.	1 - 3 Min.	über 3 Min.
ruhige Unterhaltung			
lebhaft Unterhaltung			
hitziges Gespräch/Zurechtweisung			

Besondere Vorkommnisse, Bemerkungen:

BEOBACHTUNGSBOGEN FÜR LADEN

Beobachter:

Ort (genaue Ortsangabe):

Datum:

Zeit:

=====

Nationalität des Ladens: deutsch: 0  
türkisch: 0  
sonstige: 0 (zutreffendes ankreuzen)

Was führt der Laden:

Vor dem Laden

Wer betritt den Laden? (Anzahl)

Deutsche:

Türken:

Sonstige Ausländer:

Im Laden

Verkäufer(innen): Deutsche:

Türken:

Sonstige Ausländer:

Sprache der Verkäufer(innen): Deutsch:

Türkisch:

Zweisprachig (deutsch-türkisch):

Sonstige Sprache:

Verständigungsschwierigkeiten zwischen Verkäufer(innen) und Kunden:

traten auf:

traten nicht auf:

(Zahl der Fälle)

Es werden bevorzugt bedient:

Deutsche: 0 Türken: 0 Sonstige: 0 Keine: 0

(zutreffendes ankreuzen)

Besondere Vorkommnisse, Bemerkungen:

BEOBACHTUNGSBOGEN FÜR GASTSTÄTTEN -1-

Beobachter:

Ort (genaue Ortsangabe):

Name der Gaststätte:

Datum:

Zeit:

-----

Nationalität der Gaststätte: deutsch: 0  
türkisch: 0  
sonstige: 0 (zutreffendes ankreuzen)

Art der Gaststätte: Speiserestaurant: 0  
(Eck-)Kneipe mit einem den Gästen  
zur Verfügung stehenden Raum: 0  
Gaststätten, in denen zwei (oder  
mehr) Räume zur ständigen Verfü-  
gung stehen: 0  
(zutreffendes ankreuzen)

Wirt: Deutscher: 0  
Türke : 0  
Sonstiger  
Ausländer: 0 (zutreffendes ankreuzen)

Personal/Kellner: Deutsche: 0  
Türken : 0  
Sonstige  
Ausländer: 0

Bemerkungen:

BEOBACHTUNGSBOGEN FÜR GASTSTÄTTEN -2-

(für jede Beobachtung ist ein neuer Bogen auszufüllen)

Beobachter:

Name der Gaststätte:

Datum:

Zeit:

-----

Gruppenbildungen in der Gaststätte

	Deutsche	Türken	Sonstige Ausländer	Deutsche - Türken	andere, ethnisch gemischte Grup- pierungen
Einzelne:				---	---
Dyaden:					
Gruppen:					

Kommunikation in den Gruppierungen, Verhalten der Gruppierungen

	Deutsche	Türken	Sonstige Ausländer	Deutsche - Türken	andere, ethnisch gemischte Grup- pierungen
ruhige Un- terhaltung					
lebhaft Unterhal- tung					
stürmische, hitzige Un- terhaltung					
überwiegend nonverbal					

Bemerkungen:

BEOBACHTUNGSBOGEN FÜR GASTSTÄTTEN -3- (KONFLIKTE)  
(für jede Beobachtung ist ein neuer Bogen auszufüllen)

Beobachter:

Name der Gaststätte:

Datum:

Zeit:

Konflikt Nr.:

---

Beschreibung des Konfliktes:

Wer oder was ist der Auslöser:

Beteiligte Personen: insgesamt: (Anzahl)  
davon: Deutsche:  
Türken:  
Sonstige Ausländer:  
Wirt/Personal:

---

Konfliktlösung: wie:

durch wen:

Solidarisierung anderer Gäste: ja: 0  
nein: 0 (zutreffendes ankreuzen)

Wenn ja:

Wer solidarisiert sich: Deutsche Gäste:  
Türkische Gäste:  
Sonstige ausländische Gäste:  
Wirt/Personal:

Solidarisierung gegen wen? den/die Auslösenden:  
den/die Angegriffenen:

FRAGEBOGEN (DEUTSCH)

1. In welcher Straße wohnst Du? . . . . .
2. Seit wann seid Ihr schon in Berlin?  
 Jahre: └
3. Seit wann wohnt Ihr schon in dieser Wohnung?  
 Jahre: └
4. Wer ist als erster nach Berlin gekommen?
- |  |   |
|--|---|
| Vater  | 0 |
| Mutter                                       | 0 |
| Vater und Mutter                             | 0 |
| die ganze Familie                            | 0 |
| andere Familienmitglieder<br>(Onkel, Tante?) | 0 |
5. Können Deine Eltern deutsch sprechen?
- |      |   |
|------|---|
| Nein | 0 |
| Ja   | 0 |
- Wenn ja:
- |                  |   |
|------------------|---|
| Vater            | 0 |
| Mutter           | 0 |
| Vater und Mutter | 0 |
6. Wieviele Räume hat die Wohnung?
- |                      |   |
|----------------------|---|
| 1 Wohnraum           | 0 |
| 2 Wohnräume          | 0 |
| 3 Wohnräume          | 0 |
| Mehr als 3 Wohnräume | 0 |
7. Gibt es eine Toilette (WC) in der Wohnung?
- |      |   |
|------|---|
| Ja   | 0 |
| Nein | 0 |
8. Gibt es ein Bad (Badewanne oder Dusche) in der Wohnung?
- |      |   |
|------|---|
| Ja   | 0 |
| Nein | 0 |
9. Wieviel Personen wohnen heute in dieser Wohnung? └
10. Wieviel sind davon über 14 Jahre alt? └

11. Wieviele Geschwister (Brüder, Schwestern) hast Du?
12. Sind noch Geschwister (Brüder, Schwestern) von Dir in der Türkei?
13. Wieviele der in der Wohnung lebenden gehen arbeiten (verdienen Geld)?
14. Hast Du ein eigenes Bett?  Ja 0  
 Nein 0
15. Haben Deine Eltern Gäste?  Ja 0  
 Nein 0
- Wenn ja: Wie oft haben Deine Eltern Gäste?
- Täglich 0  
 Etwa 2 mal die Woche 0  
 Etwa 1 mal die Woche 0  
 Etwa 2 mal im Monat 0  
 Etwa 1 mal im Monat 0  
 Weniger als 1 mal im Monat 0
- Auch deutsche Freunde?  Ja 0  
 Nein 0
16. Hast Du deutsche Freunde?  Ja 0  
 Nein 0
- Wenn ja: Anzahl
- Besuchen Dich Deine deutschen Freunde zu Hause?
- Ja 0  
 Nein 0
- Anzahl türkischer Freunde?
17. Wieviele Wohnungen sind in Eurem Treppenaufgang?
18. In wievielen davon wohnen Deutsche?
19. Kanntest Du jemanden in Eurem Haus (außerhalb der eigenen Wohnung) schon in der Türkei, bevor Du nach Deutschland kamst?
- Ja 0  
 Nein 0
- Wenn ja: Wieviele?

20. Warst Du mit Deiner Familie in den letzten Ferien zu Hause in  
der Türkei? Ja 0  
Nein 0

21. In welcher Stadt, in welchem Dorf in der Türkei bist Du zu Hause?  
Name der Stadt, des Dorfes:

.....

FRAGEBOGEN (TÜRKISCH)

1. Sen hangi sokakta oturuyorsun? . . . . .
2. Siz ne zamandan beri Berlindedesiniz? Sene: L
3. Kaç seneden beri bu evde oturuyorsunuz? Seneden berri: L
4. Kim ilk önce Berline geldi? Baban: 0  
Annen: 0  
Baban ve annen: 0  
Bütün aileniz: 0  
Başka akrabalarınız (Amca, teyze?): 0
5. Senin velilerin Almanca konuşa biliyorlarmı? Hayir: 0  
Evet: 0  
Eğer evet ise: Baban: 0  
Annen: 0  
Annen ve Baban: 0
6. Evinizin kaç odası var? 1 oda 0  
2 oda 0  
3 oda 0  
3 den fazla oda 0
7. Evin içinde tuvalet varmı? Evet 0  
Hayir 0
8. Evinizde banyo (duş) varmı? Evet 0  
Hayir 0
9. Evinizin içinde kaç kişi oturuyor? L
10. Bunlardan 14 yaşından büyük olan kaç kişi var? L

11. Senin kaç kardeşin var (Erkek kardeşin, kız kardeşin)?
12. Türkiyede daha kardeşlerin (kız veya erkek) varmi?
13. Evde oturanların kaçı çalışıyor? (para kazanıyor)
14. Senin kendine ait yatağın varmi? Evet 0  
Hayir 0
15. Aileni ziyaret eden misafir varmi? Evet 0  
Hayir 0  
Evet ise: Ne kadar sik geliyorlar? Hergün 0  
Haftada 2 defa 0  
Haftada 1 defa 0  
Ayda 2 defa 0  
Ayda 1 defa 0  
Ayda 1 defadan az 0
- Alman arkadaşları da varmi? Evet 0  
Hayir 0
16. Senin Alman arkadaşların da varmi? Evet 0  
Hayir 0
- Evet ise: Nekadar?
- Senin Alman arkadaşların evine geliyorlarmı? Evet 0  
Hayir 0
- Türk arkadaşlarını sayısı?
17. Oturduğunuz binada kaç daire var?
18. Bunun kaçında Almanlar oturuyor?
19. Senin oturduğün binadan (evinizden hariç) birisini Almanyaya gelmeden önce Türkiyede taniyormuydun? Evet 0  
Hayir 0

20. Sen son tatilde ailenle birlikte Türkiye'ye gittinmi?

Evet 0

Hayir 0

21. Türkiyenir hangi şehrinde veya hangi köyünde oturuyorsun?

.....



Pausenhof der Grundschule, 29.1.1974



Pausenhof der Hauptschule, 29.1.1974

## LEBENS LAUF

26. 12. 1946 Als erster von drei Söhnen des Architekten Peter-Fritz Hoffmeyer-Zlotnik und seiner Ehefrau Käthe, geborene Hoff, in Saxtorf, Kreis Eckernförde, geboren worden.
- ab April 1953 Besuch der Dorfschule zu Rieseby, Kreis Eckernförde.
5. 2. 1958 Umzug mit den Eltern nach Berlin-Charlottenburg. Ab Februar 1958 Besuch der Hermann-Löns-Grundschule in Berlin-Charlottenburg.
- ab April 1960 Besuch der Carl-Friedrich-von-Siemens-Schule (Gymnasium) in Berlin-Spandau (1962 Wahl des neu-sprachlichen Zuges).
22. 2. 1968 Abschluß des Gymnasiums mit dem Abitur.
1. 10. 1968 Beginn des Studiums der Soziologie. Immatrikulation an der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft der Freien Universität Berlin.
- zum 1. 10. 1970 Wechsel von der Freien Universität zur Universität Hamburg. Immatrikulation an der Universität Hamburg mit den Fächern:  
Hauptfach: Soziologie,  
Nebenfächer: Politische Wissenschaft, Mittlere und Neuere Geschichte.
10. 10. 1972 Ablegung einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen (Großes Latinum) am Heinrich-von-Gagern-Gymnasium in Frankfurt/M.